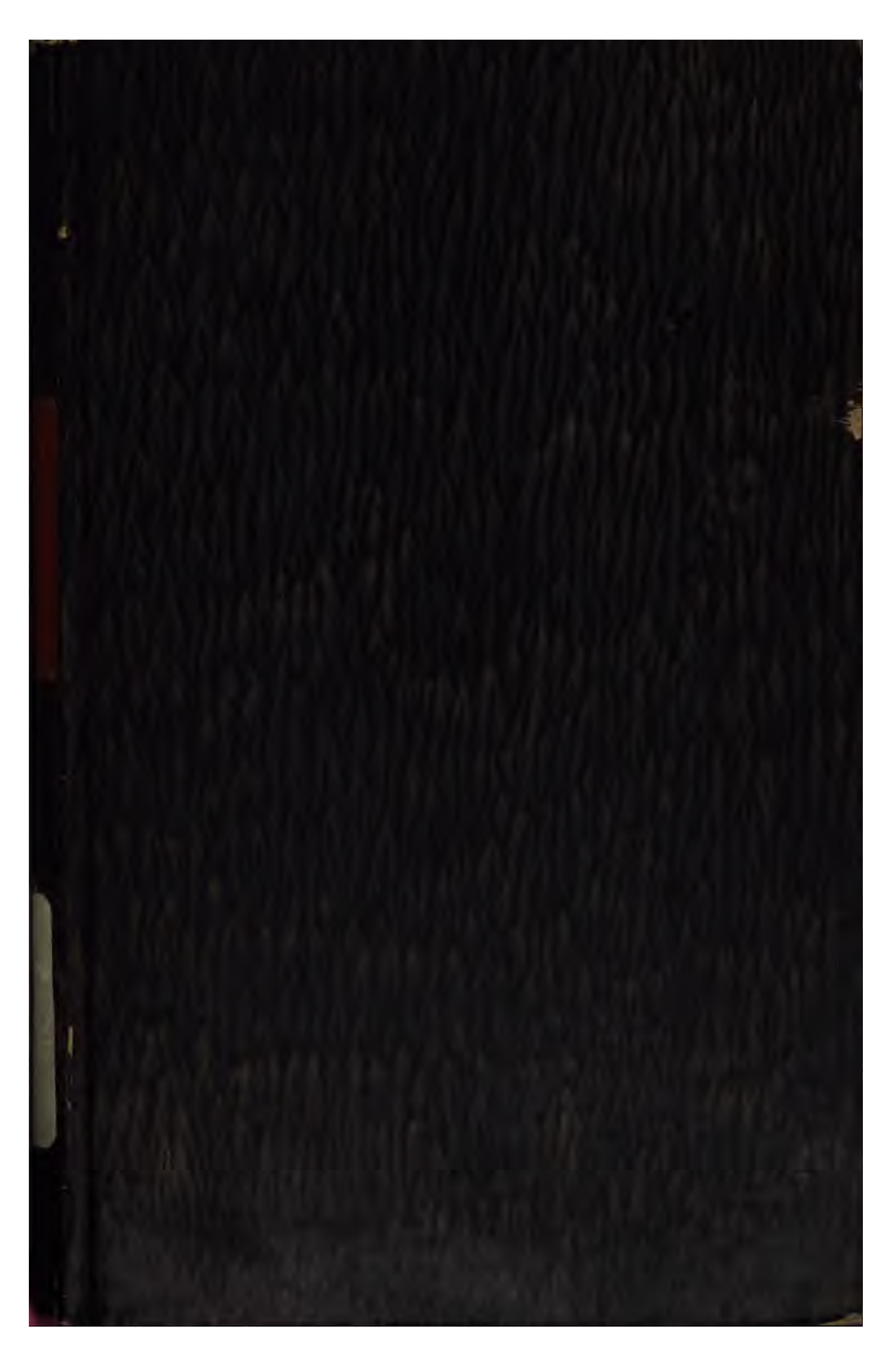
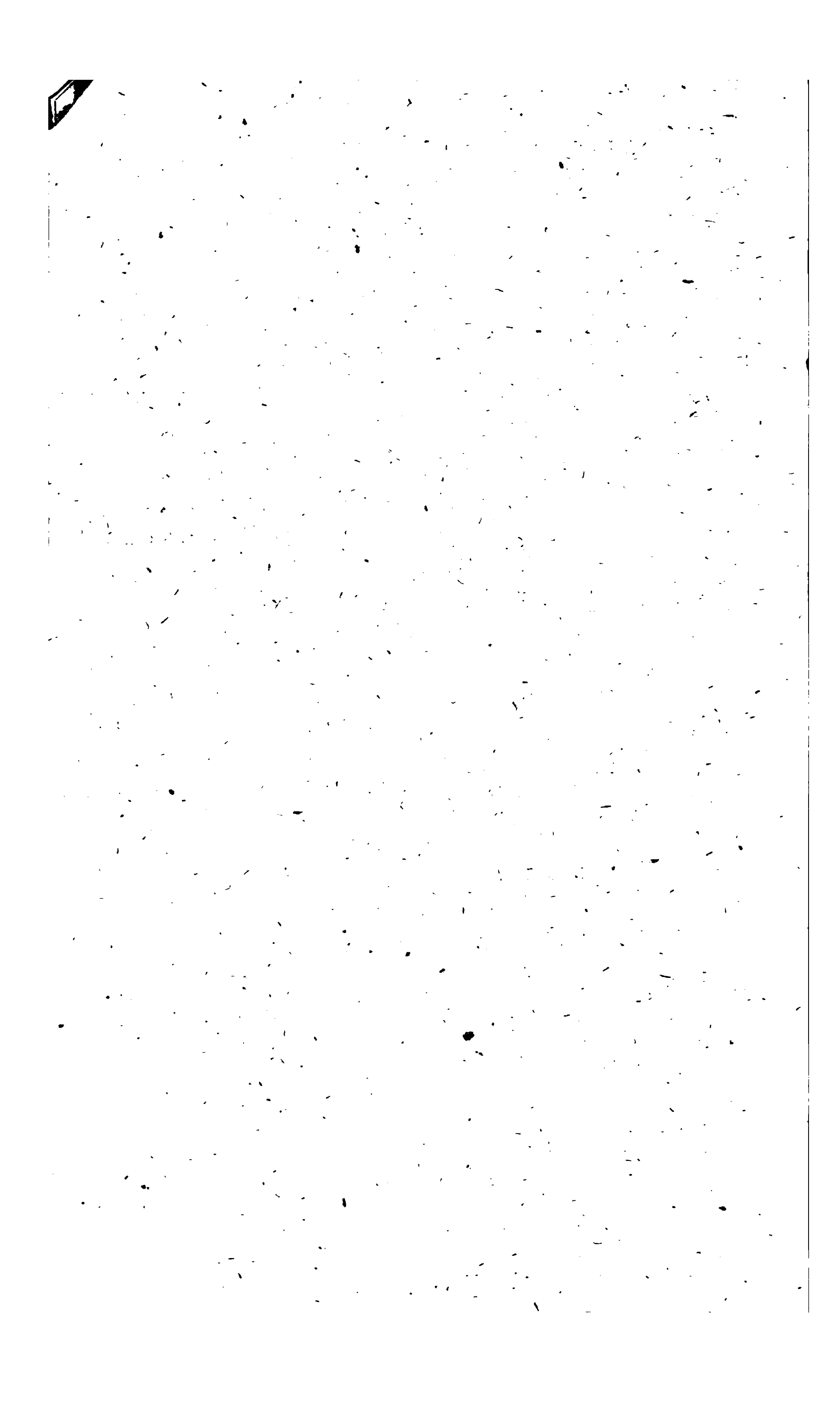




Predigten

bey dem

Königlich Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste
zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,
Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Siebente Sammlung
vom Jahre 1807.

Erster Band.

Sulzbach,
im Verlage der Kommerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung.
1808.

Predigten

im Jahre 1807

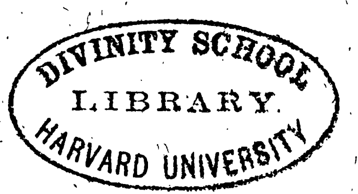
bey dem

Königlich Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste
zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.



Erster Band.

Sulzbach,
im Verlage der Kommerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung.
1808.

Vorerinnerung.

Es geschah auf ausdrücklichen höchsten Befehl, daß ich im vorigen Jahre bey meinen Predigten zu den evangelischen Perikopen zurückkehrte. Die verordneten epistolischen Abschnitte wenigstens noch einmal bey meinen Vorträgen zum Grunde legen zu dürfen, hätte ich freylich sehr gewünscht; ich würde sie nach einer andern Methode behandelt haben, als im Jahr 1806; und es würde sich haben zeigen lassen, ihr reicher, oft sehr mannichfaltiger Innhalt könne auf eine zweckmässige Art benuzt werden, wenn man ihn auch nicht gerade unter eine Hauptidee zusammenfasse. Doch dieß ist mir, wie gesagt, nicht verstattet worden. Es bleibt mir also nur der Wunsch übrig, daß das, was ich im vorigen Jahr über die schon so oft von mir bearbeiteten evangelischen Texte gesagt habe, der öffentlichen Mittheilung durch den Druck nicht ganz unwürdig, und zur Verbreitung christlicher Gesinnungen nicht unwirksam seyn möge. Viel ist es ohnehin nicht, was ich dießmal geben kann. Das für das nördliche Teutschland

so verhängnißvolle Jahr 1806 hatte meine ohnehin schwache Gesundheit allzu tief erschüttert, als daß sich die traurigen Folgen davon im vorigen Jahre nicht hätten zeigen sollen. Leider habe ich also in den Sommermonaten weit länger schweigen müssen, als mir lieb war. Das bin ich mir jedoch bewußt, daß ich die Predigten, welche ich noch habe halten können, und die man hier beysammen findet, mit aller mir möglichen Sorgfalt ausgearbeitet, und ihnen zu geben gesucht habe, was das Maas meiner Kräfte, und der Drang meiner übrigen Arbeiten ihnen zu geben verstatteten. Möge Gott auch sie nicht ungesegnet lassen! Dresden am 19ten Januar 1808.

Der Verfasser.

Innhalt.

Innhalt.

IX. Daß

Innhalt.

I. Am

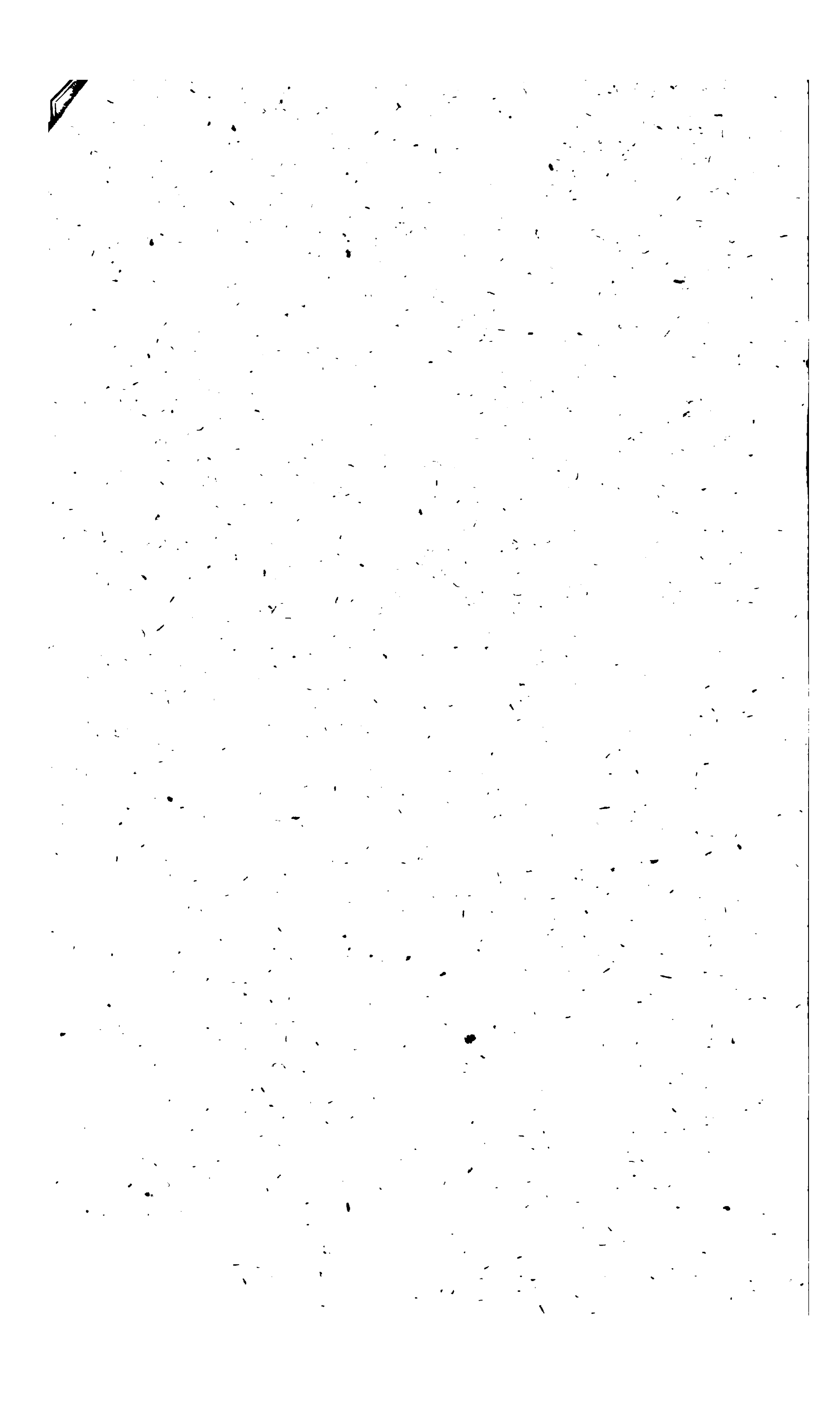
I.

Am neuen Jahrstage.

Evangelium Luc. II. v. 21.

Der Herr unser Gott sey uns freundlich, und fördere das Werk unsrer Hände bey uns; ja das Werk unsrer Hände wolle er fördern; Amen.

Merkwürdig, M. Br. und fähig, uns in eine gewisse Verlegenheit zu setzen, ist die Aussicht, die sich beim Eintritt in ein neues Jahr vor uns aufthut. Noch voll von den Eindrücken des verflossenen Jahres, und von den Veränderungen desselben noch gleichsam vestgehalten, fühlen wir uns unaufhaltsam zu einer neuen Zeit fortgezogen, die ihre eignen Begebenheiten, eigne Vortheile und Verluste, eigne Freuden und Leiden haben wird, und in der wir schon jezt so mancher Veränderung, so manchem Verhältniß entgegen sehen, dem wir auf keine Weise werden ausweichen können. Denn wie dunkel auch die Zukunft gewöhnlich ist, wie viel Neues und Unerwartetes auch ihr Schoß verbirgt:



Predigten

bey dem

Königlich Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste

zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Siebente Sammlung

vom Jahre 1807.

Erster Band.

Sulzbach,

im Verlage der Kommerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung,

1808.

Predigten

bey dem

Königlich Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste
zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Siebente Sammlung
vom Jahre 1807.

Erster Band.

Sulzbach,
im Verlage der Kommerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung,
1808.

Predigten

im Jahre 1807

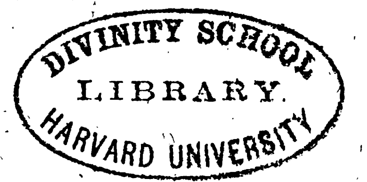
bey dem

Königlich Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.



Erster Band.

Sulzbach,

im Verlage der Kommerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung.

1808.

Vorerinnerung.

Es geschah auf ausdrücklichen höchsten Befehl, daß ich im vorigen Jahre bey meinen Predigten zu den evangelischen Perikopen zurückkehrte. Die verordneten epistolischen Abschnitte wenigstens noch einmal bey meinen Vorträgen zum Grunde legen zu dürfen, hätte ich freylich sehr gewünscht; ich würde sie nach einer andern Methode behandelt haben, als im Jahr 1806; und es würde sich haben zeigen lassen, ihr reicher, oft sehr mannichfaltiger Innhalt könne auf eine zweckmässige Art benuzt werden, wenn man ihn auch nicht gerade unter eine Hauptidee zusammenfasse. Doch dieß ist mir, wie gesagt, nicht verstattet worden. Es bleibt mir also nur der Wunsch übrig, daß das, was ich im vorigen Jahr über die schon so oft von mir bearbeiteten evangelischen Texte gesagt habe, der öffentlichen Mittheilung durch den Druck nicht ganz unwürdig, und zur Verbreitung christlicher Gesinnungen nicht unwirksam seyn möge. Viel ist es ohnehin nicht, was ich dießmal geben kann. Das für das nördliche Teutschland so

Vorerinnerung.

so verhängnißvolle Jahr 1806 hatte meine ohnehin schwache Gesundheit allzu tief erschüttert, als daß sich die traurigen Folgen davon im vorigen Jahre nicht hätten zeigen sollen. Leider habe ich also in den Sommermonaten weit länger schweigen müssen, als mir lieb war. Das bin ich mir jedoch bewußt, daß ich die Predigten, welche ich noch habe halten können, und die man hier beysammen findet, mit aller mir möglichen Sorgfalt ausgearbeitet, und ihnen zu geben gesucht habe, was das Maas meiner Kräfte, und der Drang meiner übrigen Arbeiten ihnen zu geben verstatteten. Möge Gott auch sie nicht ungesegnet lassen! Dresden am 19ten Januar 1808.

Der Verfasser.

Innhalt.

Innhalt.

IX. Daß

Innhalt.

I. Am

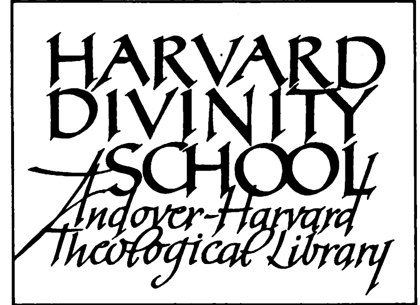
I.

Am neuen Jahrstage.

Evangelium Luc. II. v. 21.

Der Herr unser Gott sey uns freundlich, und fördere das Werk unsrer Hände bey uns; ja das Werk unsrer Hände wolle er fördern; Amen.

Merkwürdig, M. Br. und fähig, uns in eine gewisse Verlegenheit zu setzen, ist die Aussicht, die sich beim Eintritt in ein neues Jahr vor uns aufthut. Noch voll von den Eindrücken des verflossenen Jahres, und von den Veränderungen desselben noch gleichsam vestgehalten, fühlen wir uns unaufhaltsam zu einer neuen Zeit fortgezogen, die ihre eignen Begebenheiten, eigne Vortheile und Verluste, eigne Freuden und Leiden haben wird, und in der wir schon jezt so mancher Veränderung, so manchem Verhältniß entgegen sehen, dem wir auf keine Weise werden ausweichen können. Denn wie dunkel auch die Zukunft gewöhnlich ist, wie viel Neues und Unerwartetes auch ihr Schoß verbirgt;


HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

Predigten

bey dem

Königlich Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste
zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.

Siebente Sammlung
vom Jahre 1807.

Erster Band.

Sulzbach,
im Verlage der Kommerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung.
1808.

Predigten

im Jahre 1807

bey dem

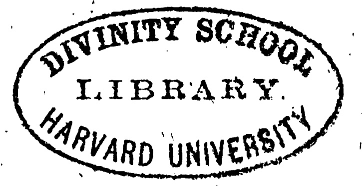
Königlich Sächsischen evangelischen Hofgottesdienste

zu Dresden gehalten

von

D. Franz Volkmar Reinhard,

Königlichem Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsistorialassessor.



Erster Band.

Sulzbach,

im Verlage der Kommerzienrath Seidelschen Kunst- und Buchhandlung,

1808.

so verhängnißvolle Jahr 1806 hatte meine ohnehin schwache Gesundheit allzu tief erschüttert, als daß sich die traurigen Folgen davon im vorigen Jahre nicht hätten zeigen sollen. Leider habe ich also in den Sommermonaten weit länger schweigen müssen, als mir lieb war. Das bin ich mir jedoch bewußt, daß ich die Predigten, welche ich noch habe halten können, und die man hier beysammen findet, mit aller mir möglichen Sorgfalt ausgearbeitet, und ihnen zu geben gesucht habe, was das Maas meiner Kräfte, und der Drang meiner übrigen Arbeiten ihnen zu geben verstatteten. Möge Gott auch sie nicht ungesegnet lassen! Dresden am 19ten Januar 1808.

Der Verfasser.

Vorerinnerung.

Es geschah auf ausdrücklichen höchsten Befehl, daß ich im vorigen Jahre bey meinen Predigten zu den evangelischen Perikopen zurückkehrte. Die verordneten epistolischen Abschnitte wenigstens noch einmal bey meinen Vorträgen zum Grunde legen zu dürfen, hätte ich freylich sehr gewünscht; ich würde sie nach einer andern Methode behandelt haben, als im Jahr 1806; und es würde sich haben zeigen lassen, ihr reicher, oft sehr mannichfaltiger Innhalt könne auf eine zweckmässige Art benuzt werden, wenn man ihn auch nicht gerade unter eine Hauptidee zusammenfasse. Doch dieß ist mir, wie gesagt, nicht verstattet worden. Es bleibt mir also nur der Wunsch übrig, daß das, was ich im vorigen Jahr über die schon so oft von mir bearbeiteten evangelischen Texte gesagt habe, der öffentlichen Mittheilung durch den Druck nicht ganz unwürdig, und zur Verbreitung christlicher Gesinnungen nicht unwirksam seyn möge. Viel ist es ohnehin nicht, was ich dießmal geben kann. Das für das nördliche Teutschland

Innhalt.

I. Am

Inhalt.

IX. Daß

Innhalt.

I. Am

I.

Am neuen Jahrstage.

Evangelium Luc. II. v. 21.

Der Herr unser Gott sey uns freundlich, und fördere das Werk unsrer Hände bey uns; ja das Werk unsrer Hände wolle er fördern; Amen.

Merkwürdig, M. Br. und fähig, uns in eine gewisse Verlegenheit zu setzen, ist die Aussicht, die sich beim Eintritt in ein neues Jahr vor uns aufthut. Noch voll von den Eindrücken des verflossenen Jahres, und von den Veränderungen desselben noch gleichsam vestgehalten, fühlen wir uns unaufhaltsam zu einer neuen Zeit fortgezogen, die ihre eignen Begebenheiten, eigne Vortheile und Verluste, eigne Freuden und Leiden haben wird, und in der wir schon jezt so mancher Veränderung, so manchem Verhältniß entgegen sehen, dem wir auf keine Weise werden ausweichen können. Denn wie dunkel auch die Zukunft gewöhnlich ist, wie viel Neues und Unerwartetes auch ihr Schoß verbirgt:

birgt: gewisse Dinge sind so sehr der allgemeinen Ordnung gemäß, sind in unsern gegenwärtigen Umständen so tief gegründet, und schon so unläugbar vorbereitet, daß wir sie nothwendig erwarten müssen. Soll uns aber eine solche Aussicht nicht aufmerksam und nachdenkend machen? Sollen wir uns nicht fragen, ob wir auf die neuen Verhältnisse, die sie uns darstellt, gehörig vorbereitet sind? Sollen wir diesen Verhältnissen, da sie mit neuen Pflichten, mit neuen Gefahren und Beschwerden für uns verknüpft seyn werden, nicht mit einer gewissen Aengstlichkeit entgegen gehen? Sollen wirs nicht nöthig finden, uns, weil es noch Zeit ist, nach Belehrung und Rath umzusehen, und gleich den Anfang dieses Jahres zu diesem wichtigen Endzweck anzuwenden?

Ihr seyd hieher geeilt, M. Br., sogleich einige der ersten Stunden dieses Jahres der öffentlichen Verehrung Gottes, und einem frommen Nachdenken zu widmen; und von uns, die wir zu euch reden sollen, erwartet ihr mit dem größten Rechte, daß wir euch diese Stunden so nützlich als möglich machen sollen. Dieß kann auf mehr als eine Art geschehen, M. Br., das ist unstreitig. Der Innhalt des Evangelii, das wir verkündigen, ist so reich; die sittlichen Bedürfnisse, mit welchen ihr das neue Jahr antretet, sind so mannigfaltig; der Stoff zu heilsamen Erinnerungen, Warnungen, Ermun-

terungen und Tröstungen, den wir bearbeiten können, ist so unermeßlich, daß es uns weit weniger schwer werden kann, etwas Nützliches zu finden, als unter dem vielen Nützlichen das Brauchbarste und Nöthigste zu wählen. Ist es jedoch gewiß, daß uns in dem angetretenen Jahre mancherley neue und zwar unvermeidliche Verhältnisse bevorstehen; dürften wir, nach dem ganzen Zusammenhang unsrer Umstände, in diesem Jahre sogar mehr als jemals, solche Verhältnisse zu erwarten haben: so ist die Wahl dessen, was ich jezt sagen soll, auf einmal entschieden; ich werde diese Stunde nicht besser anwenden können, als wenn ich euch auf jene Verhältnisse vorzubereiten suche.

Ja, M. Br., Umständen, Verbindungen, Veränderungen unsrer Lage und unsrer geselligen Verfassung gehen wir entgegen, denen wir ausweichen weder können, noch dürfen. Lasset uns bey Zeiten überlegen, was wir zu thun haben, wenn wir beim stillen Wechsel, oder beim gewaltsamen Sturm solcher Veränderungen die Würde weiser Christen behaupten, unsre Pflichten erfüllen und für unser wahres Bestes sorgen wollen. Doch zu dir, Allmächtiger, zu dir, allgütiger Vater, von dem alles Gute auf uns herabkommt, erhebt sich unser Blick, von dir erwarten wir Licht und Kraft, und Unterstützung. Wohl uns, daß deine väterliche Hand uns leitet. Denn unter deiner Regierung steht

den entgegen gehen. Gleich in den ersten Stunden des angetretenen Jahres lasset uns also mit frommem Ernst und vor Gott überlegen, was uns hier obliegt, und welche Maasregeln wir zu ergreifen haben.

Und hier ist denn ein vester lebendiger Glaube an Gottes väterliche Regierung das Erste wofür wir zu sorgen haben. Fehlt es uns an der Ueberzeugung, daß alle Veränderungen unsers Lebens unter Gottes Aufsicht stehen, und von ihm gelenkt werden: wie bedenklich muß uns dann jedes neue Verhältniß seyn, das uns bevorsteht, welche Zweifel und Besorgnisse muß es in uns veranlassen! Immerhin sey es erwünscht; ist es keine Anordnung einer väterlichen, alles umfassenden Weisheit, sondern ein Spiel des Zufalls, ein Werk der blinden Nothwendigkeit: mit welchem Vertrauen wollen wir demselben entgegen gehen; wer bürgt uns dafür, daß es uns nicht durch einen guten Schein täuschen, und unser Unglück seyn werde? Und sind sie vollends traurig, die neuen unvermeidlichen Verhältnisse, die das angetretene Jahr uns zeigt: was soll uns trösten bey der Aussicht auf dieselben, was soll uns den Muth geben, uns ihnen zu nähern, wenn wir uns verlassen, ohne Schutz von oben, ohne mächtige Unterstützung, der Gewalt der Umstände, und dem Wirbel wilder Veränderungen Preis gegeben sehen? Aufheben

ten, und sich allen damit zusammen hängenden Einrichtungen und Sitten seines Vaterlandes zu unterwerfen. Nur acht Tage hatte er auf Erden gelebt, als der rasche Gang der Zeit schon Verhältnisse herbey führte, die so bedeutend waren, und ihn in Verbindungen verwickelte, deren Folgen sich über sein ganzes Leben verbreiteten. Und bemerket es wohl, diese Verhältnisse waren unvermeidlich. Als der Sohn einer jüdischen Mutter mußte Jesus am achten Tage beschnitten, und dadurch feierlich unter die Nation aufgenommen werden, die sich zu der Religion und dem Gesetze Mosis bekannte. Es war noch überdieß der Rathschluß Gottes, daß er ein Mitglied dieser Nation seyn sollte. Da die Zeit erfüllet war, sagt daher Paulus, sandte Gott seinen Sohn, gebohren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren erlösete, daß wir die Kindschaft empfiengen. An unvermeidliche Verhältnisse, die jeder längere Zeitraum ganz gewiß herbeiführt, sehen wir uns also hier erinnert, M. Z., und wir können unsre Augen unmöglich auf das angetretene Jahr richten, ohne in demselben dergleichen Verhältnisse für uns selber entweder schon deutlich zu erblicken, oder sie doch dunkel zu ahnen. Womit könnten wir aber bey solchen Umständen diese Stunde besser heiligen, als durch ein

ernsthaftes Nachdenken über die neuen unvermeidlichen Verhältnisse, denen uns das angetretene Jahr entgegen führt.

Wir wollen uns vor allen Dingen nach diesen Verhältnissen umsehen, und es versuchen, uns ihre Mannigfaltigkeit anschaulich zu machen; dieß wird Jeden von uns in den Stand setzen, zu finden, was ihn selbst bey dieser Uebersicht angeht, und seine weitere Aufmerksamkeit verdient. Hernach wollen wir überlegen, wozu uns der Anblick und die Erwartung dieser neuen und unvermeidlichen Verhältnisse beim Antritte des Jahres verpflichtet.

Von neuen und unvermeidlichen Verhältnissen, denen uns das angetretene Jahr entgegen führt, soll jezt die Rede seyn; M. Z., daß unsre Umstände in dem neuen Jahre ganz unverändert bleiben werden, läßt sich nicht erwarten; es werden Begebenheiten genug eintreten, die uns gegen die äussere Welt, die uns insonderheit gegen unsre Mitmenschen, in Stellungen bringen werden, welche zuvor nicht da waren. Dergleichen veränderte Stellungen nenne ich neue Verhältnisse. Hängt es nun nicht im mindesten von uns ab, ob wir sie annehmen wollen, diese Stellungen; können wir sie nicht hindern, weil es uns an Kraft dazu

zu fehlt, oder dürfen wir sie nicht hindern, weil wir sonst der Klugheit oder der Pflicht entgegen handeln würden: so sind sie noch überdieß unvermeidlich. Es ist der Mühe werth, vor allen Dingen einen Blick auf ihre Mannigfaltigkeit zu werfen. Aber je grösser diese ist, desto mehr lasset uns auf eine bequeme Uebersicht denken. Es können nehmlich neue Verhältnisse des Alters, der Lebensart, des Standes, des Umgangs und des Aufenthalts seyn, welchen uns das angetretene Jahr unaufhaltsam entgegen führen wird; lasset uns jeder dieser Arten einige Augenblicke der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens widmen. —

Daß uns neue Verhältnisse des Alters in dem angetretenen Jahre bevorstehen, ist unstreitig; denn unter allen Verhältnissen sind diese die unvermeidlichsten; wir können den Lauf der Zeit, von welchem sie abhängen, weder aufhalten, noch beschleunigen; wir müssen uns dieselben gefallen lassen, wenn sie uns auch so unangenehm und beschwerlich sind. Am achten Tage mußte Jesus im Evangelio beschnitten, und ein Mitglied der jüdischen Gemeine werden; nicht mehr auszuweichen war diesem Verhältniß, so bald das angegebene Alter erreicht war. So werdet auch ihr euch im neuen Jahr von neuen Verhältnissen des Alters ergriffen fühlen; manchen von euch wird dieses Jahr

aus dem Heere der Kinder unter die aufblühende Jugend versetzen; andern wird es die Reife des Körpers und der Seele geben, die das mannbare Alter bezeichnet; wiederum andre wird es auf die Stufen des männlichen Alters führen, und in ernsthafte wichtige Verbindungen ziehen; noch andern von euch wird es das Gefühl aufdringen, daß sie zu altern anfangen, und an Feuer und Kraft verlieren; wie manchen endlich wird es zu dem Bewußtseyn nöthigen, er werde immer schwächer, sein Körper eile seiner Auflösung eutgegen, und müsse der Last der durchlebten Jahre nun bald erliegen. Es hängt nicht von uns ab, M. Br., ob wir solche Bemerkungen machen, ob wir auf die eintretenden Unterschiede der Jahre achten, ob wir uns dieselben gefallen lassen wollen; folgen, auch wider Willen folgen müssen wir der Gewalt der Zeit, die uns mit sich fortreißt; sie wird uns auch in diesem Jahre in neue Verhältnisse des Alters bringen.

Doch diese Verhältnisse können auch unsre Lebensart betreffen. In den Geschäften und Arbeiten, die wir zu besorgen haben, und deren Ausführung von uns erwartet wird, bestehet unsre Lebensart. Erhalten wir neue Aufträge, die wir annehmen müssen; sehen wir uns genöthigt, von unsrer Zeit und von unserm ganzen Vermögen zu wirken, eine andre Anwendung zu machen, als bisher: so ändert sich unsre Lebens-

bensart, so entstehen in ihr neue unvermeidliche Verhältnisse. Mit ziemlicher Gewißheit werdet ihr vorher sehen können, M. Z., welchen Einfluß das angetretene Jahr auf diese Art eurer Verhältnisse haben wird. Wollet ihr den Anfang machen, euch zu der Lebensart, die ihr gewählt habt, in diesem Jahre vorzubereiten; nöthigen euch die Umstände in demselben, das Erlernte auszuüben, ein Hauswesen zu gründen, wichtige Aufträge zu übernehmen, ein öffentliches Amt anzutreten; sehet ihr euch gezwungen, eure bisherige Thätigkeit abzuändern, manches aufzugeben, was euch beschäftigt hat und etwas anders zu versuchen; bringet ihr Entwürfe in das neue Jahr hinüber, deren Ausführung und Vollendung euch obliegt, für die ihr wenigstens thun und wagen müsset, was in euren Kräften steht; so schweben die neuen Verhältnisse, in welche dieses Jahr euch bringen wird, euch schon vor Augen; ihr wisset wenigstens im Allgemeinen, welche Richtung es eurer Thätigkeit geben, welche bisher noch nicht da gewesene Obliegenheiten es euch aufbürden wird.

Denn auch neuen eben so unvermeidlichen Verhältnissen des Standes kann es euch entgegen führen. Die Verhältnisse des Standes hängen mit den Verhältnissen der Lebensart auf das genaueste zusammen; so wie sich diese ändern, erhalten auch jene eine neue Einrichtung. Und so wird denn mancher von euch, der bis-

her sich selbst überlassen war, sich einem fremden Willen unterwerfen müssen; er wird aus dem Stande der Freiheit in den Stand der Abhängigkeit übergehen. Mancher von euch, der bisher in verborgner Stille gelebt hat, wird anfangen müssen, öffentlich zu handeln; sein Privatstand wird sich in den Stand des bürgerlichen Lebens verwandeln. Mancher von euch, der jezt nur für sich zu sorgen hat, wird in Verbindungen gezogen werden, wo er sich auch Andrer annehmen muß; der Stand der Abgeschiedenheit wird der Stand einer geselligen Gemeinschaft für ihn werden. Mancher von euch, der jezt noch auf einer niedrigen Stufe steht, wird im neuen Jahr auf höhere gerufen, und mit größern Rechten, mit mehrerem Ansehen, und mit einer ausgedehntern Gewalt versehen werden; er wird aus dem Mittelstande zu den höhern Ständen empor steigen. Und wird nicht mancher aus dem Stande der Wohlhabenheit und des Ueberflusses in Dürftigkeit und Mangel versinken; seinen bisher geachteten und verehrten Stand Ansehen und Würde verlieren sehen; aus dem Zustande der Kraft und der Gesundheit, in welchem er sich jezt befindet, in den traurigen Zustand der Krankheit und eines siechen Lebens versezt werden? Viel zu sehr sind dergleichen Veränderungen des Standes mit den neuen Verhältnissen, die daraus entspringen, die Wirkung und Folge unsrer jezt schon vorhandnen Umstände, als daß wir ihnen ausweichen

könn-

können. Wollet ihr euch umsehen, wollet ihr an den neuen Abschnitt eures Lebens nur mit einiger Ueberlegung denken: so wird euch manches neue unvermeidliche Verhältniß des Standes, das euch bevorsteht, deutlich genug in die Augen fallen.

Doch wie dem auch seyn mag, ganz gewiß wird euch das angetretene Jahr neuen unvermeidlichen Verhältnissen des Umgangs entgegen führen; es wird euch in Verbindungen bringen, deren Annäherung ihr jezt schon ahnen könnet. Unter allen unsern Verhältnissen wechseln die geselligen am häufigsten und schnellsten mit einander ab, M. Z., wir werden von der einen Verbindung losgerissen, um in eine andre verwickelt zu werden; wir finden es nöthig, uns hier zu trennen, um uns dort wieder anfügen zu können. Wem unter uns sollten nicht schon jezt die Bilder und Namen von Menschen vorschweben, mit denen er im neuen Jahre sich näher verbinden muß; denen er dienen, oder von denen er Dienste empfangen soll; deren Freundschaft er glaubt suchen oder annehmen zu müssen; denen er, als Verwandter, oder als Gatte, oder als Amtsgehülfe, oder als Aufseher zugesellt werden wird; die sich seinem Unterricht, seiner Pflege, seiner Leitung, seinem Schutz anvertrauen werden; wer unter uns sollte nicht manchen dieser Verhältnisse mit Sehnsucht und Freude, und andern mit Aengstlich-

lichkeit und Widerwillen entgegen sehen? Je thätiger wir sind, M. Br., und je weiter wir uns mit unsrer Wirksamkeit ausbreiten; je mehr Aufmerksamkeit wir erregt, je mehr wir uns das Vertrauen und die Achtung Andrer erworben haben: desto verwickelter müssen unsre Verbindungen werden: desto mehr wird man sich von allen Seiten her zu uns drängen; desto mehr neue unvermeidliche Verhältnisse des Umgangs wird das angetretene Jahr uns zubereiten.

Welchen ähnlichen Verhältnissen des Aufenthaltes kann es uns endlich noch entgegen führen! Mit Bedacht erwähne ich diese zulezt; sie sind allezeit mit Trennung und Abschied verknüpft. Betreffen die Veränderungen, die wir erfahren, unser Alter, unsre Lebensart, unsern Stand, unsern Umgang: so hindern sie uns gewöhnlich gar nicht, den Unsrigen, und allen denen, die unser Herz liebt, gegenwärtig zu bleiben, und unsre Verbindung mit ihnen fortzusetzen. Aber dieß wird nicht weiter möglich seyn, wenn euch das angetretene Jahr neue, unvermeidliche Verhältnisse des Aufenthalts ankündigen, wenn es euch in die Fremde und auf lange Reisen führen, wenn es euch in einen andern Wohnplatz versetzen, wenn es euch vielleicht der Erde ganz entrücken, und zu einer andern Welt erheben sollte. Manche von uns werden es mit Gewißheit wissen, daß das an-

getretene Jahr ein Jahr des Scheidens und der Trennung für sie seyn wird; Andre werden hoffen oder fürchten, der Lauf desselben werde sie mit sich fortführen, und ihnen einen andern Wohnsiz anweisen; und Viele, die jezt noch nichts ahnen, dürfte die Nothwendigkeit, ihren bisherigen Plaz zu verlassen, unvermuthet übereilen, dürfte ihnen gebieten, die lezte Reise anzutreten, von der Niemand zurückkommt. Und so ist es denn entschieden, wer ihr auch seyn möget, die ihr mich heute höret, wie sanft und still auch eure Tage dahin fliessen, wie einfach und ruhig auch eure Schicksale seyn mögen: das angetretene Jahr führt euch neuen unvermeidlichen Verhältnissen entgegen; und was mag vollends euch erwarten, deren Wirkungskreis groß ist, deren Verbindungen mannigfaltig sind, die ihr in einem wichtigen vielseitigen Berufe stehet; welche unerwartete Stellungen wird euch die Macht der Umstände geben, in welche Verlegenheiten kann sie euch stürzen!

Nein, nicht einmal die Klugheit vernünftiger Menschen, geschweige denn die Weisheit wahrer Christen würden wir beweisen, M. Br., wenn uns eine solche Aussicht nicht aufmerksam machte, wenn wir nicht ernstlich untersuchten, w o z u s i e u n s v e r p f l i c h t e t. Wehe uns, wenn wir leichtsinnig und sorglos, oder verzagt und unvorbereitet, den neuen Umständen

sittliche Natur, und pflegen sie entweder zu wecken oder zu betäuben, entweder zu bessern oder zu verschlimmern, je nachdem wir sie aufnehmen und anwenden. Denn das kann euch jeder Blick in euer Innres lehren, eure Kenntnisse und Einsichten sind grossentheils ein Werk der Umstände, in welchen ihr von Jugend auf gelebt habt; ihr habt sie bey den äussern Veranlassungen und Gelegenheiten erworben, die euch nach und nach zu Theil geworden sind. Und daß ihr die Fehler oder die Vorzüge an euch habt, die euch von Andern unterscheiden; daß ihr im Guten oder im Bösen die Stufe erreicht habt, auf der ihr euch befindet; daß eure Tugend, oder eure Lasterhaftigkeit gerade die Beschaffenheit, die Gestalt und Farbe hat, welche sie auszeichnet: davon liegt der Grund doch ganz unleugbar nicht in euch allein; die Umstände, in denen ihr gelebt, die Veränderungen, die ihr erfahren, die ganze Reihe von Eindrücken, die ihr erhalten habt, haben viel, haben vielleicht das Meiste dazu beigetragen; ihr würdet auf einer andern Bahn des Lebens, und unter dem Einfluß andrer Schicksale auch in vieler Hinsicht andre Menschen geworden seyn.

Es verdient eine besondre Bemerkung, M. Z., daß die Wirksamkeit der äussern Umstände und Schicksale, die für unsern Geist und die sittliche Bildung desselben so wichtig ist, nicht immer in einem stillen gleichsam unmerk-

ten, und sich allen damit zusammen hängenden Einrichtungen und Sitten seines Vaterlandes zu unterwerfen. Nur acht Tage hatte er auf Erden gelebt, als der rasche Gang der Zeit schon Verhältnisse herbey führte, die so bedeutend waren, und ihn in Verbindungen verwickelte, deren Folgen sich über sein ganzes Leben verbreiteten. Und bemerket es wohl, diese Verhältnisse waren unvermeidlich. Als der Sohn einer jüdischen Mutter mußte Jesus am achten Tage beschnitten, und dadurch feierlich unter die Nation aufgenommen werden, die sich zu der Religion und dem Gesetze Mosis bekannte. Es war noch überdieß der Rathschluß Gottes, daß er ein Mitglied dieser Nation seyn sollte. Da die Zeit erfüllet war, sagt daher Paulus, sandte Gott seinen Sohn, gebohren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren erlösete, daß wir die Kindschaft empfiengen. An unvermeidliche Verhältnisse, die jeder längere Zeitraum ganz gewiß herbeiführt, sehen wir uns also hier erinnert, M. Z., und wir können unsre Augen unmöglich auf das angetretene Jahr richten, ohne in demselben dergleichen Verhältnisse für uns selber entweder schon deutlich zu erblicken, oder sie doch dunkel zu ahnen. Womit könnten wir aber bey solchen Umständen diese Stunde besser heiligen, als durch ein

ganzes Geschlecht, auf eine Anregung der sittlichen Natur in der Menschheit überhaupt abgesehen war, war die Menschwerdung des Sohnes Gottes; allgemeiner und nachdrücklicher als je, sollte es durch ihn fühlbar gemacht werden, heilig, wie Gott, und vollkommen, wie der Vater im Himmel zu seyn, sey die Bestimmung aller Menschen. Und uns ausdrücklich daran zu erinnern, daß diese grosse ausserordentliche Erweckung nicht bloß dem jüdischen Volke, unter welchem der Sohn Gottes gebohren war, sondern auch den Heiden, den Völkern der Erde ohne Ausnahme zugedacht sey, dieß ist der Zweck des Festes, das wir heute feiern. Nicht umsonst heißt es das Fest der Erscheinung; erwägen, und mit freudigir Rührung rühmen sollen wir es heute, die heilsame Gnade Gottes sey in Christo allen Menschen erschienen, und züchtige uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Aber hiemit ist es auch entschieden, wollen wir das heutige Fest würdig feiern: so müssen wir unsre Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Erweckungen zum Guten richten, die Gott uns wiederfahren läßt; so muß es ein Hauptgeschäft für uns seyn, über diese Erweckungen selbst, über die Art, wie wir sie aufnehmen, und über den

Ge-

zu fehlt, oder dürfen wir sie nicht hindern, weil wir sonst der Klugheit oder der Pflicht entgegen handeln würden: so sind sie noch überdieß unvermeidlich. Es ist der Mühe werth, vor allen Dingen einen Blick auf ihre Mannigfaltigkeit zu werfen. Aber je grösser diese ist, desto mehr lasset uns auf eine bequeme Uebersicht denken. Es können nehmlich neue Verhältnisse des Alters, der Lebensart, des Standes, des Umgangs und des Aufenthalts seyn, welchen uns das angetretene Jahr unaufhaltsam entgegen führen wird; lasset uns jeder dieser Arten einige Augenblicke der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens widmen. —

Daß uns neue Verhältnisse des Alters in dem angetretenen Jahre bevorstehen, ist unstreitig; denn unter allen Verhältnissen sind diese die unvermeidlichsten; wir können den Lauf der Zeit, von welchem sie abhängen, weder aufhalten, noch beschleunigen; wir müssen uns dieselben gefallen lassen, wenn sie uns auch so unangenehm und beschwerlich sind. Am achten Tage mußte Jesus im Evangelio beschnitten, und ein Mitglied der jüdischen Gemeine werden; nicht mehr auszuweichen war diesem Verhältniß, so bald das angegebene Alter erreicht war. So werdet auch ihr euch im neuen Jahr von neuen Verhältnissen des Alters ergriffen fühlen; manchen von euch wird dieses Jahr

fen, die Pflichten zu wissen, die uns Gott durch neue Verhältnisse auflegt, wenn es uns an der Neigung und dem Muth fehlte, den Willen Gottes zu erfüllen. Ueben will uns Gott durch neue Verhältnisse: sind wir nicht bereit, ihm zu gehorchen, so ist dieß nicht möglich. Gelegenheiten, etwas Gutes zu stiften, will uns Gott durch neue Verhältnisse öffnen; sind wir nicht bereit, in denselben thätig zu seyn, so bleiben jene Gelegenheiten ungenüzt. Vortheile aller Art will uns Gott durch neue Verhältnisse verschaffen, und uns durch sie beglücken; sind wir nicht bereit, treuen Gehorsam in denselben zu beweisen, so entgehen uns jene Vortheile, und Schaden tritt an ihre Stelle. Prüfen will uns endlich Gott durch neue Verhältnisse, und unsern Glauben, unsre Tugend, unsre Standhaftigkeit auf die Probe stellen; zu welcher Beschämung werden diese Prüfungen für uns ausschlagen, zu welcher Verdammniß werden sie uns gereichen, wenn wir sie nicht mit dem vesten Entschluß übernehmen, treu zu bleiben, und von unsrer Pflicht in keinem Stücke abzuweichen! Vergesset es nicht, M. Br., eine weise, zusammenhängende, genau berechnete Erziehung machen die Verhältnisse aus, in die uns Gott während unsers Lebens auf Erden kommen läßt. Was können wir werden, wenn wir seinen Rath erkennen und ehren! Wie bereichert mit richtigen Einsichten, wie geschmückt mit Vorzügen aller Art, wie verklärt zum Bilde seines

Soh-

bensart; so entstehen in ihr neue unvermeidliche Verhältnisse. Mit ziemlicher Gewißheit werdet ihr vorher sehen können, M. Z., welchen Einfluß das angetretene Jahr auf diese Art eurer Verhältnisse haben wird. Wollet ihr den Anfang machen, euch zu der Lebensart, die ihr gewählt habt, in diesem Jahre vorzubereiten; nöthigen euch die Umstände in demselben, das Erlernte auszuüben, ein Hauswesen zu gründen, wichtige Aufträge zu übernehmen, ein öffentliches Amt anzutreten; sehet ihr euch gezwungen, eure bisherige Thätigkeit abzuändern, manches aufzugeben, was euch beschäftigt hat und etwas anders zu versuchen; bringet ihr Entwürfe in das neue Jahr hinüber, deren Ausführung und Vollendung euch obliegt, für die ihr wenigstens thun und wagen müsset, was in euren Kräften steht; so schweben die neuen Verhältnisse, in welche dieses Jahr euch bringen wird, euch schon vor Augen; ihr wisset wenigstens im Allgemeinen, welche Richtung es eurer Thätigkeit geben, welche bisher noch nicht da gewesene Obliegenheiten es euch aufbürden wird.

Denn auch neuen eben so unvermeidlichen Verhältnissen des Standes kann es euch entgegen führen. Die Verhältnisse des Standes hängen mit den Verhältnissen der Lebensart auf das genaueste zusammen; so wie sich diese ändern, erhalten auch jene eine neue Einrichtung. Und so wird denn mancher von euch, der bis-

ihr sie genauer kennen, werdet ihr mit ihnen vertraut: so werdet ihr Vieles anders finden, es wird sich der Ausspruch bey ihnen bewähren, daß nichts auf Erden vollkommen ist, ihr werdet Beschwerden und Gefahren bey ihnen wahrnehmen, die ihr nicht erwartet hattet. Sorget also bey Zeiten dafür, mit einem Glauben an Gott, mit einer Hoffnung zu Gott durch Christum in sie überzugehen, wo ihr darauf rechnen könnet, sein Geist werde euch leiten, seine Kraft werde euch unterstützen, es werde euch unter seinem Beistande gelingen, auch unvermuthete Widerwärtigkeiten glücklich zu überwinden. Doch in Zeiten, wie die unsrigen sind, wo alles in immerwährender Bewegung ist, wo die gewaltsamsten Erschütterungen auf einander folgen, und nicht bloß einzelne Menschen, sondern ganze Völker und Reiche ihre Verhältnisse ändern; in solchen Zeiten dürften nur Wenige unter uns seyn, die erwünschten Verhältnissen im angetretenen Jahr entgegen sehen können; die Meisten werden besorgt seyn, werden beschwerliche zwangvolle Verhältnisse fürchten, werden zittern bey dem, was sie erwartet und treffen kann. Aber lasset uns Muth fassen, geliebte Brüder! haben wir Glauben an Gott und Vertrauen zu ihm durch Christum; sind wir uns des Entschlusses bewußt, unter allen Umständen Treue zu beweisen, und seinen Willen zu thun: so mögen die Verhältnisse unsers Alters mit Gefahren und Beschwerden verknüpft seyn, seine Hand wird uns väterlich leiten

und

und mächtig stärken; so mögen die Verhältnisse unsrer Lebensart uns in neue Arbeiten und Geschäfte verwickeln, er wird uns Muth und Kraft schenken, alles wohl auszurichten, so mögen die Verhältnisse unsers Standes uns die ungewohnteste Stellung geben, er wird uns fähig machen, uns mit Erfolg und Ehre in derselben zu behaupten; so mögen die Verhältnisse des Umgangs uns noch so viele Unannehmlichkeiten fürchten lassen, er wird uns in den Stand setzen, sie mit Gelassenheit zu ertragen, und sie durch stille Freuden versüßen; so mögen die Verhältnisse des Aufenthalts uns mit Trennungen, mit langen, traurigen schmerzhaften Trennungen drohen, wir bleiben unter seiner Aufsicht, er wird unsre blutenden Herzen zu erquicken und zu heilen wissen, und da, wo keine Trennung und kein Tod mehr ist, in seinem höhern Reiche wird er uns alle wieder sammeln, und uns zu neuen, bessern, seligen Verhältnissen auf ewig vereinigen. So mag er uns dann ergreifen und fassen, und sich unsrer bemächtigen, der Wechsel neuer unvermeidlicher Verhältnisse, der dieses Jahr ausfüllen wird, und schon heute, schon heute seinen Anfang nimmt. Wir folgen, aber getrost und mit ruhiger Besonnenheit; wir geloben es, wie er sich auch wenden, wohin er uns auch führen wird, nichts soll uns unsrer Pflicht untreu machen, wir wollen nicht aufhören, den Willen Gottes zu thun; und so dürfen wir denn hoffen, mit freudiger Zuversicht hoffen, es werde uns bey der

Arbeit nicht an Kraft, bey unsern Geschäften nicht an Erfolg, im Leiden nicht an Trost, und im Kampfe nicht an Sieg fehlen. Segen, reicher, ewig daurender Segen Gottes bey allen, auch den ungewöhnlichsten Verhältnissen, über unsern geliebten König und sein ganzes Haus; über das Vaterland und alle seine Bürger; über euch, M. Br. und die Eurigen; Amen.

II.

Am Feste der Erscheinung.

Evangel. Matth. II. v. 1 — 12.

Gnade sey mit euch, und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesu Christo; Amen.

Ein wunderbares Gewebe von Umständen und Veränderungen, von ermunternden und abschreckenden Anstalten, von kräftigen Antrieben und mächtigen Hindernissen, umstrickt uns, M. Z., so bald wir unser irdisches Leben anfangen, und schlingt sich, unter tausend Abwechslungen mit uns fort, bis wir wieder von der Erde verschwinden. Es ist auch nicht etwan unser Körper, unser äußeres Leben, unser sinnliches Wohlseyn, worauf es bey jenem seltsamen Gewebe der Veränderungen und Umstände um uns her abgesehen ist; viel tiefer und bedeutender sind die Eindrücke, die es auf uns macht; bis zu unserm Geiste dringen sie durch, und bestimmen seine Thätigkeit; sie berühren insonderheit unsre

sittliche Natur, und pflegen sie entweder zu wecken oder zu betäuben, entweder zu bessern oder zu verschlimmern, je nachdem wir sie aufnehmen und anwenden. Denn das kann euch jeder Blick in euer Innres lehren, eure Kenntnisse und Einsichten sind grossentheils ein Werk der Umstände, in welchen ihr von Jugend auf gelebt habt; ihr habt sie bey den äussern Veranlassungen und Gelegenheiten erworben, die euch nach und nach zu Theil geworden sind. Und daß ihr die Fehler oder die Vorzüge an euch habt, die euch von Andern unterscheiden; daß ihr im Guten oder im Bösen die Stufe erreicht habt, auf der ihr euch befindet; daß eure Tugend, oder eure Lasterhaftigkeit gerade die Beschaffenheit, die Gestalt und Farbe hat, welche sie auszeichnet: davon liegt der Grund doch ganz unleugbar nicht in euch allein; die Umstände, in denen ihr gelebt, die Veränderungen, die ihr erfahren, die ganze Reihe von Eindrücken, die ihr erhalten habt, haben viel, haben vielleicht das Meiste dazu beigetragen; ihr würdet auf einer andern Bahn des Lebens, und unter dem Einfluß andrer Schicksale auch in vieler Hinsicht andre Menschen geworden seyn.

Es verdient eine besondre Bemerkung, M. Z., daß die Wirksamkeit der äussern Umstände und Schicksale, die für unsern Geist und die sittliche Bildung desselben so wichtig ist, nicht immer in einem stillen gleichsam unmerk-

merklichen Einflusse besteht; sie wird nicht selten so fühlbar, so auffallend, so erschütternd, daß wir sie nicht unbeachtet lassen können, daß uns ihr Sinn und ihre Bedeutung gar nicht weiter verborgen bleiben kann. Man hat die Fälle, wo unsre sittliche Natur durch die äussern Umstände so kräftig angeregt, und zum Guten ermuntert wird, Erweckungen genannt, M. Z. Dieser Ausdruck ist sehr treffend. Eine gewisse Trägheit, ein unthätiges Schlummern, oft sogar eine völlige Betäubung und Fühllosigkeit ist ein gewöhnlicher Zustand unsrer sittlichen Natur; wir denken gar nicht an unsre Besserung, wir treffen wenigstens keine ernstliche Anstalt zu derselben, so lange wir uns selbst überlassen bleiben. Eine Erweckung, eine Unterbrechung dieses verderblichen Schlummers, ist also jede äussere Veränderung, die einen tiefen Eindruck auf uns macht; bey der es uns klar wird, es müsse anders mit uns werden; die das Gefühl in uns hervor bringt, daß wir ernstlich und ohne Aufschub darauf zu denken haben, unserm sittlichen Zustand eine beßre Einrichtung zu geben. Und wohl uns, wenn wir diesem Gefühle folgen! Wir werden erwachen, unsre Unthätigkeit wird aufhören, unsre Trägheit wird sich in Regsamkeit, in lebendiges Streben nach wahrer Besserung verwandeln.

Eine Erweckung, bey der es nicht auf einzelne Personen oder Völker, sondern auf unser

 gan-

ganzes Geschlecht, auf eine Anregung der sittlichen Natur in der Menschheit überhaupt abgesehen war, war die Menschwerdung des Sohnes Gottes; allgemeiner und nachdrücklicher als je, sollte es durch ihn fühlbar gemacht werden, heilig, wie Gott, und vollkommen, wie der Vater im Himmel zu seyn, sey die Bestimmung aller Menschen. Und uns ausdrücklich daran zu erinnern, daß diese grosse ausserordentliche Erweckung nicht bloß dem jüdischen Volke, unter welchem der Sohn Gottes gebohren war, sondern auch den Heiden, den Völkern der Erde ohne Ausnahme zugedacht sey, dieß ist der Zweck des Festes, das wir heute feiern. Nicht umsonst heißt es das Fest der Erscheinung; erwägen, und mit freudigir Rührung rühmen sollen wir es heute, die heilsame Gnade Gottes sey in Christo allen Menschen erschienen, und züchtige uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Aber hiemit ist es auch entschieden, wollen wir das heutige Fest würdig feiern: so müssen wir unsre Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Erweckungen zum Guten richten, die Gott uns wiederfahren läßt; so muß es ein Hauptgeschäft für uns seyn, über diese Erweckungen selbst, über die Art, wie wir sie aufnehmen, und über den

Ge-

Gebrauch, den wir davon machen sollen, ernstlich nachzudenken. Eine bessere Anleitung zu diesem Nachdenken können wir uns nicht wünschen, als wir in dem heutigen Evangelio finden. Lasset sie uns also benutzen, M. Br., und Gott bitten, daß er diese Stunde segne, und sie selbst zu einer heilsamen Erweckung für uns alle werden lasse. Wir demüthigen uns vor ihm in stiller Andacht.

Evangelium Matth. II. v. 1 — 12.

Eine wahre Erweckung für die träge in den schädlichsten Schlummer versunkene Hauptstadt des jüdischen Volks war die Begebenheit, M. Z., welche das vorgelesene Evangelium beschreibt. Fremde, aus einer entfernten Gegend angekommene, ihrer Weisheit wegen ehrwürdige Männer waren es, welche Erkundigungen zu Jerusalem einzogen; schon dieß erregte ein grosses und sehr heilsames Aufsehen. Diese Erkundigungen betrafen noch überdieß nicht etwa die eignen Angelegenheiten dieser Männer; nein, auf das, woran dem jüdischen Volke das meiste gelegen war, auf die schönste Hoffnung, die es nährte, von deren Erfüllung es das größte Heil erwartete, bezogen sie sich; dieß mußte das entstandne Aufsehen nothwendig ungemein verstärken. Was aber mehr, als dieß alles, war: diese Männer erklärten jene Hoffnung für erfüllt; sie überraschten die gedankenlose, auf nichts

nichts weniger als auf die Erscheinung des Messias merkende Stadt mit der Versicherung, diese Erscheinung sey bereits erfolgt; wo ist der neugebohrne König der Juden? dieß war die Frage, mit der sie auftraten, wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind kommen, ihn anzubeten. Und so darf man sich denn nicht wundern, daß alles, wie von einem mächtigen Schlage getroffen, aus seinem Schlummer erwachte; daß eine grosse Bewegung in der Stadt entstand, und ernsthafte Betrachtungen angestellt wurden; daß sich die hervorgebrachte Regung mit gleicher Stärke über den Hof und das ganze Volk verbreitete. Da das der König Herodes hörete, sagt der Evangelist, erschrack er, und mit ihm das ganze Jerusalem.

Aber läßt sich auch irgendwo lernen, wie verschieden der Gebrauch ist, der von solchen heilsamen Erweckungen gemacht wird: so ist dieß hier der Fall; nur merken dürfen wir auf die Folgen, welche die durch die morgenländischen Weisen hervorgebrachte Bewegung hatte, um auf alles geleitet zu werden, was bey heilsamen Erweckungen zum Guten noch immer zu geschehen pflegt. Ich habe es bereits erinnert, dem Sinn und Zweck dieses Festes kann nichts gemäßer seyn, als eine solche Betrachtung. Wir wollen sie also anstellen;

über

über das Verhalten der Menschen bey nachdrücklichen Erweckungen zum Guten

wollen wir weiter nachdenken. Vor allen Dingen müssen wir dieses Verhalten kennen lernen; ich werde es also genauer, und nach seinen verschiedenen Aeusserungen beschreiben. Hernach will ich die Erinnerungen bemerklich machen, die für unser eignes Verhalten aus jener Beschreibung hervorgehen.

Soll ich kurz, und mit wenigen Worten anzeigen, wie das Verhalten der Menschen bey nachdrücklichen Erweckungen zum Guten beschaffen zu seyn pflegt: so besteht es bald in einer Fühllosigkeit, die gar nicht darauf achtet; bald in einem Leichtsinn, der sie bald wieder vergißt; bald in einer Verkehrtheit, die sie mißbraucht; bald endlich in einer Folgsamkeit, die sie dankbar benuzt. Lasset mich dieß weiter ausführen.

Sich ganz verhärten gegen nachdrückliche Erweckungen zum Guten, selbst den ersten Eindruck von sich abhalten, das kann auch der Unempfindlichste nicht, M. Z., wenigstens einen Anstoß wird er gewahr werden, er wird sichs nicht verhelen können, daß etwas Ungewöhnliches mit ihm vorgegangen sey, daher bemerkt der

der Evangelist, über die Ankunft und Frage der morgenländischen Weisen sey das ganze Jerusalem erschrocken, völlig allgemein sey der Eindruck gewesen, den die unerwartete Erscheinung dieser Männer hervorgebracht habe. Aber der Fühllosigkeit ist es eigen, auf die empfundenen Erweckungen zum Guten nicht zu achten, sich bey dem erhaltnen Anstoß nicht zu verweilen, über den Sinn und Zweck desselben nicht nachzudenken, und zu thun, als ob gar nichts vorgegangen wäre. So handelten die meisten Einwohner von Jerusalem nach unserm Evangelio. Sie kehrten von der augenblicklichen Bewegung, welche die forschenden Weisen hervorgebracht hatten, so schnell zu ihrer gewöhnlichen Fühllosigkeit zurück, daß auch nicht Einer diesen Männern folgte, daß auch nicht Einer sich entschloß, in das so nahe gelegene Bethlehem zu reisen, und sich da über eine so wichtige Sache selbst zu unterrichten; wie in volkreichen Städten ein Gerücht das andre, eine Neuigkeit die andre verdrängt, so war auch diese Begebenheit bald wieder vergessen. Erschrecken wird also auch der Fühllose, wenn ihn Gott plötzlich in eine grosse Gefahr kommen, ihn einen beträchtlichen Verlust leiden, ihn in eine schmerzliche Krankheit fallen läßt; er wird auf kurze Zeit gerührt seyn, wenn er sich unvermuthet dem Untergang entrissen, wenn er sich mit unverdienten Wohlthaten überhäuft, wenn er einen sehn-

lichen

lichen Wunsch erfüllt, oder wohl gar übertroffen sieht; auch er wird sich nicht enthalten können, aufmerksam zu werden, und in seinem Innern eine gewisse Regung wahrzunehmen, wenn die Schicksale der Menschen um ihn her, wenn die öffentlichen Angelegenheiten, wenn die Begebenheiten der Welt einen ausserordentlichen Gang nehmen, wenn sie auffallend, geräuschvoll, schrecklich werden. Aber bey diesen ersten unwillkürlichen Regungen bleibt es auch; was ihn das Geschehene lehren, woran es ihn erinnern, wozu es ihn antreiben soll, darnach fragt er nicht; er ist so wenig gewohnt, bey dem, was mit ihm vorgeht, an den Zustand seines Herzens, und an seine Besserung zu denken, daß er bloß den sinnlichen Eindruck aufnimmt, und auch diesen so bald als möglich, wieder zu vergessen sucht. Ohne alle heilsame Wirkung und Folge bleiben bey dieser Fühllosigkeit auch die nachdrücklichsten Erweckungen zum Guten; ein ganzes Leben, mit tausend ernstlichen Anregungen kann vorüber gehen, ohne daß es zu einer wahren Sinnesänderung käme.

Nicht viel besser als diese Unempfindlichkeit ist der Leichtsinn, der die nachdrücklichsten Erweckungen zum Guten bald wieder vergißt. Daß es Leute zu Jerusalem gab, die durch die Anfrage der morgenländischen Weisen zum Nachdenken gebracht wurden, lehrt das Evangelium. Herodes

selbst

selbst veranlaßte die Hohenpriester und Schriftgelehrten zu einer eignen Untersuchung; und es kann nicht fehlen, die Entscheidung, welche diese Männer gaben, die Weissagung des Propheten, auf die sie sich bezogen, mußte Eindruck machen und Gelegenheit zu mancherley Betrachtungen geben. Aber der Erfolg hat es bewiesen, auch die, welche weniger fühllos gewesen waren, vergaßen bald wieder, was geschehen war; der Leichtsinn, mit welchem die Bewohner einer grossen Stadt von einem Gegenstande zum andern forteilen, erhielt die Oberhand bald wieder; so erweckt zu ernsthaften Ueberlegungen, so tief gerührt auch Viele gewesen seyn mochten: für ihre Besserung blieb alles ohne Folgen, weil sie sich die ganze Begebenheit bald wieder aus dem Sinne schlugen. Hier sehet ihr das Schicksal, das die Erweckungen zum Guten zu haben pflegen. Menschen, die durch solche Erweckungen nicht bloß angeregt werden, sondern sie auch für das nehmen, was sie sind, giebt es genug. Es sey also etwas Erwünschtes und Angenehmes, oder etwas Angreifendes und Trauriges; es sey etwas Besondres in ihren persönlichen Umständen Vorkommendes, oder etwas Oeffentliches und Allgemeines, wodurch Gott sie erschüttert und an ihre Besserung erinnert: sie werden wirklich aufmerksam und nachdenkend; sie sind gerührt und fühlen eine heilsame Bewegung; sie gestehen ein, auf ihre Sinnesänderung sey alles abgesehen;

sie

sie fassen tausend rühmliche Vorsätze und sind voll guten Willens; sie machen wohl gar Versuche, diese Vorsätze auszuführen, und an ihrer Besserung zu arbeiten. Aber lasset eine jener mächtigen Neigungen erwachen, von welchen sie beherrscht werden; lasset eine Begebenheit eintreten, die ihre Aufmerksamkeit gewinnt; lasset sie in Geschäfte verwickelt werden, die grosse Anstrengung fordern; lasset den Zauber des Vergnügens und das Geräusch zerstreuender Lustbarkeiten hinzukommen: und die heilsame Rührung verschwindet, die guten Vorsätze werden vergessen, an die Versuche, besser zu werden, wird nicht weiter gedacht, man ist wieder da, wo man vor der geschehenen Erweckung gewesen war. Es ist dieser Leichtsinn, M. Z., was die nachdrücklichsten Erweckungen zum Guten unkräftig macht, was das Leben unzähliger Menschen in einen traurigen Wechsel von guten Anwandlungen und schändlichen Rückfällen verwandelt, was verhindert, daß es nie zu einer wahren und bleibenden Sinnesänderung bey ihnen kommen kann.

Doch das Verhalten der Menschen bey nachdrücklichen Erweckungen zum Guten ist häufig sogar eine Verkehrtheit, welche sie mißbraucht. Dieß sehet ihr an dem Beispiel des Königs Herodis im Evangelio. Auch er erschrickt über die Nachricht, welche die morgenländischen Weisen bringen, auch er fühlt

fühlt sich mächtig von derselben ergriffen. Aber ihr wisset, welchen Gebrauch er davon macht. In Mordlust verwandelt sich die Bewegung, die er empfindet; er wird freilich nachdenkend, aber er sinnt auf den Untergang des merkwürdigen Kindes, das die angekommenen Fremden suchen; er faßt allerdings Entschliessungen, aber es sind schreckliche Vorsätze, die in seiner Seele reifen; auch thätig wird er endlich, aber um ehrwürdige Fremde zu Werkzeugen seiner Arglist zu machen, und das Blut unschuldiger Kinder zu vergiessen. Es ist traurig, M. Br., es erregt Schaudern und Entsetzen, daß die Menschen auch das Heiligste mißbrauchen, daß sie Erweckungen, die auf ihre Besserung abzwecken, zur Verstärkung ihrer Bosheit und zu ihrem Verderben anwenden können. Aber es ist so; unwidersprechlich beweiset die Erfahrung diese Verkehrtheit des menschlichen Herzens. Giebt es nicht Leichtsinnige, welchen selbst die nachdrücklichste Erweckung zum Guten nichts weiter ist, als ein Gegenstand der Neugierde, die sie, wie jede andre Neuigkeit, bloß zu ihrer Unterhaltung anwenden? Giebt es nicht Spötter, die über solche Erweckungen scherzen, die es für Anwandlungen einer üblen Laune, für Anfälle der Milzsucht und Schwermuth, für unläugbare Thorheit erklären, wenn sie Andre dadurch gerührt sehen? Giebt es nicht Heuchler, die sich bloß anstellen, als ob sie Gefühl für solche Erweckungen zum Guten hätten, die

eine

eine tiefe Rührung äußern, um Andre dadurch zu bethören, und eigennützige Absichten zu erreichen? Giebt es nicht Frevler, die, wie Herodes im Evangelio, bey Erweckungen, welche ihnen und Andern zu Theil werden, die schändlichsten Plane entwerfen, und sie zu einer Gelegenheit wilder Ausschweifungen und grober Verbrechen machen? Giebt es nicht unverbesserliche Sünder, bey welchen die Erweckungen zum Guten gerade die entgegengesezte Wirkung hervor bringen, die sich nur desto mehr verhärten, je mehr ihnen solche Erweckungen an das Herz dringen, die sich um so entschlossener bey ihrer Bosheit behaupten, je mehr Gott thut, sie von derselben abzubringen? Nein, unmöglich könnten so viele Menschen lasterhaft bleiben, und die Welt in einem ungebesserten Zustande verlassen, wenn sie die Erweckungen zum Guten nicht mißbrauchten, wenn sie das, was Segen für sie seyn soll, nicht mit einer unbegreiflichen Verkehrtheit in Fluch für sich verwandelten.

Wohl uns, geliebte Brüder, daß wir bey euch eine Folgsamkeit wahrnehmen, welche die Erweckungen zum Guten dankbar benuzt. Ein Beispiel dieser Folgsamkeit sehet ihr an den morgenländischen Weisen im Evangelio. Worinn auch der Wink bestanden haben mag, den Gott ihnen über die Geburt des grossen Königs, der auch das Licht

der Heiden seyn sollte, gegeben hatte: ihn bloß wahrzunehmen, diesen Wink, und zu verstehen, dabey lassen sie es nicht bewenden; mit einer Bereitwilligkeit, die keine Gefahren und Beschwerden einer weiten Reise scheut, befolgen sie ihn; sie sind so voll von den grossen Hoffnungen, die sich jezt fassen lassen, so begeistert von der entzückenden Aussicht, die sich vor ihnen öfnet: daß sie sich nicht eher beruhigen, als bis sie den Neugebohrnen, den sie für den grossen Gesandten Gottes, für den Urheber eines unermeßlichen Heils erkennen, mit Augen gesehen, als bis sie ihm ehrfurchtsvoll gehuldigt haben. Und so bestehe denn die Erweckung zum Guten, worinn sie wolle, der Eindruck, welchen sie macht, die Rührung, die sie hervorbringt, ist bey folgsamen Gemüthern das Wenigste; diesen Eindruck, diese Rührung haben sie auch mit den Fühllosen und Leichtsinnigen gemein. Aber eine Veranlassung zu stillem Nachdenken, und zu ernsthaften Ueberlegungen wird ihnen eine solche Erweckung; welchen Sinn sie hat, woran sie dadurch erinnert werden, ob sie ein Antrieb zu einer gänzlichen Umänderung, oder eine Rüge einzelner Fehler und Unarten, oder eine Ermunterung zur Erfüllnng irgend einer vernachlässigten Pflicht, oder eine Aufforderung zu grössern Eifer im Guten seyn soll, das untersuchen sie mit aller ihnen möglichen Sorgfalt. Und sind sie im Klaren, ist ihnen die Stimme Gottes durch Vernunft und Gewissen verständlich ge-

geworden: so säumen sie nicht einen Augenblick, ihr zu gehorchen; so bieten sie alles auf, unter dem Beistande Gottes anders Sinnes zu werden, wenn sie noch ungebessert sind; so lassen sie nicht eher nach, als bis die Unart ausgerottet ist, an die sie durch eine Erweckung erinnert worden sind; so eilen sie, der Pflicht, die sie bisher vernachlässigt haben, ohne Aufschub Genüge zu leisten; so sammeln sie alle ihre Kräfte, im Guten weiter zu streben, wenn die geschehene Erweckung einen grössern Eifer verlangt. Ihren wahren Endzweck können die Erweckungen zum Guten offenbar nur dann erreichen, M. Z., wenn sie so aufgenommen und benuzt werden; diese Folgsamkeit ist das einzige vernünftige, das einzige pflichtmässige, das einzige heilsame Betragen, welches hier Statt finden kann.

Gleichsam von selbst gehen aus dem, was bisher über das gewöhnliche Verhalten der Menschen bey nachdrücklichen Erweckungen zum Guten gesagt worden ist, gewisse Erinnerungen für unser eignes Verhalten hervor, und ich muß die noch übrigen Augenblicke dazu anwenden, euch dieselben bemerklich zu machen.

Es ist lediglich die Schuld der Menschen, wenn sie ungebessert bleiben, dieß ist das Erste, was sich uns hier auf-

aufdringt. Denn an Erweckungen zum Guten, das sehet ihr, an nachdrücklichen Erinnerungen, an Rührungen, die bis zur Erschütterung gehen, deren sich selbst der Leichtsinnige und Fühllose nicht erwehren kann, fehlt es Keinem, wer er auch seyn mag; auf jeder Bahn des Lebens stossen wir auf Gegenstände, die unser Nachdenken reizen; treffen wir mit Menschen zusammen, die auf unser sittliches Gefühl wirken; erfahren wir Veränderungen und Schicksale, die uns zum Unterricht, zur Warnung und zur Ermunterung dienen, sehen wir Begebenheiten erfolgen, die unser ganzes Wesen erschüttern, und unsre edelsten Kräfte in Bewegung setzen, werden wir Führungen und Gerichte Gottes gewahr, bey denen unser Gewissen erwacht, bey denen wir es uns gar nicht länger verhelen können, wie sehr wir Ursache haben, auf eine gründliche Besserung unsers Herzens und Lebens zu denken. Was wollet ihr also zu eurer Entschuldigung anführen, ihr alle, die ihr noch in euren Sünden dahin lebet? Daß sich Gott auch bey euch nicht unbezeugt gelassen, daß er durch Wohlthaten und durch Strafen auf euch gewirkt, daß er von Jugend auf an eurem Herzen gearbeitet hat, das könnet ihr unmöglich leugnen. Es werden euch vielleicht Stunden bekannt seyn, wo ihr mächtig ergriffen und tief gerührt waret, wo der Vorsatz, andres Sinnes zu werden, schon in euch zum Vorschein kam; wenigstens seyd ihr mehr als

ein-

einmal in eurer Sicherheit gestört, und aus derselben aufgeschreckt worden. Gott hat also an euch gethan, was er konnte; er hat euch Gelegenheit, und Reitz und Antrieb zur Besserung verschaft; er hat mit dieser Wirksamkeit eurer Schicksale, die Kraft und den Segen seines Evangelii verknüpft; er hat alles gleichsam erschöpft, was zu eurer Rettung und Bildung veranstaltet werden konnte. Eure Schuld ist es folglich, wenn nichts ausgerichtet worden ist; und wollet ihr redlich seyn, wollet ihr euch nicht selbst täuschen: so werdet ihr euch eines Leichtsinns, der auch die kräftigsten Erweckungen vergaß, oder einer Fühllosigkeit, die nicht einmal darauf achtete, oder wohl gar einer Verkehrtheit bewußt seyn, die sie mißbrauchte. Es bleibt dabey, Gott will nicht den Tod des Sünders; er will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre und lebe; es ist lediglich die Schuld der Menschen, wenn diese grosse Veränderung nicht zu Stande kommt.

Aber eben daher verdient es auch eine eigne Untersuchung, wie wir uns selbst bey den Erweckungen zum Guten verhalten. Dahin gestellt seyn dürfen wir diese Sache durchaus nicht lassen. Von der Art, wie wir die Erweckungen zum Guten aufnehmen, hängt es ja ab, ob sie etwas bey uns ausrichten werden, und wir sind für den

Gebrauch, welchen wir davon machen, verantwortlich. Möge doch kein Unglücklicher unter uns seyn, dem es sein Gewissen sagt, er mißbrauche die Erweckungen zum Guten, er mache sie zu Mitteln schändlicher Absichten, und verwandle sie für sich und Andre in Quellen des Verderbens. Und sollte sich dennoch Jemand unter uns einer solchen Verkehrtheit, eines solchen Strebens wider die Wirkungen Gottes und seines Geistes bewußt seyn: so erschrecke er über sich selbst; auf der Bahn zum Verderben, auf der ihm Herodes im Evangelio, auf der ihm so viele unverbesserliche Sünder vorangegangen sind, befindet er sich, und zu dem Abgrund, in welchen sich Jene alle verloren haben, wird sie, wenn er sie nicht bey Zeiten verläßt, auch ihn führen. Aber darüber, ob wir uns bey den Erweckungen zum Guten nicht eine Fühllosigkeit, die wenigstens nicht immer auf sie achtet, oder einen Leichtsinn, der sie viel zu bald wieder vergißt, zu Schulden kommen lassen, darüber haben wir uns alle zu prüfen. Daß wir viel weiter im Guten seyn müßten, als wir wirklich sind, wenn wir die unzähligen Erweckungen, die wir von Jugend auf empfunden haben, gewissenhaft angewendet hätten, das ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Um so gewisser ist es aber, daß wir hier nicht frey von Fehlern seyn können; um so nöthiger ist es, daß wir untersuchen, worin wir es versehen, und uns redlich prüfen; um so mehr fordert

es

es die Klugheit und die Pflicht, jedem Umstande nachzuspüren, der die Erweckungen zum Guten entweder ganz unkräftig für uns macht, oder doch ihre Wirksamkeit verhindert.

Und in der That, unsre Verbindlichkeit, hier aufmerksam zu seyn, ist doppelt stark, weil wir in Zeiten leben, wo dieser Erweckungen so viele sind. An Erweckungen zum Guten hat es zwar nie gefehlt; jedem Zeitalter, und jedem Menschen ist von solchen Anregungen so viel zu Theil worden, als nöthig war. Aber hat Gott jemals laut zu dem Herzen der Menschen gesprochen, hat er irgend ein Geschlecht mit allem umringt, was aus dem Schlafe der Sicherheit aufschrecken, was die Nothwendigkeit einer wahren Sinnesänderung fühlbar machen, was zu derselben ermuntern und treiben kann: so ist dieß jezt der Fall. Die Stimme des Evangelii, diese Predigt der Buße und Bekehrung zu Gott, schallt von allen Seiten her in eure Seele; auch wider euren Willen müsset ihr sie vernehmen, und werdet selbst durch die Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft, selbst durch die Gestalt der Dinge um euch her, an sie erinnert. Und welche Wohlthaten und Uebel, welche Vortheile und Gefahren, welche Warnungen und Ermunterungen häufen sich auf der Bahn eures Lebens, da sie euch durch eine so merkwürdige Zeit führt! Habt ihr nicht alles vor Augen,

 was

was euch die Abscheulichkeit der Sünde, und das Verderben, in welches sie stürzt, mit fürchterlicher Wahrheit darstellt, was euch überzeugen kann und muß, ohne wahre christliche Besserung gebe es kein Heil, ohne sie sey weder einzelnen Menschen, noch ganzen Völkern zu rathen? Und wenn ihr nun eine grosse Begebenheit nach der andern zu Stande kommen sehet; wenn sich alles um euch her verwandelt, und unter fürchterlichen Anstrengungen eine neue Gestalt gewinnt, wenn ihr die Vergänglichkeit alles Irdischen in dem Untergange vieler Tausende und ganzer Reiche erblicket; wenn ihr unmöglich wissen könnet, wie bald ihr selbst im Gedränge der Ereignisse und beim Zusammenstoß so gewaltiger Kräfte euer Ende finden dürftet; wenn die mächtige Hand Gottes damit beschäftigt ist, die größten Dinge zu bewirken, und einen neuen Zustand der Welt zu schaffen: sollet ihr da nicht aufmerksam auf Gott werden: sollet ihr seinen Ernst und seine Huld, seine Gerechtigkeit und seine Schonung nicht in allem erblicken, was sich um euch her zuträgt; und würdet ihr auch nur die mindeste Entschuldigung haben, wenn ihr solche Erweckungen zum Guten ungenüzt lassen wolltet?

Doch dieß ist denn die lezte Erinnerung, die aus der bisherigen Betrachtung hervorgeht; wir sollen uns nehmlich ernstlich entschliessen, uns der Erweckungen

zum

zum Guten, die uns Gott zu Theil werden läßt, so gewissenhaft als möglich zu bedienen. Denn lasset es uns ja nicht vergessen, es ist höchst gefährlich, von diesen Erweckungen keinen guten Gebrauch zu machen. Der Leichtsinn, mit welchem ihr sie jezt bald wieder vergesset, wird nach und nach eine Fühllosigkeit werden, die nicht mehr auf sie achtet; und diese wird zulezt in eine Verkehrtheit ausarten, welche die dringendsten Aufforderungen zum Guten sogar mißbraucht, welche durch kein Mittel der Besserung weiter gerührt und dem Verderben entrissen werden kann. Denn Verderben, ewiges Verderben ist ja die unausbleibliche Folge einer solchen Verkehrtheit. Die Erde, sagt der Apostel, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig, und dem Fluch nahe, welche man zulezt verbrennet. Verhüte es doch Gott, daß dieß bey keinem unter uns der Fall sey. Wir dürfen nur hören, geliebte Brüder, von allen Seiten her schallt uns die freundliche Stimme entgegen: wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Was wird in euch vorgehen, wenn ihr dieser Stimme eure Herzen öfnet; wie beschämt über eure Vergehungen, wie ermuntert, sie künftig zu vermeiden, wie gestärkt, euch von allem Bösen zu reinigen, wie angefeuert,

fühlt sich mächtig von derselben ergriffen. Aber ihr wisset, welchen Gebrauch er davon macht. In Mordlust verwandelt sich die Bewegung, die er empfindet; er wird freilich nachdenkend, aber er sinnt auf den Untergang des merkwürdigen Kindes, das die angekommenen Fremden suchen; er faßt allerdings Entschliessungen, aber es sind schreckliche Vorsätze, die in seiner Seele reifen; auch thätig wird er endlich, aber um ehrwürdige Fremde zu Werkzeugen seiner Arglist zu machen, und das Blut unschuldiger Kinder zu vergiessen. Es ist traurig, M. Br., es erregt Schaudern und Entsetzen, daß die Menschen auch das Heiligste mißbrauchen, daß sie Erweckungen, die auf ihre Besserung abzwecken, zur Verstärkung ihrer Bosheit und zu ihrem Verderben anwenden können. Aber es ist so; unwidersprechlich beweiset die Erfahrung diese Verkehrtheit des menschlichen Herzens. Giebt es nicht Leichtsinnige, welchen selbst die nachdrücklichste Erweckung zum Guten nichts weiter ist, als ein Gegenstand der Neugierde, die sie, wie jede andre Neuigkeit, bloß zu ihrer Unterhaltung anwenden? Giebt es nicht Spötter, die über solche Erweckungen scherzen, die es für Anwandlungen einer üblen Laune, für Anfälle der Milzsucht und Schwermuth, für unläugbare Thorheit erklären, wenn sie Andre dadurch gerührt sehen? Giebt es nicht Heuchler, die sich bloß anstellen, als ob sie Gefühl für solche Erweckungen zum Guten hätten, die

eine

eine tiefe Rührung äußern, um Andre dadurch zu bethören, und eigennützige Absichten zu erreichen? Giebt es nicht Frevler, die, wie Herodes im Evangelio, bey Erweckungen, welche ihnen und Andern zu Theil werden, die schändlichsten Plane entwerfen, und sie zu einer Gelegenheit wilder Ausschweifungen und grober Verbrechen machen? Giebt es nicht unverbesserliche Sünder, bey welchen die Erweckungen zum Guten gerade die entgegengesezte Wirkung hervor bringen, die sich nur desto mehr verhärten, je mehr ihnen solche Erweckungen an das Herz dringen, die sich um so entschlossener bey ihrer Bosheit behaupten, je mehr Gott thut, sie von derselben abzubringen? Nein, unmöglich könnten so viele Menschen lasterhaft bleiben, und die Welt in einem ungebesserten Zustande verlassen, wenn sie die Erweckungen zum Guten nicht mißbrauchten, wenn sie das, was Segen für sie seyn soll, nicht mit einer unbegreiflichen Verkehrtheit in Fluch für sich verwandelten.

Wohl uns, geliebte Brüder, daß wir bey euch eine Folgsamkeit wahrnehmen, welche die Erweckungen zum Guten dankbar benuzt. Ein Beispiel dieser Folgsamkeit sehet ihr an den morgenländischen Weisen im Evangelio. Worinn auch der Wink bestanden haben mag, den Gott ihnen über die Geburt des grossen Königs, der auch das Licht

müssen, in Uneinigkeit und Erbitterung leben. Die Häuser der Christen sollen noch überdieß Wohnsitze der Ruhe und eines stillen Genusses; sie sollen Werkstätte einer gemeinnützigen Thätigkeit und eines emsigen Fleisses; sie sollen Uebungsplätze guter Gesinnungen und jeder Art von Tugend; sie sollen Tempel Gottes seyn, wo alles dem Gotte des Friedens heilig ist, wo er im Geist und in der Wahrheit angebetet wird. Verschwindet die Eintracht aus denselben, so werden sie von diesem allem das Gegentheil. Traurige Plätze, von welchen die wahre Verehrung Gottes gewichen ist; wo sich, statt rühmlicher Tugenden, Vergehungen aller Art entwickeln; wo ein immerwährender feindseliger Kampf herrscht, und alles zerrüttet; Hölen der Unruhe, des Verdrusses und der Qual werden sie dann, und die grossen heiligen Endzwecke, die durch häusliche Verbindungen erreicht werden sollen, sind auf immer vereitelt.

Wollte Gott, unter uns sähe man sich vergeblich nach solchen unglücklichen durch die Zwietracht zerrütteten Häusern um. Aber eine Schmeicheley, die ihr mir selbst nicht verzeihen würdet, eine offenbare Unwahrheit würde ich sagen, wenn ich alle Ehen unter uns für vergnügt, alle Familienverhältnisse für wohlgeordnet, alle häuslichen Verbindungen für glücklich erklären wollte. Es ist vielmehr ein Hauptgrund, warum an die Pflicht der häuslichen Eintracht nicht oft genug erinnert, warum sie nicht ernstlich und dringend

genug

genug eingeschärft werden kann, weil die Uneinigkeit in den Familien mehr als jemals überhand nimmt; weil die Zahl der Ehen, in welchen ein trauriger Unfriede herrscht, fast mit jedem Jahre grösser wird; weil sich daher unzählige Menschen nirgends unglücklicher fühlen, als in ihren Häusern, als in den Verbindungen, die ihnen die angenehmsten und erfreulichsten seyn sollten. Auch die wichtigsten Verhältnisse verschont der gefährliche, selbstsüchtige, alles zerrüttende Geist der Zeit nicht mehr; bis zum Innersten der Familien dringt er durch, und erstickt die zartesten Gefühle; nicht nur die bürgerliche Gesellschaft wird durch ihn in Unordnung gebracht und aufgelöset; er zerstört die heiligsten Bande, die es auf Erden giebt, und unterdrückt die edelsten Triebe der Natur.

Aber ist es je nöthiger gewesen, sich fest und innig an einander anzuschliessen, und sich wenigstens in seinem Hause einen Zufluchtsort, ein Heiligthum der Erholung und Ruhe zu bereiten, als gerade jezt? Wo wollet ihr bey dem Druck der Zeit Erleichterung und Beystand suchen, wenn ihr nicht einmal auf die Eurigen rechnen könnet? Wo wollet ihr bey den Uebeln der Zeit Trost und Erquickung finden, wenn ihr sie nicht einmal im Schoos eurer Familien erwarten dürfet? Wie wollet ihr bey den Stürmen der Zeit bestehen, und euch aufrecht erhalten, wenn ihr euch selbst von denen trennet, die euch die nächsten sind,

die

die jedes Schicksal mit euch theilen, und mit euch ausdauern sollen bis in den Tod? Doch ich muß sie genauer entwickeln die Gründe der Klugheit und der Pflicht, die euich zu häuslicher Eintracht verbinden; ich muß mich an die verschiedenen Mitglieder der Familien wenden, und mit jeder Gattung besonders sprechen; ich muß euch zeigen, daß ihr alle, wer ihr auch seyd, für das unschätzbare Gut der häuslichen Eintracht nicht bloß sorgen könnet, sondern auch sollet, und euch für den Verlust derselben verantwortlich machen. Möge Gott das Wort der Ermahnung segnen, und uns durch die Bande der Liebe und des Friedens immer fester mit einander verknüpfen! Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangel. Joh. II. v. 1—11.

Das schöne Bild häuslicher Eintracht ist es, M. Z., was euch aus der Erzählung, die ich euch jezt vorgelesen habe, überall entgegen leuchtet. Ein Paar, das den Bund der innigsten Freundschaft und der treuesten Liebe geschlossen hat; eine theilnehmende besorgte Verwandte, der nichts mehr am Herzen liegt, als die Ehre und Zufriedenheit des neuen Paares; einen Sohn dieser Verwandten, der mit der aufmerksamsten Gefälligkeit gegen seine Mutter das redlichste Wohlwollen gegen seine neu vermählten Freunde verbindet; emsige Diener des Hauses, die mit williger Folgsamkeit die erhaltenen Befehle vollziehen; einen Kreis von Bekannten endlich, der

sich

sich um das neue Paar versammelt hat, um die Verbindung derselben zu feiern, erblicket ihr hier, und das alles erinnert von selbst an den Zustand und das Glück einer Familie, in der alles freundlich zusammenstimmt, und fest mit einander verknüpft ist. Und doch ist die Eintracht, die sich uns hier darstellt, eine so seltne Erscheinung, doch herrscht eben darum, weil sie fast überall vermißt wird, so viel Mißvergnügen und Jammer in den Familien; und besser kann es schlechterdings nicht werden, wenn man sich nicht entschliessen will, der Eintracht zu huldigen, und ihr jenes Haus zum Tempel zu weihen.

Ermahnungen zur häuslichen Eintracht

sind also das natürlichste, wozu die Erzählung unsers Evangelii veranlaßt; und ich müßte von dem, was zu unsern Zeiten nöthig ist, sehr wenig unterrichtet seyn, wenn ich von dieser Veranlassung nicht willig Gebrauch machen wollte.

Doch die Theile, welche zusammenstimmen, welche sich wechselseitig einander unterstützen müssen, wenn Eintracht in den Familien herrschen soll, sind sehr mannichfaltig und verschieden. Auf sie muß also Rücksicht genommen werden, wenn die Ermahnungen zur häuslichen Eintracht ausreichend und anwendbar seyn sollen. Und so werde ich mich denn mit den Ermahnungen, die ich heute vorzutragen habe, an die Häupter,

Gebrauch, welchen wir davon machen, verantwortlich. Möge doch kein Unglücklicher unter uns seyn, dem es sein Gewissen sagt, er mißbrauche die Erweckungen zum Guten, er mache sie zu Mitteln schändlicher Absichten, und verwandle sie für sich und Andre in Quellen des Verderbens. Und sollte sich dennoch Jemand unter uns einer solchen Verkehrtheit, eines solchen Strebens wider die Wirkungen Gottes und seines Geistes bewußt seyn: so erschrecke er über sich selbst; auf der Bahn zum Verderben, auf der ihm Herodes im Evangelio, auf der ihm so viele unverbesserliche Sünder vorangegangen sind, befindet er sich, und zu dem Abgrund, in welchen sich Jene alle verloren haben, wird sie, wenn er sie nicht bey Zeiten verläßt, auch ihn führen. Aber darüber, ob wir uns bey den Erweckungen zum Guten nicht eine Fühllosigkeit, die wenigstens nicht immer auf sie achtet, oder einen Leichtsinn, der sie viel zu bald wieder vergißt, zu Schulden kommen lassen, darüber haben wir uns alle zu prüfen. Daß wir viel weiter im Guten seyn müßten, als wir wirklich sind, wenn wir die unzähligen Erweckungen, die wir von Jugend auf empfunden haben, gewissenhaft angewendet hätten, das ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Um so gewisser ist es aber, daß wir hier nicht frey von Fehlern seyn können; um so nöthiger ist es, daß wir untersuchen, worin wir es versehen, und uns redlich prüfen; um so mehr fordert

Trennung vorbereitet, mit häuslicher Eintracht nicht bestehen kann, braucht gar nicht erinnert zu werden; nicht einmal eine ehrbare, geschweige denn eine christliche Ehe könnet ihr führen, so lang ihr euch einander hasset, so lang ihr euch mit Verachtung und Abscheu einander betrachtet. Schon jenes mürrische Wesen, das jede freundliche Mittheilung hindert; schon jene üble Laune, welche den täglichen Umgang so beschwerlich macht; schon jene Empfindlichkeit, die durch jedes Wort, durch jede Kleinigkeit zu unwilligen Aeußerungen gereizt werden kann; schon jene Ungeduld, jenes ungestümme Auffahren, wo man sich schlechterdings nicht nach einander richten, und einander nachgeben will, widerspricht der häuslichen Eintracht; wer soll euch für Gatten halten, die sich einander lieben und ehren, wenn ihr nicht aufhöret, euch durch Scheltworte, oder anzügliche Spöttereyen einander zu beleidigen? Selbst jene Gleichgültigkeit und Kälte, mit der man sich, ohne den häuslichen Frieden auf eine merkliche Weise zu unterbrechen, einander ausweicht, und sich, wie man zu sagen pflegt, einander gehen läßt, ist der Eintracht zuwider, in welcher christliche Gatten mit einander leben sollen. Denn bemerket es wohl, bey den Häuptern des Hauses soll diese Eintracht in der zärtlichsten Freundschaft bestehen; sie soll eine Uebereinstimmung der Herzen und Gesinnungen, sie soll ein Wohlwollen seyn, wo man sich allen andern Menschen auf Erden einander vorzieht, wo man

 in

was euch die Abscheulichkeit der Sünde, und das Verderben, in welches sie stürzt, mit fürchterlicher Wahrheit darstellt, was euch überzeugen kann und muß, ohne wahre christliche Besserung gebe es kein Heil, ohne sie sey weder einzelnen Menschen, noch ganzen Völkern zu rathen? Und wenn ihr nun eine grosse Begebenheit nach der andern zu Stande kommen sehet; wenn sich alles um euch her verwandelt, und unter fürchterlichen Anstrengungen eine neue Gestalt gewinnt, wenn ihr die Vergänglichkeit alles Irdischen in dem Untergange vieler Tausende und ganzer Reiche erblicket; wenn ihr unmöglich wissen könnet, wie bald ihr selbst im Gedränge der Ereignisse und beim Zusammenstoß so gewaltiger Kräfte euer Ende finden dürftet; wenn die mächtige Hand Gottes damit beschäftigt ist, die größten Dinge zu bewirken, und einen neuen Zustand der Welt zu schaffen: sollet ihr da nicht aufmerksam auf Gott werden: sollet ihr seinen Ernst und seine Huld, seine Gerechtigkeit und seine Schonung nicht in allem erblicken, was sich um euch her zuträgt; und würdet ihr auch nur die mindeste Entschuldigung haben, wenn ihr solche Erweckungen zum Guten ungenüzt lassen wolltet?

Doch dieß ist denn die lezte Erinnerung, die aus der bisherigen Betrachtung hervorgeht; wir sollen uns nehmlich ernstlich entschliessen, uns der Erweckungen

zum

zum Guten, die uns Gott zu Theil werden läßt, so gewissenhaft als möglich zu bedienen. Denn lasset es uns ja nicht vergessen, es ist höchst gefährlich, von diesen Erweckungen keinen guten Gebrauch zu machen. Der Leichtsinn, mit welchem ihr sie jezt bald wieder vergesset, wird nach und nach eine Fühllosigkeit werden, die nicht mehr auf sie achtet; und diese wird zulezt in eine Verkehrtheit ausarten, welche die dringendsten Aufforderungen zum Guten sogar mißbraucht, welche durch kein Mittel der Besserung weiter gerührt und dem Verderben entrissen werden kann. Denn Verderben, ewiges Verderben ist ja die unausbleibliche Folge einer solchen Verkehrtheit. Die Erde, sagt der Apostel, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig, und dem Fluch nahe, welche man zulezt verbrennet. Verhüte es doch Gott, daß dieß bey keinem unter uns der Fall sey. Wir dürfen nur hören, geliebte Brüder, von allen Seiten her schallt uns die freundliche Stimme entgegen: wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten. Was wird in euch vorgehen, wenn ihr dieser Stimme eure Herzen öfnet; wie beschämt über eure Vergehungen, wie ermuntert, sie künftig zu vermeiden, wie gestärkt, euch von allem Bösen zu reinigen, wie angefeuert,

feuert, alles Gute zu lieben, und immer neue Fortschritte in demselben zu machen, werdet ihr euch dann fühlen; und wie mächtig wird Gott in eurer Schwachheit seyn, das gute Werk, das er in euch angefangen hat, auch zu vollenden zu seinem Preise! Wohlan also, heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht, und betäubet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seyd bis auf den Tag der Erlösung; Amen.

III.

Am zweiten Sonntage nach Epiphanias.

Evangel. Joh. II. v. 1—11.

Häusliche Eintracht, die Obliegenheit aller, die durch Familienbande verknüpft sind, in einem guten Vernehmen mit einander zu bleiben, und die gemeinschaftlichen Endzwecke mit vereinigten Kräften zu befördern, dieß ist die grosse, viel zu wenig erkannte Pflicht, M. Z., die ich heute zu erklären habe, zu der ich euch nachdrücklich und mit brüderlichem Ernst ermahnen werde. Nöthig, euch an diese Pflicht zu erinnern, ist es nämlich in mehr als einer Hinsicht. Häusliche Eintracht gehört unter die wichtigsten Obliegenheiten wahrer Christen. Sie, die der Geist des Wohlwollens und der Liebe beselen soll, die daher, so viel an ihnen ist, mit allen Menschen Friede haben müssen, können doch unmöglich seyn, was sie seyn sollen, wenn sie nicht einmal in ihrem Hause den Frieden unterhalten, wenn sie selbst mit denen, die ihnen auf Erden die nächsten sind, und die theuersten seyn

müssen,

müssen, in Uneinigkeit und Erbitterung leben. Die Häuser der Christen sollen noch überdieß Wohnsitze der Ruhe und eines stillen Genusses; sie sollen Werkstätte einer gemeinnützigen Thätigkeit und eines emsigen Fleisses; sie sollen Uebungsplätze guter Gesinnungen und jeder Art von Tugend; sie sollen Tempel Gottes seyn, wo alles dem Gotte des Friedens heilig ist, wo er im Geist und in der Wahrheit angebetet wird. Verschwindet die Eintracht aus denselben, so werden sie von diesem allem das Gegentheil. Traurige Plätze, von welchen die wahre Verehrung Gottes gewichen ist; wo sich, statt rühmlicher Tugenden, Vergehungen aller Art entwickeln; wo ein immerwährender feindseliger Kampf herrscht, und alles zerrüttet; Hölen der Unruhe, des Verdrusses und der Qual werden sie dann, und die grossen heiligen Endzwecke, die durch häusliche Verbindungen erreicht werden sollen, sind auf immer vereitelt.

Wollte Gott, unter uns sähe man sich vergeblich nach solchen unglücklichen durch die Zwietracht zerrütteten Häusern um. Aber eine Schmeicheley, die ihr mir selbst nicht verzeihen würdet, eine offenbare Unwahrheit würde ich sagen, wenn ich alle Ehen unter uns für vergnügt, alle Familienverhältnisse für wohlgeordnet, alle häuslichen Verbindungen für glücklich erklären wollte. Es ist vielmehr ein Hauptgrund, warum an die Pflicht der häuslichen Eintracht nicht oft genug erinnert, warum sie nicht ernstlich und dringend

genug eingeschärft werden kann, weil die Uneinigkeit in den Familien mehr als jemals überhand nimmt; weil die Zahl der Ehen, in welchen ein trauriger Unfriede herrscht, fast mit jedem Jahre grösser wird; weil sich daher unzählige Menschen nirgends unglücklicher fühlen, als in ihren Häusern, als in den Verbindungen, die ihnen die angenehmsten und erfreulichsten seyn sollten. Auch die wichtigsten Verhältnisse verschont der gefährliche, selbstsüchtige, alles zerrüttende Geist der Zeit nicht mehr; bis zum Innersten der Familien dringt er durch, und erstickt die zartesten Gefühle; nicht nur die bürgerliche Gesellschaft wird durch ihn in Unordnung gebracht und aufgelöset; er zerstört die heiligsten Bande, die es auf Erden giebt, und unterdrückt die edelsten Triebe der Natur.

Aber ist es je nöthiger gewesen, sich fest und innig an einander anzuschliessen, und sich wenigstens in seinem Hause einen Zufluchtsort, ein Heiligthum der Erholung und Ruhe zu bereiten, als gerade jezt? Wo wollet ihr bey dem Druck der Zeit Erleichterung und Beystand suchen, wenn ihr nicht einmal auf die Eurigen rechnen könnet? Wo wollet ihr bey den Uebeln der Zeit Trost und Erquickung finden, wenn ihr sie nicht einmal im Schoos eurer Familien erwarten dürfet? Wie wollet ihr bey den Stürmen der Zeit bestehen, und euch aufrecht erhalten, wenn ihr euch selbst von denen trennet, die euch die nächsten sind,

die

die jedes Schicksal mit euch theilen, und mit euch ausdauern sollen bis in den Tod? Doch ich muß sie genauer entwickeln die Gründe der Klugheit und der Pflicht, die euich zu häuslicher Eintracht verbinden; ich muß mich an die verschiedenen Mitglieder der Familien wenden, und mit jeder Gattung besonders sprechen; ich muß euch zeigen, daß ihr alle, wer ihr auch seyd, für das unschätzbare Gut der häuslichen Eintracht nicht bloß sorgen könnet, sondern auch sollet, und euch für den Verlust derselben verantwortlich machen. Möge Gott das Wort der Ermahnung segnen, und uns durch die Bande der Liebe und des Friedens immer fester mit einander verknüpfen! Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangel. Joh. II. v. 1—11.

Das schöne Bild häuslicher Eintracht ist es, M. Z., was euch aus der Erzählung, die ich euch jezt vorgelesen habe, überall entgegen leuchtet. Ein Paar, das den Bund der innigsten Freundschaft und der treuesten Liebe geschlossen hat; eine theilnehmende besorgte Verwandte, der nichts mehr am Herzen liegt, als die Ehre und Zufriedenheit des neuen Paares; einen Sohn dieser Verwandten, der mit der aufmerksamsten Gefälligkeit gegen seine Mutter das redlichste Wohlwollen gegen seine neu vermählten Freunde verbindet; emsige Diener des Hauses, die mit williger Folgsamkeit die erhaltenen Befehle vollziehen; einen Kreis von Bekannten endlich, der

sich

sich um das neue Paar versammelt hat, um die Verbindung derselben zu feiern, erblicket ihr hier, und das alles erinnert von selbst an den Zustand und das Glück einer Familie, in der alles freundlich zusammenstimmt, und fest mit einander verknüpft ist. Und doch ist die Eintracht, die sich uns hier darstellt, eine so seltne Erscheinung, doch herrscht eben darum, weil sie fast überall vermißt wird, so viel Mißvergnügen und Jammer in den Familien; und besser kann es schlechterdings nicht werden, wenn man sich nicht entschliessen will, der Eintracht zu huldigen, und ihr jenes Haus zum Tempel zu weihen.

Ermahnungen zur häuslichen Eintracht

sind also das natürlichste, wozu die Erzählung unsers Evangelii veranlaßt; und ich müßte von dem, was zu unsern Zeiten nöthig ist, sehr wenig unterrichtet seyn, wenn ich von dieser Veranlassung nicht willig Gebrauch machen wollte.

Doch die Theile, welche zusammenstimmen, welche sich wechselseitig einander unterstützen müssen, wenn Eintracht in den Familien herrschen soll, sind sehr mannichfaltig und verschieden. Auf sie muß also Rücksicht genommen werden, wenn die Ermahnungen zur häuslichen Eintracht ausreichend und anwendbar seyn sollen. Und so werde ich mich denn mit den Ermahnungen, die ich heute vorzutragen habe, an die Häupter,

an die Mitglieder, an die Diener, und an die Freunde eines jeden Hauses wenden; ich werde nicht bloß zeigen, worin die häusliche Eintracht in allen diesen Verhältnissen besteht, sondern auch die Gründe beyfügen, warum sie auf alle Weise befördert und erhalten werden soll. Das Bewußtseyn seines Zustandes und seiner Verbindungen wird dann jedem von euch sagen, was und wieviel von diesen Ermahnungen er sich selbst zuzueignen habe.

Zu euch, ihr Häupter der Familien, ihr Gatten, ihr Väter und Mütter, muß ich nothwendig zuerst reden. Eure Verbindung ist der Anfang und die Ursache aller Familienverhältnisse; ohne sie kann ein Haus weder entstehen noch fortdauern. Auch zur Eintracht des Hauses muß also der Grund von euch gelegt werden, nur dann, wenn sie euch beselt, wird sie sich allen Gliedern des Hauses mittheilen, und alles in demselben zu einem festverknüpften lebendigen Ganzen vereinigen.

Erwäget aber vor allen Dingen, was die häusliche Eintracht bey euch seyn soll, wenn ihr eure Ehe als Christen führen, wenn ihr die Häupter einer glücklichen Familie seyn wollet. Daß jener Widerwille, jene Erbitterung, die sich durch heftige Zänkereyen äussert, die wechselseitige Mißhandlungen zur Folge hat, die wohl gar nachtheilige Entfernungen, oder eine gänzliche

Tren-

Trennung vorbereitet, mit häuslicher Eintracht nicht bestehen kann, braucht gar nicht erinnert zu werden; nicht einmal eine ehrbare, geschweige denn eine christliche Ehe könnet ihr führen, so lang ihr euch einander hasset, so lang ihr euch mit Verachtung und Abscheu einander betrachtet. Schon jenes mürrische Wesen, das jede freundliche Mittheilung hindert; schon jene üble Laune, welche den täglichen Umgang so beschwerlich macht; schon jene Empfindlichkeit, die durch jedes Wort, durch jede Kleinigkeit zu unwilligen Aeußerungen gereizt werden kann; schon jene Ungeduld, jenes ungestümme Auffahren, wo man sich schlechterdings nicht nach einander richten, und einander nachgeben will, widerspricht der häuslichen Eintracht; wer soll euch für Gatten halten, die sich einander lieben und ehren, wenn ihr nicht aufhöret, euch durch Scheltworte, oder anzügliche Spöttereyen einander zu beleidigen? Selbst jene Gleichgültigkeit und Kälte, mit der man sich, ohne den häuslichen Frieden auf eine merkliche Weise zu unterbrechen, einander ausweicht, und sich, wie man zu sagen pflegt, einander gehen läßt, ist der Eintracht zuwider, in welcher christliche Gatten mit einander leben sollen. Denn bemerket es wohl, bey den Häuptern des Hauses soll diese Eintracht in der zärtlichsten Freundschaft bestehen; sie soll eine Uebereinstimmung der Herzen und Gesinnungen, sie soll ein Wohlwollen seyn, wo man sich allen andern Menschen auf Erden einander vorzieht, wo man

in Dingen von Wichtigkeit einhellig denkt und will und handelt, wo man eben daher in allen andern einander nachgiebt, und selbst Schwachheiten übersieht und duldet. Und gewiß, in den übrigen Verhältnissen und Theilen eures Hauses wird nur dann wahre Eintracht möglich seyn, wenn sie sich bey euch durch diese Zärtlichkeit, durch diesen Einklang aller Gesinnungen und Empfindungen zu erkennen giebt. Sieht man euch so miteinander verknüpft, athmet euer ganzes Verhalten, euer tägliches Leben den Geist der Sanftmuth, der Verträglichkeit, und der Liebe: so wird sich dieser Geist unbermerkt über alles verbreiten, was euch umgiebt, er wird alles um euch her beruhigen und mildern, er wird verursachen, daß etwas Mißhelliges und Feindseliges in eurer Nähe gar nicht bestehen kann, er wird mit sanfter Gewalt alles nach euch umstimmen, und mit euch vereinigen.

Euch, die ihr in dieser Eintracht lebet, brauche ich nichts zu sagen; ihr kennet sie zu sehr als das höchste Glück, das in geselligen Verhältnissen genossen werden kann; ihr betrachtet sie zu sehr als heilige unerläßliche Pflicht, als daß man euch erst ermahnen dürfte, sie zu bewahren und fortzusetzen. Aber desto ernsthafter sind die Betrachtungen, die ich euch an das Herz zu legen habe, ihr alle, die ihr in einer mißvergnügten Ehe, in einer immerwährenden häuslichen Zwietracht lebet. Schon die Vernunft verurtheilt euch; sie fordert es mit unerläßlicher Strenge, daß Gatten in der

höch-

Anders, als durch Theilnehmung, könnet ihr nicht beweisen, daß ihr die Freunde eines Hauses seyd. Wichtig muß euch der Zustand desselben seyn; aufmerksam machen und rühren muß euch alles, was demselben widerfährt; ihr müsset die Leiden und Freuden desselben wahrnehmen und theilen; ihr müsset bereit seyn, durch Rath und That demselben beizustehen; so müsset ihr euch als wirksame Theile und Mitglieder desselben zeigen. Und dieß muß mit Edelmuth, mit uneigennützigem Wohlwollen von euch geschehen; die Freundschaft sorgt nicht für sich, sondern für die, die sie liebt; nicht euer Vortheil, nicht euer Vergnügen, nicht blosse Weichherzigkeit wird euch also bestimmen, mit einer Familie, die euch ihr Vertrauen geschenkt hat, alles gleichsam zu theilen; mit einem Eifer, der nichts weiter sucht, als die Wohlfahrt derselben, werdet ihr für sie thun, was ihr vermöget. Könnet ihr aber einer Familie nützlicher werden als durch Beförderung der häuslichen Eintracht? Ist in dieser Eintracht nicht alles enthalten, was zum Glück derselben erforderlich ist? Und werdet ihr bey eurem Verhältniß nicht tausend Gelegenheiten finden, diese Eintracht bald wieder herzustellen, wenn sie unterbrochen ist, bald sie noch inniger und dauerhafter zu machen? Euch liegt es ob, die Mißverständnisse zu heben, die der häuslichen Eintracht nachtheilig sind; die Fehler zu rügen, durch die sie gestört wird; die Aussöhnun-

erkennen? Und euer Zustand wäre nicht bedenklich, wäre nicht entehrend und strafbar? Wie peinlich er ist, wisset ihr selber. Es ist eure Zwietracht, was euch jeden Genuß vergällt, was euch um die besten Freuden des Lebens bringt, was alle Zufriedenheit und Ruhe vernichtet, was eure Gesundheit durch schädliche Ausbrüche erschüttert, was euch bald mit einem Kummer erfüllt, der an eurem Leben nagt, bald zu einem Leichtsinn, zu einer Verzweiflung fortreißt, die euch in die größten Unordnungen stürzt, und zulezt euren Untergang zur Folge hat. Ich übertreibe nichts; euer Gewissen und eure Erfahrung werden alles bestätigen, was ich hier sage. Aber um so dringender ermahne, bitte, beschwöre ich euch, was auch eure Zwietracht veranlassen mag, denket ernstlich und bey Zeiten darauf, die Ursachen derselben wegzuschaffen, und der Mißhelligkeit Gränzen zu setzen, und euch einander zu verständigen und zu nähern. Immer grösser und gefährlicher wird eure Uneinigkeit werden, je länger ihr sie unterhaltet, und weder eure eigne Besserung und Wohlfahrt, noch die Besserung und das Glück der Eurigen ist möglich, wenn ihr nicht zu einer wahren häuslichen Eintracht zurück kehret. Möge Gott selbst eure Herzen vereinigen, und euch den Frieden schenken, ohne welchen kein Heil für euch ist!

Ich komme zu euch, die ihr als Kinder und Verwandte die Mitglieder eines

Hauses

Hauses seyd. Auch euch liegt es ob, die häusliche Eintracht nicht nur nicht zu stören, sondern auch zu ihrer Erhaltung auf alle Weise mitzuwirken.

Doch höret vor allen Dingen, worinn sie bey euch bestehen soll. Nicht Trägheit und natürliche Unempfindlichkeit soll euch verträglich und friedfertig machen; nicht aus Eigennutz, und um euch gewisse Vortheile zu verschaffen, sollt ihr ein gutes Vernehmen unterhalten; nicht Verstellung und Heucheley soll eure Freundlichkeit und Gefälligkeit seyn; nicht aus Furcht, und weil ihr feige seyd, sollt ihr euch still und ruhig betragen: nein, weil ihr liebet, weil ihr erkenntlich seyn wollet, darum sollet ihr mit allen, die euch nahe sind, in ungestörtem Frieden leben, ein dankbares Wohlwollen soll die häusliche Eintracht bey euch seyn. Lebet ihr als Kinder in dem Hause eurer Eltern; viel zu theuer müssen euch diese Wohlthäter eures Lebens seyn, viel zu sehr müsset ihr euch ihnen verpflichtet fühlen, als daß ihr ihre Ruhe stören, als daß ihr ihnen Ursache zum Mißvergnügen geben, als daß ihr irgend Jemand, den sie lieben und in ihrer Nähe haben, beleidigen und kränken könntet. Und verknüpft euch die Bande der Verwandtschaft mit einem Hause, gewährt es euch einen sichern, vielleicht gar einen vortheilhaften und bequemen Aufenthalt:

welchem Abscheu wird dich Jeder betrachten, dem dein Verbrechen bekannt wird; wie schwer werden die Thränen und der Fluch derer auf dir lasten, die du unglücklich gemacht hast; und mit welcher Strenge wird der, der nichts Böses ungeahndet läßt, einst ihr Blut von dir fordern! Welcher Segen Gottes wird sich dagegen über euch ergiessen, Glückliche, die ihr Ordnung und Ruhe, Eintracht und Frieden in jede Familie bringet, auf die ihr Einfluß erhaltet; die ihr da, wo ihr wirken könnet, alles ausgleichet, alles bessert, alles mit Liebe zum Guten erfüllet; die ihr noch nie ein Haus berührt habt, ohne Spuren eurer Tugend, eurer Frömmigkeit und eures Wohlwollens in demselben zurückzulassen. — Und so ist es denn klar, geliebte Brüder, wer wir auch seyn, in welchem Verhältniß wir auch stehen mögen: daß Ordnung in allen Häusern herrsche, und jede Familie zu einem glücklichen Ganzen vereinige, daran muß uns allen liegen; weder gute Hausgenossen, noch patriotische Bürger, noch wahre Christen können wir seyn, wenn wir nicht alles dazu beitragen, häusliche Eintracht zu befördern. Möge jedes eurer Häuser ein heiliger Tempel dieser Eintracht, und ein Wohnsitz himmlischer Segnungen seyn. Amen.

IV. Am

neue Nahrung erhalten soll, etwas beiträget, sie zu entzweien, und von einander zu entfernen. Und werdet ihr euch nicht selber schaden, wenn ihr euch schon in dem väterlichen Hause als Friedensstörer beweiset? Werden diese Störungen nicht eure Bildung und Wohlfahrt hindern? Wird man euch achten und Vertrauen zu euch fassen können, wenn ihr euch nicht einmal mit den Eurigen zu vertragen wisset? Wird es euch nicht eigen werden, überall Uneinigkeiten zu stiften, und an Zänkereien Gefallen zu finden? Werdet ihr diesen unruhigen feindseligen Sinn nicht in alle Verhältnisse des Lebens übertragen, und ein Unglück für die menschliche Gesellschaft werden? Habt ihr endlich, wenn ihr euch so verhaltet, auch nur die mindeste Aehnlichkeit mit eurem Herrn, der seinen Eltern unterthan, und ihre Freude war, so lang er in ihrem Hause lebte; den ihr im Evangelio so aufmerksam auf die Wünsche seiner Mutter, und so bereit sehet, sie zu erfüllen? In eurer Gewalt habt ihr es, Söhne und Töchter des Hauses, die Eintracht und Ruhe desselben jeden Augenblick zu stören. Aber ist euch an der Liebe und dem Segen eurer Eltern, ist euch an der Ehre und dem Wohl eurer Familie, ist euch an eurem guten Namen, und an eurem künftigen Glück, ist euch an der Gnade Gottes selbst etwas gelegen: so vermeidet alles, was Mißvergnügen verursachen könnte; so lasset es ein Hauptgeschäft für euch seyn, den häus-

 lichen

lichen Frieden auf alle Weise zu befördern. — Daß dieß auch euer Zweck seyn muß, ihr alle, die ihr als Verwandte in einem Hause lebet, fällt in die Augen. Was wäret ihr, welches Herz würdet ihr verrathen, wenn ihr Menschen, die euer Fleisch und Blut sind, in Feindseligkeiten verwickeltet; wenn ihr ein Haus, das euch freundlich und wohlwollend aufgenommen hat, mit Zwietracht und Tumult erfülltet; wenn ihr das Gute, das ihr in demselben geniesset, mit Undank, mit verrätherischer Treulosigkeit vergelten wolltet. Wie manchen Zwist werdet ihr dagegen hindern, oder bald wieder schlichten können, wenn euch ein wahres Wohlwollen beselt! Vergesset es nicht, daß ein verwandtes theilnehmendes Herz in eurem Busen schlägt, könnet ihr am besten beweisen, wenn ihr in friedlicher Eintracht mit den Eurigen lebet. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen.

Und nun ein Wort für euch, die ihr dienende Mitglieder der Häuser seyd, in welchen ihr euch befindet. Ihr vergesset es so leicht, daß häuslicher Friede auch von euch befördert werden soll, und störet ihn bey unzähligen Familien. Lernet also zuerst, was die häusliche Eintracht an eurem Theile seyn soll, und dann höret die Gründe, die euch dazu verpflichten.

Unter Bedingungen, die ihr selbst gebilligt habt, hat man euch in die Familien aufgenommen, welchen ihr dienet; man hat euch Verrichtungen angewiesen, zu welchen ihr euch selbst verstanden habt; man hat euch eine Vergütung dafür zugesichert, mit der ihr zufrieden seyn wolltet; man äußert ein Vertrauen gegen euch, bey welchem man euch manches erfahren läßt und mittheilt, bey welchem man euch manches übergiebt und verstattet, was Fremden weder bekannt werden darf, noch erlaubt werden kann. Es ist am Tage, man rechnet darauf, daß ihr die Obliegenheiten, die ihr freiwillig übernommen habt, auch treu erfüllen; daß ihr dieß sogar gern, und mit einer gewissen Vorliebe gegen die thun werdet, die sich euch anvertrauen, und euch unter ihre Hausgenossen rechnen. Pflichtmässige Ergebenheit gegen eure Herrschaft muß also die häusliche Eintracht bey euch seyn; ihr habt die Ruhe und den Frieden des Hauses dadurch zu befördern, daß ihr die euch aufgetragenen Geschäfte mit aller euch möglichen Sorgfalt verrichtet; daß ihr immer so viel leistet, als in euren Kräften steht; daß ihr den Vortheil des Hauses, dem ihr jezt angehöret, als euren eighen betrachtet; daß ihr für die Ehre desselben wie für eure eigne sorget; daß ihr endlich gehorsam seyd, wie der Apostel sagt, nicht mit Dienst allein vor Augen, als Menschen zu gefallen, sondern als die

Knech-

so sinds achtzig Jahre, und wenns köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen.

Und so ist es denn, wenn der Last und Mühe des Lebens kein Sterblicher ganz auszuweichen vermag, nicht bloß rathsam, es ist sogar nöthig und Pflicht, sich nach Gründen des Trostes und der Beruhigung umzusehen, und alles zu sammeln, was uns zu einer männlichen Ertragung der irdischen Uebel ermuntern und stärken kann. Und giebt es nicht Zeiten, wo diese Uebel sich häufen; wo sie sich mit einer gewissen Allgemeinheit über ganze Völker und Länder verbreiten; wo sie ein ungewöhnliches Gewicht erhalten, und fast erdrückend werden? Dann hat man um so mehr Ursache, sich an alles zu halten, was den erschrocknen Geist Muth einflössen, was ihn in den Stand setzen kann, gelassen zu dulden, und glücklich zu siegen. Das Evangelium, über welches ich jezt reden soll, erinnert nicht bloß an die Last und Mühe des Lebens; es führt auch auf Betrachtungen, die uns dieselben erleichtern können. So höret mich denn, ihr, die ihr mit der Mühe des Lebens bereits bekannt seyd, und unter dem Drucke derselben seufzet: ist euch um Trost bange, nehmet zu Herzen, was unser Evangelium enthält, und ihr werdet freier athmen lernen. Und ihr, die ihr noch wenig, oder nichts von der Last des Lebens empfindet, die ihr noch alles im Rosenlichte des Leichtsinns und einer jugendlichen Frölichkeit erblicket: nehmet wenigstens Kenntniß von dem

was

was ich heute zu sagen habe; es dürfte eine Zeit kommen, wo es gut für euch seyn wird, wenn euch solche Vorstellungen nicht fremde sind. Gott sey mit uns, und segne diese Stunde. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium Matth. XX. v. 1 — 16.

Ein treues Bild des menschlichen Lebens, und der damit verknüpften Last und Mühe ist die lehrreiche Erzählung, M. Z., die ich euch jezt vorgelesen habe. Nicht auf gleiche Art war die Beschwerde unter die Arbeiter im Weinberge des Hausvaters vertheilt. Manche dieser Arbeiter trugen dieselbe den ganzen Tag über; andre von der dritten, wiederum andre von der sechsten, noch andre von der neunten Stunde an; zulezt werden sogar solche genannt, die sie erst am kühlen Abend eine einzige Stunde lang empfanden. Ganz frey blieb jedoch Keiner von allen; mehr und weniger erhielt Jeder ein Gefühl der Anstrengung und Mühe, die von der Arbeit im Weinberg unzertrennlich war. Und so ist es im Leben der Menschen wirklich, M. Z. Es giebt Unglückliche, die gleich vom Morgen, gleich von ihrer Kindheit an, die Last und Hitze des Tages tragen, und bis ins Grab mit den Uebeln des Lebens kämpfen müssen. Bey andern ist bald ein größrer, bald ein kleinerer Theil des Lebens von Widerwärtigkeiten frey: aber die Zeit, wo

auch sie die Beschwerden des Tagewerks auf Erden empfinden müssen, kommt später oder früher doch, wenn sie auch erst in den lezten Stunden, erst im Alter und kurz vor dem Tode noch eintreten sollte. Und so darf man denn als entschieden voraussetzen, Gründe des Trostes und der Beruhigung müssen bey dieser Einrichtung des Lebens allen willkommen seyn, die sich auf der Bahn desselben befinden. Keiner kann sie ganz entbehren; und für euch, die ihr viel dulden müsset, die ihr schon vom Morgen an gekämpft habt, uud noch kein Ende eurer Noth vor euch sehet, sind solche Gründe der Beruhigung sogar Bedürfniß. So lasset mich denn aus eben der Erzählung, die uns an die Beschwerden unsers irdischen Daseyns erinnert, auch die Betrachtungen entwickeln, die uns bey denselben aufrichten und stärken sollen.

Tröstungen bey der unverschuldeten Last und Mühe des Lebens

sollen der Innhalt meiner heutigen Predigt seyn.

Ich bezeichne mit dem Ausdruck, Last und Mühe des Lebens, jezt alle die Uebel, M. Z., die uns auf Erden treffen können, sie mögen zunächst den Körper oder den Geist beschweren; sie mögen in Kummer und Sorgen, in Unruhe und Angst, in Kränkungen und Verdrüßlichkeiten, in Schmach und Schande; oder

in

in Dürftigkeit und Mangel, in immerwähren-den Anstrengungen und Arbeiten, in Krankhei-ten und Schmerzen, in Mißhandlungen und Be-drückungen bestehen; was unsre Zufriedenheit und Ruhe stört, was uns unangenehme, pein-liche Gefühle aufnöthigt, gehört zu der Last und Mühe, die mit unserm irdischen Daseyn verknüpft ist. Aber bemerket es wohl, nur von der unverschuldeten Last und Mühe des Lebens soll jezt die Rede seyn; die Trö-stungen, welche sich aus unserm Evangelio ent-wickeln lassen, können nur bey solchen Uebeln und Beschwerden Beruhigung gewähren, die wir uns nicht selbst zugezogen haben. Traget ihr die Strafe eurer Thorheit, eures Leichtsinns, eurer Ausschweifungen, eurer Lasterhaftigkeit und Bosheit: so seyd ihr zwar nichts weniger als trostlos; durch das Evangelium Jesu ist auch für eure Beruhigung gesorgt, und unterwerfet ihr euch der Ordnung, die es euch vorschreibt, werdet ihr der Vergebung und Gnade theilhaf-tig, die es euch darbietet, so wird sich alles er-leichtern, so werdet auch ihr Ruhe finden für eure Seele. Nur die Tröstungen könnet ihr euch nicht zueignen, von denen jezt die Rede seyn soll; sie dienen uns nur bey der Last zur Erleichterung, die uns ohne unser Zuthun auf-gelegt wird, der wir auf keine Weise auswei-chen können.

Diese unverschuldete Last und Mühe des Lebens bestehe denn, worinn sie wolle: zur Be-

ruhigung und zum Troste muß uns zuerst schon der Umstand gereichen, daß wir sie nach einer Beruffung Gottes erdulden. Es ist der Hausvater, der im Evangelio Arbeiter für seinen Weinberg miethet; die Männer, die sich der Bearbeitung des Weinbergs unterziehen, gerathen nicht von ungefähr in denselben, sie folgen einer an sie ergangenen Aufforderung; sie erhalten nicht zufälligerweise einen Auftrag in demselben, sie werden wohlbedächtig und absichtlich angestellt; eine weise, unermüdete und väterliche Aufsicht waltet über die ganze Arbeit, die im Weinberge geschehen soll, und ordnet alles in demselben an. Wohl uns, M. Br., daß wir sagen können, dieser grosse, so sorgfältig gepflegte, unter einer so weisen Aufsicht stehende Weinberg ist die Welt, und es ist Gott, der alle Arbeiter in denselben sendet, der Jedem sein Geschäft in demselben zutheilt, der auch uns angestellt und die Arbeit angewiesen hat, die wir verrichten sollen. Sie sey mehr oder weniger beschwerlich, diese Arbeit, wäre sie uns von einem blinden Zufall, oder von einer eben so absichtslosen Nothwendigkeit aufgedrungen: so hätten wir recht, wenn wir sie mit Widerstreben verrichteten, und darüber klagten; eine nutzlose Mühe wäre sie dann, eine Last, bey der weder auf das Maas unsrer Kräfte, noch auf unsre Wohlfahrt, Rücksicht genommen wäre. Aber so ist es nicht, M. Br., so ist es nicht. Nein, kei-

ne Wirkung des Zufalls, kein Ereigniß blinder Nothwendigkeit ist die Welt, in der wir leben; unsern Sinnen müßten wir nicht trauen, unsre Vernunft müßten wir verläugnen, wenn wir sie nicht für das Werk eines Wesens von unendlicher Weisheit und Macht, und von eben so unendlicher Heiligkeit und Güte erkennen wollten. Ist sie aber das, so geschieht nichts in ihr umsonst, nichts ohne Absicht und Plan; der Urheber der Welt ist auch der Erhalter und Regierer derselben, und erreicht durch sie seine grossen heiligen Endzwecke. Auch die Last und Mühe, die uns ohne unser Verschulden trift, ist also sein Werk; von ihm sind wir hieher gesendet; er hat uns die Bahn vorgezeichnet, die wir vollenden müssen; er führt den Einen auf ebnen und kurzen, den Andern auf langen und beschwerlichen, einen Dritten auf traurigen und gefahrvollen Wegen, und Viele über schrofe Felsen und schreckliche Abgründe zum Ziel. Soll es uns aber nicht trösten, daß Er unsern Antheil an der Last und Mühe des Lebens bestimmt hat? Hat er uns wenig davon zugetheilt: sollen wir diese Schonung nicht mit Rührung erkennen, und diese leichte Last um so williger tragen? Und hat er dir viel aufgebürdet, hast du die Last und Hitze des Tages schon vom Morgen deines Lebens an erdulden müssen: so bedenke zuerst, wer bist du, daß du mit Gott rechten willst, spricht auch ein Werk zu seinem Meister,

sollet ihr nicht mit dankbarer Rührung erkennen, was euch zu Theil wird; sollet ihr denen, in deren Mitte euch so wohl ist, nicht von Herzen ergeben seyn; sollet ihr nicht alles aufbieten, in dem besten Vernehmen mit ihnen zu bleiben? Dieses Wohlwollen gegen die Eurigen, ihr Kinder und Verwandten, diese Dankbarkeit für alles, was sie euch erzeigt haben, und täglich erzeigen, soll euch selbst dann verträglich und friedliebend machen, wenn ihr Ursache hättet, euch zu beklagen und unwillig zu seyn; nachgeben, dulden, verzeihen sollet ihr lernen, um die Eintracht nicht zu stören, deren Erhaltung eine so wichtige Pflicht für euch ist.

Denn welche Gründe, welche dringende, über alle Ausnahme erhabne Gründe nöthigen zu dieser Pflicht! Fühlen müsset ihr es, ihr alle, die ihr Kinder eines Hauses seyd, euer Gewissen muß es euch sagen, ihr würdet Abscheu verdienen, eine unnatürliche Fühllosigkeit und Verwilderung würdet ihr verrathen, wenn ihr durch Nachlässigkeit und Leichtsinn, durch Widersetzlichkeit und Ungehorsam, durch Ausschweifungen und schlechte Sitten, die Zufriedenheit derer störtet, die euch das Leben gegeben haben; wenn ihr die Urheber einer kränkenden Uneinigkeit, und eines quälenden Verdrusses für eure Eltern würdet; wenn ihr, in denen sich ihre gegenseitige Zärtlichkeit, wie in einem Mittelpunkte vereinigen, durch die sie neue

zert wird. Keine öde schauervolle Wüste, kein trauriger qualvoller Kerker; nein, ein Weinberg, ein Garten Gottes ist der Ort, wo wir uns befinden, M. Z., wir leben in einem Zusammenhang der Dinge, in einem Reiche Gottes, das ein Schauplatz unzähliger Wunder und Schönheiten ist, wo Gutes aller Art zum Vorschein kommt, wo wir uns mit den größten Vortheilen umringt sehen, wo sich unablässig etwas zuträgt, das unsre Aufmerksamkeit beschäftigen, das erquickend und heilsam für uns werden kann. Ist es nicht unsre Schuld, wenn wir diese Vorzüge unsrer Lage verkennen und ungebraucht lassen, wenn wir bloß mit den Beschwerden derselben beschäftigt, alles übersehen, was uns Erleichterung verschaffen könnte? Wie viele Mittel einer heilsamen Zerstreuung, einer glücklichen Aufheiterung dem verständigen, mit Klugheit handelnden Menschen zu Gebote stehen, das wisset ihr, die ihr die Last des Lebens nicht immer empfindet, aus Erfahrung; was bietet euch die Natur in ihrem unermeßlichen Umfang, was bietet euch die Kunst durch ihre mannigfaltigen Schöpfungen, was bietet euch die Wissenschaft mit ihren Untersuchungen und Wahrheiten, was bieten euch Freundschaft und geselliger Umgang nicht alles dar, jede trübe Stunde aufzuhellen, und den Kummer des Lebens bald wieder zu vergessen! Und ihr, die ihr mehr leidet, die ihr Tage, Wochen, Jahre der Noth und der Trübsal zählen könnet:

auch leiden, in welcher Hinsicht sie auch elend seyn mögen, das Gefühl ihrer Noth ist zu stark und zu peinlich, als daß es sich nicht auf einerley Art äussern, als daß es sich nicht in Seufzer und Klagen ergiessen sollte. In diese Seufzer und Klagen werdet ihr jedoch selbst die, welche man für glücklich hält, einstimmen hören, so bald ihr genauer mit ihnen bekannt werdet. O die Last und Mühe des Lebens drückt oft nirgends mehr, als da, wo sie ganz zu fehlen scheint, wo sie sich unter den Merkmalen und dem Glanz eines glücklichen Schicksals verbirgt. Lasset sie aber nur vertraulicher werden, die so häufig beneideten Günstlinge des Glücks: weit wehmüthiger werdet ihr sie seufzen hören, als Viele, die Jedermann für unglücklich erklärt; ihr werdet es nicht leugnen können, daß sie auch Ursache haben, über die Beschaffenheit des irdischen Lebens Beschwerde zu führen, und der allgemeinen Klage darüber beizustimmen.

Viel Uebertriebenes, das ist jedoch unstreitig, viel Ungerechtes und Strafbares liegt in dieser Klage, M. Z. Sie betrift tausend Dinge, die man fälschlich für Uebel hält, die entweder unvermeidliche Einrichtungen der Natur, oder wohl gar heilsame Mittel der Besserung und zweckmässige Anstalten zu unsrer Wohlfahrt sind. Und wie oft entspringen die Beschwerden über die Last und Mühe des Lebens aus einer Sinnlichkeit, die nur geniessen, und

und in Vergnügungen schwelgen will; oder aus einem Eigennutz, der nie satt wird, und nach unerreichbaren Vortheilen strebt; oder aus einem Stolz, der sich beleidigt fühlt, wenn es ihm nicht immer nach Wunsche geht, und er sich zurückgesezt glaubt; wer kann es leugnen, daß es unsre unordentlichen Begierden, unsre ungezähmten Leidenschaften sind, was uns unser Schicksal oft so traurig finden läßt, und uns elend macht? Daß wir endlich zu der Last und Mühe des Lebens unzählige Leiden rechnen, die wir verschuldet haben, die leicht zu vermeiden gewesen wären, wenn wir der Pflicht und der Klugheit gemäß gehandelt hätten, will ich jezt nicht einmal erinnern. Aber wenn wir auch alles abrechnen, was in der Klage über die Last und Mühe des Lebens übertrieben und unbillig ist: daß immer noch Uebel genug übrig bleiben, mit welchen wir zu kämpfen haben; daß unser Schicksal auch ohne unsre Schuld traurig und schwer werden kann; daß es in unzähligen Fällen gerechte, wenigstens verzeihliche Thränen sind, die unser Auge weint, das ist am Tage. So unvorsichtig es ist, die Welt als ein Jammerthal zu verschreien, wo nichts als Elend zu finden sey, so thöricht ist es, sie für einen Himmel auf Erden zu halten, und nichts als Vergnügen und Wonne zu erwarten. Unser Leben, sagt der heilige Dichter, von einer langen Erfahrung belehrt, währt siebenzig Jahre, und wenns hoch kommt,

ren, bey Leiden, die umsonst und ohne allen Nutzen erduldet werden sollen, giebt es keinen Trost, M. Z.; je grösser die Beschwerden sind, die wir vergeblich übernehmen und aushalten sollen, desto trauriger ist unser Loos, desto weniger läßt sich etwas ausfindig machen, was uns zur Beruhigung dienen könnte. Wäre also die Last und Mühe des Lebens, die uns zugetheilt wird, etwas Zweckloses und Unnützes: so würde ich mich hüten, sie zur Sprache zu bringen, nicht einmal versuchen würde ich es dann, euch zu trösten. Aber ich darf euch nur erinnern, wo sie uns trift, diese Last und Mühe, und jeder Verdacht, sie möchte etwas Vergebliches, oder wohl gar Schädliches seyn, wird sogleich verschwinden. In dem Weinberge Gottes, in der grossen Haushaltung dessen, der alles im Himmel und auf Erden veranstaltet, begegnen uns die Uebel, die wir ohne unser Verschulden zu übernehmen haben. Wird uns in einer solchen Einrichtung, wird uns in einem Zusammenhang der Dinge, den die höchste Weisheit berechnet und verknüpft hat, etwas zustossen können, das keinen Zweck, keine wichtige, heilsame Ursache hätte? Wir sind zu der Last und Mühe des Lebens noch überdieß ausdrücklich beruffen, wie ihr vorhin gesehen habt; der Hausvater selbst sendet jeden dahin, wo er das Seinige thun und leiden soll; ist es aber denkbar, daß Er, der nichts ohne Ursache verordnet, der das Ganze und jeden

den Einzelnen liebt, nach einer blinden Willkühr verfahren, und zwecklose Leiden über uns verhängen werde? **Arbeit im Weinberge des Herrn** ist endlich die Last und Mühe, die wir hier zu ertragen haben, zum bessern Anbau, zur Blüthe, zur Fruchtbarkeit desselben soll sie beitragen; der Verdacht, sie möchte vergeblich, oder wohl gar schädlich seyn, fällt also ganz weg; auch wenn wir leiden und mit Widerwärtigkeiten kämpfen, stehen wir mit einem Ganzen in Verbindung, das dabey gewinnt. Denn so ist es, geliebte Brüder. Die Ausrichtung und Betreibung eines grossen, wohlthätigen Werks ist der Endzweck dessen, der alles regiert; Erkenntniß und Wahrheit, Besserung und Tugend, Wohlfahrt und Seligkeit in dem Reiche seiner vernünftigen Geschöpfe auszubreiten, und sie immer näher mit sich zu vereinigen, das ist das lezte Ziel aller seiner Veranstaltungen. Nein, ohne Anstrengung und Mühe, ohne Kampf mit Schwierigkeiten, ohne standhafte ausdauernde Thätigkeit läßt sich ein solches Werk unmöglich befördern; sich für dasselbe zu verwenden, ihm seine Kräfte zu widmen, und sich seinetwegen jede Unannehmlichkeit gefallen zu lassen, dazu muß Jeder bereit seyn, der zu dem höhern Reiche Gottes gehört. Sehet hier den wahren Sinn, die wahre Abzweckung aller unverschuldeten Last und Mühe des Lebens. Was euch von dieser Last und Mühe auch zugetheilt seyn mag: sie soll euch und Andern

dern zum Unterricht und zur Belehrung dienen; sie soll euch und Andern eine heilsame Uebung verschaffen, und eure Kräfte wecken; sie soll euch und Andern Gelegenheit geben, besser zu werden und im Guten zu wachsen; sie soll euch und Andre zu einer wahren Glückseligkeit fähiger, und derselben würdiger machen: alle Trübsal, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die dadurch geübt sind. Lasset es euch nicht befremden, wenn euch der Nutzen der Last, die ihr traget, vor der Hand noch unbegreiflich ist; der Hausvater hat sie euch aufgelegt, das sey euch genug; er muß am Besten wissen, was euch und Andern zuträglich ist; und zur rechten Zeit wird es euch klar werden, wie gut und weise sein Rath gewesen ist, wenn ihr nur auf eurer Seite nicht unterlasset, eure Pflicht zu thun.

Doch dieß ist eben der vierte Trost, der bey der Last und Mühe des Lebens aus unserm Evangelio hervorgeht; wir haben es nehmlich in unsrer Gewalt, eine ächte sittliche Bildung dabey zu erlangen und zu beweisen. Nicht auf einerley Art betrugen sich die Arbeiter im Evangelio bey den Beschwerden, die sie übernahmen. Eigennutz und Lohnsucht war die Triebfeder derer,

rer, die am Morgen ihr Tagewerk anfiengen; daher nahmen sie über das, was ihnen zu Theil werden sollte, eine bestimmte Abrede, sie wurden mit dem Hausvater eins um einen Groschen zum Tagelohn; daher erwarteten sie am Abend, es werde ihnen mehr als den übrigen Arbeitern gereicht werden, und wurden unwillig, als sie nur das Ihrige erhielten. Uneigennütziger, um Lohn und Vergeltung weniger bekümmert, und vertrauensvoller zu der Billigkeit des Hausvaters, zeigen sich unläugbar die übrigen Arbeiter; die allgemeine Versicherung: ich will euch geben, was recht ist, ist ihnen schon genug; ohne zu fragen, was ihnen dafür werden soll, fangen sie ihr Tagewerk an und vollenden es zur Zufriedenheit des Hausvaters. Fürchterlich würde die Last und Mühe des Lebens für uns seyn, M. Z., wenn sie uns alle freie Thätigkeit raubte, und uns in willenlose Maschinen verwandelte; der höchste Vorzug unsers Wesens gienge dann verlohren, und es bliebe uns nichts weiter übrig, als uns der lähmenden Gewalt der irdischen Uebel ohne Widerstand hinzugeben. Aber so ist es nicht. Von uns, das habt ihr so eben aus unserm Evangelio gesehen, von uns hängt es ab, mit welchem Geist und Sinn wir die Last und Mühe des Lebens, die uns ergriffen hat, ertragen, ob wir uns mißtrauisch und unzufrieden, oder gelassen und voll Glauben an Gott, ob wir uns eigennützig und selbstsüchtig,

oder edelmüthig und wohlwollend, ob wir uns leichtsinnig und nachlässig, oder gewissenhaft und treu dabey beweisen wollen. Nicht niederdrücken soll uns also die Last und Mühe des Lebens, sie soll unser eignes freies Wirken nicht hindern und fesseln: nein, eine Gelegenheit, ein Reiz, ein Antrieb soll sie uns werden, an der Bevestigung unsers Glaubens, an der Läuterung unsrer Gesinnungen, an der Besserung unsers Herzens, an der Anordnung und Heiligung unsrer ganzen innern Verfassung desto ernstlicher zu arbeiten; ob unser äusserer Mensch verweset, soll doch der innere von Tag zu Tag erneuert werden. Und in der That, wer jemals auf Erden edel und gut, fromm und heilig geworden ist, der ist es unter der Last und Mühe des Lebens, und durch den Gebrauch geworden, den er von dieser Last und Mühe gemacht hat; selbst der Sohn Gottes wurde durch Leiden vollendet, und hat an dem, das er litt, Gehorsam gelernt. Sind wir also über den wahren und höchsten Endzweck unsers Hierseyns ins Klare gekommen, M. Br., wissen wir es, daß Heiligung, daß Verklärung zur Aehnlichkeit mit Gott und Jesu, dieser Endzweck ist; wird uns dann die Last und Mühe des Lebens weiter beunruhigen können; soll es uns nicht kräftig trösten und mächtig ermuntern, daß sie uns gerade an unserm Hauptgeschäfte nicht hindern kann, daß wir sie sogar

in ein Beförderungsmittel derselben verwandeln können?

Inzwischen wird sie dem Fleische immer beschwerlich bleiben; bey aller Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und dem Nutzen derselben, werden wir den Wunsch nicht unterdrücken können, so bald als möglich von ihr befreit zu werden. Unser Evangelium giebt uns auch diesen Trost, M. Br., es führt uns nehmlich auf die Betrachtung, daß die Last und Mühe des Lebens, wenn sie auch noch so lange zu dauern scheint, vorübergehend und kurz ist. Nur eine Stunde lang hatten die lezten Arbeiter im Evangelio die Mühe der Anstrengung empfunden; und dann war alles vorüber. An Glücklichen, die ihr ganzes Leben hindurch nur wenige trübe Stunden zählen, fehlt es nie; bey diesen ist es offenbar, wie vorübergehend und kurz die Noth der Erde zuweilen seyn kann. Und ihr, die ihr um die neunte, oder um die sechste, vielleicht schon um die dritte Stunde zur Arbeit geruffen worden seyd; die ihr den vierten Theil eures Lebens, oder die Hälfte, oder wohl gar drey Theile desselben im Kampfe, mit Widerwärtigkeiten zubringen müsset: ihr erfahret allerdings ein härteres Schicksal; nach Jahren könnet ihr eure Leiden berechnen, und wie viel Jammer kann schon in ein einziges Jahr zusammengedrängt werden! Aber ist bey der sonstigen Kürze des

 mensch-

ster, warum machst du mich also; hat er nicht Macht, zu thun mit dem Seinen, was er will? Und darfst du fürchten, er thue dir Unrecht; er lasse dich ohne Ursache mehr leiden, als Andre? Wie, der Weiseste könnte etwas Zweckloses über dich verhängen; der Gütigste könnte dir aus bloßer Willkühr wehe thun; der Regierer der Welt könnte eine Kraft, der er das Daseyn gegeben hat, vorsätzlich mit Hindernissen umgeben und lähmen; Er, der in seiner grossen Haushaltung alles in Thätigkeit sezt, sollte dich allein vergessen, und unter unnützen Beschwerden erliegen lassen? Was uns auch von der Last und Mühe des Lebens zugetheilt seyn mag, M. Br., tragen wir es nach einer Beruffung Gottes, so können wir getrost seyn; dann kann sie uns weder schaden noch zu Boden drücken; es wird uns, wo nicht früher, doch gewiß am Abend, wenn die Arbeiter ihren Lohn erhalten, klar werden, Gott habe uns nicht unrecht gethan; mit frohem, dankbaren Erstaunen werden wirs dann erkennen, wie gütig er auch hier gegen uns war, und wie wahr es ist, daß er sich aller seiner Werke erbarmt.

Doch welche Erfahrungen von dieser Erbarmung erhalten wir schon jezt; es muß uns nehmlich bey der Last und Mühe des Lebens nicht wenig trösten, daß sie uns durch tausend Wohlthaten Gottes erleichtert

zert wird. Keine öde schauervolle Wüste, kein trauriger qualvoller Kerker; nein, ein Weinberg, ein Garten Gottes ist der Ort, wo wir uns befinden, M. Z., wir leben in einem Zusammenhang der Dinge, in einem Reiche Gottes, das ein Schauplatz unzähliger Wunder und Schönheiten ist, wo Gutes aller Art zum Vorschein kommt, wo wir uns mit den größten Vortheilen umringt sehen, wo sich unablässig etwas zuträgt, das unsre Aufmerksamkeit beschäftigen, das erquickend und heilsam für uns werden kann. Ist es nicht unsre Schuld, wenn wir diese Vorzüge unsrer Lage verkennen und ungebraucht lassen, wenn wir bloß mit den Beschwerden derselben beschäftigt, alles übersehen, was uns Erleichterung verschaffen könnte? Wie viele Mittel einer heilsamen Zerstreuung, einer glücklichen Aufheiterung dem verständigen, mit Klugheit handelnden Menschen zu Gebote stehen, das wisset ihr, die ihr die Last des Lebens nicht immer empfindet, aus Erfahrung; was bietet euch die Natur in ihrem unermeßlichen Umfang, was bietet euch die Kunst durch ihre mannigfaltigen Schöpfungen, was bietet euch die Wissenschaft mit ihren Untersuchungen und Wahrheiten, was bieten euch Freundschaft und geselliger Umgang nicht alles dar, jede trübe Stunde aufzuhellen, und den Kummer des Lebens bald wieder zu vergessen! Und ihr, die ihr mehr leidet, die ihr Tage, Wochen, Jahre der Noth und der Trübsal zählen könnet:

net: hat es euch, wenn ihr die Wahrheit gestehen wollet, jemals an Mitteln der Erleichterung, an Quellen der Erquickung, an erwünschten Rettungen und Hülfen, an Erholungen und stillen Freuden gefehlt; und würdet ihr eure Leiden nicht noch weit mehr mildern, sie noch weit leichter erdulden können, wenn ihr auf das Gute, womit euch Gott umgeben hat, einen höhern Grad der Aufmerksamkeit wendetet, wenn ihr es begieriger ergriffet, und dankbarer genösset? Ihr endlich, die ihr die Last und Hitze des Tages ganz tragen, die ihr alles erfahren müsset, was das irdische Leben Angreifendes und Beschwerliches hat: solltet ihr wirklich Ursache haben, wider den Hausvater zu murren, solltet ihr wirklich auf eine ungerechte Art zurückgesezt und vernachlässigt seyn? Betrachtet sie doch genauer, die Lage, die euch so freudenleer und schrecklich vorkommt; sehet euch doch um, ob gar nichts Gutes mehr in derselben anzutreffen ist? Wie, ihr geniesset Augenblicke der Erholung und Ruhe; ihr seyd im Besitze so mancher Bequemlichkeit; ihr werdet von denen, die euch nahe sind, mit Schonung behandelt und gepflegt; ihr habt einen Freund, der euch liebt, oder einen Wohlthäter, der für euch sorgt; ihr sehet euch durch euren Zustand gegen Anstrengungen und Gefahren gesichert, bey denen so viele glücklicher Scheinende ihren Untergang finden; von Zeit zu Zeit erscheint euch auch die Hoffnung mit ihrem Labsal,

und

wundervollen Führungen und Hülfen ein Vertrauen auf Gott, das keine Gefahr weiter fürchtete, das sich zu den kühnsten Erwartungen emporschwang. Dieses Vertrauen ist in unserm Text ausgesprochen. Gelobet sey der Herr täglich, ruft nämlich die gerührte feyernde Nation. Zwar an Widerwärtigkeiten, das gesteht sie zu, kann es auf Erden nie fehlen; Gott legt uns eine Last auf, fährt sie daher fort; aber, sezt sie sogleich hinzu, er hilft uns auch. Und auf diese Hülfe rechnet sie mit einer Zuversicht, die selbst den größten Gefahren trozt; wir haben einen Gott, so äussert sie dieß, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tod errettet. Und nun geht sie nach unserm Texte zu den freudigsten Hoffnungen über; nichts kann sie in ihren frölichen Erwartungen weiter stören. Gott ist wundersam in seinem Heiligthum, so schließt sie ihren Lobgesang; er ist Gott in Israel, er wird dem Volke Macht und Kraft geben; gelobt sey Gott!

Eine solche fromme, mit Vertrauen auf Gott verknüpfte Freude über Wohlthaten, die Gott einem Volk erzeigt hat, ist nicht nur die einzige, M. Z., die wahren Christen geziemt: sie kann auch nie beschämt, nie durch den Erfolg widerlegt werden. Denn wenn die Lasten, die Gott einer Nation auflegt, auch noch so

ren, bey Leiden, die umsonst und ohne allen Nutzen erduldet werden sollen, giebt es keinen Trost, M. Z.; je grösser die Beschwerden sind, die wir vergeblich übernehmen und aushalten sollen, desto trauriger ist unser Loos, desto weniger läßt sich etwas ausfindig machen, was uns zur Beruhigung dienen könnte. Wäre also die Last und Mühe des Lebens, die uns zugetheilt wird, etwas Zweckloses und Unnützes: so würde ich mich hüten, sie zur Sprache zu bringen, nicht einmal versuchen würde ich es dann, euch zu trösten. Aber ich darf euch nur erinnern, wo sie uns trift, diese Last und Mühe, und jeder Verdacht, sie möchte etwas Vergebliches, oder wohl gar Schädliches seyn, wird sogleich verschwinden. In dem Weinberge Gottes, in der grossen Haushaltung dessen, der alles im Himmel und auf Erden veranstaltet, begegnen uns die Uebel, die wir ohne unser Verschulden zu übernehmen haben. Wird uns in einer solchen Einrichtung, wird uns in einem Zusammenhang der Dinge, den die höchste Weisheit berechnet und verknüpft hat, etwas zustossen können, das keinen Zweck, keine wichtige, heilsame Ursache hätte? Wir sind zu der Last und Mühe des Lebens noch überdieß ausdrücklich beruffen, wie ihr vorhin gesehen habt; der Hausvater selbst sendet jeden dahin, wo er das Seinige thun und leiden soll; ist es aber denkbar, daß Er, der nichts ohne Ursache verordnet, der das Ganze und jeden

den Einzelnen liebt, nach einer blinden Willkühr verfahren, und zwecklose Leiden über uns verhängen werde? Arbeit im Weinberge des Herrn ist endlich die Last und Mühe, die wir hier zu ertragen haben, zum bessern Anbau, zur Blüthe, zur Fruchtbarkeit desselben soll sie beitragen; der Verdacht, sie möchte vergeblich, oder wohl gar schädlich seyn, fällt also ganz weg; auch wenn wir leiden und mit Widerwärtigkeiten kämpfen, stehen wir mit einem Ganzen in Verbindung, das dabey gewinnt. Denn so ist es, geliebte Brüder. Die Ausrichtung und Betreibung eines grossen, wohlthätigen Werks ist der Endzweck dessen, der alles regiert; Erkenntniß und Wahrheit, Besserung und Tugend, Wohlfahrt und Seligkeit in dem Reiche seiner vernünftigen Geschöpfe auszubreiten, und sie immer näher mit sich zu vereinigen, das ist das lezte Ziel aller seiner Veranstaltungen. Nein, ohne Anstrengung und Mühe, ohne Kampf mit Schwierigkeiten, ohne standhafte ausdauernde Thätigkeit läßt sich ein solches Werk unmöglich befördern; sich für dasselbe zu verwenden, ihm seine Kräfte zu widmen, und sich seinetwegen jede Unannehmlichkeit gefallen zu lassen, dazu muß Jeder bereit seyn, der zu dem höhern Reiche Gottes gehört. Sehet hier den wahren Sinn, die wahre Abzweckung aller unverschuldeten Last und Mühe des Lebens. Was euch von dieser Last und Mühe auch zugetheilt seyn mag: sie soll euch und Andern

dern zum Unterricht und zur Belehrung dienen; sie soll euch und Andern eine heilsame Uebung verschaffen, und eure Kräfte wecken; sie soll euch und Andern Gelegenheit geben, besser zu werden und im Guten zu wachsen; sie soll euch und Andre zu einer wahren Glückseligkeit fähiger, und derselben würdiger machen: alle Trübsal, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die dadurch geübt sind. Lasset es euch nicht befremden, wenn euch der Nutzen der Last, die ihr traget, vor der Hand noch unbegreiflich ist; der Hausvater hat sie euch aufgelegt, das sey euch genug; er muß am Besten wissen, was euch und Andern zuträglich ist; und zur rechten Zeit wird es euch klar werden, wie gut und weise sein Rath gewesen ist, wenn ihr nur auf eurer Seite nicht unterlasset, eure Pflicht zu thun.

Doch dieß ist eben der vierte Trost, der bey der Last und Mühe des Lebens aus unserm Evangelio hervorgeht; wir haben es nehmlich in unsrer Gewalt, eine ächte sittliche Bildung dabey zu erlangen und zu beweisen. Nicht auf einerley Art betrugen sich die Arbeiter im Evangelio bey den Beschwerden, die sie übernahmen. Eigennutz und Lohnsucht war die Triebfeder derer,

rer, die am Morgen ihr Tagewerk anfiengen; daher nahmen sie über das, was ihnen zu Theil werden sollte, eine bestimmte Abrede, sie wurden mit dem Hausvater eins um einen Groschen zum Tagelohn; daher erwarteten sie am Abend, es werde ihnen mehr als den übrigen Arbeitern gereicht werden, und wurden unwillig, als sie nur das Ihrige erhielten. Uneigennütziger, um Lohn und Vergeltung weniger bekümmert, und vertrauensvoller zu der Billigkeit des Hausvaters, zeigen sich unläugbar die übrigen Arbeiter; die allgemeine Versicherung: ich will euch geben, was recht ist, ist ihnen schon genug; ohne zu fragen, was ihnen dafür werden soll, fangen sie ihr Tagewerk an und vollenden es zur Zufriedenheit des Hausvaters. Fürchterlich würde die Last und Mühe des Lebens für uns seyn, M. Z., wenn sie uns alle freie Thätigkeit raubte, und uns in willenlose Maschinen verwandelte; der höchste Vorzug unsers Wesens gienge dann verlohren, und es bliebe uns nichts weiter übrig, als uns der lähmenden Gewalt der irdischen Uebel ohne Widerstand hinzugeben. Aber so ist es nicht. Von uns, das habt ihr so eben aus unserm Evangelio gesehen, von uns hängt es ab, mit welchem Geist und Sinn wir die Last und Mühe des Lebens, die uns ergriffen hat, ertragen, ob wir uns mißtrauisch und unzufrieden, oder gelassen und voll Glauben an Gott, ob wir uns eigennützig und selbstsüchtig,

oder edelmüthig und wohlwollend, ob wir uns leichtsinnig und nachlässig, oder gewissenhaft und treu dabey beweisen wollen. Nicht niederdrücken soll uns also die Last und Mühe des Lebens, sie soll unser eignes freies Wirken nicht hindern und fesseln: nein, eine Gelegenheit, ein Reiz, ein Antrieb soll sie uns werden, an der Bevestigung unsers Glaubens, an der Läuterung unsrer Gesinnungen, an der Besserung unsers Herzens, an der Anordnung und Heiligung unsrer ganzen innern Verfassung desto ernstlicher zu arbeiten; ob unser äusserer Mensch verweset, soll doch der innere von Tag zu Tag erneuert werden. Und in der That, wer jemals auf Erden edel und gut, fromm und heilig geworden ist, der ist es unter der Last und Mühe des Lebens, und durch den Gebrauch geworden, den er von dieser Last und Mühe gemacht hat; selbst der Sohn Gottes wurde durch Leiden vollendet, und hat an dem, das er litt, Gehorsam gelernt. Sind wir also über den wahren und höchsten Endzweck unsers Hierseyns ins Klare gekommen, M. Br., wissen wir es, daß Heiligung, daß Verklärung zur Aehnlichkeit mit Gott und Jesu, dieser Endzweck ist: wird uns dann die Last und Mühe des Lebens weiter beunruhigen können; soll es uns nicht kräftig trösten und mächtig ermuntern, daß sie uns gerade an unserm Hauptgeschäfte nicht hindern kann, daß wir sie sogar

in

in ein Beförderungsmittel derselben verwandeln können?

Inzwischen wird sie dem Fleische immer beschwerlich bleiben; bey aller Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und dem Nutzen derselben, werden wir den Wunsch nicht unterdrücken können, so bald als möglich von ihr befreit zu werden. Unser Evangelium giebt uns auch diesen Trost, M. Br., es führt uns nehmlich auf die Betrachtung, daß die Last und Mühe des Lebens, wenn sie auch noch so lange zu dauern scheint, vorübergehend und kurz ist. Nur eine Stunde lang hatten die lezten Arbeiter im Evangelio die Mühe der Anstrengung empfunden; und dann war alles vorüber. An Glücklichen, die ihr ganzes Leben hindurch nur wenige trübe Stunden zählen, fehlt es nie; bey diesen ist es offenbar, wie vorübergehend und kurz die Noth der Erde zuweilen seyn kann. Und ihr, die ihr um die neunte, oder um die sechste, vielleicht schon um die dritte Stunde zur Arbeit geruffen worden seyd; die ihr den vierten Theil eures Lebens, oder die Hälfte, oder wohl gar drey Theile desselben im Kampfe, mit Widerwärtigkeiten zubringen müsset: ihr erfahret allerdings ein härteres Schicksal; nach Jahren könnet ihr eure Leiden berechnen, und wie viel Jammer kann schon in ein einziges Jahr zusammengedrängt werden! Aber ist bey der sonstigen Kürze des mensch-

menschlichen Lebens eure Noth nicht wirklich vorübergehend, wenn sie sich gleich über drey Theile eures Hierseyns verbreitet; ist sie nicht noch weit flüchtiger, wenn sie schon mit der Hälfte eures Lebens zu Ende ist; wird sie nicht fast unbedeutend, wenn sie kaum den dritten Theil desselben einnimmt; dünken euch selbst die schwersten Leiden, wenn sie überstanden sind, nicht eine trübe, angstvolle Stunde zu seyn, die geschwinder vorüber war, als ihr erwartet hattet? Und gesezt, ihr wäret bestimmt, die Last und Hitze des Tages vom Morgen bis zum Abend zu tragen, euer ganzes irdisches Leben wäre ein zusammenhängender Kampf mit Widerwärtigkeiten: wird der Abend sie nicht auf immer endigen; wird dieser Abend nicht weit schneller da seyn, als ihr glaubet; wird nicht die Anstrengung selbst dazu beitragen, euern mühevollen Tag abzukürzen; ist endlich das längste menschliche Leben nicht ein flüchtiger Augenblick, so bald ihr es mit der Ewigkeit vergleichet, die euch nach demselben erwartet? So bestehe denn die Last und Mühe des Lebens, worinn sie will; sie verlängere sich noch so sehr, und dringe von einem Jahre zum andern fort: unendlich ist sie nicht; schon jezt ist ihr ein Ziel gesezt; sie endigt sich mit unserm Leben, und wie schnell kann dieses vollends verschwunden seyn! Der Apostel hat also recht, wenn er unsre Trübsal zeitlich und leicht nennt; sie eilt vorüber, sie folgt dem Strome der Zeit,

und

und verschwindet mit den dahin rauschenden Wogen derselben.

Doch eben so recht hat der Apostel, wenn er hinzusezt, diese zeitliche und leichte Trübsal schaffe eine ewige, über alle Maße wichtige Herrlichkeit; denn dieß ist eben der lezte Trost, auf welchen uns das Evangelium bey der Last und Mühe des Lebens führt; nicht bloß ein Ende derselben zeigt es uns, sondern auch, wenn wir sie pflichtmässig erduldet haben, eine ewige, überschwengliche Vergütung. Unvermeidlich ist der Zeitpunkt, wo es heissen wird: ruffe den Arbeitern, und gieb ihnen den Lohn, und hebe an von dem lezten bis zu dem Ersten. In der Haushaltung Gottes, der wir angehören, bleibt nichts ohne Folgen, nichts unvergolten; Jeder wird nach seinem Verhalten behandelt, und entweder zurückgesezt, wenn er sich unbrauchbar bewiesen hat, oder weiter befördert, wenn er treu gewesen, und zu etwas Höherm fähig geworden ist. Wohin kann sie uns also führen, die Last und Mühe des Lebens, unter der wir jezt seufzen, wenn wir sie mit dem Sinne wahrer Christen erdulden, und Treue dabey beweisen. Auf diesen Sinn, auf diese Treue kommt alles an; nicht was, und wie viel wir geleistet und ertragen haben, sondern wie es von uns geschehen ist, darnach wird einst gefragt und entschieden wer-

 den.

den. Dulden wir also mit Gelassenheit und Unterwerfung; verrichten wir, was uns aufgetragen ist, mit Pünktlichkeit und Eifer; ist es williger Gehorsam gegen Gott, und herzliche Liebe zu ihm und den Menschen, was uns beselt und treibt; suchen wir bey der Last und Mühe des Lebens alles zu üben, zu leisten und zu werden, was wir dabey üben, leisten und werden können; treten wir, um alles kurz zusammen zu fassen, in die Fußstapfen dessen, der durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt worden ist: was dürfen wir dann erwarten, geliebte Brüder; wie werden wir, wenn solche Werke uns folgen, einst ruhen von unsrer Arbeit; was werden wir empfinden, wenn wir von der Gnade unsers Herrn einst unsern Groschen empfangen, und aus den Letzten die Ersten werden, wenn wir den Ausspruch hören werden: ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über Weniges treu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude. Nicht zagen, geliebte Dulder, die ihr die Last und Mühe des Lebens empfindet, sondern Muth fassen; nicht murren wider den Hausvater, sondern gehorchen; nicht lässig und müde werden, sondern Eifer und Treue beweisen lasset uns; einst werden wir uns freuen, werden einander Glück dazu wünschen, daß wir hier miteinander

der weinten, und aus grosser Trübsal kamen; Gott wird abwischen alle Thränen von unsern Augen, und seine Huld an uns verherrlichen. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen; Amen.

---

und insonderheit schüchterne, zum Mißtrauen geneigte, und immer nur das Schlimmste besorgende Gemüther beunruhigen. Nicht in die Reihe menschlicher Dinge müßte das Glück gehören, das unserm Vaterlande durch den Frieden widerfahren ist, wenn bey demselben nicht etwas Aehnliches Statt finden könnte. Unendlich mannichfaltig, und einander entgegengesezt sind ja noch überdieß die Standpunkte, aus welchen ihr, die ihr euch dieses Glückes freuen sollet, es in Auge fasset und betrachtet. Kann es befremden, wenn der Eine dieß, der Andre Jenes daran gewahr zu werden glaubt, worein er sich nicht finden kann; was nicht mit seinen Wünschen übereinstimmt; was ihn bald für sein besondres, bald für das allgemeine Wohl besorgt macht; kann es befremden, wenn sich hier und da auch Mißverständnisse und Vorurtheil einmischen, und den richtigen Gesichtspunkt auf mancherley Art verrücken? Ich vermag es nicht, M. Br., in euern Seelen zu lesen, und zu bestimmen, welche Bedenklichkeiten und Sorgen die Freude des heutigen Tages bey euch vermindern und stören könnten. Aber es ist auch gar nicht nöthig, sie ans Licht zu ziehen, diese Bedenklichkeiten und Sorgen, und sie zu bestreiten. Wollet ihr mit der Freude, zu der euch dieser Tag doch unläugbar verpflichtet, lebendiges Vertrauen auf Gott verbinden; so werden sie von selbst verschwinden, sie werden wenigstens die Wichtigkeit verlieren, die sie zu

haben

gleichsam ein Vorgefühl seiner Freuden zu verschaffen. Menschen von höherer Bildung können die Aussicht in ein andres Leben ohnehin nicht entbehren; je einsichtsvoller und weiser, je besser und tugendhafter sie sind, desto tiefer empfinden sie die Mängel ihrer gegenwärtigen Verfassung, und ohne Trost würden sie seyn, wenn sie nicht auf ein besseres Daseyn rechnen könnten, wo jene Mängel aufhören, wo alle die Fortschritte in der Erkenntniß und im Guten möglich seyn werden, die sie so gerne thun möchten. Wie geläufig es endlich wahren Christen ist, ihre Blicke zum Himmel und zu einem bessern Leben zu erheben, ist bekannt. Es liegt in der Natur des Evangelii, seinen Bekennern eine Richtung auf das Uebersinnliche und Ewige zu geben; alle Lehren, Forderungen und Verheissungen desselben führen über alles Sichtbare hinaus, und erheben zum Unsichtbaren; und wahre Christen fühlen sich so verwandt mit der unsichtbaren Welt, daß sie sich schon jezt für Mitglieder derselben erkennen, und als solche handeln; daß sie, voll von ihrer grossen Bestimmung, sagen können: unser Wandel ist im Himmel.

Ein ganz eigner Adel unsrer Natur, eine Würde, die sie über alle andre Geschöpfe der sichtbaren Welt erhebt, zeigt sich in dem Bedürfniß, M. Z., das ich jezt beschrieben habe. Nein, hätte sie nicht wirklich etwas Ueberirdisches,

sches, unsre Natur, gehörte das Gefühl der Unsterblichkeit nicht zu ihrer wesentlichen Einrichtung: nicht einmal die Vorstellung eines andern und bessern Lebens hätte sie dann; es zu wünschen, dieses Leben, sich darnach zu sehnen, und die Freuden desselben schon gleichsam im Voraus zu kosten, würde ihr vollends nicht möglich seyn. Aber freilich, was allen Vorzügen unsrer Natur begegnet, das ist auch diesem widerfahren, er ist häufig entweder vernachlässigt, oder gemißbraucht worden. Daß es thierische Menschen, leichtsinnige Geschöpfe, lasterhafte Wüstlinge giebt, die es gar nicht dazu kommen lassen, daß der Gedanke an ein andres Leben in ihnen erwache, die ihn wenigstens sogleich wieder unterdrücken, ist bekannt; gewissen Menschen liegt ja daran, das Gefühl der Unsterblichkeit in sich zu betäuben, und sich zu überreden, mit dem Tode sey alles aus. Eben so gewiß ist es auf der andern Seite, daß der Hang, Blicke auf ein andres Leben zu richten, zuweilen eine Neugierde wird, die sich in unnütze Träumereien verliert; oder ein Verlangen hervorbringt, das sich zu einer schwärmerischen Sehnsucht entzündet; oder doch auf eine Art wirkt, die der wahren Sittlichkeit und Wohlfahrt nachtheilig werden kann. Auch das Hinblicken auf ein andres Leben darf also weder dem Zufall, noch einem blinden Antrieb überlassen werden; es hat seine Regeln, wie jede andre Art eines freien Betragens, und

Nie-

Niemand darf gegen diese Regeln weniger gleichgültig seyn, als ein wahrer gewissenhafter Christ.

Es giebt in dem Leben eines jeden Menschen Stunden und Zeiten, M. Br., wo man sich nicht enthalten kann, sich mit seinen Gedanken der Gegenwart zu entreissen, und in die Zukunft hinüber zu eilen; wo ein besseres Leben nach dem Tode die einzige Zuflucht ist, die dem geängstigten Geiste noch offen steht. Wer den Druck schwerer Leiden fühlt, von seiner Noth kein Ende sieht, wer mit drohenden Gefahren umringt ist, wer seine wichtigsten Endzwecke verloren geben muß, wer auf keine menschliche Hülfe rechnen darf, und den Tod selbst vor Augen hat: wohin soll der sich wenden, womit soll er sich aufrichten und trösten, wenn er kein Raub der Verzweiflung werden will? Nein, unter solchen Umständen giebt es keinen andern Trost als Blicke in ein andres Leben, als die Vorstellung eines Zustandes, der alles vergüten wird, was hier erduldet werden muß, und alles gewähren kann, was hier vermißt wird. Wohl jedem, der diese Blicke so zu thun weiß, wie es der Vernunft und dem Evangelio Jesu gemäß ist; ihm wird es nie an Muth und Freudigkeit fehlen, er wird selbst im Tode getrost seyn. Sicher vor Stunden und Zeiten, wo auch uns nichts übrig bleiben wird, als Zuflucht in einer andern Welt zu suchen, ist Keiner von

uns

uns allen, M. Br.; lasset uns also lernen, was wir zu thun haben, wenn uns die Aussicht auf dieselbe zu Statten kommen soll. Eine Anleitung hiezu finden wir in dem heutigen Evangelio; sie soll uns willkommen seyn, wir wollen sie richtig zu verstehen, und treu zu befolgen suchen. Und Er, der schon ergriffen von den Schrecken des Todes, selbst auf die Herrlichkeit sah, die ihm der Vater beschieden hatte, und nun, zu derselben erhoben, selig machen kann, alle, die durch ihn zu Gott kommen, sey auch heute mit uns, und segne diese Stunde. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium Luc. II. v. 22 — 32.

Ein froher Blick war es, M. Z., den Simeon nach der vorgelesenen Erzählung in ein andres Leben that. Der sehnlichste Wunsch, welchen er für das irdische Leben bisher genährt hatte, war nun erfüllt; auf seinen Armen hatte er den Heiland, der das Licht der Heiden, und der Preis seines Volkes Israel seyn sollte. Um die Angelegenheiten der Menschheit, die ihm bisher so vielen Kummer verursacht hatten, war ihm nun nicht mehr bange; getrost konnte er sie dem überlassen, der als Heiland und Retter erschienen war. Gleichsam von selbst kehrten sich also seine Augen vorwärts, auf das neue und beßre

Daseyn,

Daseyn, zu welchem er nun bald übergehen sollte. Und mit Freuden sieht er diesem neuen Zustand entgegen; Herr, ruft er, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.

Wohl Jedem, der die Ewigkeit so erwarten kann! Der Sinn und Geist Simeons muß nehmlich in uns seyn, M. Br., wenn wir solche Blicke auf das künftige Leben werfen wollen; und wir dürfen über die Lage dieses frommen Greises nur weiter nachdenken, dürfen nur auf den Glauben merken, der ihn beselte, dürfen nur die Gesinnungen wahrnehmen, die aus diesem Glauben entsprangen, um

über das Hinblicken auf ein anders Leben

einen nützlichen und ausreichenden Unterricht zu erhalten. Es lassen sich nehmlich auf diese Art die beiden Hauptfragen beantworten, auf die alles hiebey ankommt; die Fragen, wie wir dieses Hinblicken einzurichten, und wozu wir es anzuwenden haben. Lasset uns jeder derselben die erforderliche Aufmerksamkeit widmen.

Ich habe es schon bemerkt, etwas Regelloses, eine Wirkung zufälliger Umstände und veränderlicher Launen darf das Hinblicken auf ein andres Leben bey wahren Christen durchaus nicht seyn;

hervorbringt, haben etwas Betäubendes; der betroffne Geist ist zu sehr überrascht, fühlt sich durch tausend Gedanken und Erwartungen zu sehr bestürmt, als daß er anfangs nicht innerlich und mit sich selbst zu thun hätte, als daß er nicht suchen müßte, sich zu sammeln, und das, was mit ihm vorgegangen ist, auf klare Vorstellungen zu bringen. Ein stilles Ueberlegen, ein forschendes Umherschauen nach allem, was durch eine glückliche Begebenheit anders geworden ist, ist also das Erste, was bey vernünftig handelnden Menschen, und bey gewissenhaften Christen nach einer solchen Begebenheit erfolgt. Und so haben wir das Glück des Vaterlandes neulich zu feiern gesucht. Inzwischen wird das Bewußtseyn einer empfangenen Wohlthat immer heller; man kommt über alles, was sie gewährt, mehr ins Klare, man erhält wirkliche Erfahrungen von ihrer Wichtigkeit, und lernt sie genießen. Und nun verwandelt sich die stille Rührung von selbst in eine lebendige Bewegung; das Bedürfniß sich über das, was man fühlt, zu äussern, wird immer grösser; die Zeit einer lauten, dankbaren, sich nicht mehr zurück haltenden Freude tritt nun ein. Dieß ist unser Fall heute, M. Br. Schon empfunden haben wir bisher, wie erquickend die Ruhe ist, die uns der Friede geschenkt hat; und selbst der Gedanke, daß nun unsre Mitbürger sie mit uns fühlen, diese erquickende Ruhe, daß sie sich wohlthätig über

un-

ser Schmerz über die Uebel und Mängel des irdischen Lebens erfüllt ihn nicht mit Widerwillen und Eckel, nicht mit einer strafbaren Unzufriedenheit; nein, eine Theilnehmung an den Angelegenheiten der Menschheit, die alle Völker der Erde umfaßt, und der wärmste Eifer für das Wohl der Welt spricht aus ihm; eben darum, weil ihm das irdische Leben, und der Zustand seines Geschlechts in demselben so wichtig war, war es sein Wunsch gewesen, den Tod nicht zu sehen, er habe denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und nun blickt er in das andre Leben hinüber, nicht weil das gegenwärtige keinen Werth mehr für ihn hat, weil er es mit Widerwillen und Ueberdruß betrachtet, sondern weil es für ihn zu Ende ist, und ihm, da Gott einen Heiland bereitet hat, vor allen Völkern, keine Sorge weiter verursacht. Es giebt ein Gefühl von den Unvollkommenheiten und Beschwerden unsers gegenwärtigen Zustandes, M. Z., dessen wir uns nicht erwehren können. Wird dieses Gefühl so stark, so mächtig in euch, daß sich euer Geist von selbst auf die Zukunft richtet, und nach etwas Beßerm sich umsieht: so liegt darinn, an sich betrachtet, nichts Tadelnswürdiges; wir würden uns selbst täuschen und einen schädlichen Irrthum nähren, wenn wir uns über die eigentliche Beschaffenheit unsrer irdischen Verfassung verblenden wollten; und wünschen wir mit Unterwerfung unter den Willen Gottes, der uns in diese Verfassung gebracht hat, und mit geduldiger Er-

tragung ihrer Uebel, eine glückliche Befreiung, und einen künftigen bessern Zustand: so folgen wir einem Triebe, den Gott unserm Wesen selbst eingepflanzt hat, so blicken wir mit der Gelassenheit und frommen Ergebung Simeons in ein andres Leben hinüber. Aber prüfet euch wohl, wenn euer Geist diese Richtung nimmt. Seyd ihr von einer Ungeduld ergriffen, der es unerträglich scheint, hier länger auszuhalten; seyd ihr so entrüstet über mißlungene Plane, so aufgebracht über vereitelte Absichten, daß euch euer ganzer Zustand verhaßt ist; ist euer Stolz, euer Ehrgeitz, euer Uebermuth auf eine Art gedemüthigt, die euch den Tod wünschenswerther macht, als das Leben; hat sich eine gewaltige Leidenschaft eures Herzens so ganz bemächtigt, daß euch, weil ihr sie nicht befriedigen könnet, euer Daseyn selbst zur Last wird; seyd ihr durch unmässigen Genuß irdischer Freuden so gesättigt, so abgestumpft, daß euch alles auf Erden aneckelt, daß nichts einen Reitz mehr für euch hat: sind dieß die Ursachen, warum ihr nach einer Veränderung eures Zustandes schmachtet, und eure Blicke auf ein andres Leben richtet: so brauche ich euch nicht zu sagen, wie fehlerhaft euer Verhalten ist, wie wenig es sich vor dem Richterstuhle der Vernunft und des Gewissens verantworten läßt. Und wenn ihr auch eine noch so fromme Miene dabey annähmet: wenn ihr die leidenschaftliche Erbitterung, die im Grunde eures Herzens verborgen liegt, auch noch so gut zu bemänteln wüßtet: ihr seyd bey solchen Gesinnungen gar nicht

berech-

berechtigt, euch mit einem andern Leben zu trösten; so lang ihr euch nicht bessert, kann es unmöglich erwünscht für euch seyn. Das Hinblicken auf ein andres Leben darf nie aus einer strafbaren Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen entspringen.

Eben so wenig darf es in dem eitlen Spiel einer träumenden Einbildungskraft bestehen. Daß er im Frieden fahren, daß er getrost und ruhig sterben könne, weil seine Augen den Heiland der Welt gesehen haben, das, und nichts weiter, rühmt der edle Simeon im Evangelio; was ihm jenseits des Grabes bevorstehen mag, was die Vaterhuld dessen, der der Welt einen Retter gesandt hatte, ihm dort aufbehalten habe, darüber grübelt er nicht, das erwartet er mit Gelassenheit; ihm genügt der frohe Gedanke, daß der, welcher schon hier so unaussprechlich segnen, und für das Wohl der Welt so unerwartete Anstalten treffen kann, dort noch weit mehr thun, und sich überschwenglich an uns verherrlichen werde. Vernunft und Schrift sind unschuldig daran, M. Z., daß diese Bescheidenheit Simeons so wenig nachgeahmt wird, daß man auf ein andres Leben nicht bloß Blicke werfen, sondern es durchschauen, es näher betrachten, es mit allen seinen Freuden und Seligkeiten gleichsam auslernen will. Für unvorsichtig erklärt die Vernunft jeden Versuch dieser Art.

Bloß an die Erfahrungen dieses Lebens gewöhnt, und angefüllt mit den Anschauungen und Bildern unsrer irdischen Umgebungen, kann sich unser Geist unmöglich in einen Zustand versetzen, der von seinem jetzigen ganz verschieden, und ihm völlig fremde ist, von welchem uns noch gar kein belehrender Eindruck zu Theil werden kann. Und redet die Schrift, wenn sie die Freuden der Zukunft andeutet, nicht in lauter Ausdrücken, die von unsrer gegenwärtigen Verfassung entlehnt sind; giebt sie es nicht bey aller Gelegenheit zu verstehen, etwas Neues und Unerhörtes über die Beschaffenheit des künftigen Lebens könne und wolle sie uns nicht offenbaren? Wagen wir es also dennoch, mehr zu erforschen; suchen wir uns eine Auskunft über Dinge zu verschaffen, die ganz ausser unserm Gesichtskreise liegen: kann ein so mißliches Unternehmen einen andern Grund haben, als thörichte Neugierde, und unverständigen Vorwitz? Und wird der Erfolg solcher Anstrengungen nicht eine schädliche Erhitzung der Einbildungskraft, nicht ein Gewebe von Träumen seyn, die weder Wahrheit, noch Zusammenhang haben? Diese Träume selbst endlich können sie auch nur den mindesten Nutzen bringen; müssen sie uns nicht vielmehr verdächtig seyn, da sich die Wünsche unsrer Neigungen und Lüste so unverkennbar in denselben ausdrücken; müssen wir nicht besorgen, sie möchten unsrer Seele unvermerkt zu lieb werden, ihr einen abentheu-

theuerlichen Schwung geben, und sie mit Gleichgültigkeit und Eckel gegen die Wirklichkeit, und das irdische Leben erfüllen? Dieß ist keine eitle Furcht, M. Z., schon mehr als einmal hat das vorwitzige Bestreben, sich entzückende Aussichten in die Ewigkeit zu verschaffen, nachtheilige Wirkungen hervorgebracht. Wollet ihr mit der Weisheit wahrer Christen in ein andres Leben hinüberblicken: so untersaget eurer Einbildungskraft jedes Spiel mit eitlen Träumen.

Wie hat man es also einzurichten, dieses Hinblicken, damit es nicht bloß unschädlich, sondern auch heilsam werde?

In einem lebendigen Gefühl unsrer Unsterblichkeit muß es bestehen, M. Br., auch dieß sehet ihr aus dem Beispiel im Evangelio. So getrost am Rande des Grabes, so gerührt von den Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts, wie Simeon war, kann man nur dann seyn, M. Z., wenn man seiner Fortdauer nach dem Tode, wenn man seiner Unsterblichkeit gewiß ist. Wer zu vergehen, wer vom Abgrunde eines ewigen Nichts verschlungen zu werden glaubt, der kann unmöglich im Frieden fahren; ihm bleibt beim Tode nichts übrig, als Verzweiflung. Und wer seine Mitmenschen für eben so vergänglich hält: wird dem nicht alles unwichtig und verächtlich werden, was sie und ihr Schicksal

betrift? Welches frohe lebendige Gefühl der Unsterblichkeit mußte also den ehrwürdigen Greis beseelen, als er den Retter des menschlichen Geschlechts mit dem Entzücken auf seine Arme nahm, das unser Evangelium beschreibt; wie überzeugt mußte er in diesen Augenblicken seyn, auch ihn werde Gott durch diesen Retter segnen, und zu einem bessern Daseyn führen; wie mächtig mußte ihn die Vorstellung ergriffen haben, das ganze Geschlecht der Menschen sey zu einer ewigen Fortdauer bestimmt, und darum würdige es Gott, ihm einen Heiland zu senden! Hier sehet ihr, was das Hinblicken auf ein anderes Leben auch bey uns seyn soll. Wenn in Stunden des Ernstes und der Sammlung das Bewußtseyn in euch erwacht, daß ihr mehr seyd, als vergängliche Geschöpfe von Staub; wenn ihr Fähigkeiten und Kräfte in euch wahrnehmet, die euch über alles Sinnliche erheben, und euch als Mitglieder einer unsichtbaren Welt bezeichnen; wenn euer Gewissen zu euch spricht, und euch zu Anstrengungen und Pflichten auffordert, die nur Wesen von einer ewigen Fortdauer zugemuthet werden können; wenn es euch für euer Verhalten nicht bloß hier und vor Menschen, sondern auch nach dem Tode und vor dem Richterstuhle Gottes verantwortlich macht; wenn sich oft plötzlich Ahnungen von etwas Künftigem und Grossen, von etwas Unaussprechlichem und Gränzenlosen in euch entwickeln, und sich eures ganzen Wesens bemächti-

gen; wenn ihr euch nicht enthalten könnet, eure theuren Verstorbenen als vorhanden, als wirksam und glücklich zu denken, und euch eine Wiedervereinigung mit ihnen zu versprechen; wenn diese Vorstellungen und Rührungen ein Gefühl werden, das euch über alles Irdische empor trägt, und in ein neues Daseyn versezt: so ist dieß das Hinblicken auf ein andres Leben, das wahren Christen geziemt. Dann träumt nicht eure Einbildungskraft, nein, eure Vernunft verrichtet ihr Geschäft; dann regt sich nicht eure Sinnlichkeit durch niedrige Wünsche, nein, euer Gewissen behauptet seine heiligen Rechte; dann wird euch das irdische Leben nicht eckelhaft und verhaßt, nein, als Vorübung auf ein andres und bessres erscheint es euch, es ist euch der Anfang einer ewigen und unermeßlichen Laufbahn.

Denn das Gefühl unsrer Bestimmung zu ewigen Fortschritten muß noch hinzu kommen, wenn unser Hinblicken auf ein andres Leben die rechte Beschaffenheit haben soll. Zu lebendig war der Glaube Simeons an einen Gott, der sich aller Menschen erbarmt, und sich ihre Rettung zum Zweck macht; und zu freudig war die Hoffnung, mit der er seinem Tod entgegen sah, als daß man annehmen könnte, eine blosse Fortdauer, ein blosses Vorhandenseyn ohne Fortschritt, einen müssigen Genuß ohne eigne sich weiter verbreitende Wirk-

samkeit habe er sich in der Ewigkeit versprochen; ein Geist von solcher Umsicht und Erweiterung fühlt zu richtig, wie viel er noch werden kann, wie sehr er geschaffen ist, ewig weiter zu streben, als daß ihm das Hinblicken auf ein künftiges Leben etwas anders seyn könnte, denn die Aussicht auf ein unendliches Emporsteigen. Ja, M. Br., daß unsre Erkenntniß immer deutlicher, umfassender und lebendiger werden soll; daß es uns immer möglicher werden wird, das Gute mit reinem Herzen und mit willigem Geiste zu üben; daß unsre Tugend von Mängeln immer freier, immer vollkommner und thätiger werden kann; daß wir in immer größre Kreise der Wirksamkeit übergehen, und für das Ganze immer mehr Wichtigkeit erlangen werden; daß uns mit allem, was die Schöpfung Gottes Erhabenes und Heiliges hat, Verbindungen erwarten, die immer inniger und seliger werden sollen; daß wir mit Gott selber in eine Vereinigung treten werden, wo wir ihn, wie die Schrift sagt, sehen werden, wie er ist, und zu einer immer grössern Aehnlichkeit mit ihm verklärt werden sollen: das muß uns vorschweben, daran müssen wir denken, wenn sich unser Geist auf ein andres Leben richtet; mit dem Wunsche, mit der Hoffnung, mit dem vesten Entschlusse, ewig weiter zu streben, und vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel, muß unser Hinblicken auf dasselbe verknüpft seyn.

Ist es aber so beschaffen, besteht es in einer solchen Wirksamkeit unsrer edelsten Kräfte, in einer solchen Erhebung unsers Geistes: welche Anwendung läßt sich dann von demselben machen, wie heilsam und nützlich kann es uns werden! Nur noch einige Bemerkungen lasset mich hierüber beifügen.

Schon zur Erhöhung unsrer Andacht kann uns das Hinblicken auf ein andres Leben dienen. Unverkennbar ist die Rührung, die fromme Begeisterung Simeons im Evangelio. Es ist wahr, die Hauptveranlassung zu derselben war der Anblick des heiligen Kindes, das Simeon für den Christ des Herrn erkannte, und die Aussicht auf die unermeßlichen Segnungen, welche der ganzen Menschheit durch dasselbe zu Theil werden sollten. Aber hätte ihn dieß alles so überwältigen, hätte es ihn mit dem Entzücken erfüllen können, das aus ihm spricht, wenn er sich und seine menschlichen Brüder für elende, der Vernichtung nahe Geschöpfe gehalten hätte? Weil er sich unsterblich fühlt, weil Zeit und Ewigkeit vor seinen Blicken in einander fliessen, weil er ein ewig daurendes, den Himmel und die Erde umfassendes Werk Gottes, durch Christum seinen Anfang nehmen sieht: darum ist er so getrost; darum ruft er mit einer Rührung und Andacht, die sein ganzes Wesen durchdringt: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren.

Dieß sey uns nicht umsonst gesag
Es kann nicht fehlen, eine gewisse
gewisse Ermattung wird auch den
Bewegungen unsers Herzens eigen se
ge wir uns mit unsern Gedanken
genwart hängen, und uns auf den
irdischen Lebens beschränken; er ist z
ser Kreis, er hat zu viel Beschwer
Beklemmendes, als daß ein freier
eine fröliche Erhebung in demselben
re. Was werdet ihr dagegen fühl
Wärme wird euch ergreifen, wie leic
wird sich euer Geist über alles empor
was ihn hier beschwert, so bald sich
sicht in ein andres Leben vor euch
bald das Bewußtseyn der Unsterblichk
erwacht! O dann zerbrechen alle
Irdischen; dann werdet ihr eure G
mit einer höhern Welt und mit Got
wahr; dann fühlet ihr mit Erstaune
seines Geschlechts seyd; dann
les, was er mit euch vor hat, alle
euch wiederfahren läßt, alles, was
künftig erzeigen wird, eine Erweite
Unendlichkeit, die euer Geist noch
fassen vermag, die ihn mit unaus
Empfindungen erfüllt. Wie wohl
unser Herz, wie nöthig zu unsrer
sind die Rührungen einer solchen An
Br. Lasset uns dafür sorgen, da
oft zu Theil werden: lasset uns das

auf ein andres Leben zu solchen Erhebungen anwenden.

Aber eben so sehr soll uns dieses Hinblicken auch zur Stärkung unsers Eifers im Guten dienen. Nein, ohne das Gefühl der Unsterblichkeit, ohne die Ueberzeugung, zu ewigen Fortschritten in einer bessern Welt sey er bestimmt, würde Simeon nie der ehrwürdige Mann geworden seyn, von welchem es heissen konnte: derselbige Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war in ihm: weder die Lust, noch die Kraft, die Hindernisse des Guten zu überwinden, und es eifrig zu üben, hat der Unglückliche, der kein andres Leben hofft, der es wenigstens unterläßt, auf dasselbe hinzublicken. Wie wird es euch dagegen den Kampf wider alles Böse erleichtern, welchen Muth wird es euch geben, in allem Guten weiter zu streben, wenn ihr gewohnt seyd, auf ein andres Leben hinzublicken, und euch eurer Bestimmung für die Ewigkeit bewußt zu werden. O wenn euch die Lüste des Fleisches bestürmen, und euch überwältigen wollen: erinnert euch, daß ihr unsterblich seyd; daß diese Lüste euch entehren, und mit dem Körper von Staub vergehen müssen. Wenn ihr euch mächtig versucht fühlet, etwas Böses zu thun: erinnert euch, daß ihr unsterblich seyd; daß ihr jezt schon für eine

grän-

gränzenlose Zukunft handelt, und jede Vergehung einen ewig dauernden Schaden zur Folge hat. Wenn es euch schwer wird, der Pflicht zu gehorchen, und eure Schuldigkeit zu thun: erinnert euch, daß ihr unsterblich seyd; daß ihr euch als Wesen zeigen müsset, die dem Himmel angehören, und unter dem Beistande Gottes alles vermögen. Wenn es grosse Opfer sind, die ihr der Pflicht bringen, wenn ihr in ihrem Dienste Gut und Blut wagen, und selbst das Theuerste hingeben sollet: erinnert euch, daß ihr unsterblich seyd; daß dieses flüchtige Seyn auf der Erden mit der Ewigkeit, die euch erwartet, in keine Vergleichung kommen kann, und daß euch der Verlust, den ihr hier leidet, durch himmlische Güter ersezt werden soll. Je geläufiger es euch ist, auf ein andres Leben hinzublicken; je mehr ihr die künftige Welt gleichsam immer vor den Augen behaltet: desto weniger werdet ihr eure Bestimmung und Würde vergessen; desto leichter wird es euch werden, das Gute mit einer Kraft und Erhebung zu thun, die euch fähig zu den größten Anstrengungen macht.

Und wie glücklich könnet ihr das Hinblicken auf ein andres Leben zur Nahrung für eure Menschenliebe anwenden? Ich brauche es euch nicht erst bemerklich zu machen, welch ein heiterer menschenfreundlicher Greiß in unserm Evangelio spricht. Nicht

bloß

bloß Patriot ist der ehrwürdige Simeon; nicht bloß das entzückt ihn, daß das heilige Kind, welches er auf seinen Armen hält, der Preiß und Ruhm des Volkes Israel seyn soll; alle Nationen der Erde umfaßt sein theilnehmendes Herz; darum will er eben nun im Frieden scheiden, weil er einen Heiland gesehen hat, den Gott bereitet hat vor allen Völkern, der auch die Heiden erleuchten wird. Nein, ganz kann euer Herz nie erkalten, nie kann es alles Wohlwollen gegen die Menschen verlieren, wenn ihr gewohnt seyd auf ein andres Leben hinzublicken. Wie verächtlich euch die Menschen auch zuweilen erscheinen, wie bitter sie euch kränken, wie grausam sie euch beleidigen mögen: aus der andern Welt, auf die ihr hinsehet, die nie ganz aus euern Blicken verschwindet, fällt ein Glanz auf sie, der sie verherrlicht, der euch mit Achtung und Wohlwollen gegen sie erfüllen muß. Geschöpfe, die einer höhern Welt angehören, die zu einem ewigen Daseyn bestimmt sind, die Kräfte zu gränzenlosen Fortschritten besitzen, über die Gott Rathschlüsse von unermeßlichem Umfange gefaßt, denen er seinen Sohn zum Retter gesandt, für die er mit einer Liebe gesorgt hat, die alle Vorstellungen übersteigt: das sind die Menschen um euch her, so erscheinen sie euch bey jedem Blick, den ihr auf ein andres Leben richtet. Und ihr wolltet sie nicht hochschätzen; sie nicht dulden, wenn sie fehlen;

sie

Bloß an die Erfahrungen dieses Lebens gewöhnt, und angefüllt mit den Anschauungen und Bildern unsrer irdischen Umgebungen, kann sich unser Geist unmöglich in einen Zustand versetzen, der von seinem jetzigen ganz verschieden, und ihm völlig fremde ist, von welchem uns noch gar kein belehrender Eindruck zu Theil werden kann. Und redet die Schrift, wenn sie die Freuden der Zukunft andeutet, nicht in lauter Ausdrücken, die von unsrer gegenwärtigen Verfassung entlehnt sind; giebt sie es nicht bey aller Gelegenheit zu verstehen, etwas Neues und Unerhörtes über die Beschaffenheit des künftigen Lebens könne und wolle sie uns nicht offenbaren? Wagen wir es also dennoch, mehr zu erforschen; suchen wir uns eine Auskunft über Dinge zu verschaffen, die ganz ausser unserm Gesichtskreise liegen: kann ein so mißliches Unternehmen einen andern Grund haben, als thörichte Neugierde, und unverständigen Vorwitz? Und wird der Erfolg solcher Anstrengungen nicht eine schädliche Erhitzung der Einbildungskraft, nicht ein Gewebe von Träumen seyn, die weder Wahrheit, noch Zusammenhang haben? Diese Träume selbst endlich können sie auch nur den mindesten Nutzen bringen; müssen sie uns nicht vielmehr verdächtig seyn, da sich die Wünsche unsrer Neigungen und Lüste so unverkennbar in demselben ausdrücken; müssen wir nicht besorgen, sie möchten unsrer Seele unvermerkt zu lieb werden, ihr einen aben-

theu-

theuerlichen Schwung geben, und sie mit Gleichgültigkeit und Eckel gegen die Wirklichkeit, und das irdische Leben erfüllen? Dieß ist keine eitle Furcht, M. Z., schon mehr als einmal hat das vorwitzige Bestreben, sich entzückende Aussichten in die Ewigkeit zu verschaffen, nachtheilige Wirkungen hervorgebracht. Wollet ihr mit der Weisheit wahrer Christen in ein andres Leben hinüberblicken: so untersaget eurer Einbildungskraft jedes Spiel mit eitlen Träumen.

Wie hat man es also einzurichten, dieses Hinblicken, damit es nicht bloß unschädlich, sondern auch heilsam werde?

In einem lebendigen Gefühl unsrer Unsterblichkeit muß es bestehen, M. Br., auch dieß sehet ihr aus dem Beispiel im Evangelio. So getrost am Rande des Grabes, so gerührt von den Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts, wie Simeon war, kann man nur dann seyn, M. Z., wenn man seiner Fortdauer nach dem Tode, wenn man seiner Unsterblichkeit gewiß ist. Wer zu vergehen, wer vom Abgrunde eines ewigen Nichts verschlungen zu werden glaubt, der kann unmöglich im Frieden fahren; ihm bleibt beim Tode nichts übrig, als Verzweiflung. Und wer seine Mitmenschen für eben so vergänglich hält: wird dem nicht alles unwichtig und verächtlich werden, was sie und ihr Schicksal be-

sches, unsre Natur, gehörte das Gefühl der Unsterblichkeit nicht zu ihrer wesentlichen Einrichtung: nicht einmal die Vorstellung eines andern und bessern Lebens hätte sie dann; es zu wünschen, dieses Leben, sich darnach zu sehnen, und die Freuden desselben schon gleichsam im Voraus zu kosten, würde ihr vollends nicht möglich seyn. Aber freilich, was allen Vorzügen unsrer Natur begegnet, das ist auch diesem widerfahren, er ist häufig entweder vernachlässigt, oder gemißbraucht worden. Daß es thierische Menschen, leichtsinnige Geschöpfe, lasterhafte Wüstlinge giebt, die es gar nicht dazu kommen lassen, daß der Gedanke an ein andres Leben in ihnen erwache, die ihn wenigstens sogleich wieder unterdrücken, ist bekannt; gewissen Menschen liegt ja daran, das Gefühl der Unsterblichkeit in sich zu betäuben, und sich zu überreden, mit dem Tode sey alles aus. Eben so gewiß ist es auf der andern Seite, daß der Hang, Blicke auf ein andres Leben zu richten, zuweilen eine Neugierde wird, die sich in unnütze Träumereien verliert; oder ein Verlangen hervorbringt, das sich zu einer schwärmerischen Sehnsucht entzündet; oder doch auf eine Art wirkt, die der wahren Sittlichkeit und Wohlfahrt nachtheilig werden kann. Auch das Hinblicken auf ein andres Leben darf also weder dem Zufall, noch einem blinden Antrieb überlassen werden; es hat seine Regeln, wie jede andre Art eines freien Betragens, und

Nie-

Provinzen verbreitet, diese fröliche Bothschaft; allen unsern Mitbürgern ist sie nach und nach bekannt worden, und überall hingedrungen. Mußte sie nicht eben die Eindrücke hervorbringen, die sie uns gegeben hat; mußte sie nicht insonderheit da, wo man die Wuth des Kriegs am meisten empfunden hatte, alles gleichsam neu beleben; mußte der Wunsch, unser Beispiel nachzuahmen, und Gott für eine solche Wohlthat gemeinschaftlich und öffentlich preisen zu können, sich nicht von selbst in den Herzen aller guten Bürger regen? Heute befriedigen sie ihn, M. Br., diesen edlen gerechten Wunsch; alle Kirchen des Landes sind heute mit feiernden Versammlungen angefüllt; in allen Gegenden des Reichs steigen Danksagungen für die Wohlthat des Friedens, und Gebete für das Heil des Königs zum Himmel empor; in eine grosse, von gleicher Rührung ergriffene, vor dem Angesichte Gottes versammelte Gemeine hat sich die ganze Nation verwandelt. Können wir da zurückbleiben? Sollen wir an einer so allgemeinen Rührung nicht willig Theil nehmen? Sollen wir uns den Empfindungen, die wir neulich hatten, nicht von neuem überlassen, und sie zu einer noch lebhaftern Freude erhöhen?

Ja, M. Br., eine lebhaftere Freude, ein höherer Grad dankbarer Rührung geziemt uns heute. Es ist natürlich, die ersten Eindrücke, die ein grosses unerwartetes Glück her-

hervorbringt, haben etwas Betäubendes; der betroffne Geist ist zu sehr überrascht, fühlt sich durch tausend Gedanken und Erwartungen zu sehr bestürmt, als daß er anfangs nicht innerlich und mit sich selbst zu thun hätte, als daß er nicht suchen müßte, sich zu sammeln, und das, was mit ihm vorgegangen ist, auf klare Vorstellungen zu bringen. Ein stilles Ueberlegen, ein forschendes Umherschauen nach allem, was durch eine glückliche Begebenheit anders geworden ist, ist also das Erste, was bey vernünftig handelnden Menschen, und bey gewissenhaften Christen nach einer solchen Begebenheit erfolgt. Und so haben wir das Glück des Vaterlandes neulich zu feiern gesucht. Inzwischen wird das Bewußtseyn einer empfangenen Wohlthat immer heller; man kommt über alles, was sie gewährt, mehr ins Klare, man erhält wirkliche Erfahrungen von ihrer Wichtigkeit, und lernt sie genießen. Und nun verwandelt sich die stille Rührung von selbst in eine lebendige Bewegung; das Bedürfniß sich über das, was man fühlt, zu äussern, wird immer grösser; die Zeit einer lauten, dankbaren, sich nicht mehr zurück haltenden Freude tritt nun ein. Dieß ist unser Fall heute, M. Br. Schon empfunden haben wir bisher, wie erquickend die Ruhe ist, die uns der Friede geschenkt hat; und selbst der Gedanke, daß nun unsre Mitbürger sie mit uns fühlen, diese erquickende Ruhe, daß sie sich wohlthätig über

un-

unser ganzes Volk ergießt, muß unsre Freude verstärken und ihre Lebhaftigkeit erhöhen.

Aber soll sie mehr seyn, diese erhöhte Freude, als eine flüchtige Bewegung, soll sie den Werth und die Würde haben, welche der Freude wahrer Christen eigen zu seyn pflegt: so liegt uns heute eine Pflicht ob, M. Br., an die ich euch ernstlich erinnern muß; wir müssen nehmlich darauf denken, die Freude über das Glück des Vaterlandes durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott zu heiligen. Denn so ist es, M. Br., ein gemeines niedriges Gefühl, eine blosse Wirkung der Sinnlichkeit ist jede Freude, der die Weihe der Religion fehlt; würdig, als vernünftige, mit allen ihren Verhältnissen und Pflichten bekannte Wesen freuen wir uns bloß dann, wenn sich unser Geist zu Gott erhebt, und in jeder Wohlthat ein Geschenk seiner väterlichen Huld erblickt. Und saget selbst, wo ist auf Erden etwas vollkommen; wo giebt es ein Glück, das nicht seine Mängel und Gefahren hätte; wie oft sind gerade mit den wichtigsten Begebenheiten Umstände verknüpft, die besorgt und furchtsam machen können! Ist die Freude über solche Veränderungen nicht mit Vertrauen auf Gott verknüpft: wie veränderlich und kurz wird sie dann seyn, wie leicht kann sie sich in Mißtrauen und Aengstlichkeit verwandeln, wie leicht kann das peinliche Gefühl von der Unvollkom-

dann ist es kein blosser Wunsch unsers Herzens, keine dunkle unsichre Ahnung, daß wir da sind, um nie wieder aufzuhören; die Vernunft selbst ermuntert uns zu dieser Hoffnung, unser Gewissen bestätigt sie, und das Evangelium Jesu verbürgt sie; wir sehen dann überall die Anstalten einer Huld, die uns für eine beßre Welt bestimmt hat, und die Maasregeln einer Regierung, die uns für dieselbe erziehet und bildet. Ist aber das Gefühl einer solchen Bestimmung in uns wirksam; erblicken wir uns mit einem höhern Reiche Gottes, mit einer unvergänglichen Welt in Verbindung: was soll dann unsre Freude über das Glück des Vaterlandes stören? Vielleicht der Untergang derer, die im Kriege gefallen sind? Sie sind nicht untergangen, der Herr, der vom Tod errettet, hat sie in sein beßres Reich aufgenommen. Vielleicht die Unsicherheit aller menschlichen Dinge? Diese Unsicherheit herrscht nur auf Erden, wir sind die Bürger eines Reichs, wo alles ewig und unvergänglich ist. Vielleicht der Kampf mit den Uebeln des Lebens, den kein irdischer Friede endigen kann? Er währt nur wenige Jahre, dieser Kampf, und dann gehen wir in eine Welt über, wo den Ueberwinder die Krone des Lebens erwartet. Vielleicht der Tod, der uns allen bevorsteht? **Wir haben den Herrn Herrn, der auch vom Tod errettet, der uns erlösen wird von allem Uebel, und uns aushelfen zu seinem**

nem himmlischen Reiche. Wie gesichert von allen Seiten, wie würdig und edel, wie lebendig und erhebend wird unsre Freude über das Glück des Vaterlandes seyn, M. Br., wenn wir sie durch ein solches Vertrauen auf Gott heiligen! Mit welcher siegreichen Zuversicht können wir dann ruffen: gelobet sey der Herr täglich, er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch; wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der auch vom Tod errettet. Erhalte, allmächtiger Retter, erhalte den König, beglücke das Vaterland, und vereinige die Völker der Erde nun bald durch das Band des Friedens und der Liebe zu einer einzigen, dir geweihten, und von dir gesegneten Familie; Amen.

---

groß seyn sollten: vertraut sie Gott, hat sie sich gewöhnt, auf den Rath Gottes zu merken, und sich demselben gemäs zu verhalten, so darf sie nichts fürchten; über kurz oder lang wird sie ruffen können: Gott hilft uns auch; wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tod errettet. Hiemit ist aber auch mir gleichsam vorgeschrieben, was ich euch an diesem festlichen Tage sagen soll.

Ermunterungen, die Freude über das Glück des Vaterlandes durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott zu heiligen und zu erhöhen,

müssen nämlich, wenn ich meinem Texte folgen will, der Inhalt meiner Predigt seyn. Und in der That, Gründe von der größten Wichtigkeit müssen uns bestimmen, unsre Freude über den neuen Glanz, der unsern Regenten umgiebt, und über den Frieden, der unserm Vaterlande zu Theil geworden ist, gerade so, gerade durch ein vertrauenvolles Hinblicken auf Gott, gerade durch lebendigen Glauben an seine väterliche Huld in Christo nicht nur zu heiligen, sondern auch zu erhöhen und zu sichern. Das Glück des Vaterlandes giebt uns nämlich zu einem solchen Vertrauen nahe und dringende Veranlassungen; unsre Freude über dieses Glück wird

da-

dadurch erst wirklich fromm und christlich; das Gefühl der vorhergegangenen Noth läßt sich so am besten mildern; alle Bedenklichkeiten und Sorgen, die unsre Freude stören könnten, werden so am sichersten gehoben; dieses Vertrauen beselt uns am mächtigsten zu der Thätigkeit und dem Pflichteifer, ohne welche die Freude über das Glück des Vaterlandes vergeblich seyn würde; es schenkt uns endlich jene Erhebung des Geistes, bey der man sich seiner Bestimmung für eine beßre Welt bewußt wird. Lasset uns jeden dieser Gründe in besondere Erwägung ziehen.

Feyern wir dieses Fest mit Besonnenheit, M. Z., sind wir dem Gange der Begebenheiten, die das Glück unsers Vaterlandes herbeygeführt haben, mit vernünftiger Aufmerksamkeit gefolgt: so ist es nicht anders möglich, Spuren einer höhern Regierung, Proben einer Vaterhuld Gottes, die wunderbar über uns waltet, müssen wir wahrgenommen haben; beschämt und gerührt, zu einem freudigen Vertrauen auf Gott veranlaßt und ermuntert müssen wir uns fühlen. Eine Zeit des Mangels und der Noth gieng vor dem vorigen verhängnißvollen Jahre her, das ist bekannt. Hätten wir damals wissen sollen, zu der Theurung, un-

und insonderheit schüchterne, zum Mißtrauen geneigte, und immer nur das Schlimmste besorgende Gemüther beunruhigen. Nicht in die Reihe menschlicher Dinge müßte das Glück gehören, das unserm Vaterlande durch den Frieden widerfahren ist, wenn bey demselben nicht etwas Aehnliches Statt finden könnte. Unendlich mannichfaltig, und einander entgegengesezt sind ja noch überdieß die Standpunkte, aus welchen ihr, die ihr euch dieses Glückes freuen sollet, es in Auge fasset und betrachtet. Kann es befremden, wenn der Eine dieß, der Andre Jenes daran gewahr zu werden glaubt, worein er sich nicht finden kann; was nicht mit seinen Wünschen übereinstimmt; was ihn bald für sein besondres, bald für das allgemeine Wohl besorgt macht; kann es befremden, wenn sich hier und da auch Mißverständnisse und Vorurtheil einmischen, und den richtigen Gesichtspunkt auf mancherley Art verrücken? Ich vermag es nicht, M. Br., in euern Seelen zu lesen, und zu bestimmen, welche Bedenklichkeiten und Sorgen die Freude des heutigen Tages bey euch vermindern und stören könnten. Aber es ist auch gar nicht nöthig, sie ans Licht zu ziehen, diese Bedenklichkeiten und Sorgen, und sie zu bestreiten. Wollet ihr mit der Freude, zu der euch dieser Tag doch unläugbar verpflichtet, lebendiges Vertrauen auf Gott verbinden; so werden sie von selbst verschwinden, sie werden wenigstens die Wichtigkeit verlieren, die sie zu

haben

haben scheinen. Aus den Händen eines Gottes, der euch alle mit väterlicher Zärtlichkeit liebt; der euer Wohl, eure sittliche Bildung und euer ewiges Heil zum Ziel aller seiner Anstalten gemacht hat; der das, was euch als ächten Christen das Wichtigste seyn muß, nämlich Wahrheit und Recht, die Erhaltung des reinen Evangelii Jesu, den Fortschritt des menschlichen Geschlechts zu jeder Art von Vollkommenheit, als den lezten, heiligen und unabänderlichen Endzweck seiner ganzen Regierung befördert; aus den Händen dieses Gottes habt ihr das Geschenk des Friedens und das Glück des Vaterlandes empfangen. Und ein solches Geschenk sollte euer Mißtrauen verdienen; ihr solltet eurer Kurzsichtigkeit mehr glauben als der Fügung Gottes; ihr solltet vergessen, daß seine Gedanken höher sind, als unsre Gedanken, und seine Wege höher, als die unsrigen; ihr solltet es nicht für entschieden halten, daß er selbst das, was euch bedenklich und nachtheilig scheint, in Segen für euch verwandeln, und überschwenglich thun kann über alles, was ihr verstehet und bittet?

Doch nicht blos die Sorgen, welche uns beunruhigen könnten, werden verschwinden, wenn wir die Freude über das Glück des Vaterlandes durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott heiligen: dieses Vertrauen wird uns auch am

ter der alle Provinzen des Vaterlandes seufz-ten, werde sich nun bald der Krieg mit allen seinen Schrecken gesellen: saget selbst, würden wir unser Bestehen auch nur für möglich gehalten, würden wir unsern Untergang nicht für unvermeidlich angesehen haben? Er kam wirklich, dieser schauervolle Krieg; er verband sich unmittelbar mit der Zeit des Mangels; er wirkte mit der Schnelligkeit eines gewaltigen unaufhaltsamen Sturms, und überströmte das Vaterland mit zahlreichen Heeren. Und unser Untergang ist nicht erfolgt; der Mangel hat sich im Ganzen nicht vermehrt, sondern vermindert; die Theurung, die zuvor so drückend war, hat nachgelassen; selbst unsern Armen hat es bisher noch nicht an Unterhalt gefehlt. Das wäre nicht Gottes Finger; das wäre nicht ein Beweis, wie wunderbar er retten kann; wir sollten nicht ruffen: er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch? Und der Friede selbst, der unserm Vaterlande zu Theil geworden ist, in welchem Lichte stellt er sich uns dar? Eine Erschütterung, die schon anfieng, alles zu zertrümmern und umzukehren, hat sich plötzlich beruhigt, und in sanfte Stille verwandelt; ein Sieger, der unser Verderben beschliessen konnte, hat uns Schonung widerfahren lassen, und unsre Erhaltung vorgezogen; zu einer Zeit, wo so viele Länder in unsrer Nähe allen Jammer des Kriegs erfahren, fließt in unsern Gränzen kein Blut mehr, und wir kön-

nen

uen anfangen, uns von den Uebeln des Kriegs wieder zu erholen. Das alles wäre nicht unerwartet; das führte uns nicht auf eine Weisheit und Güte, die selbst die bedenklichsten Umstände zu unserm Besten lenkt; wir sollten uns nicht ermuntert fühlen, zu dieser Weisheit und Güte Vertrauen zu fassen, und das freudige Bekenntniß zu thun: er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch? Und was bey dem Glück des Vaterlandes eure Aufmerksamkeit und euer Nachdenken ganz vorzüglich verdient: den Regenten, der es dem Verderben schon einmal entrissen hat, unter dessen wirksamen Einfluß es nach den Uebeln eines siebenjährigen Kriegs wieder blühend und glücklich geworden ist; der sich nun schon neun und dreissig Jahre lang als den Vater und Wohlthäter desselben bewiesen hat; der eine fremde Krone verschmähen konnte, weil er sie nachtheilig für sein geliebtes Volk fand, Friedrich August, den Ehrwürdigen und Gerechten, sehet ihr noch an eurer Spitze, er ist von neuem euer Retter geworden, und mit einer heiligen, nur dem Wohle des Vaterlandes geweiheten Erhaltungs- und Bürgerkrone geschmückt, tritt er aus den Gefahren hervor, die uns drohten. Und nicht auch hier wäre die höhere Hand sichtbar, die ihn bisher erhalten und beschirmt, die ihn zum Werkzeug ihrer Segnungen geheiligt hat, die ihn noch ferner brauchen will, uns Gutes zu thun; wir sollten sie nicht mit freudigem Ver-

trauen segnen, diese Vaterhand unsers Gottes, und mit dankbarer Rührung küssen: er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch? Es ist unstreitig, M. Br., es ist unstreitig, je genauer wir unsre Lage betrachten, je ernsthafter wir das Glück erwägen, das aus Umständen, die uns alles fürchten liessen, so wunderbar entsprungen ist: desto mehr Ursache haben wir, mit der Freude über dieses Glück lebendiges Vertrauen auf Gott zu verknüpfen, und sie dadurch zu heiligen und zu erhöhen.

Und dieß muß um so mehr geschehen, da unsre Freude erst dadurch wirklich fromm und christlich wird. Ueber Erfolge, die man seinen Wünschen gemäß findet, von welchen man wichtige Vortheile erwartet, durch die man wohl gleich und auf der Stelle von grossen Uebeln befreyt, und in glücklichere Umstände versezt wird, ein Vergnügen zu empfinden, hat an sich nicht das mindeste Verdienst, M. Z., eine Wirkung der Natur, die von selbst erfolgt, die ihren Grund in der Einrichtung unsrer Neigungen und Triebe hat, ist ein solches Vergnügen; und wie groß, wie gerecht es auch seyn mag, einen sittlichen Werth kann man ihm eben deßwegen, weil es etwas Unwillkührliches ist, nicht zugestehen. So ist aber die Freude aller derer beschaffen, die wahre Gottesfurcht entweder nicht haben, oder

ihr

ihr keinen Einfluß auf das Leben gestatten. Ohne sich mit ihren Blicken über das zu erheben, was sie zunächst umgiebt; ohne das Gute, welches ihnen zu Theil wird, nach seinem wahren Werthe zu schätzen, bleiben sie mit ihren Gedanken bey den nächsten Ursachen einer fröhlichen Begebenheit stehen, und jauchzen blos über den Vortheil, den sich ihr Eigennutz und ihre Sinnlichkeit davon verspricht. Schon der denkende gefühlvolle Mensch findet eine solche Freude über glückliche Begebenheiten seiner unwürdig, M. Z., bey ihm ist die Vernunft zu geschäftig, sein Herz empfindet zu edel, als daß er sich einem solchen gedankenlosen und niedrigem Vergnügen überlassen sollte. Dem höhern Standpunkte, auf welchem sich religiöse Menschen und wahre Christen befinden, ist eine solche Freude ohnehin nicht angemessen. Da überschaut man alles im Ganzen; da sucht man die wahren Ursachen der Dinge ausser der sinnlichen Welt; da erscheint alles in einer Abhängigkeit von Gott, der lezten und höchsten Ursache; da fühlt man sich unter dem immerwährenden Einfluß seiner alles lenkenden Regierung; da erkennt man alles Gute für eine unverdiente Wohlthat Gottes; da wird die Freude über glückliche Begebenheiten durch die erhabensten Vorstellungen, und durch die reinsten Gefühle geheiligt, der ein menschlicher Geist fähig ist. Nur durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott könnet ihr der Freude, die ihr über das Glück des

des Vaterlandes empfinden sollet, diesen Werth, diese Würde verschaffen, M. Br., nur durch dieses Vertrauen könnet ihr sie in eine fromme ächt christliche Freude verwandeln. Ist die Ueberzeugung in eurer Seele, daß wir einen Gott haben, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tod errettet: so wird eure Freude über den Frieden, der uns so unerwartet zu Theil geworden ist, eine Erhebung über alles Sichtbare, ein reges Gefühl eures Verhältnisses mit dem Unendlichen, ein demüthiges Anerkennen seiner unverdienten Erbarmung, eine dankbare Bewunderung seiner väterlichen Huld in Christo Jesu, eine Rührung, die alles in sich vereinigt, was die Vernunft Erhabnes und Grosses fassen, was das Herz Edles und Würdiges fühlen kann. Entehren, M. Br., entehren würden wir uns, den Geist und Sinn wahrer Christen würden wir verläugnen, wenn wir dieses Fest, das so viel zu denken und zu empfinden giebt, anders feiern wollten, als mit einer solchen Freude; wenn wir unsre Empfindungen nicht durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott heiligten.

Aber noch mehr; verknüpfen wir ein solches Vertrauen mit unsrer Freude: so läßt sich auch das Gefühl der vorhergegangenen Noth am besten mildern. Nein, lebhaft und erquickend kann unsre Freude über das Glück des Vaterlandes unmöglich seyn, M. Br.,

M. Br., wenn wir mit Wehmuth, wohl gar mit Unwillen und Erbitterung an alles zurückdenken, was uns in den lezten Monaten des verflossenen Jahres widerfahren ist. Wollet ihr euch die Angst vergegenwärtigen, die ihr empfunden, wollet ihr den Verlust berechnen, den ihr erlitten, wollet ihr die Eurigen beweinen, die ihr verloren habt, wollet ihr die Wunden betrachten, die dem ganzen Vaterland durch die Gewalt des Kriegs geschlagen worden sind: so kann es nicht fehlen, entweder übermannen wird euch der Schmerz, und alle Freude aus euren Herzen verdrängen, oder euch doch ausser Stand setzen, ganz und richtig zu empfinden, was euch durch den Frieden, und die erhöhete Würde unsers Regenten zu Theil geworden ist. Ihr werdet auch vergeblich ringen, euern Schmerz über das, was ihr erduldet habt, zu mildern, und euer Herz den Gefühlen der Freude zu öffnen, wenn ihr nicht Vertrauen zu Gott fassen, wenn ihr nicht erwägen wollet, daß er es war, der uns diese Last aufgelegt hat. Denn so ist es, M. Br., eine ruhige, fleissige, die Künste des Friedens liebende Nation ist unser Volk; es hat nie einen andern Wunsch gehabt, als mit allen Völkern der Erde in einem guten Vernehmen zu bleiben; und unser Regent, was hat er von jeher eifriger gesucht, als seinem Volk den Frieden zu erhalten; hat er nicht zu allen Zeiten seine Macht dazu angewendet, euch einen ununterbrochenen Schutz zu

gewäh-

gewähren; kann man die Grundsätze einer Gerechtigkeit und Mässigung, die keinen Menschen beleidigt, und die Rechte Andrer mit der zartesten Gewissenhaftigkeit ehrt, strenger befolgen, als Er es nach dem Urtheil von ganz Europa gethan hat? Aber es war der Drang der Umstände, es war die natürliche Lage unsers Landes, es waren unabänderliche Verhältnisse, es war die Fügung einer Macht, die nun einmal beschlossen hat, der Welt eine neue Einrichtung zu geben; es war mit einem Worte Gott, der uns zu einer Theilnehmung an den Gefahren des Kriegs bestimmt hatte, der uns empfinden ließ, was wir haben empfinden müssen. Aber wie wird sich das Gefühl der ausgestandnen Uebel mildern, M. Br., wenn Vertrauen auf Gott in unsrer Seele ist! O dann ist es entschieden, umsonst ist sie uns nicht aufgelegt worden, die Last, die wir getragen haben, und zum Theil noch tragen. Ohne weise, ohne gerechte, ohne wichtige Ursachen wird nichts von dem beschlossen, der den Himmel und die Erde regiert. Und kennen wir ihn als den Allgütigen, als unsern Vater in Christo: sollen wir dann nicht wissen, welcher Aufmerksamkeit er uns würdigt, und daß ohne seinen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt; soll es uns nicht bekannt seyn, daß er uns selbst dann liebt, wenn er uns züchtigt, und bey allen seinen Führungen nie einen andern Endzweck hat, als unser wahres Bestes, als die Bildung und das Heil

unsrer

unsrer Seele? Nein, nicht trüben, sondern erhöhen, nicht stören, sondern verstärken wird das Gefühl der vorhergegangenen Noth die Freude dieses Tages, wenn wir sie mit lebendigem Vertrauen auf Gott verbinden; selbst in dieser Noth erblicken wir dann einen weisen wohlthätigen Rath, der sich zu rechter Zeit völlig rechtfertigen, und lauter Segen für uns zur Folge haben wird.

Dann werden sich aber auch alle Bedenklichkeiten und Sorgen heben, die unsre Freude stören könnten. Es ist nun einmal das Loos alles Irdischen, M. Br., daß nichts vollkommen ist; auch das größte Glück hat seine Gefahren; auch die erfreulichste Begebenheit kann mit bedenklichen Umständen verknüpft seyn; auch die vortheilhaftesten Einrichtungen sind jener Veränderlichkeit unterworfen, die alle Angelegenheiten der Menschen beherrscht; und die Zukunft, die auf unser Schicksal einen so entscheidenden Einfluß hat, ist in eine Dunkelheit gehüllt, die Niemand zu zerstreuen, Niemand aufzuhellen vermag. Je bedeutender also eine Begebenheit schon an sich ist; je genauer sie mit allem zusammenhängt, was vernünftigen Menschen werth, wichtig und heilig seyn muß; je weniger sich endlich alle die Folgen berechnen lassen, welche sie nach sich ziehen kann: desto leichter kann sie, selbst bey der heilsamsten Beschaffenheit, allerley Befürchtungen veranlassen,

und

und insonderheit schüchterne, zum Mißtrauen geneigte, und immer nur das Schlimmste besorgende Gemüther beunruhigen. Nicht in die Reihe menschlicher Dinge müßte das Glück gehören, das unserm Vaterlande durch den Frieden widerfahren ist, wenn bey demselben nicht etwas Aehnliches Statt finden könnte. Unendlich mannichfaltig, und einander entgegengesezt sind ja noch überdieß die Standpunkte, aus welchen ihr, die ihr euch dieses Glückes freuen sollet, es in Auge fasset und betrachtet. Kann es befremden, wenn der Eine dieß, der Andre Jenes daran gewahr zu werden glaubt, worein er sich nicht finden kann; was nicht mit seinen Wünschen übereinstimmt; was ihn bald für sein besondres, bald für das allgemeine Wohl besorgt macht; kann es befremden, wenn sich hier und da auch Mißverständnisse und Vorurtheil einmischen, und den richtigen Gesichtspunkt auf mancherley Art verrücken? Ich vermag es nicht, M. Br., in euern Seelen zu lesen, und zu bestimmen, welche Bedenklichkeiten und Sorgen die Freude des heutigen Tages bey euch vermindern und stören könnten. Aber es ist auch gar nicht nöthig, sie ans Licht zu ziehen, diese Bedenklichkeiten und Sorgen, und sie zu bestreiten. Wollet ihr mit der Freude, zu der euch dieser Tag doch unläugbar verpflichtet, lebendiges Vertrauen auf Gott verbinden; so werden sie von selbst verschwinden, sie werden wenigstens die Wichtigkeit verlieren, die sie zu haben

haben scheinen. Aus den Händen eines Gottes, der euch alle mit väterlicher Zärtlichkeit liebt; der euer Wohl, eure sittliche Bildung und euer ewiges Heil zum Ziel aller seiner Anstalten gemacht hat; der das, was euch als ächten Christen das Wichtigste seyn muß, nämlich Wahrheit und Recht, die Erhaltung des reinen Evangelii Jesu, den Fortschritt des menschlichen Geschlechts zu jeder Art von Vollkommenheit, als den lezten, heiligen und unabänderlichen Endzweck seiner ganzen Regierung befördert; aus den Händen dieses Gottes habt ihr das Geschenk des Friedens und das Glück des Vaterlandes empfangen. Und ein solches Geschenk sollte euer Mißtrauen verdienen; ihr solltet eurer Kurzsichtigkeit mehr glauben als der Fügung Gottes; ihr solltet vergessen, daß seine Gedanken höher sind, als unsre Gedanken, und seine Wege höher, als die unsrigen; ihr solltet es nicht für entschieden halten, daß er selbst das, was euch bedenklich und nachtheilig scheint, in Segen für euch verwandeln, und überschwenglich thun kann über alles, was ihr verstehet und bittet?

Doch nicht blos die Sorgen, welche uns beunruhigen könnten, werden verschwinden, wenn wir die Freude über das Glück des Vaterlandes durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott heiligen: dieses Vertrauen wird uns auch am

mächtigsten zu der Thätigkeit und dem Pflichteifer beselen, ohne welche jene Freude vergeblich seyn würde. Nicht einmal als vernünftige Menschen, geschweige denn als Christen würden wir handeln, wenn wir es bey einem müssigen Vergnügen über das Glück des Vaterlandes, und bey leeren Freudensbezeigungen bewenden liessen; wenn wir uns vorstellten, bey dem uns geschenkten Frieden, und bey der erhöheten Würde unsers Regenten werde sich nun alles von selbst, und ohne unser Zuthun machen. Daß wir handeln, daß wir alle unsre Kräfte aufbieten, daß wir die Sicherheit und Ruhe, die uns der Friede gewährt, zu einer nützlichen Thätigkeit anwenden, daß uns der Glanz des Throns zu höherem Pflichteifer begeistern, daß wir die Ordnungsliebe, die rastlose Wirksamkeit, den edelmüthigen Patriotismus unsers Monarchen zum Muster nehmen müssen, wenn es besser unter uns werden, wenn der Friede seine Segnungen über uns ausbreiten, wenn unsre Freude über das Glück des Vaterlandes wohlthätig seyn soll, das fällt in die Augen, das bedarf keines Beweises. Aber wahrlich, nur das Vertrauen auf Gott, nur die lebendige Ueberzeugung, daß wir einen Gott haben, der da hilft, kann uns den Muth und die Kraft geben, zu unternehmen, was wir sollen, und mit beharrlichem Eifer unsre Pflicht zu thun. Einen Gott, der da hilft, haben

wir,

wir, M. Br., und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir denn getrost anfangen, wieder in Ordnung zu bringen, was der Krieg zerrüttet, wieder herzustellen, was er zerstört, wieder zu erwerben, was er uns entrissen hat; einen gewissenhaften Fleiß wird Gott segnen. Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir denn alles zu seyn, alles zu leisten suchen, was wir nach unserm Stand und Beruff, was wir auf dem Platz, der uns in der Gesellschaft angewiesen ist, was wir nach den Verbindlichkeiten, die wir übernommen haben, seyn und leisten sollen, wir wollen alles so gut, treu und vollkommen, als möglich verrichten; einen gewissenhaften Eifer wird Gott segnen. Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir denn miteinander wetteifern, allen eindringenden Verderbnissen kräftig entgegen zu arbeiten; überall auf Ordnung und Zucht, auf Ehrbarkeit und gute Sitten zu halten; alles zu unterstützen, was die Künste des Friedens, was nützliche Kenntnisse, was wahre Gelehrsamkeit befördern, und unserm Volke den so lang behaupteten Ruhm einer gebildeten Nation noch ferner sichern kann; eine so rühmliche Anstrengung wird Gott segnen. Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir uns denn von neuem zu seiner Verehrung verpflichten;

wollen uns für alles verwenden, was diese Verehrung unter uns verbreiten kann; wollen uns das Wort einander geben, dem Evangelio Jesu mit vestem Glauben und unerschütterlicher Standhaftigkeit anzuhangen, und uns auch durch unsre Frömmigkeit auszuzeichnen; ein solches ihm selbst gewidmetes Bestreben wird Gott segnen. Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir denn auch unserm König, durch welchen er uns schon so viel Gutes erzeigt hat, den pünktlichsten Gehorsam und die unverbrüchlichste Treue geloben; vereinigen wollen wir uns, seinen väterlichen Sinn durch die zärtlichste Anhänglichkeit, seine so lang erprobte Gerechtigkeit durch das unbefangenste Zutrauen, und seine unermüdete Sorge für unsre Wohlfahrt durch den dankbarsten Pflichteifer zu erwiedern; wir wollen nicht aufhören, zu flehen, daß Gott ihm gebe seines Herzens Wunsch, und nicht wegere, was sein Mund bittet, daß er ihn und sein ganzes Haus überschütte mit gutem Segen, und die Krone auf seinem Haupte immer glänzender mache. Glückliches Vaterland, wenn dieß der Sinn deiner Bürger ist; wenn sie das Vertrauen auf Gott zu einer solchen Thätigkeit, zu einem solchen Pflichteifer beseelt! O dann werden die traurigen Spuren des Kriegs bald aus deinen Gränzen verschwinden, und mit verjüngter Kraft,

im

im Glanz eines glücklichen, vest gegründeten, einer schönen Zukunft entgegen blühenden Reichs wirst du aus den Stürmen der Zeit siegreich hervor gehen.

Und so wird denn unsre Freude über das Glück des Vaterlandes durch das Vertrauen auf Gott endlich die Richtung nehmen, M. Br., die jede Freude wahrer Christen haben soll: sie wird sich in eine Erhebung des Geistes verwandeln, bey der wir uns unsrer Bestimmung für eine beßre Welt bewußt werden. Auch bey den glücklichsten Ereignissen können wirs uns nicht verhelen, M. Br., wie vergänglich und eitel alles Irdische ist; wie schnell sich die Reiche der Welt, die Geschlechter der Menschen, und ganze Zeitalter einander verdrängen; wie kurz und flüchtig vollends der Augenblick ist, der unser eignes Hierseyn ausmacht. Vermindern, M. Br., vernichten müßte dieser Gedanke jede Freude, und mithin auch die Freude des heutigen Tages, wenn es beim Tode mit uns aus wäre, wenn wir nach diesem kurzen mühevollen Leben in den Schooß des Nichts zurück kehrten. Aber nicht einmal einen Sinn, geschweige denn Wahrheit, hat der Gedanke von einer solchen Vernichtung, wenn Vertrauen auf Gott in unsrer Seele ist. Dann kennen wir einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tod errettet;

 dann

dann ist es kein blosser Wunsch unsers Herzens, keine dunkle unsichre Ahnung, daß wir da sind, um nie wieder aufzuhören; die Vernunft selbst ermuntert uns zu dieser Hoffnung, unser Gewissen bestätigt sie, und das Evangelium Jesu verbürgt sie; wir sehen dann überall die Anstalten einer Huld, die uns für eine beßre Welt bestimmt hat, und die Maasregeln einer Regierung, die uns für dieselbe erzieht und bildet. Ist aber das Gefühl einer solchen Bestimmung in uns wirksam; erblicken wir uns mit einem höhern Reiche Gottes, mit einer unvergänglichen Welt in Verbindung: was soll dann unsre Freude über das Glück des Vaterlandes stören? Vielleicht der Untergang derer, die im Kriege gefallen sind? Sie sind nicht untergangen, der Herr, der vom Tod errettet, hat sie in sein beßres Reich aufgenommen. Vielleicht die Unsicherheit aller menschlichen Dinge? Diese Unsicherheit herrscht nur auf Erden, wir sind die Bürger eines Reichs, wo alles ewig und unvergänglich ist. Vielleicht der Kampf mit den Uebeln des Lebens, den kein irdischer Friede endigen kann? Er währt nur wenige Jahre, dieser Kampf, und dann gehen wir in eine Welt über, wo den Ueberwinder die Krone des Lebens erwartet. Vielleicht der Tod, der uns allen bevorsteht? Wir haben den Herrn Herrn, der auch vom Tod errettet, der uns erlösen wird von allem Uebel, und uns aushelfen zu seinem

nem himmlischen Reiche. Wie gesichert von allen Seiten, wie würdig und edel, wie lebendig und erhebend wird unsre Freude über das Glück des Vaterlandes seyn, M. Br., wenn wir sie durch ein solches Vertrauen auf Gott heiligen! Mit welcher siegreichen Zuversicht können wir dann ruffen: gelobet sey der Herr täglich, er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch; wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der auch vom Tod errettet. Erhalte, allmächtiger Retter, erhalte den König, beglücke das Vaterland, und vereinige die Völker der Erde nun bald durch das Band des Friedens und der Liebe zu einer einzigen, dir geweihten, und von dir gesegneten Familie; Amen.

---

menheit aller menschlichen Angelegenheiten an die Stelle derselben treten! Das soll uns nicht widerfahren, geliebte Brüder. Zu dem, der allmächtig und väterlich über uns waltet, dem wir alles, auch das Glück des Vaterlandes verdanken, wollen wir heute vertrauensvoll aufblicken, und in allem, was uns widerfahren ist, seinen weisen und guten Rath erkennen: und jede Bedenklichkeit wird verschwinden, unsre Freude wird sich heiligen und erhöhen, wir werden diesen Tag mit der Ueberzeugung feiern, daß uns, wenn wir ihn lieben, alles zum Besten dienen müsse. Mit stillen Gebeten lasset uns zu den Betrachtungen übergehen, die wir jezt anzustellen haben.

Text: Psalm LXVIII. 20: 21.

Aus dem feurigsten und erhabensten Lobgesang, den das israelitische Volk hatte, sind die Worte genommen, M. Z., die ich euch jezt vorgelesen habe. Alle Hülfen und Rettungen Gottes, welche die Nation seit ihrer Befreyung aus der ägyptischen Sclaverey bis zur glorreichen Regierung Davids, ihres größten Königs und Helden erfahren hatte, werden in der ersten Hälfte dieses Psalms gepriesen, und zwar mit einem Hochgefühl, das in jedem Worte sich ausdrückt. Natürlich erwachte bey dem Andenken an so grosse Wohlthaten Gottes, bey dem Anblick einer so langen Reihe von wunder-

wundervollen Führungen und Hülfen ein Vertrauen auf Gott, das keine Gefahr weiter fürchtete, das sich zu den kühnsten Erwartungen emporschwang. Dieses Vertrauen ist in unserm Text ausgesprochen. Gelobet sey der Herr täglich, ruft nämlich die gerührte feyernde Nation. Zwar an Widerwärtigkeiten, das gesteht sie zu, kann es auf Erden nie fehlen; Gott legt uns eine Last auf, fährt sie daher fort; aber, sezt sie sogleich hinzu, er hilft uns auch. Und auf diese Hülfe rechnet sie mit einer Zuversicht, die selbst den größten Gefahren trozt; wir haben einen Gott, so äussert sie dieß, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tod errettet. Und nun geht sie nach unserm Texte zu den freudigsten Hoffnungen über; nichts kann sie in ihren frölichen Erwartungen weiter stören. Gott ist wundersam in seinem Heiligthum, so schließt sie ihren Lobgesang; er ist Gott in Israel, er wird dem Volke Macht und Kraft geben; gelobt sey Gott!

Eine solche fromme, mit Vertrauen auf Gott verknüpfte Freude über Wohlthaten, die Gott einem Volk erzeigt hat, ist nicht nur die einzige, M. Z., die wahren Christen geziemt: sie kann auch nie beschämt, nie durch den Erfolg widerlegt werden. Denn wenn die Lasten, die Gott einer Nation auflegt, auch noch so

dann ist es kein blosser Wunsch unsers Herzens, keine dunkle unsichre Ahnung, daß wir da sind, um nie wieder aufzuhören; die Vernunft selbst ermuntert uns zu dieser Hoffnung, unser Gewissen bestätigt sie, und das Evangelium Jesu verbürgt sie; wir sehen dann überall die Anstalten einer Huld, die uns für eine beßre Welt bestimmt hat, und die Maasregeln einer Regierung, die uns für dieselbe erziehet und bildet. Ist aber das Gefühl einer solchen Bestimmung in uns wirksam; erblicken wir uns mit einem höhern Reiche Gottes, mit einer unvergänglichen Welt in Verbindung: was soll dann unsre Freude über das Glück des Vaterlandes stören? Vielleicht der Untergang derer, die im Kriege gefallen sind? Sie sind nicht untergangen, der Herr, der vom Tod errettet, hat sie in sein beßres Reich aufgenommen. Vielleicht die Unsicherheit aller menschlichen Dinge? Diese Unsicherheit herrscht nur auf Erden, wir sind die Bürger eines Reichs, wo alles ewig und unvergänglich ist. Vielleicht der Kampf mit den Uebeln des Lebens, den kein irdischer Friede endigen kann? Er währt nur wenige Jahre, dieser Kampf, und dann gehen wir in eine Welt über, wo den Ueberwinder die Krone des Lebens erwartet. Vielleicht der Tod, der uns allen bevorsteht? Wir haben den Herrn Herrn, der auch vom Tod errettet, der uns erlösen wird von allem Uebel, und uns aushelfen zu seinem

haben scheinen. Aus den Händen eines Gottes, der euch alle mit väterlicher Zärtlichkeit liebt; der euer Wohl, eure sittliche Bildung und euer ewiges Heil zum Ziel aller seiner Anstalten gemacht hat; der das, was euch als ächten Christen das Wichtigste seyn muß, nämlich Wahrheit und Recht, die Erhaltung des reinen Evangelii Jesu, den Fortschritt des menschlichen Geschlechts zu jeder Art von Vollkommenheit, als den lezten, heiligen und unabänderlichen Endzweck seiner ganzen Regierung befördert; aus den Händen dieses Gottes habt ihr das Geschenk des Friedens und das Glück des Vaterlandes empfangen. Und ein solches Geschenk sollte euer Mißtrauen verdienen; ihr solltet eurer Kurzsichtigkeit mehr glauben als der Fügung Gottes; ihr solltet vergessen, daß seine Gedanken höher sind, als unsre Gedanken, und seine Wege höher, als die unsrigen; ihr solltet es nicht für entschieden halten, daß er selbst das, was euch bedenklich und nachtheilig scheint, in Segen für euch verwandeln, und überschwenglich thun kann über alles, was ihr verstehet und bittet?

Doch nicht blos die Sorgen, welche uns beunruhigen könnten, werden verschwinden, wenn wir die Freude über das Glück des Vaterlandes durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott heiligen: dieses Vertrauen wird uns auch am

ter der alle Provinzen des Vaterlandes seufzten, werde sich nun bald der Krieg mit allen seinen Schrecken gesellen: saget selbst, würden wir unser Bestehen auch nur für möglich gehalten, würden wir unsern Untergang nicht für unvermeidlich angesehen haben? Er kam wirklich, dieser schauervolle Krieg; er verband sich unmittelbar mit der Zeit des Mangels; er wirkte mit der Schnelligkeit eines gewaltigen unaufhaltsamen Sturms, und überströmte das Vaterland mit zahlreichen Heeren. Und unser Untergang ist nicht erfolgt; der Mangel hat sich im Ganzen nicht vermehrt, sondern vermindert; die Theurung, die zuvor so drückend war, hat nachgelassen; selbst unsern Armen hat es bisher noch nicht an Unterhalt gefehlt. Das wäre nicht Gottes Finger; das wäre nicht ein Beweis, wie wunderbar er retten kann; wir sollten nicht ruffen: er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch? Und der Friede selbst, der unserm Vaterlande zu Theil geworden ist, in welchem Lichte stellt er sich uns dar? Eine Erschütterung, die schon anfieng, alles zu zertrümmern und umzukehren, hat sich plötzlich beruhigt, und in sanfte Stille verwandelt; ein Sieger, der unser Verderben beschliessen konnte, hat uns Schonung widerfahren lassen, und unsre Erhaltung vorgezogen; zu einer Zeit, wo so viele Länder in unsrer Nähe allen Jammer des Kriegs erfahren, fließt in unsern Gränzen kein Blut mehr, und wir können

nen

uen anfangen, uns von den Uebeln des Kriegs wieder zu erholen. Das alles wäre nicht unerwartet; das führte uns nicht auf eine Weisheit und Güte, die selbst die bedenklichsten Umstände zu unserm Besten lenkt; wir sollten uns nicht ermuntert fühlen, zu dieser Weisheit und Güte Vertrauen zu fassen, und das freudige Bekenntniß zu thun: er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch? Und was bey dem Glück des Vaterlandes eure Aufmerksamkeit und euer Nachdenken ganz vorzüglich verdient: den Regenten, der es dem Verderben schon einmal entrissen hat, unter dessen wirksamen Einfluß es nach den Uebeln eines siebenjährigen Kriegs wieder blühend und glücklich geworden ist; der sich nun schon neun und dreissig Jahre lang als den Vater und Wohlthäter desselben bewiesen hat; der eine fremde Krone verschmähen konnte, weil er sie nachtheilig für sein geliebtes Volk fand, Friedrich August, den Ehrwürdigen und Gerechten, sehet ihr noch an eurer Spitze, er ist von neuem euer Retter geworden, und mit einer heiligen, nur dem Wohle des Vaterlandes geweiheten Erhaltungs- und Bürgerkrone geschmückt, tritt er aus den Gefahren hervor, die uns drohten. Und nicht auch hier wäre die höhere Hand sichtbar, die ihn bisher erhalten und beschirmt, die ihn zum Werkzeug ihrer Segnungen geheiligt hat, die ihn noch ferner brauchen will, uns Gutes zu thun; wir sollten sie nicht mit freudigem Ver-

wollen uns für alles verwenden, was diese Verehrung unter uns verbreiten kann; wollen uns das Wort einander geben, dem Evangelio Jesu mit vestem Glauben und unerschütterlicher Standhaftigkeit anzuhangen, und uns auch durch unsre Frömmigkeit auszuzeichnen; ein solches ihm selbst gewidmetes Bestreben wird Gott segnen. Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir denn auch unserm König, durch welchen er uns schon so viel Gutes erzeigt hat, den pünktlichsten Gehorsam und die unverbrüchlichste Treue geloben; vereinigen wollen wir uns, seinen väterlichen Sinn durch die zärtlichste Anhänglichkeit, seine so lang erprobte Gerechtigkeit durch das unbefangenste Zutrauen, und seine unermüdete Sorge für unsre Wohlfahrt durch den dankbarsten Pflichteifer zu erwiedern; wir wollen nicht aufhören, zu flehen, daß Gott ihm gebe seines Herzens Wunsch, und nicht wegere, was sein Mund bittet, daß er ihn und sein ganzes Haus überschütte mit gutem Segen, und die Krone auf seinem Haupte immer glänzender mache. Glückliches Vaterland, wenn dieß der Sinn deiner Bürger ist; wenn sie das Vertrauen auf Gott zu einer solchen Thätigkeit, zu einem solchen Pflichteifer beselt! O dann werden die traurigen Spuren des Kriegs bald aus deinen Gränzen verschwinden, und mit verjüngter Kraft,

im

ihr keinen Einfluß auf das Leben gestatten. Ohne sich mit ihren Blicken über das zu erheben, was sie zunächst umgiebt; ohne das Gute, welches ihnen zu Theil wird, nach seinem wahren Werthe zu schätzen, bleiben sie mit ihren Gedanken bey den nächsten Ursachen einer fröhlichen Begebenheit stehen, und jauchzen blos über den Vortheil, den sich ihr Eigennutz und ihre Sinnlichkeit davon verspricht. Schon der denkende gefühlvolle Mensch findet eine solche Freude über glückliche Begebenheiten seiner unwürdig, M. Z., bey ihm ist die Vernunft zu geschäftig, sein Herz empfindet zu edel, als daß er sich einem solchen gedankenlosen und niedrigen Vergnügen überlassen sollte. Dem höhern Standpunkte, auf welchem sich religiöse Menschen und wahre Christen befinden, ist eine solche Freude ohnehin nicht angemessen. Da überschaut man alles im Ganzen; da sucht man die wahren Ursachen der Dinge ausser der sinnlichen Welt; da erscheint alles in einer Abhängigkeit von Gott, der lezten und höchsten Ursache; da fühlt man sich unter dem immerwährenden Einfluß seiner alles lenkenden Regierung; da erkennt man alles Gute für eine unverdiente Wohlthat Gottes; da wird die Freude über glückliche Begebenheiten durch die erhabensten Vorstellungen, und durch die reinsten Gefühle geheiligt, der ein menschlicher Geist fähig ist. Nur durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott könnet ihr der Freude, die ihr über das Glück des

des Vaterlandes empfinden sollet, diesen Werth, diese Würde verschaffen, M. Br., nur durch dieses Vertrauen könnet ihr sie in eine fromme ächt christliche Freude verwandeln. Ist die Ueberzeugung in eurer Seele, daß wir einen Gott haben, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tod errettet: so wird eure Freude über den Frieden, der uns so unerwartet zu Theil geworden ist, eine Erhebung über alles Sichtbare, ein reges Gefühl eures Verhältnisses mit dem Unendlichen, ein demüthiges Anerkennen seiner unverdienten Erbarmung, eine dankbare Bewunderung seiner väterlichen Huld in Christo Jesu, eine Rührung, die alles in sich vereinigt, was die Vernunft Erhabnes und Grosses fassen, was das Herz Edles und Würdiges fühlen kann. Entehren, M. Br., entehren würden wir uns, den Geist und Sinn wahrer Christen würden wir verläugnen, wenn wir dieses Fest, das so viel zu denken und zu empfinden giebt, anders feiern wollten, als mit einer solchen Freude; wenn wir unsre Empfindungen nicht durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott heiligten.

Aber noch mehr; verknüpfen wir ein solches Vertrauen mit unsrer Freude: so läßt sich auch das Gefühl der vorhergegangenen Noth am besten mildern. Rein, lebhaft und erquickend kann unsre Freude über das Glück des Vaterlandes unmöglich seyn, M. Br.,

M. Br., wenn wir mit Wehmuth, wohl gar mit Unwillen und Erbitterung an alles zurückdenken, was uns in den lezten Monaten des verflössenen Jahres widerfahren ist. Wollet ihr euch die Angst vergegenwärtigen, die ihr empfunden, wollet ihr den Verlust berechnen, den ihr erlitten, wollet ihr die Eurigen beweinen, die ihr verloren habt, wollet ihr die Wunden betrachten, die dem ganzen Vaterland durch die Gewalt des Kriegs geschlagen worden sind: so kann es nicht fehlen, entweder übermannen wird euch der Schmerz, und alle Freude aus euren Herzen verdrängen, oder euch doch ausser Stand setzen, ganz und richtig zu empfinden, was euch durch den Frieden, und die erhöhete Würde unsers Regenten zu Theil geworden ist. Ihr werdet auch vergeblich ringen, euern Schmerz über das, was ihr erduldet habt, zu mildern, und euer Herz den Gefühlen der Freude zu öffnen, wenn ihr nicht Vertrauen zu Gott fassen, wenn ihr nicht erwägen wollet, daß er es war, der uns diese Last aufgelegt hat. Denn so ist es, M. Br., eine ruhige, fleissige, die Künste des Friedens liebende Nation ist unser Volk; es hat nie einen andern Wunsch gehabt, als mit allen Völkern der Erde in einem guten Vernehmen zu bleiben; und unser Regent, was hat er von jeher eifriger gesucht, als seinem Volk den Frieden zu erhalten; hat er nicht zu allen Zeiten seine Macht dazu angewendet, euch einen ununterbrochenon Schuz zu gewäh-

gewähren; kann man die Grundsätze einer Gerechtigkeit und Mässigung, die keinen Menschen beleidigt, und die Rechte Andrer mit der zartesten Gewissenhaftigkeit ehrt, strenger befolgen, als Er es nach dem Urtheil von ganz Europa gethan hat? Aber es war der Drang der Umstände, es war die natürliche Lage unsers Landes, es waren unabänderliche Verhältnisse, es war die Fügung einer Macht, die nun einmal beschlossen hat, der Welt eine neue Einrichtung zu geben; es war mit einem Worte Gott, der uns zu einer Theilnehmung an den Gefahren des Kriegs bestimmt hatte, der uns empfinden ließ, was wir haben empfinden müssen. Aber wie wird sich das Gefühl der ausgestandnen Uebel mildern, M. Br., wenn Vertrauen auf Gott in unsrer Seele ist! O dann ist es entschieden, umsonst ist sie uns nicht aufgelegt worden, die Last, die wir getragen haben, und zum Theil noch tragen. Ohne weise, ohne gerechte, ohne wichtige Ursachen wird nichts von dem beschlossen, der den Himmel und die Erde regiert. Und kennen wir ihn als den Allgütigen, als unsern Vater in Christo: sollen wir dann nicht wissen, welcher Aufmerksamkeit er uns würdigt, und daß ohne seinen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt; soll es uns nicht bekannt seyn, daß er uns selbst dann liebt, wenn er uns züchtigt, und bey allen seinen Führungen nie einen andern Endzweck hat, als unser wahres Bestes, als die Bildung und das Heil

unsrer

unsrer Seele? Nein, nicht trüben, sondern erhöhen, nicht stören, sondern verstärken wird das Gefühl der vorhergegangenen Noth die Freude dieses Tages, wenn wir sie mit lebendigem Vertrauen auf Gott verbinden; selbst in dieser Noth erblicken wir dann einen weisen wohlthätigen Rath, der sich zu rechter Zeit völlig rechtfertigen, und lauter Segen für uns zur Folge haben wird.

Dann werden sich aber auch alle Bedenklichkeiten und Sorgen heben, die unsre Freude stören könnten. Es ist nun einmal das Loos alles Irdischen, M. Br., daß nichts vollkommen ist; auch das größte Glück hat seine Gefahren; auch die erfreulichste Begebenheit kann mit bedenklichen Umständen verknüpft seyn; auch die vortheilhaftesten Einrichtungen sind jener Veränderlichkeit unterworfen, die alle Angelegenheiten der Menschen beherrscht; und die Zukunft, die auf unser Schicksal einen so entscheidenden Einfluß hat, ist in eine Dunkelheit gehüllt, die Niemand zu zerstreuen, Niemand aufzuhellen vermag. Je bedeutender also eine Begebenheit schon an sich ist; je genauer sie mit allem zusammenhängt, was vernünftigen Menschen werth, wichtig und heilig seyn muß; je weniger sich endlich alle die Folgen berechnen lassen, welche sie nach sich ziehen kann: desto leichter kann sie, selbst bey der heilsamsten Beschaffenheit, allerley Befürchtungen veranlassen,

und

und insonderheit schüchterne, zum Mißtrauen geneigte, und immer nur das Schlimmste besorgende Gemüther beunruhigen. Nicht in die Reihe menschlicher Dinge müßte das Glück gehören, das unserm Vaterlande durch den Frieden widerfahren ist, wenn bey demselben nicht etwas Aehnliches Statt finden könnte. Unendlich mannichfaltig, und einander entgegengesezt sind ja noch überdieß die Standpunkte, aus welchen ihr, die ihr euch dieses Glückes freuen sollet, es in Auge fasset und betrachtet. Kann es befremden, wenn der Eine dieß, der Andre Jenes daran gewahr zu werden glaubt, worein er sich nicht finden kann; was nicht mit seinen Wünschen übereinstimmt; was ihn bald für sein besondres, bald für das allgemeine Wohl besorgt macht; kann es befremden, wenn sich hier und da auch Mißverständnisse und Vorurtheil einmischen, und den richtigen Gesichtspunkt auf mancherley Art verrücken? Ich vermag es nicht, M. Br., in euern Seelen zu lesen, und zu bestimmen, welche Bedenklichkeiten und Sorgen die Freude des heutigen Tages bey euch vermindern und stören könnten. Aber es ist auch gar nicht nöthig, sie ans Licht zu ziehen, diese Bedenklichkeiten und Sorgen, und sie zu bestreiten. Wollet ihr mit der Freude, zu der euch dieser Tag doch unläugbar verpflichtet, lebendiges Vertrauen auf Gott verbinden; so werden sie von selbst verschwinden, sie werden wenigstens die Wichtigkeit verlieren, die sie zu

haben

nem himmlischen Reiche. Wie gesichert von allen Seiten, wie würdig und edel, wie lebendig und erhebend wird unsre Freude über das Glück des Vaterlandes seyn, M. Br., wenn wir sie durch ein solches Vertrauen auf Gott heiligen! Mit welcher siegreichen Zuversicht können wir dann ruffen: gelobet sey der Herr täglich, er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch; wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der auch vom Tod errettet. Erhalte, allmächtiger Retter, erhalte den König, beglücke das Vaterland, und vereinige die Völker der Erde nun bald durch das Band des Friedens und der Liebe zu einer einzigen, dir geweihten, und von dir gesegneten Familie; Amen.

---

mächtigsten zu der Thätigkeit und dem Pflichteifer beselen, ohne welche jene Freude vergeblich seyn würde. Nicht einmal als vernünftige Menschen, geschweige denn als Christen würden wir handeln, wenn wir es bey einem müssigen Vergnügen über das Glück des Vaterlandes, und bey leeren Freudensbezeigungen bewenden liessen; wenn wir uns vorstellten, bey dem uns geschenkten Frieden, und bey der erhöheten Würde unsers Regenten werde sich nun alles von selbst, und ohne unser Zuthun machen. Daß wir handeln, daß wir alle unsre Kräfte aufbieten, daß wir die Sicherheit und Ruhe, die uns der Friede gewährt, zu einer nützlichen Thätigkeit anwenden, daß uns der Glanz des Throns zu höherem Pflichteifer begeistern, daß wir die Ordnungsliebe, die rastlose Wirksamkeit, den edelmüthigen Patriotismus unsers Monarchen zum Muster nehmen müssen, wenn es besser unter uns werden, wenn der Friede seine Segnungen über uns ausbreiten, wenn unsre Freude über das Glück des Vaterlandes wohlthätig seyn soll, das fällt in die Augen, das bedarf keines Beweises. Aber wahrlich, nur das Vertrauen auf Gott, nur die lebendige Ueberzeugung, daß wir einen Gott haben, der da hilft, kann uns den Muth und die Kraft geben, zu unternehmen, was wir sollen, und mit beharrlichem Eifer unsre Pflicht zu thun. Einen Gott, der da hilft, haben

wir,

wir, M. Br., und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir denn getrost anfangen, wieder in Ordnung zu bringen, was der Krieg zerrüttet, wieder herzustellen, was er zerstört, wieder zu erwerben, was er uns entrissen hat; einen gewissenhaften Fleiß wird Gott segnen. Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir denn alles zu seyn, alles zu leisten suchen, was wir nach unserm Stand und Beruff, was wir auf dem Platz, der uns in der Gesellschaft angewiesen ist, was wir nach den Verbindlichkeiten, die wir übernommen haben, seyn und leisten sollen, wir wollen alles so gut, treu und vollkommen, als möglich verrichten; einen gewissenhaften Eifer wird Gott segnen. Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir denn miteinander wetteifern, allen eindringenden Verderbnissen kräftig entgegen zu arbeiten; überall auf Ordnung und Zucht, auf Ehrbarkeit und gute Sitten zu halten; alles zu unterstützen, was die Künste des Friedens, was nützliche Kenntnisse, was wahre Gelehrsamkeit befördern, und unserm Volke den so lang behaupteten Ruhm einer gebildeten Nation noch ferner sichern kann; eine so rühmliche Anstrengung wird Gott segnen. Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir uns denn von neuem zu seiner Verehrung verpflichten;

und insonderheit schüchterne, zum Mißtrauen geneigte, und immer nur das Schlimmste besorgende Gemüther beunruhigen. Nicht in die Reihe menschlicher Dinge müßte das Glück gehören, das unserm Vaterlande durch den Frieden widerfahren ist, wenn bey demselben nicht etwas Aehnliches Statt finden könnte. Unendlich mannichfaltig, und einander entgegengesezt sind ja noch überdieß die Standpunkte, aus welchen ihr, die ihr euch dieses Glückes freuen sollet, es in Auge fasset und betrachtet. Kann es befremden, wenn der Eine dieß, der Andre Jenes daran gewahr zu werden glaubt, worein er sich nicht finden kann; was nicht mit seinen Wünschen übereinstimmt; was ihn bald für sein besondres, bald für das allgemeine Wohl besorgt macht; kann es befremden, wenn sich hier und da auch Mißverständnisse und Vorurtheil einmischen, und den richtigen Gesichtspunkt auf mancherley Art verrücken? Ich vermag es nicht, M. Br., in euern Seelen zu lesen, und zu bestimmen, welche Bedenklichkeiten und Sorgen die Freude des heutigen Tages bey euch vermindern und stören könnten. Aber es ist auch gar nicht nöthig, sie ans Licht zu ziehen, diese Bedenklichkeiten und Sorgen, und sie zu bestreiten. Wollet ihr mit der Freude, zu der euch dieser Tag doch unläugbar verpflichtet, lebendiges Vertrauen auf Gott verbinden; so werden sie von selbst verschwinden, sie werden wenigstens die Wichtigkeit verlieren, die sie zu

haben

im Glanz eines glücklichen, vest gegründeten, einer schönen Zukunft entgegen blühenden Reichs wirst du aus den Stürmen der Zeit siegreich hervor gehen.

Und so wird denn unsre Freude über das Glück des Vaterlandes durch das Vertrauen auf Gott endlich die Richtung nehmen, M. Br., die jede Freude wahrer Christen haben soll: sie wird sich in eine Erhebung des Geistes verwandeln, bey der wir uns unsrer Bestimmung für eine beßre Welt bewußt werden. Auch bey den glücklichsten Ereignissen können wirs uns nicht verhelen, M. Br., wie vergänglich und eitel alles Irdische ist; wie schnell sich die Reiche der Welt, die Geschlechter der Menschen, und ganze Zeitalter einander verdrängen; wie kurz und flüchtig vollends der Augenblick ist, der unser eignes Hierseyn ausmacht. Vermindern, M. Br., vernichten müßte dieser Gedanke jede Freude, und mithin auch die Freude des heutigen Tages, wenn es beim Tode mit uns aus wäre, wenn wir nach diesem kurzen mühevollen Leben in den Schooß des Nichts zurück kehrten. Aber nicht einmal einen Sinn, geschweige denn Wahrheit, hat der Gedanke von einer solchen Vernichtung, wenn Vertrauen auf Gott in unsrer Seele ist. Dann kennen wir einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tod errettet;

dann ist es kein blosser Wunsch unsers Herzens, keine dunkle unsichre Ahnung, daß wir da sind, um nie wieder aufzuhören; die Vernunft selbst ermuntert uns zu dieser Hoffnung, unser Gewissen bestätigt sie, und das Evangelium Jesu verbürgt sie; wir sehen dann überall die Anstalten einer Huld, die uns für eine beßre Welt bestimmt hat, und die Maasregeln einer Regierung, die uns für dieselbe erzieht und bildet. Ist aber das Gefühl einer solchen Bestimmung in uns wirksam; erblicken wir uns mit einem höhern Reiche Gottes, mit einer unvergänglichen Welt in Verbindung: was soll dann unsre Freude über das Glück des Vaterlandes stören? Vielleicht der Untergang derer, die im Kriege gefallen sind? Sie sind nicht untergangen, der Herr, der vom Tod errettet, hat sie in sein beßres Reich aufgenommen. Vielleicht die Unsicherheit aller menschlichen Dinge? Diese Unsicherheit herrscht nur auf Erden, wir sind die Bürger eines Reichs, wo alles ewig und unvergänglich ist. Vielleicht der Kampf mit den Uebeln des Lebens, den kein irdischer Friede endigen kann? Er währt nur wenige Jahre, dieser Kampf, und dann gehen wir in eine Welt über, wo den Ueberwinder die Krone des Lebens erwartet. Vielleicht der Tod, der uns allen bevorsteht? Wir haben den Herrn Herrn, der auch vom Tod errettet, der uns erlösen wird von allem Uebel, und uns aushelfen zu seinem

nem himmlischen Reiche. Wie gesichert von allen Seiten, wie würdig und edel, wie lebendig und erhebend wird unsre Freude über das Glück des Vaterlandes seyn, M. Br., wenn wir sie durch ein solches Vertrauen auf Gott heiligen! Mit welcher siegreichen Zuversicht können wir dann ruffen: gelobet sey der Herr täglich, er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch; wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der auch vom Tod errettet. Erhalte, allmächtiger Retter, erhalte den König, beglücke das Vaterland, und vereinige die Völker der Erde nun bald durch das Band des Friedens und der Liebe zu einer einzigen, dir geweihten, und von dir gesegneten Familie; Amen.

---

gewähren; kann man die Grundsätze einer Gerechtigkeit und Mässigung, die keinen Menschen beleidigt, und die Rechte Andrer mit der zartesten Gewissenhaftigkeit ehrt, strenger befolgen, als Er es nach dem Urtheil von ganz Europa gethan hat? Aber es war der Drang der Umstände, es war die natürliche Lage unsers Landes, es waren unabänderliche Verhältnisse, es war die Fügung einer Macht, die nun einmal beschlossen hat, der Welt eine neue Einrichtung zu geben; es war mit einem Worte Gott, der uns zu einer Theilnehmung an den Gefahren des Kriegs bestimmt hatte, der uns empfinden ließ, was wir haben empfinden müssen. Aber wie wird sich das Gefühl der ausgestandnen Uebel mildern, M. Br., wenn Vertrauen auf Gott in unsrer Seele ist! O dann ist es entschieden, umsonst ist sie uns nicht aufgelegt worden, die Last, die wir getragen haben, und zum Theil noch tragen. Ohne weise, ohne gerechte, ohne wichtige Ursachen wird nichts von dem beschlossen, der den Himmel und die Erde regiert. Und kennen wir ihn als den Allgütigen, als unsern Vater in Christo: sollen wir dann nicht wissen, welcher Aufmerksamkeit er uns würdigt, und daß ohne seinen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt; soll es uns nicht bekannt seyn, daß er uns selbst dann liebt, wenn er uns züchtigt, und bey allen seinen Führungen nie einen andern Endzweck hat, als unser wahres Bestes, als die Bildung und das Heil

ihr keinen Einfluß auf das Leben gestatten. Ohne sich mit ihren Blicken über das zu erheben, was sie zunächst umgiebt; ohne das Gute, welches ihnen zu Theil wird, nach seinem wahren Werthe zu schätzen, bleiben sie mit ihren Gedanken bey den nächsten Ursachen einer fröhlichen Begebenheit stehen, und jauchzen blos über den Vortheil, den sich ihr Eigennutz und ihre Sinnlichkeit davon verspricht. Schon der denkende gefühlvolle Mensch findet eine solche Freude über glückliche Begebenheiten seiner unwürdig, M. Z., bey ihm ist die Vernunft zu geschäftig, sein Herz empfindet zu edel, als daß er sich einem solchen gedankenlosen und niedrigen Vergnügen überlassen sollte. Dem höhern Standpunkte, auf welchem sich religiöse Menschen und wahre Christen befinden, ist eine solche Freude ohnehin nicht angemessen. Da überschaut man alles im Ganzen; da sucht man die wahren Ursachen der Dinge ausser der sinnlichen Welt; da erscheint alles in einer Abhängigkeit von Gott, der lezten und höchsten Ursache; da fühlt man sich unter dem immerwährenden Einfluß seiner alles lenkenden Regierung; da erkennt man alles Gute für eine unverdiente Wohlthat Gottes; da wird die Freude über glückliche Begebenheiten durch die erhabensten Vorstellungen, und durch die reinsten Gefühle geheiligt, der ein menschlicher Geist fähig ist. Nur durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott könnet ihr der Freude, die ihr über das Glück

des

dann ist es kein blosser Wunsch unsers Herzens, keine dunkle unsichre Ahnung, daß wir da sind, um nie wieder aufzuhören; die Vernunft selbst ermuntert uns zu dieser Hoffnung, unser Gewissen bestätigt sie, und das Evangelium Jesu verbürgt sie; wir sehen dann überall die Anstalten einer Huld, die uns für eine beßre Welt bestimmt hat, und die Maasregeln einer Regierung, die uns für dieselbe erzieht und bildet. Ist aber das Gefühl einer solchen Bestimmung in uns wirksam; erblicken wir uns mit einem höhern Reiche Gottes, mit einer unvergänglichen Welt in Verbindung: was soll dann unsre Freude über das Glück des Vaterlandes stören? Vielleicht der Untergang derer, die im Kriege gefallen sind? Sie sind nicht untergangen, der Herr, der vom Tod errettet, hat sie in sein beßres Reich aufgenommen. Vielleicht die Unsicherheit aller menschlichen Dinge? Diese Unsicherheit herrscht nur auf Erden, wir sind die Bürger eines Reichs, wo alles ewig und unvergänglich ist. Vielleicht der Kampf mit den Uebeln des Lebens, den kein irdischer Friede endigen kann? Er währt nur wenige Jahre, dieser Kampf, und dann gehen wir in eine Welt über, wo den Ueberwinder die Krone des Lebens erwartet. Vielleicht der Tod, der uns allen bevorsteht? Wir haben den Herrn Herrn, der auch vom Tod errettet, der uns erlösen wird von allem Uebel, und uns aushelfen zu seinem

M. Br., wenn wir mit Wehmuth, wohl gar mit Unwillen und Erbitterung an alles zurückdenken, was uns in den lezten Monaten des verflossenen Jahres widerfahren ist. Wollet ihr euch die Angst vergegenwärtigen, die ihr empfunden, wollet ihr den Verlust berechnen, den ihr erlitten, wollet ihr die Eurigen beweinen, die ihr verloren habt, wollet ihr die Wunden betrachten, die dem ganzen Vaterland durch die Gewalt des Kriegs geschlagen worden sind: so kann es nicht fehlen, entweder übermannen wird euch der Schmerz, und alle Freude aus euren Herzen verdrängen, oder euch doch ausser Stand setzen, ganz und richtig zu empfinden, was euch durch den Frieden, und die erhöhete Würde unsers Regenten zu Theil geworden ist. Ihr werdet auch vergeblich ringen, euern Schmerz über das, was ihr erduldet habt, zu mildern, und euer Herz den Gefühlen der Freude zu öffnen, wenn ihr nicht Vertrauen zu Gott fassen, wenn ihr nicht erwägen wollet, daß er es war, der uns diese Last aufgelegt hat. Denn so ist es, M. Br., eine ruhige, fleissige, die Künste des Friedens liebende Nation ist unser Volk; es hat nie einen andern Wunsch gehabt, als mit allen Völkern der Erde in einem guten Vernehmen zu bleiben; und unser Regent, was hat er von jeher eifriger gesucht, als seinem Volk den Frieden zu erhalten; hat er nicht zu allen Zeiten seine Macht dazu angewendet, euch einen ununterbrochenon Schutz zu

gewäh-

gewähren; kann man die Grundsätze einer Gerechtigkeit und Mässigung, die keinen Menschen beleidigt, und die Rechte Andrer mit der zartesten Gewissenhaftigkeit ehrt, strenger befolgen, als Er es nach dem Urtheil von ganz Europa gethan hat? Aber es war der Drang der Umstände, es war die natürliche Lage unsers Landes, es waren unabänderliche Verhältnisse, es war die Fügung einer Macht, die nun einmal beschlossen hat, der Welt eine neue Einrichtung zu geben; es war mit einem Worte Gott, der uns zu einer Theilnehmung an den Gefahren des Kriegs bestimmt hatte, der uns empfinden ließ, was wir haben empfinden müssen. Aber wie wird sich das Gefühl der ausgestandnen Uebel mildern, M. Br., wenn Vertrauen auf Gott in unsrer Seele ist! O dann ist es entschieden, umsonst ist sie uns nicht aufgelegt worden, die Last, die wir getragen haben, und zum Theil noch tragen. Ohne weise, ohne gerechte, ohne wichtige Ursachen wird nichts von dem beschlossen, der den Himmel und die Erde regiert. Und kennen wir ihn als den Allgütigen, als unsern Vater in Christo: sollen wir dann nicht wissen, welcher Aufmerksamkeit er uns würdigt, und daß ohne seinen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt; soll es uns nicht bekannt seyn, daß er uns selbst dann liebt, wenn er uns züchtigt, und bey allen seinen Führungen nie einen andern Endzweck hat, als unser wahres Bestes, als die Bildung und das Heil

Kirche, wo eine Menge zweckwidriger, dem Geiste des Evangelii widersprechender Andachtsübungen mit Recht verworfen worden ist, angefangen hat, auch gegen die Brauchbarsten und Nothwendigsten gleichgültig zu werden, läßt sich eben so wenig verkennen. Sollte wohl Jeder von uns im Stande seyn, in seiner Lebensordnung etwas nachzuweisen, das sich auf die Belebung und Unterhaltung eines frommen Sinnes bezieht? Sind die Anstalten zur Uebung der Gottseligkeit, die sonst in allen Familien Statt fanden, nicht fast ganz aus unsern Häusern verschwunden, und Vielen sogar verächtlich und lächerlich geworden? Und die öffentlichen Einrichtungen dieser Art, gerathen nicht auch sie immer mehr in Verfall; werden sie nicht bald aus Leichtsinn, bald aus Roheit und lasterhafter Ruchlosigkeit verabsäumt; ist es nicht dahin gekommen, daß man den sogar für einen aufgeklärten, selbstständigen, über die gemeinen Vorurtheile und Schwachheiten erhabenen Menschen hält, der alle fromme Uebungen entbehren kann?

Diese immer herrschender werdende Gleichgültigkeit und Kälte gegen fromme Uebungen hat bey denen, die sie noch beibehalten, oder zu denselben zurück kehren, eine Folge, M. Z., welche die größte Aufmerksamkeit verdient. Daß es noch immer nicht an Herzen fehlt, für die solche Uebungen ein dringendes Bedürfniß

sind,

und insonderheit schüchterne, zum Mißtrauen geneigte, und immer nur das Schlimmste besorgende Gemüther beunruhigen. Nicht in die Reihe menschlicher Dinge müßte das Glück gehören, das unserm Vaterlande durch den Frieden widerfahren ist, wenn bey demselben nicht etwas Aehnliches Statt finden könnte. Unendlich mannichfaltig, und einander entgegengesezt sind ja noch überdieß die Standpunkte, aus welchen ihr, die ihr euch dieses Glückes freuen sollet, es in Auge fasset und betrachtet. Kann es befremden, wenn der Eine dieß, der Andre Jenes daran gewahr zu werden glaubt, worein er sich nicht finden kann; was nicht mit seinen Wünschen übereinstimmt; was ihn bald für sein besondres, bald für das allgemeine Wohl besorgt macht; kann es befremden, wenn sich hier und da auch Mißverständnisse und Vorurtheil einmischen, und den richtigen Gesichtspunkt auf mancherley Art verrücken? Ich vermag es nicht, M. Br., in euern Seelen zu lesen, und zu bestimmen, welche Bedenklichkeiten und Sorgen die Freude des heutigen Tages bey euch vermindern und stören könnten. Aber es ist auch gar nicht nöthig, sie ans Licht zu ziehen, diese Bedenklichkeiten und Sorgen, und sie zu bestreiten. Wollet ihr mit der Freude, zu der euch dieser Tag doch unläugbar verpflichtet, lebendiges Vertrauen auf Gott verbinden; so werden sie von selbst verschwinden, sie werden wenigstens die Wichtigkeit verlieren, die sie zu

haben

haben scheinen. Aus den Händen eines Gottes, der euch alle mit väterlicher Zärtlichkeit liebt; der euer Wohl, eure sittliche Bildung und euer ewiges Heil zum Ziel aller seiner Anstalten gemacht hat; der das, was euch als ächten Christen das Wichtigste seyn muß, nämlich Wahrheit und Recht, die Erhaltung des reinen Evangelii Jesu, den Fortschritt des menschlichen Geschlechts zu jeder Art von Vollkommenheit, als den lezten, heiligen und unabänderlichen Endzweck seiner ganzen Regierung befördert; aus den Händen dieses Gottes habt ihr das Geschenk des Friedens und das Glück des Vaterlandes empfangen. Und ein solches Geschenk sollte euer Mißtrauen verdienen; ihr solltet eurer Kurzsichtigkeit mehr glauben als der Fügung Gottes; ihr solltet vergessen, daß seine Gedanken höher sind, als unsre Gedanken, und seine Wege höher, als die unsrigen; ihr solltet es nicht für entschieden halten, daß er selbst das, was euch bedenklich und nachtheilig scheint, in Segen für euch verwandeln, und überschwenglich thun kann über alles, was ihr verstehet und bittet?

Doch nicht blos die Sorgen, welche uns beunruhigen könnten, werden verschwinden, wenn wir die Freude über das Glück des Vaterlandes durch ein lebendiges Vertrauen auf Gott heiligen: dieses Vertrauen wird uns auch am

Werke vorzubereiten, mit dessen Ausführung er nun den Anfang machen sollte, dieß war die Absicht Jesu bey der ungewöhnlichen Verfassung, M. Z., in welcher das vorgelesene Evangelium uns ihn finden läßt. Um in jener Vorbereitung so wenig als möglich gestört zu werden, entwich er aus der menschlichen Gesellschaft, verweilte vierzig Tage lang in einer stillen Abgeschiedenheit, ertrug die Beschwerden des Aufenthalts in einer öden Wüste, versagte seinem Körper die gewöhnlichen Erquickungen, und überließ sich ganz dem Nachdenken, zu welchem sein ausserordentliches Vorhaben ihn veranlassen mußte. Aber so zweckmässig und fromm auch diese Uebungen waren, sie hatten, wie ihr aus dem Evangelio sehet, ihre Gefahren; sie gaben dem Versucher Gelegenheit, Angriffe von mancherley Art auf Jesum zu wagen, um ihn, wo möglich zu einem Fehltritte zu verleiten. Und würde dieser Versuch nicht gelungen seyn, wenn Jesus mit den Gefahren frommer Uebungen nicht so bekannt, und bey dem Eifer, mit welchem er sie betrieb, nicht so vorsichtig gewesen wäre? Hier dringt sich uns aber die Wahrheit,

daß auch fromme Uebungen ihre Gefahren haben,

gleichsam von selbst auf, und es ist um so nöthiger, ihr weiter nachzudenken, da sie häufig ganz verkannt, wenigstens nicht richtig genug ge-

wir, M. Br., und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir denn getrost anfangen, wieder in Ordnung zu bringen, was der Krieg zerrüttet, wieder herzustellen, was er zerstört, wieder zu erwerben, was er uns entrissen hat; einen gewissenhaften Fleiß wird Gott segnen. Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir denn alles zu seyn, alles zu leisten suchen, was wir nach unserm Stand und Beruff, was wir auf dem Platz, der uns in der Gesellschaft angewiesen ist, was wir nach den Verbindlichkeiten, die wir übernommen haben, seyn und leisten sollen, wir wollen alles so gut, treu und vollkommen, als möglich verrichten; einen gewissenhaften Eifer wird Gott segnen. Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir denn miteinander wetteifern, allen eindringenden Verderbnissen kräftig entgegen zu arbeiten; überall auf Ordnung und Zucht, auf Ehrbarkeit und gute Sitten zu halten; alles zu unterstützen, was die Künste des Friedens, was nützliche Kenntnisse, was wahre Gelehrsamkeit befördern, und unserm Volke den so lang behaupteten Ruhm einer gebildeten Nation noch ferner sichern kann; eine so rühmliche Anstrengung wird Gott segnen. Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir uns denn von neuem zu seiner Verehrung verpflichten;

wollen uns für alles verwenden, was diese Verehrung unter uns verbreiten kann; wollen uns das Wort einander geben, dem Evangelio Jesu mit vestem Glauben und unerschütterlicher Standhaftigkeit anzuhangen, und uns auch durch unsre Frömmigkeit auszuzeichnen; ein solches ihm selbst gewidmetes Bestreben wird Gott segnen. Einen Gott, der da hilft, haben wir; und dieser Gott ist mit uns. Wohlan, so wollen wir denn auch unserm König, durch welchen er uns schon so viel Gutes erzeigt hat, den pünktlichsten Gehorsam und die unverbrüchlichste Treue geloben; vereinigen wollen wir uns, seinen väterlichen Sinn durch die zärtlichste Anhänglichkeit, seine so lang erprobte Gerechtigkeit durch das unbefangenste Zutrauen, und seine unermüdete Sorge für unsre Wohlfahrt durch den dankbarsten Pflichteifer zu erwiedern; wir wollen nicht aufhören, zu flehen, daß Gott ihm gebe seines Herzens Wunsch, und nicht wegere, was sein Mund bittet, daß er ihn und sein ganzes Haus überschütte mit gutem Segen, und die Krone auf seinem Haupte immer glänzender mache. Glückliches Vaterland, wenn dieß der Sinn deiner Bürger ist; wenn sie das Vertrauen auf Gott zu einer solchen Thätigkeit, zu einem solchen Pflichteifer beselt! O dann werden die traurigen Spuren des Kriegs bald aus deinen Gränzen verschwinden, und mit verjüngter Kraft,

im

im Glanz eines glücklichen, vest gegründeten, einer schönen Zukunft entgegen blühenden Reichs wirst du aus den Stürmen der Zeit siegreich hervor gehen.

Und so wird denn unsre Freude über das Glück des Vaterlandes durch das Vertrauen auf Gott endlich die Richtung nehmen, M. Br., die jede Freude wahrer Christen haben soll: sie wird sich in eine Erhebung des Geistes verwandeln, bey der wir uns unsrer Bestimmung für eine beßre Welt bewußt werden. Auch bey den glücklichsten Ereignissen können wirs uns nicht verhelen, M. Br., wie vergänglich und eitel alles Irdische ist; wie schnell sich die Reiche der Welt, die Geschlechter der Menschen, und ganze Zeitalter einander verdrängen; wie kurz und flüchtig vollends der Augenblick ist, der unser eignes Hierseyn ausmacht. Vermindern, M. Br., vernichten müßte dieser Gedanke jede Freude, und mithin auch die Freude des heutigen Tages, wenn es beim Tode mit uns aus wäre, wenn wir nach diesem kurzen mühevollen Leben in den Schooß des Nichts zurück kehrten. Aber nicht einmal einen Sinn, geschweige denn Wahrheit, hat der Gedanke von einer solchen Vernichtung, wenn Vertrauen auf Gott in unsrer Seele ist. Dann kennen wir einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tod errettet;

 dann

sehr täuschen, würdet ihr euch nicht einer augenscheinlichen Gefahr aussetzen, wenn ihr euch von einer, oder von etlichen dieser Uebungen, alles versprechen, und sie ausschliessend brauchen wolltet; hat die Erfahrung nicht hinlänglich bewiesen, daß solche Uebungen bey einer unrichtigen Schätzung, und bey dem unvorsichtigen Vertrauen, das man auf sie sezte, mehr geschadet, als genüzt, und Gelegenheit zu den wichtigsten Fehlern gegeben haben? Bekannt, M. Br., vertraut müssen also wahre Christen mit allem zu werden suchen, was auf die Beförderung einer wahren Frömmigkeit Einfluß haben kann; auch die frömmsten Uebungen haben ihre Gefahren, wenn man sie unrichtig beurtheilt, und partheiisch schäzt.

Dieß ist noch weit mehr der Fall, wenn man sie mit der Frömmigkeit selbst verwechselt, wenn man die wahre Tugend und Gottseligkeit in Dingen sucht, die nur Beförderungsmittel derselben seyn können. Nicht nur ausgesezt haben sich unzählige Christen dieser Gefahr, M. Z., höchst nachtheilig ist sie ihnen geworden, sie sind in einen Irrthum, in einen Selbstbetrug gerathen, bey welchem eine wahre Besserung nie in ihnen zu Stande kommen konnte. Denn hat es je an Menschen gefehlt, die sich für fromm und gut hielten, weil sie fleissig beteten, weil sie an allen Uebungen des öffentlichen Gottesdienstes Theil nahmen,

nem himmlischen Reiche. Wie gesichert von allen Seiten, wie würdig und edel, wie lebendig und erhebend wird unsre Freude über das Glück des Vaterlandes seyn, M. Br., wenn wir sie durch ein solches Vertrauen auf Gott heiligen! Mit welcher siegreichen Zuversicht können wir dann ruffen: gelobet sey der Herr täglich, er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch; wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der auch vom Tod errettet. Erhalte, allmächtiger Retter, erhalte den König, beglücke das Vaterland, und vereinige die Völker der Erde nun bald durch das Band des Friedens und der Liebe zu einer einzigen, dir geweihten, und von dir gesegneten Familie; Amen.

VII.

Am Sonntage Invocavit.

Evangelium Matth. IV. v. 1—11.

Gnade sey mit euch, und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn, Jesu Christo; Amen.

Es gehört zu dem Eigenthümlichen unsrer Zeit, M. Z., nichts häufiger gering zu schätzen und zu vernachlässigen, als fromme Uebungen. Daß man Handlungen und Anstalten, welche auf Belebung und Aeusserung des Glaubens an Gott und Jesum abzweckten, und eine herzliche Verehrung Gottes und Jesu ausdrücken sollten, ehemals einen Werth beilegte, den sie nicht hatten, und sich ihnen mit einem Eifer widmete, der zuweilen in Aengstlichkeit, wohl gar in selbsterwählten Gottesdienst ausartete, will ich nicht in Abrede seyn; die Geschichte hat zu viele Nachrichten von einer solchen Verirrung aufbewahrt, als daß man sie abläugnen könnte. Aber daß unser Zeitalter den entgegengesezten Fehler begeht; daß man in unsrer Kir-

Kirche, wo eine Menge zweckwidriger, dem Geiste des Evangelii widersprechender Andachtsübungen mit Recht verworfen worden ist, angefangen hat, auch gegen die Brauchbarsten und Nothwendigsten gleichgültig zu werden, läßt sich eben so wenig verkennen. Sollte wohl Jeder von uns im Stande seyn, in seiner Lebensordnung etwas nachzuweisen, das sich auf die Belebung und Unterhaltung eines frommen Sinnes bezieht? Sind die Anstalten zur Uebung der Gottseligkeit, die sonst in allen Familien Statt fanden, nicht fast ganz aus unsern Häusern verschwunden, und Vielen sogar verächtlich und lächerlich geworden? Und die öffentlichen Einrichtungen dieser Art, gerathen nicht auch sie immer mehr in Verfall; werden sie nicht bald aus Leichtsinn, bald aus Roheit und lasterhafter Ruchlosigkeit verabsäumt; ist es nicht dahin gekommen, daß man den sogar für einen aufgeklärten, selbstständigen, über die gemeinen Vorurtheile und Schwachheiten erhabenen Menschen hält, der alle fromme Uebungen entbehren kann?

Diese immer herrschender werdende Gleichgültigkeit und Kälte gegen fromme Uebungen hat bey denen, die sie noch beibehalten, oder zu denselben zurück kehren, eine Folge, M. Z., welche die größte Aufmerksamkeit verdient. Daß es noch immer nicht an Herzen fehlt, für die solche Uebungen ein dringendes Bedürfniß

sind,

es dagegen deinen Körper, hindert es die Sammlung und den Aufschwung deines Geistes, giebt es dir eine mißmuthige verdrüßliche Stimmung: setzest du dich, im Falle du es dennoch wählst, nicht einer offenbaren Gefahr aus? Sehr nützlich können fromme Zusammenkünfte mit gleichgesinnten Freunden für die wahre Gottseligkeit werden, wenn sie deinen Einsichten mehr Licht, deinen Empfindungen mehr Wärme, deinen guten Vorsätzen mehr Kraft und Festigkeit geben, und dich zu edlen Anstrengungen stärken. Lassen sie dich dagegen unempfindlich und träge, fällt dir manches bey denselben als unschicklich auf, und widerspricht deinem Gefühle, siehst du dich dadurch in Verbindungen gezogen, die leicht bedenklich für dich werden, und eine unordentliche Leidenschaft begünstigen können: setzest du dich, im Falle du sie dennoch wählst, nicht einer offenbaren Gefahr aus? Sehr nützlich kann es für die wahre Frömmigkeit werden, wenn man gewisse Stunden zum Gebet, zum Lesen der Schrift, zu frommen Betrachtungen bestimmt, und sich an diese Ordnung bindet. Aber fehlt es dir zuweilen an Sammlung und Kraft, wenn diese Stunden kommen; fordert der Zustand deines Geistes oder deines Körpers zuweilen etwas andres; müßtest du wichtige Geschäfte und Pflichten verabsäumen, wenn du der Ordnung ohne Ausnahme folgen wolltest: setzest du dich, im Falle du doch dabey bleibst, nicht einer offenbaren Gefahr aus? An keine fromme

Uebung

nicht immer erkennen und fassen will. Sie bemerklich zu machen, diese Gefahren, und davor zu warnen, finde ich daher in mehr als einer Hinsicht nöthig. Wer frommen Uebungen obliegt, bedarf es ohnehin, an alles erinnert zu werden, was sein Verhalten bey denselben leiten, und ihre Fruchtbarkeit erhöhen und befördern kann. Höret mich also mit Aufmerksamkeit und Prüfung, ihr alle, die ihr euch frommer Uebungen bewußt seyd, und lernet den Eifer, der euch beseelt, richtig beurtheilen, und vorsichtig äussern. Und ihr, denen solche Uebungen fremde sind, denen es gar nicht beifällt, für ihre Erbauung etwas zu thun, und das Herz zu frommen Gefühlen zu erwärmen: nehmet wenigstens Kenntniß von dem, was bey Menschen, denen ihr Heil am Herzen liegt, vorzugehen pflegt. Es wird euch dabey klar werden, wie nachlässig und kalt, wie unfähig zu geistiger Erhebung, wie entfernt von allem ihr seyd, was zu dem innern Leben wahrer Christen erforderlich ist; ihr werdet euern traurigen Zustand richtiger beurtheilen, und lebhafter fühlen lernen. Der Geist Gottes sey mit uns, und lege reichen Segen auf diese Stunde. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium Matth. IV. v. 1—11.

Sich durch fromme Uebungen zu seinem öffentlichen Hervortreten, und zu dem grossen Werke

den Leuten damit zu scheinen; wenn du den öffentlichen Gottesdienst besuchst, um eine gute Meinung von dir zu erwecken; wenn du regelmässig deine Hausandacht hältst, um deine Gottseligkeit bemerklich zu machen; wenn du frommen Zusammenkünften beywohnest, weil du gewisse zeitliche Vortheile dadurch erlangen kannst, weil es deiner Eitelkeit schmeichelt, dich gewissen Menschen nähern zu dürfen, und in Verbindung mit ihnen zu stehen; wenn du gewisse Uebungen der Andacht darum vorziehst, weil deine Bequemlichkeit, oder dein Hang zur Traurigkeit, oder deine schwärmerische Einbildungskraft ihre Rechnung dabey finden; wenn dir dergleichen Uebungen wohl gar dazu dienen müssen, eine unordentliche Leidenschaft deines Herzens, oder ein wirkliches Laster damit zu bemänteln: fällt es dann nicht in die Augen, welche Gefahren dir drohen, daß du von solchen Uebungen nichts zu hoffen, aber desto mehr zu fürchten hast? Unser Gewissen, M. Br., unser Gewissen muß unser ganzes Thun, und insonderheit auch die Wahl frommer Uebungen leiten; es wird uns bald erinnern, wenn eine unlautere Absicht sich einmischt, wenn wir den eigentlichen Endzweck solcher Uebungen aus den Augen verlieren. Und es zu hören, wenn es etwas zu rügen hat, ihm die strengste Folgsamkeit zu beweisen, ist unumgänglich nöthig; ihr werdet Scheinheilige werden, und euch selbst täuschen, ihr werdet vielleicht gar in vorsätzliche

Heu-

gefaßt, und nicht ernsthaft genug erwogen wird. Ich werde sie also zuerst erklären und beweisen; ich werde auf die Gefahren hinzeigen, die auch mit frommen Uebungen verknüpft zu seyn pflegen, und euch ihre Beschaffenheit anschaulich machen. Sodann werde ich einige Erinnerungen beifügen, die aus dieser Wahrheit für unser Verhalten hervorgehen.

Von den Gefahren, die auch fromme Uebungen zu haben pflegen, werdet ihr eine vollständige Uebersicht erhalten, M. Z., wenn ihr bemerken wollet, daß sich diese Gefahren bey der Beurtheilung, bey der Auswahl, und bey dem Gebrauche jener Uebungen finden; fromme Uebungen können nehmlich nachtheilig werden, wenn man unrichtig von ihnen denkt, wenn man sich unvorsichtig dazu entschließt, wenn man sie endlich nicht zweckmäßig genug anstellt. Lasset uns jeden dieser Punkte besonders erwägen.

Schon die Beurtheilung frommer Uebungen hat ihre Gefahren, man kann unrichtig von ihnen denken. Dieß ist auf eine zweifache Art möglich; man kann nehmlich fromme Uebungen partheiisch schätzen, man kann sie sogar mit der Frömmigkeit selbst verwechseln,

und

Verehrung Gottes zwar fleissig Theil, aber nicht um euch zu erbauen, sondern weil dieß an Sonn- und Festtagen nun einmal zu eurer Lebensordnung gehört; ihr feyert das Gedächtnißmahl des Herrn zwar auch von Zeit zu Zeit, aber nicht um besser dadurch zu werden, sondern weil ihr gewohnt seyd, dieß jährlich ein oder etliche Male zu thun; ihr beobachtet Gebräuche, die sich auf Gott und seine Verehrung beziehen, im täglichen Leben mit grosser Pünktlichkeit, aber nicht, um das Andenken an Gott dadurch zu wecken, und das tägliche Leben dadurch zu heiligen, sondern blos, weil ihr etwas vermissen würdet, wenn ihr bey der einen Gelegenheit nicht gebetet, bey der andern nicht ein Lied gesungen, bey der dritten nicht sonst etwas fromm scheinendes vorgenommen hättet. Was erwartet ihr, saget es selbst, von allen diesen Uebungen, wenn ihr sie so verrichtet? Nützlich können sie euch unmöglich werden; was mit gedankenloser Nachlässigkeit betrieben wird, kann nicht bessern. Daß sie aber mit Gefahren für euch verknüpft sind, fällt desto stärker in die Augen. Denn wird nicht alles, was ihr eure Frömmigkeit nennet, zulezt in ein geistloses Cerimonienwerk ausarten? Werdet ihr euch nicht fromm zu seyn einbilden, weil ihr einen Schein der Gottseligkeit bey euch wahrnehmet? Werdet ihr darüber nicht in eine Sorglosigkeit versinken, die nicht anders endigen kann, als mit eurem Verderben? Lasset uns wohl prüfen,

M. Br.,

sten, noch die strengere Behandlung des Körpers nützlich finden; die nicht einmal einer vertrauten Bekanntschaft mit der Schrift, die der Herr im Evangelio zu erkennen giebt, nicht einmal dem Gebet einen sonderlichen Werth beilegen? Ich brauche euch nicht zu sagen, wie nachtheilig ein solcher Irrthum werden muß. Ihr beraubet euch aller der Vortheile, die euch solche mit Unrecht verschmähte Uebungen gewähren könnten; ihr werdet sogar unbillig gegen die werden, die sich derselben bedienen, und achtungswerthe Menschen ohne Ursache tadeln oder verlachen. Allein eben so leicht kann man verleitet werden, gewisse Uebungen für nützlicher und heilsamer zu halten, als sie es wirklich sind, und ihren Werth zu hoch anzuschlagen. Was hat man nicht zu allen Zeiten bald von Peinigungen des Körpers, bald von freiwilliger Armuth, bald von einem einsiedlerischen ehelosen Leben, bald von mühsamen, aus Andacht unternommenen Reisen und Wallfahrten, bald von besondern, mit wenigen gleichgesinnten angestellten Erbauungsstunden erwartet; wie groß ist die Anzahl der Christen gewesen, die sich vorstellten, ohne solche Uebungen sey eine wahre Gottseligkeit gar nicht möglich. Zu läugnen ist es nicht, M. Z., unter gewissen Umständen, und mit gebührender Vorsicht angewendet, können alle diese Dinge ihren Nutzen haben, und der wahren Frömmigkeit beförderlich werden. Aber würdet ihr euch nicht sehr

sehr täuschen, würdet ihr euch nicht einer augenscheinlichen Gefahr aussetzen, wenn ihr euch von einer, oder von etlichen dieser Uebungen, alles versprechen, und sie ausschliessend brauchen wolltet; hat die Erfahrung nicht hinlänglich bewiesen, daß solche Uebungen bey einer unrichtigen Schäzung, und bey dem unvorsichtigen Vertrauen, das man auf sie sezte, mehr geschadet, als genüzt, und Gelegenheit zu den wichtigsten Fehlern gegeben haben? Bekannt, M. Br., vertraut müssen also wahre Christen mit allem zu werden suchen, was auf die Beförderung einer wahren Frömmigkeit Einfluß haben kann; auch die frömmsten Uebungen haben ihre Gefahren, wenn man sie unrichtig beurtheilt, und partheiisch schäzt.

Dieß ist noch weit mehr der Fall, **wenn man sie mit der Frömmigkeit selbst verwechselt**, wenn man die wahre Tugend und Gottseligkeit in Dingen sucht, die nur Beförderungsmittel derselben seyn können. Nicht nur ausgesezt haben sich unzählige Christen dieser Gefahr, M. Z., höchst nachtheilig ist sie ihnen geworden, sie sind in einen Irrthum, in einen Selbstbetrug gerathen, bey welchem eine wahre Besserung nie in ihnen zu Stande kommen konnte. Denn hat es je an Menschen gefehlt, die sich für fromm und gut hielten, weil sie fleissig beteten, weil sie an allen Uebungen des öffentlichen Gottesdienstes Theil nahmen,

Auch fromme Uebungen haben ihre Gefahren, dieß ist nun erwiesen. Aber ich kann diese Betrachtung nicht beschliessen, ohne noch zwey Erinnerungen für unser Verhalten beyzufügen.

Es ist nämlich der Mühe werth, auch unsern frommen Uebungen eine prüfende Aufmerksamkeit zu widmen, dieß ist die erste dieser Erinnerungen. Gewöhnlich hält man eine solche Aufmerksamkeit für überflüssig; was bedarf es, so denkt man, bey Dingen, die so gut und rühmlich sind, einer ängstlichen Vorsicht; man ist, wenn man sich mit solchen Uebungen beschäftigt hat, viel zu zufrieden mit sich selbst, als daß man eine Gefahr besorgen sollte. Aber ihr habt ja so eben gesehen, vielfache Gefahren können mit frommen Uebungen verknüpft seyn, und ihr betrüget euch sehr, wenn ihr euch hier für sicher haltet. Habt ihr nicht schon euer Urtheil über fromme Uebungen einer eignen Prüfung zu unterwerfen? Müsset ihr nicht wissen, ob ihr diese Uebungen unpartheyisch schätzet, ob ihr insonderheit von dem Wahne frey seyd, der sie mit der Frömmigkeit selbst verwechselt? Kann es euch ferner gleichgültig seyn, wie ihr zu den frommen Uebungen, an die ihr euch gewöhnt habt, gekommen seyd, ob sie euch durch Zufall, oder durch eine vernünftige Wahl eigen geworden sind? Daß ihr euch im erstern Fall

auf

erdulden und zu überwinden. Ob dein Inneres in Ordnung ist; ob du alle Neigungen und Begierden deines Herzens so in deiner Gewalt hast, wie Jesus im Evangelio; ob du so aufmerksam auf den Willen Gottes, und so bereit bist, diesen Willen zu erfüllen, wie Er es war; ob du bey der Ausführung alles dessen, was dir aufgetragen ist, den Eifer und die Treue beweisest, mit der Er das Werk des Vaters anfieng und vollendete: darauf kommt es an, in dieser Reinheit des Herzens, in diesem zu Gott gerichteten Sinn, in diesem pflichtmässigen Wollen, in dieser Unschuld und Gemeinnützigkeit des Lebens, besteht die wahre Gottseligkeit; alles Uebrige ist blos Mittel zum Zweck, und schädlich, verderblich müssen selbst die frömmsten Uebungen werden, wenn man sie mit der Frömmigkeit selbst verwechselt.

Doch neue Gefahren zeigen sich bey der Auswahl frommer Uebungen; sie werden nämlich nicht nur nicht leisten, was sie sollen, sie werden sogar nachtheilige Wirkungen hervorbringen, wenn man bey dieser Wahl nicht genug auf die vorhandenen Bedürfnisse sieht, oder unlautern Absichten folgt.

Den Bedürfnissen dessen, der sich einer frommen Uebung bedienen will, muß sie angemessen seyn, wenn sie nützlich

M. Br., so lang es uns an dieser Wachsamkeit, an diesem Merken auf unser Innres und unsre ganze Verfassung fehlt. Betrachtet alle Lasterhafte und Rohe; Leichtsinnige, die gar nicht an sich denken, Zerstreute, die nie zu sich selber kommen, Betäubte, die in einem immerwährenden Taumel dahin leben, das sind sie ohne Ausnahme; und soll es besser mit ihnen werden, so müssen sie in ihr Innres geführt, und zum Bewußtseyn ihres wahren Zustandes gebracht werden. Und jene Zweydeutigen, jene zwischen dem Guten und Bösen hin und wieder Schwankenden; jene Anfänger in der Tugend, mit welchen es nicht fort will: warum bleiben sie so sehr zurück, warum werden sie von jeder Versuchung so leicht bethört und hingerissen? Sie sind noch nicht aufmerksam genug auf sich selbst; sie übersehen tausend Dinge, die ihnen schädlich werden, und sind nie genug auf ihrer Hut. Wachsamkeit, M. Br., eine strenge, nie ermüdende, unsern ganzen Zustand überschauende Wachsamkeit wird also in der Schrift nicht umsonst so dringend empfohlen. Nur durch sie ist es möglich, allem Bösen den Zugang zu verschliessen, und es, wenn es sich in uns selber regt, bey Zeiten zu unterdrücken. Nur durch sie ist es möglich, die zarten Keime des Guten in unserm Innern zu bemerken, und sie mit aller der Sorgfalt zu pflegen, der sie bedürfen. Nur durch sie läßt sich jene Folgsamkeit beweisen, die ihr jeder Erinnerung eures Gewissens,

jeder

es dagegen deinen Körper, hindert es die Sammlung und den Aufschwung deines Geistes, giebt es dir eine mißmuthige verdrüßliche Stimmung: setzest du dich, im Falle du es dennoch wählst, nicht einer offenbaren Gefahr aus? Sehr nützlich können fromme Zusammenkünfte mit gleichgesinnten Freunden für die wahre Gottseligkeit werden, wenn sie deinen Einsichten mehr Licht, deinen Empfindungen mehr Wärme, deinen guten Vorsätzen mehr Kraft und Festigkeit geben, und dich zu edlen Anstrengungen stärken. Lassen sie dich dagegen unempfindlich und träge, fällt dir manches bey denselben als unschicklich auf, und widerspricht deinem Gefühle, siehst du dich dadurch in Verbindungen gezogen, die leicht bedenklich für dich werden, und eine unordentliche Leidenschaft begünstigen können: setzest du dich, im Falle du sie dennoch wählst, nicht einer offenbaren Gefahr aus? Sehr nützlich kann es für die wahre Frömmigkeit werden, wenn man gewisse Stunden zum Gebet, zum Lesen der Schrift, zu frommen Betrachtungen bestimmt, und sich an diese Ordnung bindet. Aber fehlt es dir zuweilen an Sammlung und Kraft, wenn diese Stunden kommen; fordert der Zustand deines Geistes oder deines Körpers zuweilen etwas andres; müßtest du wichtige Geschäfte und Pflichten verabsäumen, wenn du der Ordnung ohne Ausnahme folgen wolltest: setzest du dich, im Falle du doch dabey bleibst, nicht einer offenbaren Gefahr aus? An keine fromme

Uebung sind Christen so gebunden, M. Z., daß sie sich derselben nothwendig und stets bedienen müßten. Was euch am zuträglichsten ist, was euch die meiste Ermunterung, die meiste Kraft zum Guten, den meisten Trost gewährt, was mit euren jedesmaligen Absichten und Umständen am meisten übereinstimmt, was sich durch Erfahrung als heilsam bereits erprobt hat: das habt ihr zu wählen, damit habt ihr abzuwechseln, wenn ihr als weise Christen handeln wollet; nicht nützlich werden euch fromme Uebungen werden, wenn ihr anders verfahret, mancherley Gefahren werden sie für euch herbeyführen.

Zumal wenn ihr unlautern Absichten einen Einfluß dabey verstattet. Besser zu werden, und dieses Besserwerden sich zu erleichtern, dieß ist der einzige Endzweck, den wahre Christen bey der Wahl frommer Uebungen haben können; sie halten sich an die, welche ihnen dazu am dienlichsten sind, durch die sie sich am meisten erweckt, gestärkt und befestigt fühlen. Aber seyd ihr nicht sehr auf eurer Hut, unterwerfet ihr die Bewegungen eures Herzens, nicht einer strengen und immerwährenden Beobachtung: wie leicht können sich andre Rücksichten einmischen, und euch zu einer Wahl verleiten, die der wahren Frömmigkeit gefährlich wird! Wenn du fastest, um, wie der Herr von den Pharisäern sagte, vor

den Leuten damit zu scheinen; wenn du den öffentlichen Gottesdienst besuchst, um eine gute Meinung von dir zu erwecken; wenn du regelmässig deine Hausandacht hältst, um deine Gottseligkeit bemerklich zu machen; wenn du frommen Zusammenkünften beywohnest, weil du gewisse zeitliche Vortheile dadurch erlangen kannst, weil es deiner Eitelkeit schmeichelt, dich gewissen Menschen nähern zu dürfen, und in Verbindung mit ihnen zu stehen; wenn du gewisse Uebungen der Andacht darum vorziehst, weil deine Bequemlichkeit, oder dein Hang zur Traurigkeit, oder deine schwärmerische Einbildungskraft ihre Rechnung dabey finden; wenn dir dergleichen Uebungen wohl gar dazu dienen müssen, eine unordentliche Leidenschaft deines Herzens, oder ein wirkliches Laster damit zu bemänteln: fällt es dann nicht in die Augen, welche Gefahren dir drohen, daß du von solchen Uebungen nichts zu hoffen, aber desto mehr zu fürchten hast? Unser Gewissen, M. Br., unser Gewissen muß unser ganzes Thun, und insonderheit auch die Wahl frommer Uebungen leiten; es wird uns bald erinnern, wenn eine unlautere Absicht sich einmischt, wenn wir den eigentlichen Endzweck solcher Uebungen aus den Augen verlieren. Und es zu hören, wenn es etwas zu rügen hat, ihm die strengste Folgsamkeit zu beweisen, ist unumgänglich nöthig; ihr werdet Scheinheilige werden, und euch selbst täuschen, ihr werdet vielleicht gar in vorsätzliche

Heu-

Heucheley gerathen, wenn ihr nicht auf eurer Hut seyd.

Und so haben denn fromme Uebungen auch beym Gebrauch ihre Gefahren; man kann sie nämlich leicht in etwas Mechanisches ausarten lassen, oder wohl gar stolz auf sie werden.

Ihren Zweck, das Herz zu bessern, und die Ausübung einer wahren Tugend zu beför-dern, können fromme Uebungen nur unter der Bedingung erreichen, wenn sie mit Bewußt-seyn und Ueberlegung gebraucht, wenn sie ausdrücklich auf ihren Zweck bezogen, und vorsätzlich für denselben benuzt werden. Aber was ist gewöhnlicher, als daß man diese Uebun-gen in etwas Mechanisches ausarten läßt, daß man sie in eine Gewohnheit ver-wandelt, bey welcher man weder etwas denkt, noch empfindet, daß man sie verrichtet und mit-macht, blos um sie verrichtet zu haben, ohne sich einer Ursache und Absicht dabey bewußt zu werden. Ihr haltet euer Morgen- und Abend-gebet zwar regelmässig, aber ohne Rührung und Andacht; ihr leset die Schrift zwar mit gros-ser Ordnung, aber nicht, wie der Herr im Evan-gelio sie gelesen hatte, um die Aussprüche der-selben immer bey der Hand zu haben und an-zuwenden, sondern blos um die festgesezte Lection zu vollenden; ihr nehmet an der öffentlichen

zu geben, und sie zur Beförderung des wahren Guten anzuwenden pflegte. Denn so ist es wirklich. Mitten unter den Ungerechtigkeiten, welche in der menschlichen Gesellschaft ausgeübt werden, entwickeln sich sittliche Kräfte, und äussern sich durch pflichtmässige Handlungen. So fürchterlich die Kämpfe sind, in welche sich die Leidenschaften der Menschen einmal über das andre verwickeln: selbst dieser Tumult kann das Gute nicht unterdrücken, und das Gedeihen desselben nicht hindern; sogar befördern, wider ihren Willen, und wider ihre Absicht befördern, muß die Gewaltthätigkeit der Menschen in unzähligen Fällen die Erkenntniß der Wahrheit und die Liebe zur Tugend; auch die Ungerechtigkeit, die auf Erden verübt wird, wird in der Hand Gottes ein Mittel zu den wohlthätigsten und heiligsten Endzwecken. Nichts kann mit dem traurigen Anblick, welchen die menschliche Gesellschaft darbietet, mehr aussöhnen, M. Br., als diese Betrachtung; und durch nichts wird diese Betrachtung mehr veranlaßt, und begünstigt, als durch die Geschichte und das Leben Jesu, unsers Herrn. Auch der erhabenste und heiligste Mensch hat Gewaltthätigkeiten aller Art erfahren, hat denselben zulezt unterliegen müssen, und ist gerade auf diesem Weg nicht nur selbst das vollendete Muster aller wahren sittlichen Grösse, sondern auch der Heiland und Retter unsers Geschlechts geworden. Lasset uns verweilen, M. Br., bey diesem Gedanken,

M. Br., ob wir bey frommen Uebungen mit unsrer ganzen Seele sind; es ist besser, sie ganz zu unterlassen, als sie in einen gedankenlosen mechanischen Frohndienst zu verwandeln.

Wie gefährlich kann endlich der Gebrauch solcher Uebungen werden, wenn man stolz auf sie wird. Diese Wirkung hat der Eifer in frommen Uebungen bey unzähligen Christen hervorgebracht, M. Z. Je pünktlicher man in solchen Uebungen ist, je mehr Mühe man sichs kosten läßt, sie zu verrichten; je mehr Aufopferung und Entsagung sie nöthig machen: desto mehr fängt man an, sich dabey zu gefallen, sich für besser zu halten, als die, welche solchen Uebungen nicht obliegen, sich dieselben wohl gar vor Gott selbst zum Verdienst anzurechnen. Dieser Stolz darf nur erwachen, M. Z., und die größten Gefahren häuffen sich, dann ist man im Begriff, von der Wahrheit und Kraft des Evangelii ganz abzukommen. Denn keine Gränzen kennt er mehr, der Stolz auf fromme Uebungen, wenn er einmal in Bewegung ist; dann wird er immer etwas Neues erfinden; wird die seltsamsten Dinge unternehmen; wird abentheuerliche Anstalten und Lebensarten wählen; wird das ganze Wesen der christlichen Frömmigkeit verläugnen, und es lediglich in solchen Uebungen suchen; wird keines Erlösers mehr bedürfen, sondern sich den Himmel selbst verdienen wollen; wird nicht blos von Verdiensten, sondern wohl gar von überflüssigen guten

Werken träumen; wird dem Evangelio den Vorwurf zuziehen, es gebe der menschlichen Natur eine schwärmerische Richtung, und mache gerade seine eifrigsten Bekenner, gerade seine Heiligen, unbrauchbar für die Welt, und zu einer Last für die bürgerliche Gesellschaft. Sie sind alle da gewesen, die Verirrungen, die ich hier beschreibe, und haben in der Kirche Christi ein nicht zu berechnendes Unheil gestiftet; sie haben noch immer nicht ganz aufgehört, und in einem gewissen Grade bringt sie der Stolz auf fromme Uebungen allezeit hervor. Wenn ihr auch lange nicht so weit gehet, als so viele Verblendete im Vertrauen auf ihre Werkheiligkeit gegangen sind: ist es nicht schlimm genug, wenn ihr euch eurer frommen Uebungen wegen auch nur im Stillen für besser haltet, als Andre; wenn ihr auch nur die leise Hoffnung unterhaltet, es liege ein besonders Verdienst in denselben, das euch auch bey Gott einen Vorzug verschaffe? Entfernet ihr euch nicht schon dadurch von jener Demuth, die das Evangelium Jesu fordert, nach der ihr **ohne Verdienst gerecht werden sollet aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist**, nach der ihr euch, **wenn ihr auch alles thun könntet, was euch befohlen ist, noch immer für unnütze Knechte halten müßtet, die blos ihre Schuldigkeit gethan hätten?**

Auch fromme Uebungen haben ihre Gefahren, dieß ist nun erwiesen. Aber ich kann diese Betrachtung nicht beschliessen, ohne noch zwey Erinnerungen für unser Verhalten beyzufügen.

Es ist nämlich der Mühe werth, auch unsern frommen Uebungen eine prüfende Aufmerksamkeit zu widmen, dieß ist die erste dieser Erinnerungen. Gewöhnlich hält man eine solche Aufmerksamkeit für überflüssig; was bedarf es, so denkt man, bey Dingen, die so gut und rühmlich sind, einer ängstlichen Vorsicht; man ist, wenn man sich mit solchen Uebungen beschäftigt hat, viel zu zufrieden mit sich selbst, als daß man eine Gefahr besorgen sollte. Aber ihr habt ja so eben gesehen, vielfache Gefahren können mit frommen Uebungen verknüpft seyn, und ihr betrüget euch sehr, wenn ihr euch hier für sicher haltet. Habt ihr nicht schon euer Urtheil über fromme Uebungen einer eignen Prüfung zu unterwerfen? Müsset ihr nicht wissen, ob ihr diese Uebungen unpartheyisch schätzet, ob ihr insonderheit von dem Wahne frey seyd, der sie mit der Frömmigkeit selbst verwechselt? Kann es euch ferner gleichgültig seyn, wie ihr zu den frommen Uebungen, an die ihr euch gewöhnt habt, gekommen seyd, ob sie euch durch Zufall, oder durch eine vernünftige Wahl eigen geworden sind? Daß ihr euch im erstern Fall

auf

auf eine Art hingegeben habt, die wahren Christen nicht geziemt, ist am Tage. Habt ihr aber selbst gewählt: sollet ihr nicht untersuchen, ob ihr auf eure Bedürfnisse gehörig Rücksicht genommen habt, ob ihr nicht alles noch weit besser und für euch passender einrichten könntet? Müsset ihr euch nicht ganz vorzüglich der Absichten bewußt werden, die eure Wahl geleitet haben, und alles Unlautere zu entfernen suchen: Daß endlich beym Gebrauche frommer Uebungen nichts sorgfältiger vermieden werden soll, als mechanische Gedankenlosigkeit und eitler Stolz, habt ihr gesehen. Solltet ihr nicht auch hier einen Blick in euer Herz und auf euer Thun werfen, um zu prüfen, ob ihr von beiden Fehlern frey, und vor der Gefahr, in sie zu verfallen, gesichert seyd? So sey es denn von Zeit zu Zeit ein eignes Geschäft für uns, M. Br., auch unsre frommen Uebungen zum Gegenstand eines prüfenden Nachdenkens zu machen. Nur dann, wenn wir ihnen mit der Besonnenheit und Vorsicht obliegen, die ihr Jesum im Evangelio beweisen sehet, werden sie heilsame Wirkungen bey uns hervorbringen.

Hiemit verknüpft sich die zweyte noch allgemeinere Erinnerung, daß vernünftiges Wachen über unsern ganzen Zustand die Hauptbedingung unsers sittlichen Wachsthums ist. Weder zu Stande kommen, noch fortschreiten kann die wahre Beßrung, M. Br.,

M. Br., so lang es uns an dieser Wachsamkeit, an diesem Merken auf unser Innres und unsre ganze Verfassung fehlt. Betrachtet alle Lasterhafte und Rohe; Leichtsinnige, die gar nicht an sich denken, Zerstreute, die nie zu sich selber kommen, Betäubte, die in einem immerwährenden Taumel dahin leben, das sind sie ohne Ausnahme; und soll es besser mit ihnen werden, so müssen sie in ihr Innres geführt, und zum Bewußtseyn ihres wahren Zustandes gebracht werden. Und jene Zweydeutigen, jene zwischen dem Guten und Bösen hin und wieder Schwankenden; jene Anfänger in der Tugend, mit welchen es nicht fort will: warum bleiben sie so sehr zurück, warum werden sie von jeder Versuchung so leicht bethört und hingerissen? Sie sind noch nicht aufmerksam genug auf sich selbst; sie übersehen tausend Dinge, die ihnen schädlich werden, und sind nie genug auf ihrer Hut. Wachsamkeit, M. Br., eine strenge, nie ermüdende, unsern ganzen Zustand überschauende Wachsamkeit wird also in der Schrift nicht umsonst so dringend empfohlen. Nur durch sie ist es möglich, allem Bösen den Zugang zu verschliessen, und es, wenn es sich in uns selber regt, bey Zeiten zu unterdrücken. Nur durch sie ist es möglich, die zarten Keime des Guten in unserm Innern zu bemerken, und sie mit aller der Sorgfalt zu pflegen, der sie bedürfen. Nur durch sie läßt sich jene Folgsamkeit beweisen, die ihr jeder Erinnerung eures Gewissens,

jeder

jeder Regung des Geistes Gottes in eurem Innern schuldig seyd, wenn ihr anders der Heiligung nachjagen wollet, ohne welche Niemand wird den Herrn sehen. So wachet denn, M. Br., stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark, und die Gnade des Herrn, Jesu Christi, sey mit euch; Amen.

VIII.

Am Sonntage Reminiscere.

Evangelium Matth. XV. v. 21—28.

Wenn man sieht und weiß, M. Z., was die menschliche Gesellschaft ist, und dabey überlegt, was sie seyn soll: so kann man sich kaum enthalten, mißmuthig zu werden, oder sich wohl gar einem gerechten Unwillen zu überlassen. Ein Verein von Geschöpfen, die sich gebührend einander achten, die ihre gegenseitigen Rechte und Pflichten willig anerkennen, die daher alles einander leisten, was sie sich schuldig sind, und selbst durch Gefälligkeiten einander zu verbinden suchen, ein solcher wohlgeordneter, friedlicher, für jedes Mitglied heilsamer Verein soll die menschliche Gesellschaft schon nach den Vorschriften der Vernunft seyn; Jedermann soll in derselben die größte Sicherheit seiner Person und aller seiner Rechte geniessen, die auf Erden möglich ist. Das Evangelium Jesu will die menschliche Gesellschaft sogar in eine Gemeinschaft von Brüdern verwandeln; nach den Grundsätzen desselben sollen die Menschen nicht bloß gerecht gegen

gegen einander seyn, einander lieben sollen sie sich; sie sollen nicht bloß einander leisten, was sie müssen, alles, was sie nur können, sollen sie einander werden; Keiner soll für sich allein und für seinen besondern Vortheil sorgen, für das Ganze soll Jeder leben, und sich in eben dem Grade für glücklich achten, in welchem er Andern nützlich geworden ist, und sich für das allgemeine Beste aufgeopfert hat; nach den Grundsätzen des Evangelii soll die menschliche Gesellschaft nicht bloß ein sichrer und wohlgeordneter Zustand seyn, in ihr soll alles gefunden, alles genossen werden können, was das irdische Daseyn nur immerhin zu gewähren vermag.

Das Gegentheil von diesem allen, das gerade Gegentheil ist die menschliche Gesellschaft, wie sie wirklich ist, das können wir uns unmöglich verhelen, M. Z. Daß sie nicht von der Liebe beselt wird, die das Evangelium Jesu fordert; daß das edelmüthige, aufopfernde, alles um sich her beglückende Wohlwollen wahrer Christen, fast ganz in derselben vermißt wird: das könnte man sich noch gefallen lassen; die Erde würde zum Himmel werden, die Menschen würden sich in Engel Gottes verwandeln, wenn der Geist des Evangelii einen allgemeinen Einfluß gewönne. Aber daß nicht einmal Gerechtigkeit in der menschlichen Gesellschaft herrscht; daß man nicht einmal

mal die Sicherheit in derselben genießt, die man von Rechts wegen fordern kann: das muß nothwendig Bedauern und Unwillen zugleich erregen. Denn daß alle Gesetze nicht im Stande sind, die wilden Leidenschaften der Menschen in Ordnung zu erhalten, und ihre Ausbrüche zu hindern; daß man bey allem den Schutz, den die Menge von Sicherheitsanstalten, und die Macht der Obrigkeit verspricht, Beleidigungen aller Art fürchten muß, und nicht genug auf seiner Hut seyn kann; daß von Zeit zu Zeit Umstände eintreten, wo das Recht gar nichts mehr gilt, und die Gewalt alles entscheidet, wo die Gesetze schweigen, und der Stärkere sich erlauben kann, was er will, wer weiß das nicht? Wäre die menschliche Gesellschaft, was sie seyn soll: so wären Gewaltthätigkeiten etwas Unerhörtes in derselben. Aber gerade diese Gewaltthätigkeiten sind es, was die wirkliche Gesellschaft nicht verhindern kann; was mit allen nur möglichen Formen in derselben zum Vorschein kommt; was nicht bloß die Sicherheit und das Wohl einzelner Menschen, sondern häufig selbst das Glück ganzer Völker und Zeitalter vernichtet.

Einen trostlosen, empörenden Anblick würde die menschliche Gesellschaft von dieser Seite darbieten, M. Br., wenn eine höhere Hand, die doch zulezt alles leitet und entscheidet, nicht selbst diesen Gewaltthätigkeiten eine heilsame Richtung

zu geben, und sie zur Beförderung des wahren Guten anzuwenden pflegte. Denn so ist es wirklich. Mitten unter den Ungerechtigkeiten, welche in der menschlichen Gesellschaft ausgeübt werden, entwickeln sich sittliche Kräfte, und äussern sich durch pflichtmässige Handlungen. So fürchterlich die Kämpfe sind, in welche sich die Leidenschaften der Menschen einmal über das andre verwickeln: selbst dieser Tumult kann das Gute nicht unterdrücken, und das Gedeihen desselben nicht hindern; sogar befördern, wider ihren Willen, und wider ihre Absicht befördern, muß die Gewaltthätigkeit der Menschen in unzähligen Fällen die Erkenntniß der Wahrheit und die Liebe zur Tugend; auch die Ungerechtigkeit, die auf Erden verübt wird, wird in der Hand Gottes ein Mittel zu den wohlthätigsten und heiligsten Endzwecken. Nichts kann mit dem traurigen Anblick, welchen die menschliche Gesellschaft darbietet, mehr aussöhnen, M. Br., als diese Betrachtung; und durch nichts wird diese Betrachtung mehr veranlaßt, und begünstigt, als durch die Geschichte und das Leben Jesu, unsers Herrn. Auch der erhabenste und heiligste Mensch hat Gewaltthätigkeiten aller Art erfahren, hat denselben zulezt unterliegen müssen, und ist gerade auf diesem Weg nicht nur selbst das vollendete Muster aller wahren sittlichen Grösse, sondern auch der Heiland und Retter unsers Geschlechts geworden. Lasset uns verweilen, M. Br., bey diesem Gedanken,

danken, und vertrauter mit ihm zu werden suchen. Wir bedürfen es, o wir bedürfen es, alles zu kennen, alles bey der Hand zu haben, was beim Anblick grosser Gewaltthätigkeiten, und beim eignen Gefühle derselben, aufrichten und trösten kann. Er, der ein solches Widersprechen von den Sündern erduldet und überwunden hat, sey selbst mit uns, und erfülle uns mit seinem Sinn. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium Matth. XV. v. 21 — 28.

Die Folge einer Gewaltthätigkeit war die ganze rührende Begebenheit, M. Z., welche das vorgelesene Evangelium erzählt. Eine Gesandtschaft des hohen Rathes zu Jerusalem, der Schriftgelehrten und Pharisäer, wie es Matthäus im ersten Verse des Kapitels ausdrückt, aus welchem unser Evangelium entlehnt ist, war nach Galiläa gekommen, um Jesum, der durch seine Lehren und Thaten immer mehr Aufsehen machte, nicht bloß zu beobachten, sondern ihn auch darüber ausdrücklich zur Rede zu setzen. Mit grossem Ernst hatte Jesus jenen Abgeordneten die Wahrheit gesagt, und ihnen insonderheit die Verkehrtheit vorgehalten, mit der sie ihre thörichten Ueberlieferungen den Geboten Gottes, und den Gesetzen der Sittlichkeit vorzogen. Natürlich fanden sich diese Männer durch die Freimüthigkeit Jesu auf

das äusserste beleidigt, und verhelten dieß so wenig, daß, wie Matthäus kurz vor unserm Evangelio meldet, die Apostel zu Jesu traten, und ihn fragten: weißt du auch, daß sich die Pharisäer ärgerten, da sie das Wort hörten? Nun konnte zwar dieser Unwille seiner Gegner, Jesum nicht bewegen, von dem, was er gelehrt hatte, auch nur ein Wort zurückzunehmen: aber für sicher hielt er sich nun nicht mehr in Galiläa;, als Abgeordnete des hohen Raths zu Jerusalem, hatten die Männer, die er durch seine Freimüthigkeit gereizt hatte, zu viel Gewalt in den Händen, als daß sie sich nicht hätten an ihm rächen, und sich seiner Person bemächtigen können. Das konnte und wollte er nicht abwarten; daher gieng er, wie es im ersten Verse unsers Evangelii heißt, aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyri und Sidons; er verließ sein Vaterland, und flüchtete sich in eine Provinz, wo die Gewalt seiner Gegner nicht hinreichte, und wo er eine zeitlang verborgen bleiben wollte.

Gewaltthätigkeit war es also, was den Herrn zu einer Reise nöthigte, die so wohlthätig für den Körper einer unglücklichen Tochter, so ermunternd für den Geist einer bekümmerten Mutter, so belehrend für die Apostel und Begleiter Jesu wurde, und ihm Gelegenheit verschaffte, auch ausser dem jüdischen

Lande

Lande eine heilsame Wirkung hervorzubringen. Dieß führt natürlich auf die Betrachtung,

daß Gott selbst die Gewaltthätigkeiten der Menschen zum Vortheil des wahren Guten anzuwenden weiß.

Wie wichtig diese Betrachtung schon an sich ist, wie willkommen sie insonderheit uns bey den Umständen seyn muß, in welchen wir leben, habe ich bereits angemerkt. Mit Sorgfalt wollen wir sie also fortsetzen, und uns alles klar zu machen suchen, was zu derselben gehört.

Es versteht sich nehmlich von selbst, daß mit dem wahren Guten, zu dessen Vortheil Gott auch die Gewaltthätigkeiten der Menschen anzuwenden weiß, alles gemeynt ist, was Wahrheit, Tugend und Religion betrift, was zu den wichtigsten Angelegenheiten unsers Geistes und Herzens, und zu den lezten und heiligsten Endzwecken Gottes gehört. Ich behaupte, jene Angelegenheiten und Endzwecke zu begünstigen, die Menschen einsichtsvoller, besser und frömmer zu machen, dazu wisse Gott auch die Gewaltthätigkeiten derselben zu gebrauchen. Und der Beweis für diese Wahrheit läßt sich auf eine sehr einleuchtende Art führen. Gott benuzt nehmlich die Gewaltthätigkeiten der Menschen, die Erkenntniß, die Verbreitung,

 und

und die Ausübung des wahren Guten dadurch zu befördern. Lasset mich dieß ausführlicher darthun.

Kennen muß man das wahre Gute, wenn es gedeihen soll, man muß richtige und wirksame Begriffe von demselben haben. In unzähligen Fällen läßt Gott die Gewaltthätigkeiten der Menschen dazu dienen, die Erkenntniß des wahren Guten zu befördern; weil er durch solche Gewaltthätigkeiten schädliche Vorurtheile hebt, und den Vorstellungen von dem wahren Guten mehr Kraft und Leben ertheilt.

Welche Vorurtheile die Juden zu den Zeiten Jesu von den Heiden hatten, wie wenig sie denselben Gutes zutrauten, mit welcher bittern Verachtung sie dieselben betrachteten, ist bekannt. Es war die herrschende Denkungsart seiner Mitbürger, die Jesus ausdrückte, als er sich im Evangelio gegen die bittende Cananäerin der Worte bediente: es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme, und werfe es vor die Hunde; denn die Heiden Hunde zu nennen, war dem feindseligen Stolze der damaligen Juden etwas Geläuffiges. War es irgendwo nöthig, dieses schädliche Vorurtheil bald und ganz auszutilgen: so mußte dieß bey den Aposteln geschehen. Sie waren ja dazu bestimmt, auch den Heiden das

Evan-

Evangelium zu verkündigen, und sich einst für die Rettung derselben aufzuopfern. Ihr sehet, der Anfang, den Widerwillen dieser Männer gegen die Heiden zu schwächen, und ihr Vorurtheil gegen dieselben zu erschüttern, wird durch eine Gewaltthätigkeit gemacht. Hätten sie nicht mit ihrem Herrn flüchten, und über die Gränze gehen müssen: sie hätten die edle Heidin, von der Jesus selbst das Bekenntniß ablegte: o Weib, dein Glaube ist groß, nie kennen gelernt. Aber hier wurde es ihnen zum ersten Male klar, auch Heiden seyen für das wahre Gute empfänglich, und würdig, daß man sich ihrer annehme; hier wurde unvermerkt der Grund zu jenem menschenfreundlichen Wohlwollen gelegt, mit welchem sie in der Folge alle Völker der Erde umfaßten. So ist es stets gewesen, M. Z., die Gewaltthätigkeiten der Menschen haben unter Gottes Leitung immer dazu dienen müssen, schädliche Vorurtheile zu schwächen und auszurotten, und Leute, die sich selbst nie geholfen haben würden, über die wichtigsten Angelegenheiten ins Klare zu bringen. Wo hat so mancher Vornehme die Verachtung ablegen lernen, die er gegen den gemeinen Mann empfand? Er hat in der Noth Erfahrungen von der Treue und Rechtschaffenheit des Geringern gemacht, und seitdem urtheilt er richtiger. Wo hat so mancher Geringere den Widerwillen besiegen lernen, mit welchem er die Vornehmern betrachtete?

Er hat von einer unrechtmässigen Gewalt gedrückt, bey einem Mächtigen und Grossen Schutz und edelmüthige Unterstützung gefunden, und seitdem denkt er besser. Wo hat so mancher Irrende das Vorurtheil aufgeben lernen, ein zurückhaltendes, listiges, lauter Schleichwege suchendes Verhalten, führe am gewissesten zum Ziel? Es ist ihm zu einer Zeit, wo man ihm unrecht that, anschaulich geworden, daß man sich bey einem offenen, redlichen, der strengsten Wahrheit angemessenen Betragen weit besser befinde, und seitdem ist er anders gesinnt. Wo hat so mancher Leichtsinnige seine Gleichgültigkeit gegen die Religion, so mancher eingebildete Weise seine Geringschätzung des Evangelii Jesu, so mancher Rohe und Verwilderte seinen Unglauben aufgegeben? O von Menschen gedrückt, durch himmelschreiende Gewalt in Noth und Jammer gestürzt, ohne Rettung und Hülfe auf Erden zu finden, sahen sie sich endlich gedrungen, ihre Zuflucht zu Gott zu nehmen, und Gerechtigkeit bey dem Richter der Welt zu suchen; und nun wurde ihnen die Religion erst wichtig; nun lernten sie erst fühlen, welche Kraft, welchen Trost, welche Hoffnung sie gewähren kann. Viel zu tief sind tausend Vorurtheile gegen das wahre Gute in den Seelen der Menschen gewurzelt, M. Z., sie werden noch überdieß viel zu eifrig, viel zu entschlossen vestgehalten, als daß sie einer sanften Belehrung weichen sollten; mit Nachdruck müssen sie angegriffen und den

Ver-

Verblendeten gleichsam entrissen werden; und es sind die Gewaltthätigkeiten der Menschen, deren sich Gott zu diesem Endzweck bedient, die er dazu anwendet, schädliche Vorurtheile zu heben.

Aber noch mehr; er weiß durch solche Gewaltthätigkeiten sogar den Vorstellungen von dem wahren Guten mehr Kraft und Leben zu ertheilen. So anschaulich war den Aposteln Jesu die Würde und der Werth eines vesten lebendigen Vertrauens zu Jesu, und zu der in ihm wirksamen Macht Gottes wohl noch nie geworden, als in unserm Evangelio. Die unglückliche Mutter hatte durch ihr sehnliches Bitten bereits Eindrücke auf sie gemacht; daher sprachen sie für dieselbe, und unterstüzten sie mit ihrer Fürbitte. Als sie nun vollends sahen, mit welcher Bewegung sie sich vor Jesu niederwarf; als sie hörten, mit welcher edlen Dreistigkeit sie die harte Rede desselben erwiederte; als sie wahrnahmen, wie tief sie Jesum selbst rührte, und mit welcher Bewunderung er sie betrachtete: mußte da nicht ein Bild des Glaubens an Gott in ihnen entstehen, das nie wieder aus ihren Seelen verschwand, das sie aber auch nie erhalten haben würden, wenn sie der Haß und die Gewaltthätigkeit der Pharisäer nicht in diese Gegenden getrieben hätte? An einer lebendigen kraftvollen Erkenntniß des wahren Guten ist alles gelegen, M. Z., eher wird sie nicht wirksam, diese Erkenntniß, sie äussert nicht eher Einfluß auf

das Leben, als bis sie den höchsten Grad von anschaulicher Klarheit erhalten hat. Es sind Gewaltthätigkeiten, es sind häufig grosse empörende Gewaltthätigkeiten, wodurch Gott der Erkenntniß des wahren Guten diese Klarheit, dieses wirksame Leben in den Seelen unzähliger Menschen verschafft. Daß es schändlich sey, Andre unrechtmässiger Weise zu unterdrücken, weiß im Allgemeinen Jedermann. Aber wenn sich nun einmal eine Gewalt erhebt, die Recht und Billigkeit ganz verschmäht, die alles um sich her mißhandelt und zu Boden drückt, die den Unterdrückten alles raubt, was ihnen wichtig und theuer ist, und ihres Jammers spottet: wie ganz anders leuchtet es da ein, was Ungerechtigkeit ist; wie ganz anders lernt man da das Verruchte und Empörende derselben fühlen; welcher Abscheu verknüpft sich dann mit dem Gedanken an dieselbe, und welche Wirksamkeit erhält er dadurch! Was Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe, was Unschuld und Rechtschaffenheit, was Standhaftigkeit und Pflichttreue sey, weiß im Allgemeinen Jedermann. Aber wie ganz anders werdet ihr von diesen Tugenden denken lernen, welche Klarheit, welches Leben werden die Vorstellungen von denselben in euch gewinnen, wenn ihr einen freimüthigen Mann auch in gefährlichen Zeiten die Wahrheit sagen höret; wenn ihr gewahr werdet, wie ehrwürdig und groß der Rechtschaffne durch seine Unschuld selbst im Unglück ist; wenn ihrs mit

mit Augen sehet, daß der Standhafte bey aller Gewalt, die man ihm anthut, bey aller Gefahr, die ihm droht, vest an seiner Pflicht hält, und ihr unerschütterlich treu bleibt! Von dem Trost eines guten Gewissens, von der Kraft des Vertrauens auf Gott, von der Wirksamkeit des Evangelii Jesu, von dem Siege der Hoffnung möget ihr im Allgemeinen richtige Begriffe haben. Aber was werden sie werden diese Begriffe, in welche lebendige, alles in Bewegung setzende Kräfte werden sie sich verwandeln, wenn euch selbst unrecht geschieht; wenn ihr euch bey Gewaltthätigkeiten auf euer gutes Gewissen beruffen könnet; wenn ihr in der Noth euer Vertrauen auf Gott setzen müsset; wenn ihr zur Zeit des Unglücks euer Herz dem Einflusse des Evangelii öffnet; wenn euch bey einem Drucke, dem nichts widerstehen kann, nichts weiter übrig bleibt, als die Hoffnung einer bessern Zukunft! Untersuchet nur, bey welcher Gelegenheit eure anschaulichsten, kräftigsten, lebendigsten Begriffe von dem wahren Guten sich gebildet haben: mit Erstaunen werdet ihr gewahr werden, die Gewaltthätigkeiten der Menschen haben weit mehr Antheil daran, als man gewöhnlich glaubt; Gott wendet diese Gewaltthätigkeiten schon in so fern zum Vortheil des wahren Guten an, daß er die Erkenntniß derselben dadurch befördert.

Eben so glücklich benuzt er dieselben zur **Verbreitung des wahren Guten**; er

sezt nehmlich die Lehrer und Muster desselben dadurch in mannigfaltige Verbindungen, und lenkt eine allgemeinere Aufmerksamkeit auf sie hin.

Daß Menschen, welche dem wahren Guten durch Lehre und Leben nützen, welche ihm durch Unterricht und Beispiel Anhänger gewinnen können, welche den Willen und den Eifer besitzen, für dasselbe zu thun, was in ihrer Macht ist, daß die ächten Freunde und Beförderer des Guten in mannigfaltige Verbindungen gesezt werden, und dadurch Einfluß erhalten, davon hängt die Verbreitung desselben vornehmlich ab; je grösser die Anzahl derer ist, die solche Menschen kennen lernen, und Eindrücke von ihnen empfangen, desto mehr edle Kräfte werden überall geweckt, und zu einer heilsamen Thätigkeit beselt. Gewaltthätigkeiten, oft schreckliche empörende Gewaltthätigkeiten sind gewöhnlich die Mittel, durch welche die Lehrer und Muster des Guten in die mannigfaltigen abwechselnden Lagen geworfen werden, wo sie nützlich seyn, wo sie ihre Einsichten mittheilen, und durch ihre Tugend zur Besserung Andrer wirksam werden sollen. Schon ein Blick in unser Evangelium kann euch dieß lehren. Der, welcher in demselben so bestimmt sagt: ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel, würde sein

Va-

Vaterland nicht einen Augenblick verlassen haben, wenn man ihn nicht dazu genöthigt hätte. Die Gewaltthätigkeit seiner Gegner brachte ihn in das Verhältniß mit einer Fremden, das so heilsame Folgen hatte, das in der dortigen Gegend so manchen heilsamen Eindruck zurücklassen mußte. Und was zerstreute in der Folge seine Apostel in alle Theile der bewohnten Erde? Auch bey dem lebendigen Gefühl, das sie von ihrem grossen Beruff hatten, auszugehen in alle Welt, und das Evangelium zu verkündigen aller Kreatur, würden sie ihr Vaterland nicht so schnell verlassen, sich nicht so wunderbar nach allen Richtungen hin vertheilt haben, wenn die Gewalt der Verfolgung, wenn die Wuth, mit der sie von ihren jüdischen Glaubensgenossen behandelt wurden, wohin sie nur kamen, sie nicht von einer Stadt zur andern, von einem Land ins andre gejagt hätte; wenn sie durch diesen Haß nicht gezwungen worden wären, sich an die Heiden zu wenden, und auch diesen das Evangelium zu predigen. Und so ists mehr und weniger allen Zeugen und Freunden der Wahrheit und des Guten gegangen, M. Z. Je mehr sie gedrückt, verfolgt und genöthigt wurden, andre Oerter, Gegenden und Länder aufzusuchen: desto mannigfaltiger wurden die Verhältnisse, in die sie kamen; desto mehr Verbindungen knüpften sie überall an; desto grösser wurde die Menge derer, die unter ihren Einfluß gezogen wurden.

Muß-

Mußte aber dieser Einfluß nicht allezeit vortheilhaft für das wahre Gute werden? Können Menschen, die für Wahrheit und Recht, für Religion und Tugend leiden, die Zeugen der Wahrheit und Muster der sittlichen Vollkommenheit sind, andre Eindrücke machen, als heilsame; werden sie dem wahren Guten nicht um so größre Vortheile verschaffen, je mehr sie in den Stand gesezt werden, auf Menschen von allerley Ordnungen und Ständen, auf Mitbürger und Fremde, auf Nahe und Entfernte zu wirken? Betrachtet nur das Leben und die Schicksale aller derer, durch die für das wahre Gute viel ausgerichtet worden ist. Lasset euch nur von der Geschichte belehren, wie der Gang ihrer Begebenheiten, wie ihre Absichten und Plane verändert und bestimmt worden sind: es wird euch klar werden, so grosse, so vielfache Wirkungen hätten sie nimmermehr hervorbringen können, wenn sie nicht durch Gewaltthätigkeiten von mancherley Art in die mannigfaltigsten Verbindungen gesezt worden wären.

Erwäget noch besonders, daß Gott solche Gewaltthätigkeiten auch dazu anwendet, auf die Lehrer und Muster der Wahrheit eine allgemeinere Aufmerksamkeit hinzulenken, und die Verbreitung des Guten auch dadurch zu befördern. Merkwürdig müssen die Beförderer des Guten werden, M. Z., die grosse Menge muß eine

Ver-

Veranlassung erhalten, sie ins Auge zu fassen, und zu hören, wenn sie einen grossen und heilsamen Einfluß äussern, wenn sie weit und ausgebreitet wirken sollen. Diese Merkwürdigkeit, diese Wichtigkeit für die gemischte, sonst gleichgültige und gedankenlose Menge erhalten sie gewöhnlich erst dann, wenn man anfängt, sie anzufeinden und zu drücken, wenn man gewaltsame Maasregeln wider sie ergreift. Nimmermehr würde das jüdische Volk so aufmerksam auf Jesum geworden seyn; nimmermehr würde es von allem, was er sagte und that, so begierig Kenntniß genommen haben: wenn ihn die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht so bald in Anspruch genommen und wider ihn gewarnt hätten, wenn nicht selbst der hohe Rath zu Jerusalem damit umgegangen wäre, ihn zu unterdrücken. Das Schicksal des Angefeindeten, des Verfolgten, erregt allezeit Theilnehmung, M. Z., das liegt in der Einrichtung der menschlichen Natur; und nicht ohne Grund nimmt man an, wer leidenschaftlich gehaßt wird, wer unterdrückt werden soll, es koste, was es wolle, der kann kein gemeiner unbedeutender Mensch seyn; eben dadurch, daß man so gegen ihn verfährt, gesteht man ihm eine Wichtigkeit zu, die nothwendig die Aufmerksamkeit und Wißbegierde aller denkenden Menschen erregen muß. Aber wie viel ist für die Verbreitung des Guten gewonnen, so bald sich auf die Lehrer und Muster derselben eine solche Aufmerksamkeit

lenkt!

lenkt! Nun wird alles gehört, alles geprüft, alles erwogen, was sie sagen und thun; nun entsteht jene heilsame Gährung, die allezeit vorher gehen muß, wenn eine grosse Veränderung zu Stande kommen soll; nun erhält das wahre Gute eine Parthey, die sich bestimmt dafür erklärt und immer stärker wird. Uebersehen würde man die ersten Bekenner des Evangelii haben, sie würden unbekannt und im Dunkeln geblieben seyn, wenn man sie nicht so wüthend verfolgt hätte. Erst dadurch wurden sie ein Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit; erst dadurch wurden Tausende bewogen, von dem Christenthume Kenntniß zu nehmen, und sich für dasselbe zu erklären; meine Banden, konnte der gefangene Paulus sagen, meine Banden sind offenbar worden in Christo, in dem ganzen Richthause, und bey den andern allen. Uebersehen würde man in den Zeiten des Mittelalters die stillern Partheyen der bessern Christen haben, gar nicht gehört würde ihr Zeugniß worden seyn, wenn die herrschende verderbte Kirche sie nicht so grausam gedrückt, nicht mit Feuer und Schwerdt wider sie getobt hätte. Erst dadurch wurden sie Tausenden merkwürdig und wichtig; erst dadurch wurden unzählige Menschen zu einem heilsamen Nachdenken erweckt. Wo nicht übersehen, doch bald wieder zur Ruhe und zum Stillschweigen gebracht, würde man die Stifter der Kirchenverbesserung haben, es würde wenig oder

oder nichts durch sie ausgerichtet worden seyn, wenn man nicht so gewaltsame Maasregeln wider sie ergriffen, und alle Anstalten zu ihrer Unterdrückung getroffen hätte. Erst dadurch wurde ihnen die Aufmerksamkeit von ganz Europa verschaft; erst dadurch wurden Unzählige bewogen, sich von der Sache derselben genauer zu unterrichten; erst dadurch wurde jene Theilnehmung an dem Schicksale der Verfolgten, und jener Eifer für die Unternehmung derselben hervorgebracht, aus welchem so wichtige Folgen entsprungen sind. Das Gegentheil von dem, was sie will, was sie mit aller Anstrengung durchzusetzen sucht, muß also die menschliche Gewaltthätigkeit unter Gottes Leitung befördern, sie muß die Verbreitung eben des Guten bewirken, an dessen Unterdrückung sie arbeitet.

Und so muß sie endlich auch der Ausübung des Guten nützlich werden; durch sie werden nehmlich öftere, und grössere Anstrengungen für dasselbe veranlaßt.

Auch die regste Kraft kann sich, wenn sie keinen Widerstand findet, nicht so häuffig äussern, M. Z., als wenn sie mit Hindernissen zu kämpfen hat; je zahlreicher die Hindernisse sind, welche sie antrift, je mehr sie sich ihr überall in den Weg legen, desto mehr wird

sie sich spannen, desto eifriger wird sie ihre Versuche vervielfältigen, desto anhaltender und öfter wird sie sich zu erkennen geben. Nein, so häuffig, an so verschiedenen Orten, selbst ausser seinem Vaterlande, wie in unserm Evangelio, hätte Jesus schädliche Vorurtheile nicht bestreiten, die wichtigsten Wahrheiten nicht ins Licht setzen können, wenn er nicht überall Widerspruch gefunden hätte, wenn er von seinen Gegnern nicht auf allen Schritten und Tritten begleitet und angegriffen worden wäre. Aber da er nicht öffentlich erscheinen, nicht öffentlich sprechen und handeln konnte, ohne Menschen um sich zu haben, die auf ihn lauerten, die ihn wohl sogleich mit Einwendungen bestürmten, und mit Beschuldigungen überhäuften: blieb ihm da etwas anders übrig, als ihnen unabläßig und bey jeder Gelegenheit die Wahrheit zu sagen, als auf die Punkte, die am meisten bestritten wurden, desto öfter zurückzukommen? Ein wohlthätiger Reitz, eine kräftige Ermunterung für alle Freunde und Beförderer des Guten werden die Gewaltthätigkeiten der Menschen, M. Z.; sie halten sich um so mehr verpflichtet, keine Gelegenheit vorbey zu lassen, wo sie demselben nützlich werden können, je mehr man sie daran hindern will. Lasset die Zeugen der Wahrheit Widerspruch finden: desto öfter werden sie für dieselbe ihre Stimme erheben. Lasset die Beförderer heilsamer Endzwecke Schwierigkeiten antreffen: desto häuffiger

wer-

werden sie mit denselben kämpfen. Lasset die Freunde der wahren Religion gedrückt, und in ihren Bemühungen beschränkt werden: desto willkommener wird ihnen jede Veranlassung seyn, wo sie für die gute Sache laut werden können; desto mehr werden sie mit den Aposteln des Herrn sagen: wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.

Denn nicht bloß an Zahl läßt Gott die Anstrengungen für das wahre Gute durch die Gewaltthätigkeiten der Menschen gewinnen: sondern auch an Stärke, sie werden dadurch nachdrucksvoller und kräftiger. Ein so lebendiges, siegreiches Vertrauen zu Jesu hätte die edle Cananäerin im Evangelio nicht beweisen können, wenn sie Jesus anfangs nicht mit einer gewissen Härte zurückgewiesen hätte, wenn ihr nicht auf eine so empfindliche Art gesagt worden wäre, als eine verächtliche Heidin dürfe sie an die Wohlthaten, die nur den begünstigten Israeliten gehörten, gar keinen Anspruch machen. Aber so ist es stets und überall, M. Z. Soll die Wahrheit mit männlicher Entschlossenheit und mit kühnem Eifer gesagt werden, so muß es gefährlich seyn, ihr Zeugniß zu geben, so muß sie angefeindet und verfolgt werden. Soll Recht und Gerechtigkeit, soll die gute Sache der Unschuld und der Tugend mit dem größten Nachdruck, und mit edel-

müthiger Aufopferung gehandhabt und vertheidigt werden: so muß sie mächtige Gegner haben, so muß sie in Gefahr seyn, alles zu verlieren und unterdrückt zu werden. Soll die Religion, soll das Evangelium Jesu muthig vestgehalten, soll Gut und Blut dafür gewagt, und alles dafür hingegeben werden: so muß es angefeindet und verfolgt werden, so muß es Gegner haben, die sich den Untergang desselben zur Absicht machen. Mit dem Widerstande, M. Br., wachsen die Anstrengungen für das Gute; je grösser und gewaltsamer jener wird, desto entschlossner und unbezwinglicher werden diese; und nie sind die Siege der guten Sache glänzender und entscheidender gewesen, als wenn zu ihrem Nachtheil alles aufgeboten war, als wenn ihr Untergang unvermeidlich schien. — Anbeten, M. Br., anbeten lasset uns die Macht und Weisheit dessen, der selbst aus dem Uebel Segen entspringen läßt, der selbst die Gewaltthätigkeiten der Menschen in Beförderungsmittel seiner heiligen Endzwecke verwandelt. Aber eben daher lasset uns auch den Muth nicht verlieren, wenn wir Gewaltthätigkeiten aller Art erblicken, oder selbst erfahren müssen. Ist der Geist Christi in uns, gehören wir unter seine wahren und treuen Bekenner: so werden wir um so entschlossener kämpfen, alles Gute um so beharrlicher befördern, je mehr Widerstand wir finden. Und dann dürfen wir darauf rechnen, wie fürchterlich und empörend die Gewaltthä-

tigkeiten der Menschen auch seyn mögen; dem wahren Guten werden sie nicht schaden, befördern werden sie vielmehr die Erkenntniß, die Verbreitung und die Ausübung desselben auch wider ihren Willen müssen; der Schauplatz ihrer Gräuel wird sich für die Sache Gottes und Christi in einen Schauplatz des Siegs und der Verherrlichung verwandeln. Möge Gott uns allen Theil an diesem Siege schenken; Amen.

IX.

Am ersten Bußtage.

Text: 1 Kor. I. v. 22. 23.

Wenn wir, die wir das christliche Lehramt führen, uns beeifern, euch, M. Z., das Evangelium Jesu genau so vorzutragen, wie es in der Schrift enthalten ist, und von den Aposteln selbst gepredigt wurde: so hat es allerdings das Ansehen, gerade dieses Bestreben, dieses strenge Vesthalten der alten ursprünglichen Lehre könne man uns zum Vorwurfe machen, und uns darüber in Anspruch nehmen. Daß sich die Apostel Jesu bey ihren Bemühungen nach den Bedürfnissen der Zeit richteten, daß das Evangelium, welches sie verkündigten, jenen Bedürfnissen durchaus angemessen war, ist wohl keinem Zweifel unterworfen; sie sagen es ja selbst, wie sehr sie allen alles zu werden suchten, und ohne diese Klugheit, ohne diese Rücksicht auf die vorhandnen Umstände hätten sie nicht ausrichten können, was sie ausgerichtet haben. Wenn nun wir ihren Unterricht unverändert beibehalten; wenn wir annehmen, er müsse noch eben

eben die Brauchbarkeit haben, die er ehemals hatte, und auf unser Zeitalter eben so gut passen: scheint uns da die Lehrweisheit der Apostel, scheint uns jene Klugheit, mit der sie sich nach den Umständen bequemten, nicht ganz zu fehlen? Wie, ist seit jenen Zeiten nicht alles anders geworden? Hat sich nicht eine neue, von der ihrigen ganz verschiedne Welt gebildet? Sind die ehemaligen Meinungen und Vorurtheile, Lehrgebäude und Religionen nicht verschwunden, und ganz andre an ihre Stelle getreten? Sind durch den Gang der Zeit, durch die Fortschritte des menschlichen Geistes, durch die veränderten Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft, durch die Entstehung so vieler neuen unvermeidlichen Verhältnisse, in der sittlichen Welt nicht Bedürfnisse geweckt worden, von denen man ehemals noch keinen Begriff hatte? Und wir sollten noch immer mit der Lehre der Apostel ausreichen können? Wir sollten hoffen dürfen, jener ehemals allerdings zweckmässige Unterricht werde es auch jezt noch seyn? Es sollte nicht einen Mangel an Ueberlegung, ein offenbares Verkennen der ganz veränderten Zeitumstände verrathen, wenn wir noch immer mit Paulo ruffen: ich schäme mich des Evangelii von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht, alle, die daran glauben?

Es ist eine Sache von der größten Wichtigkeit, M. Z., die hiemit zur Sprache gebracht

wird. Zu läugnen ist es schlechterdings nicht, daß wir in unsern Tagen ganz andre Vorurtheile zu bestreiten, ganz andre Sitten zu verbessern, ganz andre Wünsche zu befriedigen, ganz andre Verhältnisse anzuordnen haben, als die Apostel in den ihrigen. Soll dieß nicht auch ganz andre Mittel, eine veränderte Lehrart, einen ganz andern Inhalt der Lehre selbst nöthig machen? Ist es nicht thöricht, wenn man einen in gewisser Hinsicht veralteten, und nicht mehr passenden Unterricht doch unverändert beibehalten, und dadurch auf Zeitgenossen wirken will, die keinen Sinn mehr dafür haben? Ueberzeugt von einer so augenscheinlichen und unwidersprechlichen Wahrheit, hat man schon in der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts angefangen, mit der Lehre Jesu und seiner Apostel Veränderungen von mancherley Art vorzunehmen. Man hat das Eigenthümliche und Unterscheidende derselben für etwas Zeitgemäßes erklärt, das man jezt nicht weiter nöthig habe. Man hat alles aus demselben weggelassen, was dem Geschmack des Zeitalters und den herrschenden Lehrmeynungen nicht gemäß zu seyn schien. Man hat dem, was man noch beibehielt, einen andern Sinn untergelegt, und es dadurch den Umständen und Bedürfnissen der Zeitgenossen anzupassen gesucht. Man hat zulezt gar kein Geheimniß daraus gemacht, in der Gestalt, welche das Evangelium Jesu in den Schriften der Apostel habe, könne man

es

es weder weiter brauchen, noch vertheidigen, man müsse es in eine faßliche, von Wundern und Geheimnissen freie Religion verwandeln, und alles daraus entfernen, was der Vernunft anstössig und fremde seyn könnte.

Ich meines Orts habe mich mehr als einmal öffentlich und ausdrücklich darüber erklärt, daß ich mich zu einer solchen Abweichung von dem ursprünglichen, in der Schrift enthaltenen Evangelio auf keine Weise entschliessen könne. Daher habe ich euch auch, so lange ich unter euch lehre, nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte allen Rath Gottes; ich habe keinen aus der Schrift erweislichen Lehrsatz des Evangelii mit Stillschweigen übergangen, oder künstlich bemäntelt; selbst diejenigen Theile der christlichen Lehre habe ich vorgetragen, von denen ich wußte, daß sie Vielen ein Aergerniß, und Andern eine Thorheit waren. Nicht erlassen, wenn ihr auch wolltet, könnet ihr mir die Pflicht, M. Z., dieses Verhalten zu rechtfertigen; ich muß nothwendig einmal zeigen, daß ich, indem ich bey der Lehre Jesu und seiner Apostel blieb, das, was ich euch schuldig war, nicht verkannt, und euren wahren Vortheil nicht vernachlässigt habe, ich muß es euch klar zu machen suchen, auch für die Bedürfnisse unsrer Zeiten könne nicht besser gesorgt werden, als gerade durch diese Lehre. Zu einer solchen Betrachtung

wird. Zu läugnen ist es schlechterdings nicht, daß wir in unsern Tagen ganz andre Vorurtheile zu bestreiten, ganz andre Sitten zu verbessern, ganz andre Wünsche zu befriedigen, ganz andre Verhältnisse anzuordnen haben, als die Apostel in den ihrigen. Soll dieß nicht auch ganz andre Mittel, eine veränderte Lehrart, einen ganz andern Inhalt der Lehre selbst nöthig machen? Ist es nicht thöricht, wenn man einen in gewisser Hinsicht veralteten, und nicht mehr passenden Unterricht doch unverändert beibehalten, und dadurch auf Zeitgenossen wirken will, die keinen Sinn mehr dafür haben? Ueberzeugt von einer so augenscheinlichen und unwidersprechlichen Wahrheit, hat man schon in der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts angefangen, mit der Lehre Jesu und seiner Apostel Veränderungen von mancherley Art vorzunehmen. Man hat das Eigenthümliche und Unterscheidende derselben für etwas Zeitgemäßes erklärt, das man jezt nicht weiter nöthig habe. Man hat alles aus demselben weggelassen, was dem Geschmack des Zeitalters und den herrschenden Lehrmeynungen nicht gemäß zu seyn schien. Man hat dem, was man noch beibehielt, einen andern Sinn untergelegt, und es dadurch den Umständen und Bedürfnissen der Zeitgenossen anzupassen gesucht. Man hat zulezt gar kein Geheimniß daraus gemacht, in der Gestalt, welche das Evangelium Jesu in den Schriften der Apostel habe, könne man

es

es weder weiter brauchen, noch vertheidigen, man müsse es in eine faßliche, von Wundern und Geheimnissen freie Religion verwandeln, und alles daraus entfernen, was der Vernunft anstössig und fremde seyn könnte.

Ich meines Orts habe mich mehr als einmal öffentlich und ausdrücklich darüber erklärt, daß ich mich zu einer solchen Abweichung von dem ursprünglichen, in der Schrift enthaltenen Evangelio auf keine Weise entschliessen könne. Daher habe ich euch auch, so lange ich unter euch lehre, nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte allen Rath Gottes; ich habe keinen aus der Schrift erweislichen Lehrsatz des Evangelii mit Stillschweigen übergangen, oder künstlich bemäntelt; selbst diejenigen Theile der christlichen Lehre habe ich vorgetragen, von denen ich wußte, daß sie Vielen ein Aergerniß, und Andern eine Thorheit waren. Nicht erlassen, wenn ihr auch wolltet, könnet ihr mir die Pflicht, M. Z., dieses Verhalten zu rechtfertigen; ich muß nothwendig einmal zeigen, daß ich, indem ich bey der Lehre Jesu und seiner Apostel blieb, das, was ich euch schuldig war, nicht verkannt, und euren wahren Vortheil nicht vernachlässigt habe, ich muß es euch klar zu machen suchen, auch für die Bedürfnisse unsrer Zeiten könne nicht besser gesorgt werden, als gerade durch diese Lehre. Zu einer solchen Betrachtung

 eignet

eignet sich aber kein Tag besser, als der heutige. Er ist ja dazu bestimmt, unser Nachdenken auf die wichtigsten Angelegenheiten zu richten, die ein vernünftiges Wesen haben kann, und uns zu einer Prüfung unsers ganzen Verhaltens zu veranlassen. Wir werden aber auf alles geleitet, an alles erinnert werden, was uns wichtig seyn soll, wenn wir über die Frage: ob das Evangelium von Christo unsern Bedürfnissen noch immer angemessen, für uns noch immer göttliche Kraft und göttliche Weisheit sey, die nöthige Auskunft verschaffen. So sammelt denn eure Gedanken, M. Br., von nichts geringerem, als ob wir uns auf dem rechten Weg zum Heile befinden, soll jezt die Rede seyn. Er, den uns Gott zum Retter und Führer gesandt hat, sey mit uns, und segne diese Stunde. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Text: 1 Kor. I. v. 22. 23.

Paulus wußte es also wohl, M. Z., und empfand es tief, daß die von ihm gepredigte Lehre, durch Christum den Gekreuzigten, den mit Schmach und Schande öffentlich Hingerichteten, müsse man Heil und ewiges Leben erwarten, den Juden zum Anstoß gereiche, und den Heiden thöricht und lächerlich vorkomme; er hatte bereits zu viele Erfahrungen von dieser Wirkung seines Unterrichts gemacht, als daß er nicht mit der größten Gewißheit davon hätte sprechen können.

Und

Und doch, so gefällig er sonst war, so gern er Allen alles wurde, um dem Evangelio überall Anhänger zu gewinnen, giebt er hier schlechterdings nicht nach; wenn sich die Juden auch noch so sehr ärgern, die Heiden auch noch so bitter spotten, er kehrt sich nicht im mindesten daran; wir predigen Christum, ruft er, den Gekreuzigten, dabey soll es bleiben. Und warum hält er eine Lehre, von der er nicht läugnen kann, sie mache widrige Eindrücke, so hartnäckig vest, warum fängt er nicht an, sie zu mildern, und ihr eine gefälligere Gestalt zu geben? Er ist überzeugt, unpartheiischen Menschen, denen ernstlich um ihr Heil zu thun sey, gewähre gerade diese Lehre alles, was sie nur wünschen können; da rechtfertige sie sich als eine Wahrheit, die am gewissesten erleuchte, am kräftigsten beßre, und am sichersten beglücke. Denen aber, sezt er hinzu, die beruffen sind, beiden Juden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit.

Wir haben ganz denselben Grund, M. Z., wenn wir das Evangelium Jesu in seiner ursprünglichen Gestalt noch immer beibehalten, wenn auch wir fortfahren, Christum den Gekreuzigten zu predigen. Daß wir dadurch unzähligen unsrer Zeitgenossen anstössig werden, wissen wir recht wohl; sie ärgern sich freilich an einer Lehre, die sich als eine besondre Offenbarung Gottes

an-

ankündigt, die glaubige Unterwerfung unter ihr Ansehen fordert, die einen Weg zur Seligkeit vorzeichnet, welchen Gott durch einen freien Rathschluß vestgesezt hat, und von welchem die menschliche Vernunft nichts weiß; bey den Fortschritten, welche ihrer Meynung nach eben diese Vernunft gemacht hat, scheint ihnen eine solche Lehre keine Aufmerksamkeit weiter zu verdienen. Aber was man auch dem in der Schrift enthaltenen Evangelio Jesu entgegensetzen mag: wir hören nicht auf, es zu verkündigen, weil wir mit Paulo sagen können: denen, die beruffen sind, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Und dieses war es, worüber ich mich heute rechtfertigen, was ich euch anschaulich machen wollte; von dem Satz wollte ich sprechen,

daß das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten noch immer göttliche Weisheit und Kraft sey.

Ich werde diesen Satz zuerst beweisen; sodann aber eine dem heutigen Tag angemessene Anwendung davon machen.

Aus dem bisher Gesagten geht schon hervor, daß ich unter dem Evangelio von Christo dem Gekreuzigten nicht nur die von Christo herrührende Lehre überhaupt, sondern auch noch besonders die Behauptung verstehe,

stehe, durch ihn, und um des von ihm erduldeten schmachvollen Todes willen, müsse man die Gnade Gottes und alles Gute in Zeit und Ewigkeit erwarten. Denn dieß war es vornehmlich, was schon zu den Zeiten des Apostels Juden und Heiden anstössig war; von einem Erlöser, der wie ein Missethäter öffentlich war hingerichtet worden, wollten weder die Juden, die auf ihr Verhältniß gegen Gott, noch die Heiden, die auf ihre Weisheit und Tugend stolz waren, etwas wissen, so denkt man noch immer. Wäre das Evangelium nichts weiter, als ein faßlicher Unterricht von Gott, Pflicht und Unsterblichkeit, so würde man sich dasselbe gern gefallen lassen. Aber da es mehr enthält, da es Glauben an einen von Gott gesandten und verordneten Mittler fordert, und diesen Glauben mit Ausschliessung alles eignen Verdienstes, zur Bedingung der künftigen Seligkeit macht: so wird es eben dadurch, mit dem Apostel zu reden, eine thörichte Predigt, die kein denkender und aufgeklärter Mensch zu unsern Zeiten weiter zulassen kann. Aber wie stark man es auch aussprechen mag, unsern Umständen und Bedürfnissen sey das Evangelium Jesu nicht weiter angemessen: ich behaupte, die menschliche Natur habe Bedürfnisse, die sich nie ändern, und immer dieselben bleiben; und gerade diese seyen es, die unmöglich besser befriedigt werden können, als durch das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten. Dieses Evangelium gewährt nehmlich der zweifelnden

Ver-

Vernunft, dem ängstlichen Gewissen, dem kraftlosen Willen, und dem leidenden Herzen alles, was sie wünschen können, und anderwärts so nicht finden. Es ist nicht schwer, dieß alles darzuthun.

Man sage, was man will, man rühme die Stärke der menschlichen Vernunft, ihr Recht, alles zu prüfen und zu entscheiden, ihre Allgenügsamkeit und die Fortschritte, die sie gemacht hat, noch so laut: daß sie gerade über die Angelegenheiten, welche jedem Menschen die wichtigsten seyn müssen, über die Verehrung Gottes, über unser Verhältniß gegen ihn, und über die Art, seiner Segnungen theilhaftig zu werden, von jeher mit sich selbst uneinig gewesen ist, daß sie sich in die abgeschmacktesten Meynungen und Träume verloren hat, daß sie es selbst durch ihre scharfsinnigsten Ausleger und Sprecher zu nichts Uebereinstimmenden und Allgemeingültigen hat bringen können, das ist am Tage, die ganze Geschichte ist der Beweis davon. Zu unsern Zeiten ist es nicht anders. Nach Forschungen, die so viele Jahrhunderte lang fortgesezt worden sind, ist die menschliche Vernunft über jene wichtigen Fragen und Angelegenheiten um keinen Schritt weiter; die Uneinigkeit zwischen ihren Stellvertretern dauert fort; sie bekämpfen, verachten und lästern sich mehr als je, und was die größte Aufmerksamkeit verdient, ein Rück-

fall

fall in alte, längst verworfene Irrthümer, eine Erneuerung alter Schwärmereien, ist die Frucht der höchsten Anstrengung, die sie in unsern Tagen bewiesen hat. Was euch, die ihr von diesen Untersuchungen und Streitigkeiten nichts versteht und verstehen könnet; die ihr über eure wichtigsten Angelegenheiten einen faßlichen, zuverlässigen und nutzbaren Unterricht verlanget: was euch hier noth thut, ist offenbar. Daß euer Schöpfer selbst euch leite, daß er sich selbst erkläre, und allem Streit ein Ende mache; daß er euch in dem, was ihn und seinen Willen an euch betrift, das Licht und die Gewißheit gewähre, die ihr unter Menschen nun einmal nicht finden könnet: das muß eure eigne Vernunft wünschen; für euch giebt es keinen andern Weg zu einer vesten und beruhigenden Ueberzeugung, als die Unterweisung und das Ansehen einer höhern Offenbarung. Und sollten sich nicht Stunden finden, wo dieses Ansehen selbst euch willkommen seyn muß, ihr Forscher und Denker? Sollte das Schwanken der Vernunft, der Gegensatz ihrer Beweise, die Unsicherheit ihrer Entscheidungen, das Ausschweifende ihrer Behauptungen nicht auch euch zuweilen in Verlegenheit setzen? Solltet ihrs nicht fühlen, wie beruhigend und unentbehrlich ein Ausspruch Gottes insonderheit dann ist, wenn es euch an Muth und Kraft fehlt, tiefsinnige Betrachtungen anzustellen, und euch durch eure Vernunft zu helfen? Durch das Evangelium

von

von Christo dem Gekreuzigten ist euch, wer ihr auch seyn, welchen Grad der Bildung ihr auch haben möget, alles gewährt, was die zweifelnde Vernunft verlangen kann. Sie bedarf eines faßlichen Unterrichts über ihre wichtigsten Fragen und Angelegenheiten; faßlicher kann man sich nicht darüber erklären, als das Evangelium Jesu es thut; selbst von Kindern kann es verstanden werden. Die zweifelnde Vernunft bedarf eines göttlichen, alles entscheidenden Unterrichts, wenn ihr geholfen werden soll; das Evangelium Jesu ist ein Wort Gottes an die Menschen, der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schaß war, hat es uns verkündigt. Die zweifelnde Vernunft bedarf eines hinlänglich beglaubigten Unterrichts, wenn ihrer Ungewißheit ein Ende gemacht werden soll; das Evangelium Jesu hat alles an sich, was zu einer solchen Beglaubigung billiger Weise gefordert werden kann; es bewährt sich als göttlich, ihr möget auf seinen Inhalt, oder auf die Art sehen, wie es bekannt gemacht und eingeführt worden ist. Die zweifelnde Vernunft bedarf eines ausreichenden Unterrichts, wenn sie es zu einer heilsamen Ueberzeugung bringen soll; auch diesen giebt das Evangelium Jesu; ohne den menschlichen Vorwitz zu begünstigen, und unnütze Untersuchungen zu veranlassen, antwortet es auf alles, was wir zu unsrer Besserung und Beruhigung nöthig haben. Und ein solcher Unterricht könnte je aufhören, Be-

dürf-

dürfniß zu seyn; er wäre dem ungleich grössserem Theile der Menschen nicht unentbehrlich, und dem kleinern der Denker, nicht wenigstens willkommen? Er wäre nicht eben darum, weil er sich als eine eigne, untrügliche Offenbarung Gottes ankündigt, unsern Zeiten ganz besonders angemessen, wo der Zweifelsucht nicht anders, als durch das höchste Ansehen, dem Leichtsinn nicht anders, als durch den Ernst einer göttlichen Kundmachung, dem Versinken in thierische Sinnlichkeit nicht anders, als durch ein eignes, gleichsam erschütterndes Hervortreten Gottes begegnet werden kann? Es ist unstreitig, M. Br., erwägen wir auch bloß die Bedürfnisse der zweifelnden Vernunft: so ist das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten noch immer göttliche Weisheit und Kraft.

Neue, nicht minder dringende Bedürfnisse hat das ängstliche Gewissen. Könnet ihr die Verschuldung, die mit euren Vergehungen verknüpft ist, für etwas Geringfügiges halten, fühlet ihr über das, was ihr von Jugend auf Böses gethan habt, keine Verlegenheit, keine beängstigende Furcht: so verurtheilt euch eure eigne Vernunft; so seyd ihr entweder Leichtsinnige, die es nie zu ernsthaften Betrachtungen kommen lassen, oder Rohe, die für sittliche Angelegenheiten, die gerade für das Wichtigste und Heiligste noch keinen Sinn haben. Ist es euch aber jemals klar geworden, was es mit euren

Vergehungen auf sich hat; habt ihr einsehen lernen, daß sie durch Besserung zwar für die Zukunft vermieden, aber auf keine Weise ungeschehen und gut gemacht werden können; hat euch eure Vernunft selbst belehrt, daß Gott, der Urheber und Handhaber des heiligen Gesetzes, das ihr so oft übertreten habt, euch unmöglich ungestraft lassen kann: hat sie euch zugleich bemerklich gemacht, daß sie euch über die Fragen, ob ihr euch als Sünder dennoch an ihn wenden dürfet, ob er euch Verzeihung und Gnade wiederfahren lassen könne und wolle, ob es möglich sey, das durch die Sünde zwischen ihn und euch entstandne Mißverhältniß wieder aufzuheben, daß sie euch über diese höchst wichtigen Fragen keine befriedigende Auskunft geben kann: wo, saget es selbst, wo wollet ihr dann Ruhe für euer Gewissen suchen, wie wollet ihr den Vorwürfen, die es euch macht, und den Besorgnissen, womit es euch schreckt, begegnen? Wollet ihr euch der Barmherzigkeit Gottes trösten? Aber der Allbarmherzige ist auch der Heiligste und Gerechteste, und kann die Uebertretung seiner Gesetze nicht ungeahndet lassen. Hoffet ihr ihn durch eine wahre Besserung auszusöhnen? Aber ich habe es schon gesagt, dadurch läßt sich nicht gut machen, was bereits versehen ist; und könnet ihrs euch verhelen, daß selbst diese Besserung höchst mangelhaft bleibt, daß ihr eigentlich nie aufhöret, zu fehlen, und neue Schulden zu häuffen? Und wie, wenn

euch zu einer gründlichen Besserung keine Zeit mehr übrig ist, wenn ihr abgefordert, hingerafft werdet, bevor es noch zu einer wahren Sinnes- und Lebensänderung bey euch kommen kann? Betrachtet die Sache, wie ihr wollet, eine ausdrückliche Erklärung Gottes, daß und unter welchen Bedingungen er euch verzeihen wolle, müsset ihr vor euch haben, wenn euer Gewissen gründlich beruhigt werden soll. Eine solche Erklärung findet ihr aber nirgends, als in dem Evangelio von Christo dem Gekreuzigten. Da ist sie mit aller Deutlichkeit ausgesprochen; denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab; Da ist die Art und Weise eurer Begnadigung genau angegeben; ihr sollet ohne Verdienst gerecht werden, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Da ist die Bedingung aller Verzeihung auf das Bestimmteste ausgedrückt; ihr sollet glauben, und in die durch Christum getroffene Einrichtung willigen, auf daß Gott allein gerecht sey, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesu. Da stellt sich euch eine Ordnung dar, die eben so übereinstimmend mit der Gerechtigkeit Gottes als mit seiner väterlichen Huld ist; die eben so sehr das Ansehen und die Heiligkeit der Gesetze Gottes sichert, als eurer Schwachheit aufhilft; die euer Heil nicht von eurer Besserung abhängig macht,

welche immer unvollkommen bleibt, und ohnehin eure Schuldigkeit ist, aber euch zu dieser Besserung auf das nachdrücklichste verpflichtet und ermuntert. Wo ist in dem ganzen Umfang alles Wissens und aller Geschichte etwas anzutreffen, das alle Bedürfnisse eines ängstlichen Gewissens so ganz und auf eine so würdige Art befriedigte, das für den bekümmerten Sünder in so hoher Bedeutung göttliche Weisheit und Kraft wäre, als das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten?

Denn bemerket es wohl, auch dem kraftlosen Willen gewährt es alles, was er wünschen kann. Verdächtig und anstössig müßte der Vernunft die Ordnung der Gnade werden, die das Evangelium lehrt, wenn sie der Sittlichkeit nachtheilig wäre, und eine wahre Besserung überflüssig machte. Aber sie hat gerade die entgegengesezte Wirkung. Was wollen wir hiezu sagen, ruft der Apostel, wollen wir in der Sünde beharren, daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sey ferne, wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Und von dem Gekreuzigten sagt er an einem andern Orte: er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Darum

rum ist Jemand in Christo, sezt er hinzu, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden. Nicht bloß ungeschwächt läßt also das Evangelium alle Verpflichtungsgründe zur Besserung und Tugend, die der Vernunft schon bekannt sind; es sezt neue hinzu, und verstärkt dadurch unsre Verbindlichkeit. Denn muß Gott nicht alles an unsrer Besserung gelegen seyn, da er, um sie zu befördern, in Christo so ausserordentliche Anstalten getroffen hat? Bleibt uns, nachdem er seiner Seits so viel gethan hat, uns von der Sünde zu befreien, auch nur die mindeste Entschuldigung weiter übrig, wenn wir dennoch in derselben beharren? Müssen uns nach solchen Einrichtungen Gottes zu unserm Heil nicht Ehrfurcht und Bewunderung, nicht Dankbarkeit und Liebe bewegen, ihm gehorsam zu werden? Doch das ist es eben, wodurch das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten unserm kraftlosen Willen am meisten zu Hülfe kommt. Es fehlt ihm an Muth zur Besserung, er fühlt sich zu schwach; das Evangelium Jesu flößt ihm Vertrauen zu Gott ein, und verspricht ihm einen höhern Beistand. Es fehlt ihm an Lust zur Besserung, die Pflicht ist ihm verhaßt; das Evangelium erfüllt ihn mit dankbarer Liebe zu Gott und seinem Erlöser, und verwandelt den Gehorsam gegen die Pflicht in ein angenehmes Geschäft. Es fehlt ihm an Vestigkeit und Entschluß, er läßt bald

wieder nach; das Evangelium giebt ihm einen Ernst, eine Spannung, wo er gar nicht wieder aufhören kann, der Heiligung nachzujagen. Es fehlt ihm an Ermunterung, er muß von Zeit zu Zeit kräftig angeregt werden; das Evangelium Jesu läßt es an nichts weniger mangeln, als an solchen Anregungen; es gewöhnt ihn an Betrachtungen, es schreibt ihm Uebungen vor, es reizt ihn durch Aussichten, die der Seele den höchsten Schwung geben, dessen sie fähig ist. Und das alles ist keine leere Einbildung, M. Z. - Bewiesen, in unzähligen Fällen bewiesen hat das Evangelium Jesu diesen Einfluß auf den Willen; denn nicht zu berechnen ist die Menge derer, die es alle Jahrhunderte hindurch zu einem sittlichen Leben beseelt, zu bessern Menschen gemacht, zu den erhabensten Tugenden begeistert, zu den schwersten Opfern gestärkt hat; auf der ganzen Erde giebt es keine Lehre, keine Anstalt, die so mächtig auf die sittliche Natur wirkte, sich so als göttliche Weisheit und Kraft auch an unserm Willen bewährte.

Was ist es endlich dem leidenden Herzen! giebt es nicht auch diesem allen Trost, alle Erquickung, die es bey den Uebeln der Erde nöthig hat, und wünschen kann? Ohne Muth werdet ihr im Leiden seyn, wenn es euch zweifelhaft ist, ob ihr unter einer höhern Aufsicht und Leitung stehet, das Evangelium benimmt

euch

euch diesen Zweifel, es erinnert euch an einen Regierer der Welt, ohne dessen Willen kein Haar von eurem Haupte fällt. Ohne Vertrauen werdet ihr im Leiden seyn, wenn ihr ungewiß über die Gesinnungen Gottes gegen euch seyd; das Evangelium reißt euch auf immer aus dieser Ungewißheit; es zeigt euch in Gott einen Vater, der euch liebt, und seinen Sohn für euch gegeben hat. Ohne Kraft werdet ihr im Leiden seyn, wenn ihr auf keine höhere Unterstützung rechnen könnet; das Evangelium giebt euch die Versicherung, Gott selbst werde in eurer Schwachheit mächtig seyn, und sein Geist euch mit unaussprechlichen Seufzern vertreten. Ohne Entschlossenheit werdet ihr im Leiden seyn, wenn ihr kein ermunterndes Beispiel muthiger Kämpfer vor euch habt; das Evangelium zeigt euch in dem Gekreuzigten das erhabenste Muster eines solchen Kämpfers, und läßt euch unter seinen Bekennern unzählige erblicken, die ihm nachgefolgt sind. Ohne Freudigkeit werdet ihr im Leiden seyn, wenn ihr keine heilsame Wirkung von denselben erwarten könnet; das Evangelinm belehrt euch, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten dient, und daß euch die Trübsal eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit geben wird, wenn ihr dadurch geübt seyd. Ohne Hoffnung werdet ihr endlich im Leiden, und sonderlich im Tode seyn, wenn es

ankündigt, die glaubige Unterwerfung unter ihr Ansehen fordert, die einen Weg zur Seligkeit vorzeichnet, welchen Gott durch einen freien Rathschluß vestgesezt hat, und von welchem die menschliche Vernunft nichts weiß; bey den Fortschritten, welche ihrer Meynung nach eben diese Vernunft gemacht hat, scheint ihnen eine solche Lehre keine Aufmerksamkeit weiter zu verdienen. Aber was man auch dem in der Schrift enthaltenen Evangelio Jesu entgegensetzen mag: wir hören nicht auf, es zu verkündigen, weil wir mit Paulo sagen können: denen, die beruffen sind, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Und dieses war es, worüber ich mich heute rechtfertigen, was ich euch anschaulich machen wollte; von dem Satz wollte ich sprechen,

daß das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten noch immer göttliche Weisheit und Kraft sey.

Ich werde diesen Satz zuerst beweisen; sodann aber eine dem heutigen Tag angemessene Anwendung davon machen.

Aus dem bisher Gesagten geht schon hervor, daß ich unter dem Evangelio von Christo dem Gekreuzigten nicht nur die von Christo herrührende Lehre überhaupt, sondern auch noch besonders die Behauptung verstehe,

stehe, durch ihn, und um des von ihm erduldeten schmachvollen Todes willen, müsse man die Gnade Gottes und alles Gute in Zeit und Ewigkeit erwarten. Denn dieß war es vornehmlich, was schon zu den Zeiten des Apostels Juden und Heiden anstössig war; von einem Erlöser, der wie ein Missethäter öffentlich war hingerichtet worden, wollten weder die Juden, die auf ihr Verhältniß gegen Gott, noch die Heiden, die auf ihre Weisheit und Tugend stolz waren, etwas wissen, so denkt man noch immer. Wäre das Evangelium nichts weiter, als ein faßlicher Unterricht von Gott, Pflicht und Unsterblichkeit, so würde man sich dasselbe gern gefallen lassen. Aber da es mehr enthält, da es Glauben an einen von Gott gesandten und verordneten Mittler fordert, und diesen Glauben mit Ausschliessung alles eignen Verdienstes, zur Bedingung der künftigen Seligkeit macht: so wird es eben dadurch, mit dem Apostel zu reden, eine thörichte Predigt, die kein denkender und aufgeklärter Mensch zu unsern Zeiten weiter zulassen kann. Aber wie stark man es auch aussprechen mag, unsern Umständen und Bedürfnissen sey das Evangelium Jesu nicht weiter angemessen: ich behaupte, die menschliche Natur habe Bedürfnisse, die sich nie ändern, und immer dieselben bleiben; und gerade diese seyen es, die unmöglich besser befriedigt werden können, als durch das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten. Dieses Evangelium gewährt nehmlich der zweifelnden

Ver-

Vernunft, dem ängstlichen Gewissen, dem kraftlosen Willen, und dem leidenden Herzen alles, was sie wünschen können, und anderwärts so nicht finden. Es ist nicht schwer, dieß alles darzuthun.

Man sage, was man will, man rühme die Stärke der menschlichen Vernunft, ihr Recht, alles zu prüfen und zu entscheiden, ihre Allgenügsamkeit und die Fortschritte, die sie gemacht hat, noch so laut: daß sie gerade über die Angelegenheiten, welche jedem Menschen die wichtigsten seyn müssen, über die Verehrung Gottes, über unser Verhältniß gegen ihn, und über die Art, seiner Segnungen theilhaftig zu werden, von jeher mit sich selbst uneinig gewesen ist, daß sie sich in die abgeschmacktesten Meynungen und Träume verloren hat, daß sie es selbst durch ihre scharfsinnigsten Ausleger und Sprecher zu nichts Uebereinstimmenden und Allgemeingültigen hat bringen können, das ist am Tage, die ganze Geschichte ist der Beweis davon. Zu unsern Zeiten ist es nicht anders. Nach Forschungen, die so viele Jahrhunderte lang fortgesetzt worden sind, ist die menschliche Vernunft über jene wichtigen Fragen und Angelegenheiten um keinen Schritt weiter; die Uneinigkeit zwischen ihren Stellvertretern dauert fort; sie bekämpfen, verachten und lästern sich mehr als je, und was die größte Aufmerksamkeit verdient, ein Rück-

fall

fall in alte, längst verworfene Irrthümer, eine Erneuerung alter Schwärmereien, ist die Frucht der höchsten Anstrengung, die sie in unsern Tagen bewiesen hat. Was euch, die ihr von diesen Untersuchungen und Streitigkeiten nichts versteher und verstehen könnet; die ihr über eure wichtigsten Angelegenheiten einen faßlichen, zuverlässigen und nutzbaren Unterricht verlanget: was euch hier noth thut, ist offenbar. Daß euer Schöpfer selbst euch leite, daß er sich selbst erkläre, und allem Streit ein Ende mache; daß er euch in dem, was ihn und seinen Willen an euch betrift, das Licht und die Gewißheit gewähre, die ihr unter Menschen nun einmal nicht finden könnet: das muß eure eigne Vernunft wünschen; für euch giebt es keinen andern Weg zu einer vesten und beruhigenden Ueberzeugung, als die Unterweisung und das Ansehen einer höhern Offenbarung. Und sollten sich nicht Stunden finden, wo dieses Ansehen selbst euch willkommen seyn muß, ihr Forscher und Denker? Sollte das Schwanken der Vernunft, der Gegensatz ihrer Beweise, die Unsicherheit ihrer Entscheidungen, das Ausschweifende ihrer Behauptungen nicht auch euch zuweilen in Verlegenheit setzen? Solltet ihrs nicht fühlen, wie beruhigend und unentbehrlich ein Ausspruch Gottes insonderheit dann ist, wenn es euch an Muth und Kraft fehlt, tiefsinnige Betrachtungen anzustellen, und euch durch eure Vernunft zu helfen? Durch das Evangelium

von

von Christo dem Gekreuzigten ist euch, wer ihr auch seyn, welchen Grad der Bildung ihr auch haben möget, alles gewährt, was die zweifelnde Vernunft verlangen kann. Sie bedarf eines faßlichen Unterrichts über ihre wichtigsten Fragen und Angelegenheiten; faßlicher kann man sich nicht darüber erklären, als das Evangelium Jesu es thut; selbst von Kindern kann es verstanden werden. Die zweifelnde Vernunft bedarf eines göttlichen, alles entscheidenden Unterrichts, wenn ihr geholfen werden soll; das Evangelium Jesu ist ein Wort Gottes an die Menschen, der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schaaß war, hat es uns verkündigt. Die zweifelnde Vernunft bedarf eines hinlänglich beglaubigten Unterrichts, wenn ihrer Ungewißheit ein Ende gemacht werden soll; das Evangelium Jesu hat alles an sich, was zu einer solchen Beglaubigung billiger Weise gefordert werden kann; es bewährt sich als göttlich, ihr möget auf seinen Inhalt, oder auf die Art sehen, wie es bekannt gemacht und eingeführt worden ist. Die zweifelnde Vernunft bedarf eines ausreichenden Unterrichts, wenn sie es zu einer heilsamen Ueberzeugung bringen soll; auch diesen giebt das Evangelium Jesu; ohne den menschlichen Vorwitz zu begünstigen, und unnütze Untersuchungen zu veranlassen, antwortet es auf alles, was wir zu unsrer Besserung und Beruhigung nöthig haben. Und ein solcher Unterricht könnte je aufhören, Be-

dürf-

dürfniß zu seyn; er wäre dem ungleich grössern Theile der Menschen nicht unentbehrlich, und dem kleinern der Denker, nicht wenigstens willkommen? Er wäre nicht eben darum, weil er sich als eine eigne, untrügliche Offenbarung Gottes ankündigt, unsern Zeiten ganz besonders angemessen, wo der Zweifelsucht nicht anders, als durch das höchste Ansehen, dem Leichtsinn nicht anders, als durch den Ernst einer göttlichen Kundmachung, dem Versinken in thierische Sinnlichkeit nicht anders, als durch ein eignes, gleichsam erschütterndes Hervortreten Gottes begegnet werden kann? Es ist unstreitig, M. Br., erwägen wir auch bloß die Bedürfnisse der zweifelnden Vernunft: so ist das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten noch immer göttliche Weisheit und Kraft.

Neue, nicht minder dringende Bedürfnisse hat das ängstliche Gewissen. Könnet ihr die Verschuldung, die mit euren Vergehungen verknüpft ist, für etwas Geringfügiges halten, fühlet ihr über das, was ihr von Jugend auf Böses gethan habt, keine Verlegenheit, keine beängstigende Furcht: so verurtheilt euch eure eigne Vernunft; so seyd ihr entweder Leichtsinnige, die es nie zu ernsthaften Betrachtungen kommen lassen, oder Rohe, die für sittliche Angelegenheiten, die gerade für das Wichtigste und Heiligste noch keinen Sinn haben. Ist es euch aber jemals klar geworden, was es mit euren

Vergehungen auf sich hat; habt ihr einsehen lernen, daß sie durch Besserung zwar für die Zukunft vermieden, aber auf keine Weise ungeschehen und gut gemacht werden können; hat euch eure Vernunft selbst belehrt, daß Gott, der Urheber und Handhaber des heiligen Gesetzes, das ihr so oft übertreten habt, euch unmöglich ungestraft lassen kann: hat sie euch zugleich bemerklich gemacht, daß sie euch über die Fragen, ob ihr euch als Sünder dennoch an ihn wenden dürfet, ob er euch Verzeihung und Gnade wiederfahren lassen könne und wolle, ob es möglich sey, das durch die Sünde zwischen ihn und euch entstandne Mißverhältniß wieder aufzuheben, daß sie euch über diese höchst wichtigen Fragen keine befriedigende Auskunft geben kann: wo, saget es selbst, wo wollet ihr dann Ruhe für euer Gewissen suchen, wie wollet ihr den Vorwürfen, die es euch macht, und den Besorgnissen, womit es euch schreckt, begegnen? Wollet ihr euch der Barmherzigkeit Gottes trösten? Aber der Allbarmherzige ist auch der Heiligste und Gerechteste, und kann die Uebertretung seiner Gesetze nicht ungeahndet lassen. Hoffet ihr ihn durch eine wahre Besserung auszusöhnen? Aber ich habe es schon gesagt, dadurch läßt sich nicht gut machen, was bereits versehen ist; und könnet ihrs euch verhelen, daß selbst diese Besserung höchst mangelhaft bleibt, daß ihr eigentlich nie aufhöret, zu fehlen, und neue Schulden zu häuffen? Und wie, wenn

euch

euch zu einer gründlichen Besserung keine Zeit mehr übrig ist, wenn ihr abgefordert, hingerafft werdet, bevor es noch zu einer wahren Sinnes- und Lebensänderung bey euch kommen kann? Betrachtet die Sache, wie ihr wollet, eine ausdrückliche Erklärung Gottes, daß und unter welchen Bedingungen er euch verzeihen wolle, müsset ihr vor euch haben, wenn euer Gewissen gründlich beruhigt werden soll. Eine solche Erklärung findet ihr aber nirgends, als in dem Evangelio von Christo dem Gekreuzigten. Da ist sie mit aller Deutlichkeit ausgesprochen; denn also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab; Da ist die Art und Weise eurer Begnadigung genau angegeben; ihr sollet ohne Verdienst gerecht werden, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist. Da ist die Bedingung aller Verzeihung auf das Bestimmteste ausgedrückt; ihr sollet glauben, und in die durch Christum getroffene Einrichtung willigen, auf daß Gott allein gerecht sey, und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesu. Da stellt sich euch eine Ordnung dar, die eben so übereinstimmend mit der Gerechtigkeit Gottes als mit seiner väterlichen Huld ist; die eben so sehr das Ansehen und die Heiligkeit der Gesetze Gottes sichert, als eurer Schwachheit aufhilft; die euer Heil nicht von eurer Besserung abhängig macht,

welche immer unvollkommen bleibt, und ohnehin eure Schuldigkeit ist, aber euch zu dieser Besserung auf das nachdrücklichste verpflichtet und ermuntert. Wo ist in dem ganzen Umfang alles Wissens und aller Geschichte etwas anzutreffen, das alle Bedürfnisse eines ängstlichen Gewissens so ganz und auf eine so würdige Art befriedigte, das für den bekümmerten Sünder in so hoher Bedeutung göttliche Weisheit und Kraft wäre, als das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten?

Denn bemerket es wohl, auch dem kraftlosen Willen gewährt es alles, was er wünschen kann. Verdächtig und anstössig müßte der Vernunft die Ordnung der Gnade werden, die das Evangelium lehrt, wenn sie der Sittlichkeit nachtheilig wäre, und eine wahre Besserung überflüssig machte. Aber sie hat gerade die entgegengesezte Wirkung. Was wollen wir hiezu sagen, ruft der Apostel, wollen wir in der Sünde beharren, daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sey ferne, wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Und von dem Gekreuzigten sagt er an einem andern Orte: er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Darum

rum ist Jemand in Christo, sezt er hinzu, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu worden. Nicht bloß ungeschwächt läßt also das Evangelium alle Verpflichtungsgründe zur Besserung und Tugend, die der Vernunft schon bekannt sind; es sezt neue hinzu, und verstärkt dadurch unsre Verbindlichkeit. Denn muß Gott nicht alles an unsrer Besserung gelegen seyn, da er, um sie zu befördern, in Christo so ausserordentliche Anstalten getroffen hat? Bleibt uns, nachdem er seiner Seits so viel gethan hat, uns von der Sünde zu befreien, auch nur die mindeste Entschuldigung weiter übrig, wenn wir dennoch in derselben beharren? Müssen uns nach solchen Einrichtungen Gottes zu unserm Heil nicht Ehrfurcht und Bewunderung, nicht Dankbarkeit und Liebe bewegen, ihm gehorsam zu werden? Doch das ist es eben, wodurch das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten unserm kraftlosen Willen am meisten zu Hülfe kommt. Es fehlt ihm an Muth zur Besserung, er fühlt sich zu schwach; das Evangelium Jesu flößt ihm Vertrauen zu Gott ein, und verspricht ihm einen höhern Beistand. Es fehlt ihm an Lust zur Besserung, die Pflicht ist ihm verhaßt; das Evangelium erfüllt ihn mit dankbarer Liebe zu Gott und seinem Erlöser, und verwandelt den Gehorsam gegen die Pflicht in ein angenehmes Geschäft. Es fehlt ihm an Vestigkeit und Entschluß, er läßt bald

wieder nach; das Evangelium giebt ihm einen Ernst, eine Spannung, wo er gar nicht wieder aufhören kann, der Heiligung nachzujagen. Es fehlt ihm an Ermunterung, er muß von Zeit zu Zeit kräftig angeregt werden; das Evangelium Jesu läßt es an nichts weniger mangeln, als an solchen Anregungen; es gewöhnt ihn an Betrachtungen, es schreibt ihm Uebungen vor, es reizt ihn durch Aussichten, die der Seele den höchsten Schwung geben, dessen sie fähig ist. Und das alles ist keine leere Einbildung, M. Z. Bewiesen, in unzähligen Fällen bewiesen hat das Evangelium Jesu diesen Einfluß auf den Willen; denn nicht zu berechnen ist die Menge derer, die es alle Jahrhunderte hindurch zu einem sittlichen Leben beselt, zu bessern Menschen gemacht, zu den erhabensten Tugenden begeistert, zu den schwersten Opfern gestärkt hat; auf der ganzen Erde giebt es keine Lehre, keine Anstalt, die so mächtig auf die sittliche Natur wirkte, sich so als göttliche Weisheit und Kraft auch an unserm Willen bewährte.

Was ist es endlich dem leidenden Herzen! giebt es nicht auch diesem allen Trost, alle Erquickung, die es bey den Uebeln der Erde nöthig hat, und wünschen kann? Ohne Muth werdet ihr im Leiden seyn, wenn es euch zweifelhaft ist, ob ihr unter einer höhern Aufsicht und Leitung stehet, das Evangelium benimmt

euch

stehe, durch ihn, und um des von ihm erduldeten schmachvollen Todes willen, müsse man die Gnade Gottes und alles Gute in Zeit und Ewigkeit erwarten. Denn dieß war es vornehmlich, was schon zu den Zeiten des Apostels Juden und Heiden anstössig war; von einem Erlöser, der wie ein Missethäter öffentlich war hingerichtet worden, wollten weder die Juden, die auf ihr Verhältniß gegen Gott, noch die Heiden, die auf ihre Weisheit und Tugend stolz waren, etwas wissen, so denkt man noch immer. Wäre das Evangelium nichts weiter, als ein faßlicher Unterricht von Gott, Pflicht und Unsterblichkeit, so würde man sich dasselbe gern gefallen lassen. Aber da es mehr enthält, da es Glauben an einen von Gott gesandten und verordneten Mittler fordert, und diesen Glauben mit Ausschliessung alles eignen Verdienstes, zur Bedingung der künftigen Seligkeit macht: so wird es eben dadurch, mit dem Apostel zu reden, eine thörichte Predigt, die kein denkender und aufgeklärter Mensch zu unsern Zeiten weiter zulassen kann. Aber wie stark man es auch aussprechen mag, unsern Umständen und Bedürfnissen sey das Evangelium Jesu nicht weiter angemessen: ich behaupte, die menschliche Natur habe Bedürfnisse, die sich nie ändern, und immer dieselben bleiben; und gerade diese seyen es, die unmöglich besser befriedigt werden können, als durch das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten. Dieses Evangelium gewährt nehmlich der zweifelnden

Ver-

euch ungewiß vorkommt, welchen Ausgang die Widerwärtigkeiten des Lebens nehmen werden; das Evangelium verspricht euch, wenn ihr bewährt erfunden werdet, ewig daurende Vergütungen, und einen Antheil an der Herrlichkeit dessen, den Gott durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt hat. Nein, M. Br., nirgends, nirgends ist eine Quelle des Trostes zu finden, die so reichlich flösse, so viel Labendes darböte, und das matte Herz so unaussprechlich erquickte, als das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten, auch in dieser Hinsicht ist es göttliche Weisheit und Kraft.

Steht es aber mit den Bedürfnissen der Menschheit in diesem Verhältniß; gewährt es der zweifelnden Vernunft, dem ängstlichen Gewissen, dem kraftlosen Willen, und dem leidenden Herzen, was sie anderwärts nicht finden können, so urtheilet selbst, ob wir es aufgeben dürfen; ob wir, die wir es lehren sollen, uns nicht schwer versündigen, und Verräther an dem Heile der Menschheit werden würden, wenn wir es verstümmeln, oder verfälschen wollten? Doch eine dem heutigen Tage angemessene Anwendung von der jezt bewiesenen Wahrheit zu machen, war eben das Zweite, was ich mir vorgenommen hatte; und dieß kann noch mit Wenigem geschehen.

Ich

Ich muß nehmlich die Wahrheit, daß das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten noch immer göttliche Weisheit und Kraft ist, zuerst zu einer Rücksprache mit den Gleichgültigen und Verächtern desselben anwenden. Zwar es ist vielleicht kein solcher Gleichgültiger, kein solcher Verächter in unsrer Versammlung. Das gebe Gott; möge das, was ich jezt zu sagen habe, auf Keinen unter uns passen. Sollte es aber doch Manchem sein Bewußtseyn sagen, das Evangelium Jesu gehöre unter die Dinge, um die er sich sehr wenig bekümmere; sollte Jemand wohl gar eine gewisse Geringschätzung, einen wirklichen Widerwillen gegen dasselbe in seiner Seele finden: muß ihn das, was jezt gesagt worden ist, nicht wenigstens aufmerksam machen; muß es ihn an diesem Tage des Ernstes und der frommen Ueberlegung nicht zu einem prüfenden Nachdenken veranlassen? Wie nun, wenn du, der du gegen das Evangelium so gesinnt bist, es nicht einmal gehörig kennst, wenn du das, was du von demselben weißt, bloß vom Hörensagen, und aus einem unvollkommnen jugendlichen Unterricht hast: hast du dann nicht Ursache einer so unvorsichtigen Gleichgültigkeit, und einer so ungerechten Geringschätzung dich zu schämen? Und hast du wohl über die grossen Bedürfnisse der menschlichen Natur je ernstlich nachgedacht; weißt du auch, was ihr in ihren unendlich mannigfaltigen Lagen, und auf den eben so unend-

lich verschiedenen Stuffen der Bildung, auf welchen sie steht, noth thut und frommt; oder beurtheilst du alles nach deinem Leichtsinn, und deiner jetzigen bloß persönlichen Stimmung? Und du solltest, wenn du dir in diesem Stücke eines Mangels an Einsicht und Erfahrung bewußt bist, über den Werth des Evangelii absprechen, solltest eine Lehre verachten, die so vielen Tausenden deiner Brüder göttliche Weisheit und Kraft ist? Sollte dir vollends dein Gewissen sagen, daß Leichtsinn und Zerstreuungssucht dich so gleichgültig gegen das Evangelium Jesu machen; daß du aus Stolz, und um für einen aufgeklärten selbstdenkenden Menschen zu gelten, verächtlich von demselben sprichst; daß es dir verhaßt ist, weil es deinen Unglauben, deine Ausschweiffungen, deine Laster bestraft: hast du dann nicht die dringendsten Ursachen, in dich zu gehen, und auf eine gründliche Besserung deines Zustandes zu denken? Ueberlege es wohl, so getrost, so heiter, so unbesorgt, wie du es vielleicht jezt bist, wirst du nicht immer seyn; geschwinder, als du denkst, kann eine Zeit kommen, wo deine zweifelnde Vernunft Leitung, dein ängstliches Gewissen Beruhigung, dein kraftloser Wille Stärkung, dein leidendes Herz Erquickung nöthig hat. Beraube, o beraube dich der Vortheile, die dir das Evangelium Jesu gewähren kann, nicht selber, und laß dir den Ernst und die Sammlung dieses Tages dazu dienen, deine Gesinnungen gegen

dasselbe

dasselbe einer strengen und unpartheiischen Prüfung zu unterwerfen.

Euch, die ihr von der Wirksamkeit des Evangelii noch nichts erfahren habt, mag die Wahrheit, daß es noch immer göttliche Weisheit und Kraft ist, an dem heutigen Tage zur Belehrung dienen. Ist die Uebereinstimmung desselben mit den dringendsten Bedürfnissen unsers Geistes und Herzens so groß, wie sich vorhin gezeigt hat, so kann die Schuld, warum ihr noch nichts von seinem Einfluß empfunden habt, nicht an ihm, sie muß an euch liegen, und es verdient ernstlich von euch untersucht zu werden, was jenen Einfluß bey euch hindert. Allerdings gewährt es der zweifelnden Vernunft bey den wichtigsten Fragen die sicherste Leitung. Aber wenn ihr so leichtsinnig, so sorglos, mit euern Tändeleien und Vergnügungen so beschäftigt seyd, daß ihr es zu jenen Fragen noch gar nicht habt kommen lassen: ist es dann zu verwundern, daß das Evangelium noch nichts bey euch gewirkt hat? Allerdings gewährt es dem ängstlichen Gewissen die beste Beruhigung. Aber wenn es euch bey eurer Zerstreuung und Sicherheit noch gar nicht fühlbar geworden ist, wie verdorben und strafbar ihr seyd, wenn ihr, um euer Gewissen zu betäuben, euer Verderben wohl gar zu bemänteln und zu entschuldigen suchet: ist es dann zu verwundern, daß das Evangelium noch nichts

nichts bey euch gewirkt hat? Allerdings gewährt es dem kraftlosen Willen die meiste Unterstützung. Aber wenn es euch mit eurer Besserung noch nie ein Ernst gewesen ist, wenn ihr es bey flüchtigen Wünschen und leichten Versuchen habt bewenden lassen, und von dem, was euch zu eurer Ermunterung dargeboten wurde, noch nie einen gewissenhaften Gebrauch gemacht habt: ist es dann zu verwundern, daß das Evangelium noch nichts bey euch gewirkt hat? Allerdings gewährt es dem leidenden Herzen bey allen Widerwärtigkeiten den süssesten Trost. Aber wenn ihr euch noch gar keine Kenntniß von demselben erworben habt, wenn es euch an Ueberzeugung und Glauben fehlt, wenn ihr euch wohl gar in einem lasterhaften Zustande befindet, wo der Trost des Evangelii nicht anwendbar auf euch ist; ist es dann zu verwundern, daß es noch nichts bey euch gewirkt hat? Wichtige Dinge, das werdet ihr selbst fühlen, kommen hier zur Sprache; ihr müsset tief in euer Innres blicken, wenn ihr erforschen wollet, warum eine Lehre, die ganz unläugbar göttliche Weisheit und Kraft ist, noch nichts bey euch ausgerichtet hat. Möchtet ihr diesen Tag des Ernstes und der stillen Betrachtung zu einer Untersuchung anwenden, die so wichtig und nöthig ist, die der gesegnete Anfang eurer Rettung vom Verderben werden kann.

Doch die Wahrheit, daß das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten noch immer gött-

liche Weisheit und Kraft ist, mag euch, die ihr den Trost desselben mißbrauchet, zur Warnung dienen. An Menschen, die das Evangelium zwar hochschätzen und ehren, aber sich nur so viel von demselben zueignen, als ihnen wohl thut, und ihren Neigungen schmeichelt, fehlt es leider nicht. Sie lassen es also gern gelten, daß es dem ängstlichen Gewissen Beruhigung darbietet, und nehmen die Gnade, die es um Christi und seines Todes willen verspricht, mit Freuden an. Eben so willkommen ist es ihnen, daß es dem leidenden Herzen Trost und Erquickung gewährt, und sie suchen sich bey den Widerwärtigkeiten des Lebens mit allem aufzurichten, was es lehrt und verheißt. Aber daß es so ernstlich darauf dringt, wer der Gnade Gottes in Christo theilhaftig werden wolle, müsse aufhören zu sündigen, und ein neuer Mensch werden; daß es eben daher den kraftlosen Willen unterstützen, und ihm alles verschaffen will, was ihm eine wahre Besserung erleichtern kann: davon wollen sie nichts wissen. Aber wahrlich, wäre das Evangelium Christi, wozu ihr es machen wollet, ihr alle, die ihr euch Christi tröstet, und doch dem Laster dienet: so hätte die menschliche Vernunft recht, wenn sie es für Thorheit erklärte, und sich daran ärgerte. Denn was stände mehr im Widerspruch mit allen richtigen Vorstellungen von Gott und seiner Verehrung, was wäre gefährlicher für die wahre Sittlichkeit, und nachthei-

theiliger für das Wohl der Welt, als eine solche Lehre? Möchtet ihr bedenken, wie schändlich ihr das Evangelium verdrehet, wenn ihr es so ausleget! Möchtet ihr erwägen, wie verdächtig und verhaßt ihr es machet, wenn ihr es so mißbrauchet! Möchtet ihr zu Herzen nehmen, welches Gericht ihr euch zuziehet, wenn ihr Christum in einen Sündendiener verwandeln, und mit dem Blute, das euch von Sünden rein machen soll, eure Vergehungen nur verdecken wollet! Es bleibt der unwiderrufliche Grundsatz des Evangelii, ohne Heiligung kann Niemand den Herrn sehen. Es ist die unerläßliche Forderung desselben: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. Das Urtheil ist euch schon gesprochen, wenn ihr nicht andres Sinnes werdet: ich habe euch noch nie erkannt, dieß ist die Erklärung eures Richters an euch und eures Gleichen, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. O verweilet euch nicht länger in einem Zustande, der so gefährlich für euch ist! Heute, so ihr die Stimme Gottes höret, verstocket eure Herzen nicht!

Und nun noch ein Wort der Ermunterung an euch, die ihr mit der heilsamen Kraft des Evangelii bekannt seyd. Aus Erfahrung wisset ihr, was es eurer zweifelnden Vernunft, eurem ängstlichen Gewissen,

wissen, eurem kraftlosen Willen, eurem leidenden Herzen bereits geworden ist, und noch täglich wird; euch können weder die Spöttereien des Unglaubens, noch die Trugschlüsse der Zweifelsucht, noch die Lästerungen der Unwissenheit und Verblendung weiter beunruhigen. Aber verschliesset, ich bitte euch, verschliesset diese Ueberzeugung, diese Ehrfurcht gegen das Evangelium Jesu, diese Anhänglichkeit an dasselbe, nicht schüchtern in eure Brust. Je mehr es verkannt wird, je feindseliger der Geist der Zeit sich dagegen beweiset: desto nöthiger ist es, daß ihr getrost hervortretet, daß ihr euch ohne Scheu zu demselben bekennet, daß ihr durch euren vernünftigen Glauben, durch die Ruhe eures Geistes, durch die Rechtschaffenheit eures Wandels, und durch eure Standhaftigkeit im Leiden der ganzen Welt beweiset, das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten sey noch immer göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Ihr seyd es eurem Herrn schuldig, ihn so zu verherrlichen, und sein Evangelium so zu zieren. Und eurem unglücklichen, immer kälter und fühlloser werdenden Zeitalter könnet ihr keinen grössern Dienst erweisen, als wenn ihr ihm durch euer Beispiel zeiget, wie weise und getrost, wie ehrwürdig und glücklich ein wahrer Christ ist. O es ist noch viel zu retten, M. Br., das Unglück der Zeiten schließt der Wahrheit manches Herz auf, und die Sehnsucht nach Gewißheit und Beruhigung regt sich

hier

hier und da mächtig. Lasset uns diese Umstände benutzen, lasset uns, wo wir nur können, dazu mitwirken, daß man dem Evangelio gehorsam werde; und es wird sich von neuem bewähren, wir predigen denen, die beruffen sind, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Möge dieser Tag einst wider Keinen unter uns zeugen. Mögen eure Herzen und Sinne bewahret werden in Christo Jesu, zum ewigen Leben; Amen.

X. Am

X.

Am Sonntage Judica.

Evangelium: Joh. VIII. v. 46—59.

Verkannt zu werden, ist so sehr das Schicksal guter Menschen, M. Z., daß wohl nie einer gelebt hat, dem in dieser Hinsicht nicht unrecht geschehen wäre. Ich verstehe, wenn ich von guten Menschen spreche, nicht jene gutmüthigen, unschädlichen, aber auch unbedeutenden Geschöpfe, die, weil sie etwas Ausgezeichnetes weder haben, noch leisten, Niemand in den Weg treten, keine Eifersucht und keinen Unwillen erregen, und bey ihrer nachgiebigen Gefälligkeit mit aller Welt in einem guten Vernehmen stehen; wider solche Menschen hat Niemand etwas einzuwenden; man läßt sie in Ruhe, und bezeugt ihnen gelegentlich auch Beifall und Wohlgefallen. Wirklich gute, das heißt, tugendhafte, mit Besonnenheit und Eifer ihrer Pflicht folgende Menschen, haben gewöhnlich ein ganz andres Schicksal. Ihnen ist es eigen, über die wichtigsten Angelegenheiten anders und richtiger zu denken, als der grosse Haufe; natürlich

lich werden sie schon dadurch Unzähligen anstößig. Für das, was wahr und recht ist, fühlen sie auch stärker als Andre; diese Lebhaftigkeit, dieses Feuer der Empfindung findet man sonderbar, und erklärt es für Schwärmerey. Und handeln sie, so kann es nicht fehlen, sie entfernen sich überall von den herrschenden verderbten Sitten; sie sind in einem immerwährenden Widerspruch mit den Leidenschaften derer, unter welchen sie leben; sie beleidigen durch ihre Freimüthigkeit alle Heuchler und Betrüger, durch ihre Rechtschaffenheit alle Partheiische und Eigennützige, durch ihr Halten auf Zucht und Ordnung alle Ausschweiffende und Gewaltthätige; sie könnten nicht seyn, was sie sind, wenn sie nicht auf allen Seiten widrige Eindrücke machten, und den Unwillen ihrer Mitmenschen reitzten. Und so darf man sich denn nicht wundern, daß es von jeher ihr Loos gewesen ist, verkannt, wohl gar gelästert und verfolgt zu werden; man darf sich nicht wundern, daß dieses Schicksal Niemand mehr getroffen hat, als den Erhabensten und Heiligsten, als den Sohn Gottes selber.

Es ist jezt nicht meine Absicht, die, welche ihrer Tugend wegen verkannt und angefeindet werden, zu trösten und zu beruhigen; sie finden in sich selbst, in dem Bewußtseyn ihrer Rechtschaffenheit, in dem Erfolg ihrer Anstrengungen, in dem Beifall aller Gleichgesinn-

stunten, in der Hoffnung, die sie zu Gott haben, und in den Aussichten, die sich ihnen öffnen, so viele Ursachen der Zufriedenheit, daß sie fremder Tröstungen nicht bedürfen. Aber desto nöthiger ist es, die, welche sich an guten Menschen versündigen, aufmerksam auf ihr Vergehen zu machen, und sie davor zu warnen. Denn wer ist nicht in Gefahr, einem guten Menschen Unrecht zu thun, und ein unbilliges Urtheil über ihn zu fällen? Was hält man gewöhnlich für unwichtiger, als gerade dieses Unrecht, als diese Unvorsichtigkeit im Urtheilen und Absprechen? Wie groß ist die Menge derer, die sichs recht zum Geschäft machen, jeden bessern Menschen zu verschreien, und alles wider ihn einzunehmen. Und welche Mißverständnisse, welche Unordnungen, welche widereinander lauffende feindselige Bestrebungen werden dadurch in die menschliche Gesellschaft gebracht, wie viel Gutes wird dadurch erschwert, oder ganz verhindert! Dem Verkennen guter Menschen vorzubeugen, wenigstens dazu beizutragen, daß es nicht herrschend werde, ist also nicht nur wünschenswerth und nützlich, es ist auch dringend nöthig; es kann nicht eher besser auf Erden werden, als bis man der wahren Tugend die Gerechtigkeit widerfahren läßt, und die Ehrfurcht beweiset, die ihr gebührt.

Ich habe es schon bemerkt, M. Z., Niemand ist mehr verkannt worden, als der Herr

selber; und wie weit seine Gegner ihre Unbilligkeit trieben, davon giebt es keinen stärkern Beweis, als das heutige Evangelium. In der That führt auch dieses Evangelium auf alles, was bey dem Fehler, von welchem ich spreche, erwogen zu werden verdient; und ich würde den Hauptinhalt dieses Textes vernachlässigen, wenn ich ihn nicht zu Betrachtungen über diesen Fehler anwenden wollte. Ueber das Verkennen guter Menschen wollen wir also dießmal weiter nachdenken. Um nichts Bemerkenswerthes wegzulassen, werden wir auf die Beschaffenheit dieses Fehlers; auf die Ursachen desselben; auf die damit verknüpften Gefahren; und auf die Mittel zu sehen haben, die man ihm entgegen setzen kann. In Zeiten, wie die unsrigen sind; wo sich die Umstände, Verhältnisse und Schicksale der bürgerlichen Gesellschaft oft so plötzlich ändern; wo man beim verwickelten Kampfe der Meynungen, Absichten und Leidenschaften so leicht irre an einander werden kann; wo so viele Verlegenheiten, so viele seltne ausserordentliche Fälle eintreten, bey welchen Gedanken und Gesinnungen der Menschen offenbar werden, die man ihnen nicht zugetraut hatte: in solchen Zeiten kann man nicht genug auf seiner Hut seyn, M. Br., daß man das Gute nicht verkenne, daß man sich nicht gerade an denen versündige, die noch immer die Ehre und das Glück der

mensch-

menschlichen Gesellschaft sind. Mit Gebet zu dem, der ein so grosses Widersprechen von den Sündern erduldet hat, und nun durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt ist, wollen wir zu unsrer Betrachtung übergehen.

Evangelium: Joh. VIII. v. 46 — 59.

Auf mehr als eine Art können gute Menschen verkannt werden; aus dem Evangelio, das ich euch jezt vorgelesen habe, M. Z., geht dieß sehr deutlich hervor. Nothwendig müssen wir also bey unsern Betrachtungen

über das Verkennen guter Menschen

den Anfang damit machen, daß wir uns von der Beschaffenheit dieses Fehlers unterrichten, daß wir bemerken, woriun er besteht. Verkannt wird ein Mensch, wenn man ihn für schlechter hält, als er ist, wenn man ihm weniger gute Eigenschaften zutraut, als er wirklich besizt. Bey guten Menschen wird also dieses Verkennen Statt finden, wenn man weder ihrem Geist, noch ihrem Herzen, noch ihrer Wirksamkeit Gerechtigkeit widerfahren läßt; wenn man sie für irrende, oder für übelgesinnte, oder wohl gar für gefährliche Menschen ansieht und erklärt. Lasset mich dieß weiter ausführen.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß man gerade die besten Menschen für Irrende hält, und sie schon in dieser Hinsicht verkennt. Sagen wir nicht recht, ruffen die Pharisäer im Evangelio dem Herrn entgegen, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Was hätte auch der weise, über die jüdischen Vorurtheile so weit erhabene, den gefährlichen Grundsätzen der Pharisäer bey jeder Gelegenheit widersprechende Jesus jenen unverständigen Eiferern anders seyn können, als ein Freidenker, als ein Samariter, der von den Ueberlieferungen der Väter nichts wissen wolle, als ein Verrückter, der von einer feindseligen Macht regiert werde? Es ist nicht anders möglich, M. Z.; je richtiger gute Menschen über die wichtigsten Angelegenheiten denken und urtheilen, je vester und bestimmter die Grundsätze sind, die sie darüber aufstellen; desto mehr müssen sie mit den Vorurtheilen, und mit den unsichern, sich immer ändernden Meynungen und Einfällen der übrigen Menschen in Widerspruch gerathen, und dem Einen räthselhaft, dem Andern thöricht, einem Dritten wohl gar unsinnig und verkehrt vorkommen. Dem Leichtsinnigen ist der tugendhafte Mensch nichts weiter, als ein finstrer Kopf, der sich mit Grillen plagt; dem Eigennützigen ein Thor, der seinen eignen Vortheil nicht kennt; dem Weltmann ein Unbehilflicher, der sich auf die Kunst des Lebens sehr schlecht versteht; dem Abergläubigen

und

und Schwärmer ein Freidenker, der die wichtigsten Wahrheiten verwirft; dem Ungläubigen und Spötter ein jämmerlicher Schwachkopf, der an alten Vorurtheilen hängt, und nie selbst gedacht hat; dem Lasterhaften und Bösewicht ein Narr, mit dem nichts anzufangen ist, den man verachten und mißbrauchen muß. Sind gewisse Vorurtheile vollends herrschend geworden, gehört es zur Mode, zum guten Tone, gewissen unrichtigen Meynungen beizupflichten, und schädliche Grundsätze gelten zu lassen: so haben gute Menschen, die nothwendig anders denken, vom Glück zu sagen, wenn man es bey einem bloßen Befremden, bey einem bloßen Tadel bewenden läßt; sie sind dann in Gefahr, für Menschen gehalten zu werden, die der öffentlichen Meynung Trotz bieten, die ausgemachtesten Dinge bestreiten, und der Wahrheit sich hartnäckig widersetzen.

Denn nicht bloß dem Geiste guter Menschen läßt man nicht immer Gerechtigkeit widerfahren: eben so unbillig ist man gegen ihr Herz, man hält sie häufig für übelgesinnt. Bist du mehr, denn unser Vater Abraham, sagen die erbitterten Pharisäer im Evangelio zu Jesu, welcher gestorben ist, und die Propheten sind gestorben, was machst du aus dir selber? Den Vorwurf des Unsinns hatten sie bereits vorgebracht, nun setzen sie noch den eines uner-

hörten Stolzes hinzu; sie erklären Jesum für einen Ehrgeitzigen, der ungeheure Ansprüche mache. Seine Erklärung: ich ehre meinen Vater, ich suche nicht meine Ehre, rührt sie nicht; sie können sich nun einmal keine andre Triebfeder bey dem Verhalten Jesu denken, als Selbstsucht, als einen gränzenlosen Ehrgeitz. Schwerer, das läßt sich nicht läugnen, M. Z., schwerer sind gute Menschen auch nirgends zu verstehen, als bey ihren Gesinnungen. Hier weichen sie von der Denkungsart gewöhnlicher Menschen nicht etwa bloß ab, das gerade Gegentheil sind sie von denselben, und mithin jenen völlig unbegreiflich. Der wirklich Tugendhafte hat bey dem, was er will, beschließt und thut, keinen andern Endzweck, als den Vater zu ehren, wie es Jesus ausdrückt, als durch treue Befolgung seiner Pflichten den Willen Gottes zu erfüllen; die Rücksichten auf Ehre, Vortheil und Vergnügen vermögen nichts bey ihm; er verkennt sie nicht, wenn sie irgendwo Statt finden, aber er bedarf ihrer nicht. Bey Ungebesserten sind diese Rücksichten alles; sie haben, wenn sie handeln, nie einen andern Zweck, als ihr eignes Wohlseyn. Kann es also befremden, daß sie gute Menschen zu sich herabziehen, und ihnen dieselben niedrigen Gesinnungen zuschreiben, oder sich gar nicht in sie finden können? Für schöne Worte, für ein leeres Vorgeben, oder, wenn er noch günstig urtheilt, für gutmüthige Selbst-

täu-

wissen, eurem kraftlosen Willen, eurem leidendenden Herzen bereits geworden ist, und noch täglich wird; euch können weder die Spöttereien des Unglaubens, noch die Trugschlüsse der Zweifelsucht, noch die Lästerungen der Unwissenheit und Verblendung weiter beunruhigen. Aber verschliesset, ich bitte euch, verschliesset diese Ueberzeugung, diese Ehrfurcht gegen das Evangelium Jesu, diese Anhänglichkeit an dasselbe, nicht schüchtern in eure Brust. Je mehr es verkannt wird, je feindseliger der Geist der Zeit sich dagegen beweiset: desto nöthiger ist es, daß ihr getrost hervortretet, daß ihr euch ohne Scheu zu demselben bekennet, daß ihr durch euren vernünftigen Glauben, durch die Ruhe eures Geistes, durch die Rechtschaffenheit eures Wandels, und durch eure Standhaftigkeit im Leiden der ganzen Welt beweiset, das Evangelium von Christo dem Gekreuzigten sey noch immer göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Ihr seyd es eurem Herrn schuldig, ihn so zu verherrlichen, und sein Evangelium so zu zieren. Und eurem unglücklichen, immer kälter und fühlloser werdenden Zeitalter könnet ihr keinen grössern Dienst erweisen, als wenn ihr ihm durch euer Beispiel zeiget, wie weise und getrost, wie ehrwürdig und glücklich ein wahrer Christ ist. O es ist noch viel zu retten, M. Br., das Unglück der Zeiten schließt der Wahrheit manches Herz auf, und die Sehnsucht nach Gewißheit und Beruhigung regt sich

hier

setz verleite, und überall Unordnungen stifte, erblickten sie in ihm; daher huben sie in ihrer Erbitterung Steine auf, und würden ihm, wenn es die Umstände erlaubt hätten, schon damals das Leben genommen haben. Mit leichter Mühe würde sichs aus der Geschichte aller Jahrhunderte beweisen lassen, M. Z., daß die größten Lehrer und Vertheidiger der Wahrheit, daß die edelsten Patrioten, daß die thätigsten Menschenfreunde, daß die Stifter wohlthätiger Veränderungen, mehr und weniger dasselbe Schicksal gehabt haben; nicht bloß verschrieen wurden sie häuffig als gefährliche Menschen, sondern als solche nur allzuoft auch verfolgt und hingerichtet. Wie kann es auch anders seyn? Gute Menschen sind entschiedene Gegner aller Vorurtheile, Mißbräuche und Unordnungen; wer also an Vorurtheilen hängt, Mißbräuche liebt, und bey Unordnungen seinen Vortheil hat, erblickt in jedem guten Menschen einen Widersacher, einen gefährlichen Feind, gegen den man auf seiner Hut seyn muß. Gute Menschen gehen, so bald von Schuldigkeit und Pflicht, von Recht und Gerechtigkeit die Rede ist, mit einem Ernst, mit einer Strenge zu Werke, die keine Ausflucht und Entschuldigung zuläßt. Darf man sich also wundern, wenn sie von allen, die es nicht so genau nehmen, mit Mißtrauen betrachtet, wenn sie insonderheit von den Lasterhaften als gefährliche Widersacher gefürchtet werden? Gute Menschen können endlich

nicht

X.

Am Sonntage Judica.

Evangelium: Joh. VIII. v. 46—59.

Verkannt zu werden, ist so sehr das Schicksal guter Menschen, M. Z., daß wohl nie einer gelebt hat, dem in dieser Hinsicht nicht unrecht geschehen wäre. Ich verstehe, wenn ich von guten Menschen spreche, nicht jene gutmüthigen, unschädlichen, aber auch unbedeutenden Geschöpfe, die, weil sie etwas Ausgezeichnetes weder haben, noch leisten, Niemand in den Weg treten, keine Eifersucht und keinen Unwillen erregen, und bey ihrer nachgiebigen Gefälligkeit mit aller Welt in einem guten Vernehmen stehen; wider solche Menschen hat Niemand etwas einzuwenden; man läßt sie in Ruhe, und bezeugt ihnen gelegentlich auch Beifall und Wohlgefallen. Wirklich gute, das heißt, tugendhafte, mit Besonnenheit und Eifer ihrer Pflicht folgende Menschen, haben gewöhnlich ein ganz andres Schicksal. Ihnen ist es eigen, über die wichtigsten Angelegenheiten anders und richtiger zu denken, als der grosse Haufe; natür-

die Welt gekommen war, daß er die Wahrheit zeugen sollte? Sie nahmen sich nicht einmal die Mühe, seine Lehre zu prüfen, und seine Gründe zu hören; bey ihnen war es ein für alle Male ausgemacht und entschieden, was von ihren Meynungen abweiche, sey falsch und verdiene keine Aufmerksamkeit. Ihr dürfet sicher darauf rechnen, M. Z., wird ein guter Mensch verkannt, thut man ihm auf irgend eine Art unrecht; so geht man von einem Vorurtheil aus, man braucht wenigstens ein solches Vorurtheil zum Vorwand. Habt ihr von gewissen Menschen, von ganzen Ständen, Ordnungen und Völkern keine gute Meynung: so mögen aus ihrer Mitte noch so achtungswerthe, noch so auserlesene Personen hervortreten, euch gelten sie nichts; ihr findet es nicht einmal nöthig, sie genauer kennen zu lernen; das Urtheil der Verwerfung ist ihnen schon gesprochen. Und hänget ihr in Dingen des gemeinen Lebens, in bürgerlichen Angelegenheiten, in den Wissenschaften, in der Religion selber blindlings an gewissen Meynungen; habt ihr eure Parthey so genommen, daß euch alles falsch, alles zuwider ist, was von euren Grundsätzen abweicht: so mögen die besten Menschen das Gegentheil versichern, so mag ein Engel vom Himmel, so mag der Sohn Gottes selbst der Wahrheit Zeugniß geben, euch wird nichts auf andre Gedanken bringen; ihr werdet im Stande seyn, mit den Pharisäern im Evangelio jedem

sinnten, in der Hoffnung, die sie zu Gott haben, und in den Aussichten, die sich ihnen öffnen, so viele Ursachen der Zufriedenheit, daß sie fremder Tröstungen nicht bedürfen. Aber desto nöthiger ist es, die, welche sich an guten Menschen versündigen, aufmerksam auf ihr Vergehen zu machen, und sie davor zu warnen. Denn wer ist nicht in Gefahr, einem guten Menschen Unrecht zu thun, und ein unbilliges Urtheil über ihn zu fällen? Was hält man gewöhnlich für unwichtiger, als gerade dieses Unrecht, als diese Unvorsichtigkeit im Urtheilen und Absprechen? Wie groß ist die Menge derer, die sichs recht zum Geschäft machen, jeden bessern Menschen zu verschreien, und alles wider ihn einzunehmen. Und welche Mißverständnisse, welche Unordnungen, welche widereinander lauffende feindselige Bestrebungen werden dadurch in die menschliche Gesellschaft gebracht, wie viel Gutes wird dadurch erschwert, oder ganz verhindert! Dem Verkennen guter Menschen vorzubeugen, wenigstens dazu beizutragen, daß es nicht herrschend werde, ist also nicht nur wünschenswerth und nützlich, es ist auch dringend nöthig; es kann nicht eher besser auf Erden werden, als bis man der wahren Tugend die Gerechtigkeit widerfahren läßt, und die Ehrfurcht beweiset, die ihr gebührt.

Ich habe es schon bemerkt, M. Z., Niemand ist mehr verkannt worden, als der Herr

 selber;

pörte diese Menschen wider Jesum; wie hätten sie ihm können Gerechtigkeit widerfahren lassen; wie hätte ihnen nicht alles falsch, verwerflich, schädlich vorkommen sollen, was er lehrte und that? Werdet aufmerksam, ich bitte euch, und trauet eurem Herzen nicht, so bald ihr eine besondre Neigung fühlet, Menschen, die doch so manches für sich haben, und von andern geschäzt werden, in Anspruch zu nehmen und zu tadeln. Es kann seyn, daß sich zunächst keine unedle Absicht in euch ankündigt, daß ihr euch wohl gar aus Liebe zur Wahrheit und aus Pflicht so erklären zu müssen glaubet. Aber sollen die Menschen, denen es gilt, um irgend einer Ursache willen etwas Unangenehmes oder Verächtliches für euch haben; sollten sie vielleicht, ohne es zu wissen und zu wollen, euch einmal hinderlich oder nachtheilig geworden seyn; solltet ihr euch heimlich vor ihnen fürchten, und von ihrem Einfluß mancherley besorgen; solltet ihr euch vielleicht schon jezt durch sie verdunkelt und beschämt fühlen; solltet ihr in ihrer Person Andern wehe thun können, denen ihr gern eine Unannehmlichkeit verursachet; sollte es euch heimlich schmerzen, daß sie so viel Beifall finden, sich so auszeichnen, einen so gemeinnützigen ruhmvollen Wandel führen; solltet ihr etwas darinn suchen, immer andrer Meynung zu seyn, als eure Mitmenschen, und daher zu tadeln, was diese billigen: so ist es entschieden, ihr möget es gestehen

menschlichen Gesellschaft sind. Mit Gebet zu dem, der ein so grosses Widersprechen von den Sündern erduldet hat, und nun durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt ist, wollen wir zu unsrer Betrachtung übergehen.

Evangelium: Joh. VIII. v. 46 — 59.

Auf mehr als eine Art können gute Menschen verkannt werden; aus dem Evangelio, das ich euch jezt vorgelesen habe, M. Z., geht dieß sehr deutlich hervor. Nothwendig müssen wir also bey unsern Betrachtungen

über das Verkennen guter Menschen

den Anfang damit machen, daß wir uns von der Beschaffenheit dieses Fehlers unterrichten, daß wir bemerken, worinn er besteht. Verkannt wird ein Mensch, wenn man ihn für schlechter hält, als er ist, wenn man ihm weniger gute Eigenschaften zutraut, als er wirklich besizt. Bey guten Menschen wird also dieses Verkennen Statt finden, wenn man weder ihrem Geist, noch ihrem Herzen, noch ihrer Wirksamkeit Gerechtigkeit widerfahren läßt; wenn man sie für irrende, oder für übelgesinnte, oder wohl gar für gefährliche Menschen ansieht und erklärt. Lasset mich dieß weiter ausführen.

und hören konnten; und es war die Verblendung, mit der sie ihn verkannten, was den Segen seiner Gegenwart in Fluch für sie verwandelte. Wir verlieren schon viel, M. Z., wenn wir in der Nähe guter Menschen nichts gewinnen; wenn wir nicht von ihnen lernen, nicht durch sie ermuntert und geleitet werden, keinen Theil an den heilsamen Wirkungen nehmen, die sie hervorbringen. Und dieser Verlust ist unvermeidlich, wenn wir sie verkennen; ihre Weisheit und Tugend, ihre Thätigkeit und ihr Verdienst ist dann für uns gleichsam nicht vorhanden. Aber dabey bleibt es nicht. Sogar zum Anstoß gereichen sie uns dann: die Vorzüge guter Menschen werden uns dann schädlich; wir fangen an, das Gute zu verschmähen, zu lästern und von uns zu stoßen, bloß weil es an ihnen vorkommt. Verkennet nur gute Menschen, betrachtet sie nur mit Geringschätzung und Widerwillen: diese Geringschätzung, dieser Widerwille wird bald auf die Wahrheiten übergehen, die sie behaupten, auf die Tugenden, die sie üben, auf die heilsamen Endzwecke, die sie befördern, auf die nützlichen Wirkungen, die sie hervorbringen; ihr werdet euch wider die rühmlichsten Eigenschaften und Bestrebungen erklären, weil euch die Personen verhaßt sind, an welchen sie vorkommen; ihr werdet, ohne es selbst zu merken, in eine Feindseligkeit gegen das wahre Gute gerathen, die euch höchst nachtheilig werden, und zu Fehlern aller Art verleiten wird.

Doch

Doch dieß ist eben die zweite Gefahr, die mit dem Verkennen guter Menschen verknüpft ist, es macht aufgelegt zu den größten Vergehungen. Was sich die Pharisäer im Evangelio gegen Jesum erlaubten, bloß weil sie ihn verkannten, sehet ihr. Es blieb nicht etwa beim blossen Widerspruch, bey unbilligen Vorwürfen, bey groben Lästerungen: zu Gewaltthätigkeiten giengen sie über, nach Steinen griffen sie, und äusserten schon damals jenen Haß, der nichts Geringeres suchte, als den Untergang Jesu. Daß er auch nicht eher ruhte, dieser Haß, als bis er Jesum ans Kreutz gebracht, und sein Blut vergossen hatte, ist bekannt. So weit, das will ich gern einräumen, führt das Verkennen guter Menschen nicht immer; obgleich die Geschichte voll ist von ähnlichen Beispielen. Aber wenn euch der Mißverstand, der bey jenem Verkennen Statt findet, auch nur veranlaßt, gute Menschen zu verschreien, ihnen entgegen zu wirken, sie um Achtung und Einfluß zu bringen, ihnen bittre Kränkungen zuzufügen, sie der Vortheile und Belohnungen zu berauben, die ihnen gebühren: ist dieß nicht schon genug, versündigt ihr euch nicht schon dadurch schwer und mannigfaltig? Und bemerket es wohl, Leidenschaften, ungezähmte heftige Leidenschaften, liegen, wie ihr vorhin gesehen habt, bey dem Verkennen guter Menschen gewöhnlich zum Grunde. Wer kann euch dafür stehen, daß der Sturm dieser Leidenschaf-

ten euch nicht noch viel weiter führen, und euch zu Vergehungen, zu Verbrechen hinreissen wird, die ihr euch nicht zugetraut hattet? Die Lust, gute Menschen, welche man verkennt, die Geringschätzung und den Widerwillen, den man gegen sie empfindet, auch fühlen zu lassen, ist bey jenem Verkennen schon vorhanden und reze; und sie wird sich durch wilde Ausbrüche, durch grosse Vergehungen äussern, so bald sie eine Gelegenheit dazu findet.

Wie viel tragen wir endlich bey, den wohlthätigen Einfluß guter Menschen auf Andre zu hindern, wenn wir sie verkennen! Glaubet nicht, daß der Haß der Pharisäer gegen Jesum ohne nachtheilige Folgen für die gute Sache blieb. Zu viel Ansehen besaßen diese Männer bey dem grossen unwissenden Hauffen, als daß ihr Widerwille gegen Jesum nicht ein Mißtrauen gegen ihn hätte ausbreiten sollen, das ihm überall hinderlich wurde, das Tausende in der Entfernung von ihm hielt, oder wieder von ihm abwendig machte. Nicht bloß uns selbst berauben wir also grosser Vortheile, wenn wir gute Menschen verkennen, nicht bloß für unsre Person versündigen wir uns an ihnen: auch dem Ganzen werden wir dadurch nachtheilig. Je mehr wir von Menschen, die ein allgemeines Zutrauen geniessen sollten die Meynung verbreiten, sie seyen irrende, übelgesinnte, wohl gar gefährliche

Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft: desto mehr Hindernisse legen wir ihnen in den Weg; desto schwerer machen wir es ihnen, mit ihren Einsichten, Gesinnungen und Tugenden zu nützen; desto mehr tragen wir bey, der wahren Rechtschaffenheit die Achtung zu entziehen, die sie in der menschlichen Gesellschaft haben sollte, und der öffentlichen Meynung eine schädliche Richtung zu geben. Weit glänzender, als er bisher gewesen ist, würde der Sieg der Wahrheit, der Tugend und des Evangelii Jesu geworden seyn, wenn man die Beförderer des Guten nicht von jeher so verkannt, wenn man ihre Wirksamkeit dadurch nicht geschwächt, oder ganz vereitelt hätte. Wie viele Menschen, die ein edler Eifer, und eine Fülle lebendiger Kräfte zu Wohlthätern ihres Ortes, ihres Landes, ihres Zeitalters gemacht haben würde, haben scheiden müssen, ohne etwas Beträchtliches gewirkt zu haben, weil es ihnen nicht möglich war, die Macht der Vorurtheile, und die Wuth der Leidenschaften bey ihren verblendeten Mitmenschen zu überwinden. Wehe Jedem, der durch seine Unvorsichtigkeit oder Partheilichkeit dazu beyträgt, solche Kräfte in der grossen Haushaltung Gottes zu lähmen, und die Welt um den Segen zu bringen, den sie derselben verschafft haben würden! Macht er sich nicht eines Verbrechens an dem Wohle des Ganzen schuldig, dessen Grösse, dessen nachtheilige Folgen nicht zu berechnen sind?

hörten Stolzes hinzu; sie erklären Jesum für einen Ehrgeizigen, der ungeheure Ansprüche mache. Seine Erklärung: ich ehre meinen Vater, ich suche nicht meine Ehre, rührt sie nicht; sie können sich nun einmal keine andre Triebfeder bey dem Verhalten Jesu denken, als Selbstsucht, als einen gränzenlosen Ehrgeiz. Schwerer, das läßt sich nicht läugnen, M. Z., schwerer sind gute Menschen auch nirgends zu verstehen, als bey ihren Gesinnungen. Hier weichen sie von der Denkungsart gewöhnlicher Menschen nicht etwa bloß ab, das gerade Gegentheil sind sie von denselben, und mithin jenen völlig unbegreiflich. Der wirklich Tugendhafte hat bey dem, was er will, beschließt und thut, keinen andern Endzweck, als den Vater zu ehren, wie es Jesus ausdrückt, als durch treue Befolgung seiner Pflichten den Willen Gottes zu erfüllen; die Rücksichten auf Ehre, Vortheil und Vergnügen vermögen nichts bey ihm; er verkennt sie nicht, wenn sie irgendwo Statt finden, aber er bedarf ihrer nicht. Bey Ungebesserten sind diese Rücksichten alles; sie haben, wenn sie handeln, nie einen andern Zweck, als ihr eignes Wohlseyn. Kann es also befremden, daß sie gute Menschen zu sich herabziehen, und ihnen dieselben niedrigen Gesinnungen zuschreiben, oder sich gar nicht in sie finden können? Für schöne Worte, für ein leeres Vorgeben, oder, wenn er noch günstig urtheilt, für gutmüthige Selbst-

täuschung, erklärt es der grosse Haufe, wenn sichs gute Menschen anmerken lassen, daß sie bey ihrem Verhalten für sich selber nichts suchen, daß ihnen bloß um ihre Pflicht, um das Wohlgefallen Gottes und Jesu, um das Beste ihrer Brüder zu thun sey; der überall herrschenden Selbstsucht ist es unbegreiflich, wie man so gesinnt seyn könne. Sie legt daher auch guten Menschen niedrige Gesinnungen bey, und hält sie entweder für Betrogene, die selbst nicht recht wissen, was in ihnen vorgeht; oder für Stolze, die etwas beßres seyn wollen, als andre Menschen, und in diesem Dünkel schwärmen; oder wohl gar für Heuchler, die zwar recht wohl wissen, was sie eigentlich suchen, aber ihren Eigennutz sich nur nicht wollen anmerken lassen. Kann man irgendwo mit Recht sagen: der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, er kann es nicht begreiffen, so ist dieß hier der Fall; in Ansehung ihrer Gesinnungen werden gute Menschen am meisten verkannt.

Ihrer Wirksamkeit endlich geht es nicht besser, man sieht sie häufig für gefährliche Menschen an. Daß die Pharisäer Jesum so beurtheilten ist bekannt. Einen Verführer des Volks, einen Verächter der väterlichen Religion, einen Mann, der die grosse Menge zum Abfall von Mose und seinem Ge-

setz verleite, und überall Unordnungen stifte, erblickten sie in ihm; daher huben sie in ihrer Erbitterung Steine auf, und würden ihm, wenn es die Umstände erlaubt hätten, schon damals das Leben genommen haben. Mit leichter Mühe würde sichs aus der Geschichte aller Jahrhunderte beweisen lassen, M. Z., daß die größten Lehrer und Vertheidiger der Wahrheit, daß die edelsten Patrioten, daß die thätigsten Menschenfreunde, daß die Stifter wohlthätiger Veränderungen, mehr und weniger dasselbe Schicksal gehabt haben; nicht bloß verschrieen wurden sie häuffig als gefährliche Menschen, sondern als solche nur allzuoft auch verfolgt und hingerichtet. Wie kann es auch anders seyn? Gute Menschen sind entschiedene Gegner aller Vorurtheile, Mißbräuche und Unordnungen; wer also an Vorurtheilen hängt, Mißbräuche liebt, und bey Unordnungen seinen Vortheil hat, erblickt in jedem guten Menschen einen Widersacher, einen gefährlichen Feind, gegen den man auf seiner Hut seyn muß. Gute Menschen gehen, so bald von Schuldigkeit und Pflicht, von Recht und Gerechtigkeit die Rede ist, mit einem Ernst, mit einer Strenge zu Werke, die keine Ausflucht und Entschuldigung zuläßt. Darf man sich also wundern, wenn sie von allen, die es nicht so genau nehmen, mit Mißtrauen betrachtet, wenn sie insonderheit von den Lasterhaften als gefährliche Widersacher gefürchtet werden? Gute Menschen können endlich

nicht

nicht wirksam seyn, ohne mancherley Veränderungen vorzunehmen, ohne neue Wahrheiten aufzustellen, alte Mißbräuche abzuschaffen, bessere Einrichtungen zu treffen, auf mehr Fleiß und Pflichttreue in allen Verhältnissen zu dringen, oder wohl gar alles von Grund aus anders zu machen. Wird man sie also nicht als bedenkliche Neuerer, als Feinde der bestehenden Verfassung, als gefährliche Bürger verschreien, auf die man ein wachsames Auge haben, die man auf alle Weise beschränken, und zur Ordnung verweisen müsse?

Ist aber dieß das Verkennen guter Menschen, M. Z., läßt man weder ihrem Geiste, noch ihrem Herzen, noch ihrer Wirksamkeit Gerechtigkeit genug widerfahren: so kann es nicht schwer seyn, die Ursachen dieses Fehlers zu finden. Es sind nehmlich entweder Vorurtheile, oder Leidenschaften, was uns irre führt, wenn wir uns auf diese Art an guten Menschen versündigen.

An tausend thörichten, zum Theil gefährlichen Vorurtheilen hiengen die Pharisäer zu den Zeiten Jesu; richtig und wahr, gut und rühmlich war ihnen nichts, als was ihre Parthey dafür erklärt hatte, und mit den Ueberlieferungen der Väter übereinstimmte. Wie hätten sie also Jesum fassen können, der von jedem Vorurtheile frey, der dazu geboren und in

die Welt gekommen war, daß er die Wahrheit zeugen sollte? Sie nahmen sich nicht einmal die Mühe, seine Lehre zu prüfen, und seine Gründe zu hören; bey ihnen war es ein für alle Male ausgemacht und entschieden, was von ihren Meynungen abweiche, sey falsch und verdiene keine Aufmerksamkeit. Ihr dürfet sicher darauf rechnen, M. Z., wird ein guter Mensch verkannt, thut man ihm auf irgend eine Art unrecht; so geht man von einem Vorurtheil aus, man braucht wenigstens ein solches Vorurtheil zum Vorwand. Habt ihr von gewissen Menschen, von ganzen Ständen, Ordnungen und Völkern keine gute Meynung: so mögen aus ihrer Mitte noch so achtungswerthe, noch so auserlesene Personen hervortreten, euch gelten sie nichts; ihr findet es nicht einmal nöthig, sie genauer kennen zu lernen; das Urtheil der Verwerfung ist ihnen schon gesprochen. Und hänget ihr in Dingen des gemeinen Lebens, in bürgerlichen Angelegenheiten, in den Wissenschaften, in der Religion selber blindlings an gewissen Meynungen; habt ihr eure Parthey so genommen, daß euch alles falsch, alles zuwider ist, was von euren Grundsätzen abweicht: so mögen die besten Menschen das Gegentheil versichern, so mag ein Engel vom Himmel, so mag der Sohn Gottes selbst der Wahrheit Zeugniß geben, euch wird nichts auf andre Gedanken bringen; ihr werdet im Stande seyn, mit den Pharisäern im Evangelio je-

dem

dem bessern Menschen zuzuruffen: sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Ohne Nachtheil, M. Z., ohne grossen Nachtheil können wir kein Vorurtheil nähren, es sey von welcher Art es wolle; es wird uns unbillig und unduldsam gegen alle machen, die davon frey sind, und etwas beßres behaupten; es wird uns verleiten, gerade die besten Menschen zu verkennen, ihre Behauptungen zu verwerfen, ihre Gesinnungen zu tadeln, und ihre Wirksamkeit zu verlästern.

Zumal wenn sich mit diesen Vorurtheilen auch Leidenschaften verbinden. Dieß war bey den Pharisäern im Evangelio ganz vorzüglich der Fall. Wer von Gott ist, sagt ihnen Jesus, der höret Gottes Wort, darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott. Wie hätten sie auch von Gott seyn können, diese leidenschaftlichen, feindseligen, erbitterten Menschen. Ein Stolz, der auf Jesum als einen gemeinen Galiläer mit Verachtung herabsah; ein Neid, der ihm den Beifall und die Gunst des Volks mißgönnte; eine Eifersucht, die seinen zunehmenden Einfluß mit Unwillen und Furcht betrachtete; ein Haß, der immer grösser, immer wüthender wurde, weil Jesus die Thorheiten und Laster der Pharisäer freimüthig rügte, und unerschrocken entlarvte; ein Sturm wilder Leidenschaften em-

pörte diese Menschen wider Jesum; wie hätten sie ihm können Gerechtigkeit widerfahren lassen; wie hätte ihnen nicht alles falsch, verwerflich, schädlich vorkommen sollen, was er lehrte und that? Werdet aufmerksam, ich bitte euch, und trauet eurem Herzen nicht, so bald ihr eine besondre Neigung fühlet, Menschen, die doch so manches für sich haben, und von andern geschäzt werden, in Anspruch zu nehmen und zu tadeln. Es kann seyn, daß sich zunächst keine unedle Absicht in euch ankündigt, daß ihr euch wohl gar aus Liebe zur Wahrheit und aus Pflicht so erklären zu müssen glaubet. Aber sollen die Menschen, denen es gilt, um irgend einer Ursache willen etwas Unangenehmes oder Verächtliches für euch haben; sollten sie vielleicht, ohne es zu wissen und zu wollen, euch einmal hinderlich oder nachtheilig geworden seyn; solltet ihr euch heimlich vor ihnen fürchten, und von ihrem Einfluß mancherley besorgen; solltet ihr euch vielleicht schon jezt durch sie verdunkelt und beschämt fühlen; solltet ihr in ihrer Person Andern wehe thun können, denen ihr gern eine Unannehmlichkeit verursachet; sollte es euch heimlich schmerzen, daß sie so viel Beifall finden, sich so auszeichnen, einen so gemeinnützigen ruhmvollen Wandel führen; solltet ihr etwas darinn suchen, immer andrer Meynung zu seyn, als eure Mitmenschen, und daher zu tadeln, was diese billigen: so ist es entschieden, ihr möget es gestehen

stehen wollen oder nicht, eure Leidenschaften machen euch unbillig; es ist euch daran gelegen, Menschen, gegen die nun einmal etwas Feindseliges in eurem Herzen ist, nicht aufkommen zu lassen; und an Scheingründen, an Verdächten, an Beschuldigungen, womit ihr euch und Andre überreden könnet, daß ihr recht habt, wird es euch dann nicht fehlen. Und so können selbst gute Menschen an einander irre werden. Von jedem Vorurtheil, von jeder partheyischen Neigung, von jeder leidenschaftlichen Bewegung sind auch sie nicht frey. Nur einmischen darf sich so etwas in die Art, wie sie einander betrachten und beurtheilen: und sie werden sich einander unrecht thun, werden wenigstens eine Zeit lang nicht so einander schätzen, nicht so mit einander übereinstimmen, als sie es sollten.

Doch welchen Grund das Verkennen guter Menschen auch haben mag: haltet es ja nicht für etwas Gleichgültiges und Unbedeutendes; es sind Gefahren mit demselben verknüpft, die eine eigne Beherzigung verdienen.

Daß ihr euch durch dieses Verkennen zuerst selbst grosser Vortheile beraubet, ist am Tage. Nicht zum Heil, nein, zum Unglück, zu einer grössern Verdammniß gereichte es den Pharisäern zu den Zeiten Jesu, daß sie ihn sehen

und

und hören konnten; und es war die Verblendung, mit der sie ihn verkannten, was den Segen seiner Gegenwart in Fluch für sie verwandelte. Wir verlieren schon viel, M. Z., wenn wir in der Nähe guter Menschen nichts gewinnen; wenn wir nicht von ihnen lernen, nicht durch sie ermuntert und geleitet werden, keinen Theil an den heilsamen Wirkungen nehmen, die sie hervorbringen. Und dieser Verlust ist unvermeidlich, wenn wir sie verkennen; ihre Weisheit und Tugend, ihre Thätigkeit und ihr Verdienst ist dann für uns gleichsam nicht vorhanden. Aber dabey bleibt es nicht. Sogar zum Anstoß gereichen sie uns dann: die Vorzüge guter Menschen werden uns dann schädlich; wir fangen an, das Gute zu verschmähen, zu lästern und von uns zu stossen, bloß weil es an ihnen vorkommt. Verkennet nur gute Menschen, betrachtet sie nur mit Geringschätzung und Widerwillen: diese Geringschätzung, dieser Widerwille wird bald auf die Wahrheiten übergehen, die sie behaupten, auf die Tugenden, die sie üben, auf die heilsamen Endzwecke, die sie befördern, auf die nützlichen Wirkungen, die sie hervorbringen; ihr werdet euch wider die rühmlichsten Eigenschaften und Bestrebungen erklären, weil euch die Personen verhaßt sind, an welchen sie vorkommen; ihr werdet, ohne es selbst zu merken, in eine Feindseligkeit gegen das wahre Gute gerathen, die euch höchst nachtheilig werden, und zu Fehlern aller Art verleiten wird.

Doch

Doch dieß ist eben die zweite Gefahr, die mit dem Verkennen guter Menschen verknüpft ist, es macht aufgelegt zu den größten Vergehungen. Was sich die Pharisäer im Evangelio gegen Jesum erlaubten, bloß weil sie ihn verkannten, sehet ihr. Es blieb nicht etwa beim blossen Widerspruch, bey unbilligen Vorwürfen, bey groben Lästerungen: zu Gewaltthätigkeiten giengen sie über, nach Steinen griffen sie, und äusserten schon damals jenen Haß, der nichts Geringeres suchte, als den Untergang Jesu. Daß er auch nicht eher ruhte, dieser Haß, als bis er Jesum ans Kreutz gebracht, und sein Blut vergossen hatte, ist bekannt. So weit, das will ich gern einräumen, führt das Verkennen guter Menschen nicht immer; obgleich die Geschichte voll ist von ähnlichen Beispielen. Aber wenn euch der Mißverstand, der bey jenem Verkennen Statt findet, auch nur veranlaßt, gute Menschen zu verschreien, ihnen entgegen zu wirken, sie um Achtung und Einfluß zu bringen, ihnen bittre Kränkungen zuzufügen, sie der Vortheile und Belohnungen zu berauben, die ihnen gebühren: ist dieß nicht schon genug, versündigt ihr euch nicht schon dadurch schwer und mannigfaltig? Und bemerket es wohl, Leidenschaften, ungezähmte heftige Leidenschaften, liegen, wie ihr vorhin gesehen habt, bey dem Verkennen guter Menschen gewöhnlich zum Grunde. Wer kann euch dafür stehen, daß der Sturm dieser Leidenschaf-

ten euch nicht noch viel weiter führen, und euch zu Vergehungen, zu Verbrechen hinreissen wird, die ihr euch nicht zugetraut hattet? Die Lust, gute Menschen, welche man verkennt, die Geringschätzung und den Widerwillen, den man gegen sie empfindet, auch fühlen zu lassen, ist bey jenem Verkennen schon vorhanden und reze; und sie wird sich durch wilde Ausbrüche, durch grosse Vergehungen äussern, so bald sie eine Gelegenheit dazu findet.

Wie viel tragen wir endlich bey, den wohlthätigen Einfluß guter Menschen auf Andre zu hindern, wenn wir sie verkennen! Glaubet nicht, daß der Haß der Pharisäer gegen Jesum ohne nachtheilige Folgen für die gute Sache blieb. Zu viel Ansehen besaßen diese Männer bey dem grossen unwissenden Hauffen, als daß ihr Widerwille gegen Jesum nicht ein Mißtrauen gegen ihn hätte ausbreiten sollen, das ihm überall hinderlich wurde, das Tausende in der Entfernung von ihm hielt, oder wieder von ihm abwendig machte. Nicht bloß uns selbst berauben wir also grosser Vortheile, wenn wir gute Menschen verkennen, nicht bloß für unsre Person versündigen wir uns an ihnen: auch dem Ganzen werden wir dadurch nachtheilig. Je mehr wir von Menschen, die ein allgemeines Zutrauen geniessen sollten die Meynung verbreiten, sie seyen irrende, übelgesinnte, wohl gar gefährliche

Mit-

Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft: desto mehr Hindernisse legen wir ihnen in den Weg; desto schwerer machen wir es ihnen, mit ihren Einsichten, Gesinnungen und Tugenden zu nützen; desto mehr tragen wir bey, der wahren Rechtschaffenheit die Achtung zu entziehen, die sie in der menschlichen Gesellschaft haben sollte, und der öffentlichen Meynung eine schädliche Richtung zu geben. Weit glänzender, als er bisher gewesen ist, würde der Sieg der Wahrheit, der Tugend und des Evangelii Jesu geworden seyn, wenn man die Beförderer des Guten nicht von jeher so verkannt, wenn man ihre Wirksamkeit dadurch nicht geschwächt, oder ganz vereitelt hätte. Wie viele Menschen, die ein edler Eifer, und eine Fülle lebendiger Kräfte zu Wohlthätern ihres Ortes, ihres Landes, ihres Zeitalters gemacht haben würde, haben scheiden müssen, ohne etwas Beträchtliches gewirkt zu haben, weil es ihnen nicht möglich war, die Macht der Vorurtheile, und die Wuth der Leidenschaften bey ihren verblendeten Mitmenschen zu überwinden. Wehe Jedem, der durch seine Unvorsichtigkeit oder Partheilichkeit dazu beiträgt, solche Kräfte in der grossen Haushaltung Gottes zu lähmen, und die Welt um den Segen zu bringen, den sie derselben verschafft haben würden! Macht er sich nicht eines Verbrechens an dem Wohle des Ganzen schuldig, dessen Grösse, dessen nachtheilige Folgen nicht zu berechnen sind?

 Um

Um so nöthiger ist es, daß ich noch etwas über die Mittel beifüge, die wir dem Verkennen guter Menschen entgegensetzen sollen.

Untersaget euch alles voreilige Absprechen über Andre, dieß ist unstreitig die erste und nothwendigste Regel, die ihr euch hier vorschreiben müsset. Ohne eine Uebereilung, die viel zu früh entscheidet, die ihre Parthey nimmt, noch ehe sie sich gehörig unterrichtet hat, ist es fast nicht möglich, gute Menschen zu verkennen. Nimmermehr würden die Pharisäer im Evangelio sich die Lästerung erlaubt haben: **sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel,** wenn sie sich bey ihrem Urtheile Zeit gelassen wenn sie die Lehre und das Leben Jesu genauer beobachtet, wenn sie abgewartet hätten, wie sich seine Sache weiter entwickeln werde? Schon an gewöhnlichen Menschen versündigen wir uns, M. Z., wenn wir unvorsichtig über sie absprechen: sollen wir bey denen, die schon etwas vor sich haben, die wenigstens bey Vielen unsrer Brüder etwas gelten, nicht doppelte Vorsicht beweisen; sollen wir da nicht um so behutsamer zu Werke gehen, je grösser und schädlicher das Unrecht ist, das durch ein unglückliches Verkennnen ausgeübt wird? Habt ihr euch aber das unverbrüchliche Gesetz gemacht, über keinen Menschen, der eine günstige Meynung

nung von sich zu erregen gewußt hat, ein schnelles Urtheil zu fällen: so werdet ihr wirklich gute Menschen nie verkennen. Nicht beifallen wird es euch, sie für Irrende zu halten, wenn ihr mit ihren Grundsätzen näher bekannt werdet, die Wahrheit derselben wird euch dann in die Augen leuchten. Nicht möglich wird es euch seyn, sie für Uebelgesinnte anzusehen, wenn ihr sie länger beobachtet; ihr reiner, frommer, edler Sinn wird sich immer mehr vor euch rechtfertigen. Und wie könnte auch nur der Verdacht bey euch entstehen, sie seyen gefährlich, wenn ihr vertrauter mit ihrem Thun werdet. Wird euch die Gewissenhaftigkeit, mit welcher sie handeln, die Treue, mit der sie ihre Pflicht erfüllen, und der Segen, den sie verbreiten, nicht immer anschaulicher werden? Nicht zu richten, nicht voreilig über Andre abzusprechen, ist die unerläßliche Pflicht wahrer Christen; gegen das Verkennen guter Menschen werdet ihr euch nicht besser sichern können, als durch diese Behutsamkeit.

Aber freilich müsset ihr mit derselben strenge Wachsamkeit über alle leidenschaftliche Bewegungen verknüpfen. Denn Leidenschaften, das habt ihr gesehen, Leidenschaften aller Art, tragen zum Verkennen guter Menschen das meiste bey; nicht einmal vorsichtig und ruhig genug urtheilen werdet ihr können, wenn ihr ihnen auch nur den mindesten

Einfluß verstattet. Und wie leicht werden sie diesen Einfluß erhalten, wenn ihr nicht immer auf eurer Hut seyd! O wenn ihrs nicht läugnen könnet, daß gegen Menschen, die man für gut hält, eine gewisse Abneigung in euch ist, daß ihr nicht frey von Verachtung und Unwillen gegen sie seyd, daß sich eure Eigenliebe und euer Stolz durch sie beleidigt fühlen; daß Neid und Eifersucht über sie sich in euch regen; daß euch ihres Einflusses wegen ängstliche Sorgen beunruhigen; wenn ihrs nicht läugnen könnet, euer Innres sey in einer unordentlichen Bewegung: so hütet euch, so lange dieser Zustand währt, über solche Menschen zu urtheilen, oder Schritte gegen sie zu thun. Man muß von Gott seyn, wie Jesus im Evangelio sagt, und Gottes Wort hören, wenn man den Werth guter Menschen gehörig empfinden will. Von Gott sind leidenschaftliche Bewegungen nicht; so lange also sie bey euch herrschen, werdet ihr weder geneigt noch fähig seyn, das Wort Gottes zu hören und seinen Willen zu thun. Soll es euch möglich werden, Gott auch in guten Menschen zu ehren: so sorget für einen stillen ruhigen Sinn; so unterdrücket bey Zeiten jede unordentliche Bewegung eures Herzens; so erwärmt es durch die Kraft des Evangelii zu jener Liebe, die langmüthig und freundlich ist, die nicht eifert und sich nicht blähet, die alles verträgt, alles glaubt, alles

hoft,

hoft, alles duldet. Willkommen wird euch dann jeder gute Mensch seyn; gleichsam von selbst wird sich euer Herz zu solchen Menschen hinneigen; ihr werdet euch willig mit ihnen vereinigen, und ein Herz und Sinn mit ihnen werden.

Zumal wenn ihr euch endlich zu einem folgsamen Achten auf alle Winke und Erinnerungen Gotes gewöhnet. Ihr höret nicht, sagt Jesus im Evangelio zu den Pharisäern, denn ihr seyd nicht von Gott. Gott ist es, M. Br., der sich in guten Menschen offenbaret, der durch sie spricht und wirkt, der Wahrheit und Segen durch sie verbreitet. Wer also von Gott ist, wer auf alles merkt, was von Gott herrührt, und jedem Winke Gottes folgt: wird der solche Menschen verkennen; wird ihm die Wahrheit, die aus ihnen spricht, nicht eine Stimme Gottes seyn; wird der Geist, der sie beseelt, ihn nicht wie eine Kraft von oben ergreiffen; wird das Wohlthätige ihrer Wirksamkeit ihm nicht Segen von dem seyn, von dem jede gute Gabe auf uns herabkommt? Ist es euer Ernst, auf Gott zu achten, und seinen Willen zu erfüllen: so ist es nicht möglich, daß ihr gute Menschen verkennen solltet; dann fühlet ihr euch mit ihnen verwandt; ein geheimer wechselseitiger Zug der Herzen nähert euch einander; ihr werdet sie unterscheiden, und schätzen, und ehren, wo ihr

sie findet. Vergesset es nicht, um gute Menschen verstehen und lieben zu können, muß man selbst gut seyn. Dazu helfe euch Gott, M. Br., und setze euch dadurch mit denen, die sein Geist beseelt, in jene heilige unauflösliche Gemeinschaft, die auf Erden eure Ehre, und im Himmel eure Seligkeit seyn wird; Amen.

nicht wirksam seyn, ohne mancherley Veränderungen vorzunehmen, ohne neue Wahrheiten aufzustellen, alte Mißbräuche abzuschaffen, bessere Einrichtungen zu treffen, auf mehr Fleiß und Pflichttreue in allen Verhältnissen zu dringen, oder wohl gar alles von Grund aus anders zu machen. Wird man sie also nicht als bedenkliche Neuerer, als Feinde der bestehenden Verfassung, als gefährliche Bürger verschreien, auf die man ein wachsames Auge haben, die man auf alle Weise beschränken, und zur Ordnung verweisen müsse?

Ist aber dieß das Verkennen guter Menschen, M. Z., läßt man weder ihrem Geiste, noch ihrem Herzen, noch ihrer Wirksamkeit Gerechtigkeit genug widerfahren: so kann es nicht schwer seyn, die Ursachen dieses Fehlers zu finden. Es sind nehmlich entweder Vorurtheile, oder Leidenschaften, was uns irre führt, wenn wir uns auf diese Art an guten Menschen versündigen.

An tausend thörichten, zum Theil gefährlichen Vorurtheilen hiengen die Pharisäer zu den Zeiten Jesu; richtig und wahr, gut und rühmlich war ihnen nichts, als was ihre Parthey dafür erklärt hatte, und mit den Ueberlieferungen der Väter übereinstimmte. Wie hätten sie also Jesum fassen können, der von jedem Vorurtheile frey, der dazu geboren und in

die

und vollkommen, wie der Vater im Himmel zu werden, sey unsre Pflicht, als daß sie ihre eigentliche Bestimmung sich verhelen könnten. Aber sie sind so leichtsinnig, so tief in die Geschäfte des Lebens verwickelt, so begierig nach Genuß und Vergnügen, daß sie sich einmal über das andre vergessen, und gerade das einzige Wichtige vernachlässigen. Und sehen sich nicht selbst die, welche das uns vorgesteckte Ziel kennen, und ihre Bestrebungen darauf richten, der Gefahr ausgesezt, es von Zeit zu Zeit aus den Augen zu verlieren, und davon abgeleitet zu werden? Wer kann bey den Arbeiten, Verdrüßlichkeiten und Beschwerden des täglichen Lebens; wer kann bey dem geräuschvollen, oft so unerwarteten, oft so schrecklichen Wechsel der öffentlichen Begebenheiten, immer gefaßt und seiner mächtig bleiben; wer wird durch den Tumult in der sinnlichen Welt nicht zuweilen so betäubt, daß er für etwas Höheres und Uebersinnliches gleichsam kein Gefühl hat; wer muß sich mit den Angelegenheiten und Sorgen der Erde nicht oft wider seinen Willen so viel zu thun machen, daß es ihm endlich vorkommt, er sey bloß ihrentwegen da, und brauche an etwas Anders gar nicht zu denken?

Und doch haben wir umsonst gelebt, M. Br., haben Zeit und Mühe verloren, und gehen beim Tode dem traurigsten Schicksal entgegen,

gegen, wenn wir den wahren Endzweck unsers Daseyns entweder nicht gekannt, oder nichts für denselben gethan haben. Und wie viel muß für ihn geschehen, wenn er erreicht werden soll! Wie kurz ist die Zeit, die uns zu so wichtigen Anstrengungen vergönnt ist! Wie wenig sind wir selbst dieser kurzen Zeit mächtig, und wie viele Stunden und Tage, Wochen und Jahre werden uns davon verkümmert! Wie unsicher ist endlich unser ganzes Hierseyn, und wie leicht kann eine Kleinigkeit unserm Leben ein Ende machen! Und bey solchen Umständen sollte uns nicht alles willkommen, alles gesegnet seyn, was uns an den Hauptzweck unsers Lebens erinnert, und zum Streben nach demselben ermuntert? Wir sollten es nicht für eine Wohlthat halten, wenn die Blendwerke, die uns bethören, zerstreut, wenn der Zauber der Sinne, der uns fesselt, gelößt, wenn die Sorglosigkeit, der wir uns überlassen, erschüttert, wenn die höhern Kräfte unsers Geistes, die hier wirksam seyn müssen, geweckt, wenn wir gleichsam genöthigt werden, aufwärts zu blicken, und unsrer Bestimmung für die Ewigkeit uns deutlich bewußt zu werden?

Dieß alles, M. Br., dieß alles leistet das Abendmahl des Herrn, dessen Stiftung wir heute feiern; wir können nicht Theil an demselben nehmen, ohne an den wahren Endzweck unsers Daseyns auf das nachdrücklichste

erinnert zu werden. In Zeiten, wie die unsrigen sind, wo die Begebenheiten der Welt die ganze Aufmerksamkeit an sich reissen; wo Unglaube und Sinnlichkeit sich miteinander vereinigen, die Menschen gleichgültig gegen alles Göttliche zu machen; wo man noch überdieß alle seine Kräfte aufbieten muß, wenn man sich in den Stürmen, die alles erschüttern, und bey den Uebeln, die überall herrschen, nur aufrecht erhalten will: in solchen Zeiten ist es kein Wunder, wenn es Tausende aus der Acht lassen, warum sie da sind, und von der Gegenwart bald bezaubert, bald betäubt, die Zukunft und die Ewigkeit aus den Augen verlieren. Uns wird das nicht begegnen, M. Br., wenn wir das Abendmahl des Herrn mit frommer Rührung feiern; am Altare des Herrn wird uns der heilige Endzweck unsers Lebens in seiner ganzen Herrlichkeit sichtbar werden; gleichsam entrückt fühlen wir uns da der dunkeln niedrigen Gegend, wo sich die Menschen unter den Blendwerken der Sinnlichkeit vergessen, und zu einer Höhe erhoben, wo sich uns alles nach der Wahrheit darstellt. Davon wollen wir uns jezt überzeugen, M. Br., von dieser Kraft des Abendmahls Jesu wollen wir uns jezt unterrichten, und mit erhöhter Ehrfurcht werden wir es betrachten, mit dankbarer Rührung werden wir es segnen lernen. Er, der in den Augenblicken des Scheidens, und im lebendigen Gefühl seiner grossen Bestimmung, es für alle seine Bekenner gestiftet hat,

hat, sey mit uns, und mache uns immer vertrauter mit seinem Sinn, immer reicher an den Segnungen, die er uns durch dasselbe gewähren will. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Epistel: 1 Cor. XI. v. 23 — 32.

Der Ernst, der fast an Unwillen gränzende Eifer, mit welchem der Apostel in den vorgelesenen Worten den Mißbrauch des Abendmahls Jesu bey der Christlichen Gemeine zu Korinth bestraft, ist sehr erklärlich, M. Z. Seine Begriffe von der Absicht und dem Werthe dieser heiligen Mahlzeit waren sehr erhaben. Ihm war sie eine Anstalt des Herrn, die ein fruchtbares Andenken an den Tod Jesu erhalten, zwischen ihm und seinen Bekennern eine immerwährende Gemeinschaft vermitteln, und in allen Geniessenden ein frommes Nachdenken, eine tiefe Rührung, eine heilsame Erhebung bewirken sollte. Eine solche Anordnung Jesu, ein so wichtiges Mittel grosser und heiliger Endzwecke schändlich verkannt, und leichtsinnig gemißbraucht zu wissen, mußte dem Apostel nothwendig schmerzlich seyn; er konnte sich wider eine solche Entheiligung des Abendmahls Jesu unmöglich anders, als stark, und in einem gleichsam drohenden Tone erklären.

Uns führen diese Erklärungen des Apostels von selbst auf die Vorstellung, daß das Abend-

und hören konnten; und es war die Verblendung, mit der sie ihn verkannten, was den Segen seiner Gegenwart in Fluch für sie verwandelte. Wir verlieren schon viel, M. Z., wenn wir in der Nähe guter Menschen nichts gewinnen; wenn wir nicht von ihnen lernen, nicht durch sie ermuntert und geleitet werden, keinen Theil an den heilsamen Wirkungen nehmen, die sie hervorbringen. Und dieser Verlust ist unvermeidlich, wenn wir sie verkennen; ihre Weisheit und Tugend, ihre Thätigkeit und ihr Verdienst ist dann für uns gleichsam nicht vorhanden. Aber dabey bleibt es nicht. Sogar zum Anstoß gereichen sie uns dann: die Vorzüge guter Menschen werden uns dann schädlich; wir fangen an, das Gute zu verschmähen, zu lästern und von uns zu stossen, bloß weil es an ihnen vorkommt. Verkennet nur gute Menschen, betrachtet sie nur mit Geringschätzung und Widerwillen: diese Geringschätzung, dieser Widerwille wird bald auf die Wahrheiten übergehen, die sie behaupten, auf die Tugenden, die sie üben, auf die heilsamen Endzwecke, die sie befördern, auf die nützlichen Wirkungen, die sie hervorbringen; ihr werdet euch wider die rühmlichsten Eigenschaften und Bestrebungen erklären, weil euch die Personen verhaßt sind, an welchen sie vorkommen; ihr werdet, ohne es selbst zu merken, in eine Feindseligkeit gegen das wahre Gute gerathen, die euch höchst nachtheilig werden, und zu Fehlern aller Art verleiten wird.

Doch

Doch dieß ist eben die zweite Gefahr, die mit dem Verkennen guter Menschen verknüpft ist, es macht aufgelegt zu den größesten Vergehungen. Was sich die Pharisäer im Evangelio gegen Jesum erlaubten, bloß weil sie ihn verkannten, sehet ihr. Es blieb nicht etwa beim blossen Widerspruch, bey unbilligen Vorwürfen, bey groben Lästerungen: zu Gewaltthätigkeiten giengen sie über, nach Steinen griffen sie, und äusserten schon damals jenen Haß, der nichts Geringeres suchte, als den Untergang Jesu. Daß er auch nicht eher ruhte, dieser Haß, als bis er Jesum ans Kreutz gebracht, und sein Blut vergossen hatte, ist bekannt. So weit, das will ich gern einräumen, führt das Verkennen guter Menschen nicht immer; obgleich die Geschichte voll ist von ähnlichen Beispielen. Aber wenn euch der Mißverstand, der bey jenem Verkennen Statt findet, auch nur veranlaßt, gute Menschen zu verschreien, ihnen entgegen zu wirken, sie um Achtung und Einfluß zu bringen, ihnen bittre Kränkungen zuzufügen, sie der Vortheile und Belohnungen zu berauben, die ihnen gebühren: ist dieß nicht schon genug, versündigt ihr euch nicht schon dadurch schwer und mannigfaltig? Und bemerket es wohl, Leidenschaften, ungezähmte heftige Leidenschaften, liegen, wie ihr vorhin gesehen habt, bey dem Verkennen guter Menschen gewöhnlich zum Grunde. Wer kann euch dafür stehen, daß der Sturm dieser Leidenschaf-

hin sie nicht mit ihren Nachforschungen zu dringen, wo sie nicht alles zu ergründen suchten. Ist es endlich ein reges Gefühl für Schönheit und Kunst, was den Ausschlag bey ihnen giebt: so schweben sie, so lange sie leben, unter den Erfindungen und Werken einer schaffenden Einbildungskraft, und verträumen ihr Daseyn in erdichteten Welten. Und, wie wird ihre Vernunft, die so gefällig gegen die Neigungen des Herzens ist, dieses Verhalten zu bemänteln wissen! Hat sie nicht zu allen Zeiten die Behauptung aufgestellt, der Natur zu folgen, dem Ruf zu gehorchen, den diese an Jeden durch seine Neigungen ergehen läßt, das sey unsre Bestimmung, das sey die einzige wahre Weisheit? Da sie nun gleichwohl in bessern Augenblicken, wo sie unabhängig und frey wirkt, ganz andre Entscheidungen giebt; da ein inners, nie ganz zu betäubendes Gefühl etwas weit Höheres für unsre Bestimmung erklärt: mußten da über den Endzweck unsers Lebens nicht Mißverständnisse und Streitigkeiten entstehen, die alles ungewiß machten? Am Altare des Herrn verschwinden alle diese Dunkelheiten und Zweifel, M. Z. Da läßt sich gar nicht mehr daran denken, daß die Befriedigung unsrer Neigungen der Endzweck unsers Lebens sey. Einem Herrn huldigen wir da, der alle seine Neigungen einem heiligen Gesetz unterwarf, und sie mit der größten Strenge beherrschte. Da denken wir ihn in der Nacht, da er verrathen

ward,

ward, in den entscheidenden Augenblicken, wo er seine Neigungen ganz unterdrückte, und das Gegentheil ihrer Wünsche, den Kreuzestod wählte. Da essen wir das Brod, und trinken den Kelch, die das immerwährende Denkmal jenes heldenmüthigen Todes, jenes grossen Siegs über alle Neigungen sind. Da erklären wir uns für Bürger des neuen Testamentes, für Mitglieder eines Bundes, der es den Seinen zur Hauptpflicht macht, das Fleisch zu kreuzigen samme den Lüsten und Begierden. Da ist alles so einfach, so ernsthaft, so erhaben, daß sich unsre Neigungen nicht nur nicht gereizt und geschmeichelt, sondern gedemüthigt und zum Schweigen gebracht fühlen; alles ist ihnen hier fremde; alles sagt ihnen, wie niedrig, irdisch und vergänglich sie sind; und aufwärts, auf Gegenstände, die ausser dem Gebiete der Sinnlichkeit liegen, auf Pflichten, Geschäffte und Erwartungen, mit welchen seine Triebe nichts zu thun haben, wird der Geist hier gleichsam unwiderstehlich gerichtet. Das bedeutungsvolle Denkmal bezwungener Neigungen ist das Abendmahl des Herrn, M. Br., das Denkmal eines Todes, bey welchem sie mit allen ihren Ansprüchen aufgegeben und der Pflicht geopfert wurden. Kann es uns, wenn wir dieses Denkmal vor uns haben, und die heiligen Merkmale jener Aufopferung selbst empfangen, weiter beifallen, die Wünsche unsrer Neigungen für die Hauptsache zu halten, und in ihrer Be-

Befriedigung den Endzweck unsers Daseyns und Lebens zu setzen?

Etwas ganz anders, etwas weit höheres ist dieser Endzweck, das läßt sich am Altare des Herrn nicht mehr verkennen, M. Br., er ist nichts geringers, als die Bildung unsers vernünftigen Wesens zur Aehnlichkeit mit Gott und seinem Sohne. Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, sagte der Herr, als er bey der Einsetzung des Abendmahles den Jüngern den Kelch reichte. Eine andre Ordnung der Dinge, zu der sein Tod den Grund legen sollte, einen bessern und erhabnern Bund, als der Mosaische war, einen Bund, den er mit seinem Blute bestätigen würde, kündigt also Jesus hier an; und zu dieser Ordnung bekennt, diesem Bunde weihet sich, wer den Kelch desselben empfängt. Aber das Hauptgesetz dieser neuen heiligen Verfassung, die Vorschrift, welche alle Mitglieder derselben für die Richtschnur ihres Verhaltens erkennen müssen, was fordert sie? Ihr sollt vollkommen seyn, so drückte Jesus selbst sie aus, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist. Und um das unendlich erhabene Muster, das er den Geweiheten des neuen Bundes hiemit anwies, ihnen näher zu bringen, es ihrer Schwachheit faßlicher und anschaulicher zu machen: so trat er in die Mitte zwischen Gott und

nung von sich zu erregen gewußt hat, ein schnelles Urtheil zu fällen: so werdet ihr wirklich gute Menschen nie verkennen. Nicht beifallen wird es euch, sie für Irrende zu halten, wenn ihr mit ihren Grundsätzen näher bekannt werdet, die Wahrheit derselben wird euch dann in die Augen leuchten. Nicht möglich wird es euch seyn, sie für Uebelgesinnte anzusehen, wenn ihr sie länger beobachtet; ihr reiner, frommer, edler Sinn wird sich immer mehr vor euch rechtfertigen. Und wie könnte auch nur der Verdacht bey euch entstehen, sie seyen gefährlich, wenn ihr vertrauter mit ihrem Thun werdet. Wird euch die Gewissenhaftigkeit, mit welcher sie handeln, die Treue, mit der sie ihre Pflicht erfüllen, und der Segen, den sie verbreiten, nicht immer anschaulicher werden? Nicht zu richten, nicht voreilig über Andre abzusprechen, ist die unerläßliche Pflicht wahrer Christen; gegen das Verkennen guter Menschen werdet ihr euch nicht besser sichern können, als durch diese Behutsamkeit.

Aber freilich müsset ihr mit derselben strenge Wachsamkeit über alle leidenschaftliche Bewegungen verknüpfen. Denn Leidenschaften, das habt ihr gesehen, Leidenschaften aller Art, tragen zum Verkennen guter Menschen das meiste bey; nicht einmal vorsichtig und ruhig genug urtheilen werdet ihr können, wenn ihr ihnen auch nur den mindesten

vollkommner wir den Willen Gottes erfüllen, je thätiger und williger wir die Endzwecke Gottes befördern; je einstimmiger mit Gott und mit dem, den er zum Ausführer seiner Rathschlüsse gemacht hat, wir denken und wirken lernen: desto mehr werden wir, was wir werden sollen; desto mehr geschieht dem grossen Endzweck Genüge, um welches willen wir da sind. Eine mächtige, in ihrer Art einzige Erinnerung an den Endzweck unsers Daseyns und Lebens ist das Abendmahl des Herrn, M. Br.; wir können es nicht feiern, ohne über die Beschaffenheit desselben von allen Zweifeln befreit zu werden, ohne ihn in seiner ganzen heiligen Würde zu erblicken.

Aber noch mehr; das Abendmahl des Herrn nöthigt uns auch zu der Untersuchung, wie wir uns gegen denselben verhalten; wir können es nicht geniessen, ohne uns selbst Auskunft zu geben, ob, und wie wir an der Erreichung desselben arbeiten.

Ein unerläßliches Geschäft schreibt der Apostel im Text allen vor, die an dem Abendmahle des Herrn Theil nehmen wollen. Der Mensch aber, sagt er, prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelche. Ohne vernünftige Sammlung des Geistes, ohne Nachdenken über sich selbst und seine Gesinnungen und Absichten, soll sich also Niemand dem Tische des Herrn

nahen;

nahen; man soll sich dessen, was man jezt vor hat, deutlich bewußt werden, wenn man sich nicht durch einen unwürdigen-Genuß an dem Leib und Blute des Herrn versündigen will. Aber ist es möglich, überleget es selber, ist es möglich, sich über den Sinn und die Absicht, womit man das Abendmahl des Herrn geniessen will, zu befragen, ohne gleichsam mit Gewalt zu der Untersuchung genöthigt zu werden, ob man auch den wahren Endzweck seines Daseyns und Lebens vor Augen hat, und seine Bestrebungen darauf richtet? Ob ihr den Leib des Herrn unterscheidet, wenn ihr Theil an seinem Abendmahle nehmet; ob ihr wisset, daß da von keiner gemeinen, sondern von einer heiligen, an die erhabensten Anstalten Gottes erinnernden Mahlzeit die Rede ist, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne daran zu denken, daß jene Anstalten Gottes lediglich darauf abzwecken, euch zu eurer wahren Bestimmung zu führen, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob dieser grosse Endzweck auch bey euch erreicht wird? Ob ihr in dem Kelche, der euch beim Abendmahle des Herrn gereicht wird, den Kelch des neuen Testamentes erkennet; ob ihr wisset, welcher neuen, heiligen, euch zum Streben nach Aehnlichkeit mit Gott und Jesu euch verpflichtenden Verfassung ihr euch da weihet, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne den wahren Endzweck eures Daseyns un-

und Lebens im hellsten Lichte zu erblicken, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob ihr ihn vor Augen habt, und darnach strebet? Ob ihr, wenn ihr das Abendmahl des Herrn feiert, Willens seyd, es zu seinem Gedächtniß zu thun, ob ihr seinen Tod dabey verkündigen, und euch der Wirkungen dieses Todes freuen wollet, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne euch daran zu erinnern, Christus sey darum für alle gestorben, auf daß die da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob dieser Zweck bey euch erreicht wird? Mit unwiderstehlicher Gewalt drängt sie sich hervor, M. Br., die Frage, ob wir etwas für unsern Hauptzweck thun, und unsrer Bestimmung leben, so bald wir uns sammeln, und unsern Blick auf unsern Zustand richten; mit ihr hängt ja alles zusammen, auf sie führt alles hin, was sich von diesem Zustande denken und sagen läßt. Wie laut wird sie also in euch werden, wenn ihr euch mit frommer Besonnenheit dem Altare des Herrn nähert; wie begierig wird euer Gewissen diese Augenblicke ergreiffen, euch eure Hauptpflicht vorzuhalten; wie wird es euch beschämen und bestrafen, wenn ihr für den wahren Endzweck eures Daseyns und Lebens noch gar nichts gethan habt!

Doch

XI.

Am grünen Donnerstage.

Epistel: 1 Kor. XI. v. 23 — 32.

An den wahren Endzweck unsers Daseyns und Lebens nachdrücklich und auf eine heilsame Art erinnert zu werden, ist für uns, M. Z., ein eben so wichtiges, als dringendes Bedürfniß. Daß sich Viele die Frage, wozu sie denn eigentlich hier sind, gar nicht vorlegen, ist bekannt; sie leben, handeln und geniessen, sie scheiden und sterben, ohne über das, was sie gewollt und gesollt haben, jemals ins Klare gekommen zu seyn. Andre gehen freilich mit mehrerer Besonnenheit zu Werke, und entwerfen sich einen wirklichen Plan des Lebens. Aber es ist ein niedriger, ihren Neigungen willkommener Endzweck, auf welchen sie alles beziehen; und nun irren sie um so gefährlicher, je mehr sie ihrem Plane treu bleiben. Noch Andern ist es zwar sichtbar geworden das grosse heilige Ziel, zu welchem wir alle emporstreben müssen; sie haben es zu oft gehört, ihr inneres Gefühl hat es ihnen zu stark bezeugt, heilig, wie Gott,

 und

lichstes thut, ihm nachzustreben? Und könnet ihr beim Abendmahl des Herrn seinen Tod verkündigen, und die grossen Absichten dieses Todes preisen, ohne zu untersuchen, in welchem Grade sie bey euch selbst erreicht werden? Unsre Sünden hat Christus geopfert, wie der Apostel sagt, an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Ob dieß von euch geschehen ist, ob ihr todt für die Sünde seyd, und mit Christo Gotte lebet, daran müßt ihr also denken, wenn ihr am Tische des Herrn seinen Leib und sein Blut empfanget, und euer Gewissen wird es nachdrücklich rügen, wenn ihr hier nachlässig und träge seyd. Denn der neue Bund, dessen Kelch euch beym Abendmahle des Herrn gereicht wird, verpflichtet er euch nicht zu einer Besserung, zu einer Nachfolge Gottes und Jesu, welche die größten Anstrengungen fordert, und unaufhörlich fortgesezt werden soll? Und ihr könntet euch am Altare des Herrn als Bürger des neuen Bundes darstellen, ohne zu prüfen, ob ihr die nöthigen Anstrengungen beweiset, ob ihr die Fortschritte im Guten, zu welchen ihr beruffen seyd, wirklich machet? Ein Zeitpunkt strenger Rechenschaft über unser ganzes Verhalten ist jeder Genuß des Abendmahles Jesu, M. Br. Gar nicht ausweichen können wir da der Frage, wie es mit uns aussieht, ob wir den wahren Endzweck unsers Lebens vor Augen

gen haben oder vernachlässigen; er fällt uns da zu stark in die Augen, dieser Endzweck, zu anschaulich wird uns da die Heiligkeit und Wichtigkeit desselben, als daß wir uns über unser Verhalten gegen denselben nicht Rede und Antwort geben müßten.

Diese Untersuchung mag übrigens ausfallen, wie sie will: das Abendmahl des Herrn thut für den wahren Endzweck unsers Daseyns und Lebens noch mehr; es macht uns auch die Nothwendigkeit fühlbar, mit allem Ernste darnach zu streben. Wir können es nämlich nicht geniessen, ohne die Kürze und Unsicherheit unsers Hierseyns, ohne die Wichtigkeit dessen, was geleistet werden soll, auf das lebhafteste zu empfinden.

Eine Todesfeier ist das Abendmahl Jesu, M. Br. In der Nacht, da er verrathen ward, denken wir ihn bey dieser Mahlzeit; den gewaltsamen Tod, den er erduldet hat, verkündigen wir da; und damit uns dieser Tod recht eigentlich vergegenwärtigt werde, empfangen wir den Leib, der für uns gebrochen, und das Blut, das für uns vergossen wurde. Und welchen frühen, unerwarteten, schauervollen Tod feiern wir da! Als er kaum sein männliches Alter erreicht hatte, in der schönsten Blüthe der Kraft und des Lebens

wurde Jesus hingeraft. Als sein Einfluß bedeutend zu werden und die schönsten Hoffnungen zu erregen anfieng, als seiner Unternehmungen wegen die Erwartung auf das höchste gespannt war: unterbrach der Tod alles, und schien seiner Sache auf immer ein Ende zu machen. Und es war nicht einmal ein gewöhnlicher Tod, der ihn so hinriß. Verrathen von einem Vertrauten, von erbitterten Feinden plötzlich ergriffen, von einer tumultuirenden Menge zum Richterstuhle Pilati fortgerissen, unter den Verwünschungen und Flüchen eben des Volks, das ihn einige Tage zuvor für seinen König erklärt hatte, starb er, als ein Missethäter, von den größten Martern gepeinigt, am Kreutze. Was ist das Leben der Menschen, M. Br.! Wie unsicher und schwebend ist unser Schicksal! Welche Veränderungen kann der Wechsel einiger Tage und Stunden herbeyführen! Wer kann uns, wenn wir uns jezt auch noch so wohl befinden, wenn unser Glück sogar zu steigen scheint, auch nur für den nächsten Augenblick bürgen? Sollen wir, wenn wir den schauervollen Tod des besten und erhabensten Menschen bey seinem Abendmahl feiern, uns nicht selbst sagen: geschah das am grünen Holze, was soll am dürren werden? Und bey dieser Unsicherheit aller menschlichen Dinge, umringt mit drohenden Gefahren, durch den Anblick plötzlicher, kaum für möglich gehaltener, Todesfälle gewarnt und geschreckt,

soll.

sollten wir gerade das Nöthigste, was wir hier zu thun haben, vernachlässigen, oder doch verschieben? Ist nicht alles verloren, haben wir nicht vergeblich gelebt, gehen wir nicht einer schrecklichen Zukunft entgegen, wenn uns der Tod überrascht, noch ehe wir für den Endzweck unsers Hierseyns etwas gethan haben? Nichts, M. Br., nichts überließ der, dessen frühen Tod wir bey seinem Abendmahle feiern, dem Zufall; nichts verschob er; man muß wirken, rief er, weil es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Und wie schnell sie auch über ihn hereinbrach, diese Nacht: sie kam ihm nicht zu früh; er war fertig; ich habe dich verklärt, konnte er seinem Vater sagen, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ichs thun sollte. Diesem grossen heiligen Vollender könnten wir huldigen bey seinem Abendmahl, und unser Werk, die Geschäftigkeit für den Hauptzweck unsers Daseyns und Lebens, vernachlässigen? Das könnten wir, die Ohnmächtigen, die nichts weniger in ihrer Gewalt haben, als ihr Schicksal? Das könnten wir, die Hinfälligen, die eine Kleinigkeit, ein Hauch der Luft tödten kann? Das könnten wir, die wir schlechterdings nicht wissen können, ob auch nur die nächste Stunde noch unser seyn wird?

Und wie läßt uns das Abendmahl des Herrn noch überdieß die Wichtigkeit dessen,

Befriedigung den Endzweck unsers Daseyns und Lebens zu setzen?

Etwas ganz anders, etwas weit höheres ist dieser Endzweck, das läßt sich am Altare des Herrn nicht mehr verkennen, M. Br., er ist nichts geringers, als die Bildung unsers vernünftigen Wesens zur Aehnlichkeit mit Gott und seinem Sohne. Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, sagte der Herr, als er bey der Einsetzung des Abendmahles den Jüngern den Kelch reichte. Eine andre Ordnung der Dinge, zu der sein Tod den Grund legen sollte, einen bessern und erhabnern Bund, als der Mosaische war, einen Bund, den er mit seinem Blute bestätigen würde, kündigt also Jesus hier an; und zu dieser Ordnung bekennt, diesem Bunde weihet sich, wer den Kelch desselben empfängt. Aber das Hauptgesetz dieser neuen heiligen Verfassung, die Vorschrift, welche alle Mitglieder derselben für die Richtschnur ihres Verhaltens erkennen müssen, was fordert sie? Ihr sollt vollkommen seyn, so drückte Jesus selbst sie aus, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist. Und um das unendlich erhabene Muster, das er den Geweiheten des neuen Bundes hiemit anwies, ihnen näher zu bringen, es ihrer Schwachheit faßlicher und anschaulicher zu machen: so trat er in die Mitte zwischen Gott

und

ten glückliche Fortschritte machen wollet? Welche Hindernisse von innen und von aussen habt ihr da wegzuräumen, welche Schwierigkeiten zu überwinden, welchen Reitzungen zu widerstehen, welche Opfer darzubringen! Und damit es euch ja nicht beifalle, man könne sich hier wohl Zeit lassen, und mit unvollkommenen Versuchen sich behelfen: so ist es der heilige Stifter des neuen Bundes, es ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes und der Glanz seiner Herrlichkeit, den euch das Abendmahl des Herrn zum Muster vorstellt, zu dessen Nachahmung es euch verpflichtet, von dem es euch sagt, er werde wieder kommen, und euer Richter seyn, und euch geben nach euren Werken. Nein, nirgends kann es euch anschaulicher werden, wie viel dazu gehört, wenn ihr dem Endzweck eures Hierseyns und Lebens Genüge leisten wollet, als am Altare des Herrn; da bleibt euch nichts übrig, als euch einem Geschäft von so dringender Nothwendigkeit ohne Aufschub, und mit allem euch möglichen Eifer zu widmen.

Und welche Ermunterungen, dieß zu thun, welche kräftige erhebende Vorstellungen von dem Segen eines solchen Eifers, hält euch endlich das Abendmahl des Herrn vor! Daß ihr für die Ewigkeit arbeitet, und zwar für eine belohnende selige Ewigkeit, das wird euch bey demselben sichtbar und gewiß.

An der Pforte der Ewigkeit stand der Herr, als er sein Abendmahl stiftete; mit dem hohen Gefühle, ein Werk für die Ewigkeit zu vollenden, gieng er seinem Tod entgegen; zu einer Vorbereitung auf die Ewigkeit hatte er den neuen Bund bestimmt, den er jezt mit seinem Blute weihen wollte; und eine immerwährende Erinnerung, daß er in der Ewigkeit lebe, soll sein Abendmahl seyn, es soll gefeiert werden, bis daß er kommt, bis er alle seine Treuen zur Ewigkeit geführt haben wird. So verschwinden denn alle Schranken der Zeit vor unsern Augen, M. Br., so bald wir uns am Altare des Herrn befinden. Daß wir schwache, hinfällige Geschöpfe sind, darf uns da nicht weiter beunruhigen; eine Richtung auf die Ewigkeit, eine Verbreitung durch das Unendliche sehen wir da den Endzweck unsers Lebens nehmen; es ist keine unnütze verlohrne Mühe, die wir auf ihn wenden; ein Werk für die Ewigkeit, ein Geschäft, das nie wieder aufhören, das immer wichtiger, grösser und herrlicher werden soll, beginnen wir, so bald wir für ihn wirksam werden. Und das sollte uns nicht ermuntern? Wir sollten für einen solchen Endzweck nicht alle unsre Kräfte aufbieten? Arbeitet sonst, woran ihr wollet; Vortheile, die ihr höchstens einige Jahre geniessen könnet, Veränderungen, deren Folgen bald nicht mehr sichtbar seyn werden, Werke, die vielleicht nicht einmal euch selbst überleben werden, das ist alles,

nahen; man soll sich dessen, was man jezt vor hat, deutlich bewußt werden, wenn man sich nicht durch einen unwürdigen Genuß an dem Leib und Blute des Herrn versündigen will. Aber ist es möglich, überleget es selber, ist es möglich, sich über den Sinn und die Absicht, womit man das Abendmahl des Herrn geniessen will, zu befragen, ohne gleichsam mit Gewalt zu der Untersuchung genöthigt zu werden, ob man auch den wahren Endzweck seines Daseyns und Lebens vor Augen hat, und seine Bestrebungen darauf richtet? Ob ihr den Leib des Herrn unterscheidet, wenn ihr Theil an seinem Abendmahle nehmet; ob ihr wisset, daß da von keiner gemeinen, sondern von einer heiligen, an die erhabensten Anstalten Gottes erinnernden Mahlzeit die Rede ist, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne daran zu denken, daß jene Anstalten Gottes lediglich darauf abzwecken, euch zu eurer wahren Bestimmung zu führen, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob dieser grosse Endzweck auch bey euch erreicht wird? Ob ihr in dem Kelche, der euch beim Abendmahle des Herrn gereicht wird, den Kelch des neuen Testamentes erkennet; ob ihr wisset, welcher neuen, heiligen, euch zum Streben nach Aehnlichkeit mit Gott und Jesu euch verpflichtenden Verfassung ihr euch da weihet, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne den wahren Endzweck eures Daseyns

 und

Befriedigung den Endzweck unsers Daseyns und Lebens zu setzen?

Etwas ganz anders, etwas weit höheres ist dieser Endzweck, das läßt sich am Altare des Herrn nicht mehr verkennen, M. Br., er ist nichts geringers, als die Bildung unsers vernünftigen Wesens zur Aehnlichkeit mit Gott und seinem Sohne. Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, sagte der Herr, als er bey der Einsetzung des Abendmahles den Jüngern den Kelch reichte. Eine andre Ordnung der Dinge, zu der sein Tod den Grund legen sollte, einen bessern und erhabnern Bund, als der Mosaische war, einen Bund, den er mit seinem Blute bestätigen würde, kündigt also Jesus hier an; und zu dieser Ordnung bekennt, diesem Bunde weihet sich, wer den Kelch desselben empfängt. Aber das Hauptgesetz dieser neuen heiligen Verfassung, die Vorschrift, welche alle Mitglieder derselben für die Richtschnur ihres Verhaltens erkennen müssen, was fordert sie? Ihr sollt vollkommen seyn, so drückte Jesus selbst sie aus, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist. Und um das unendlich erhabene Muster, das er den Geweiheten des neuen Bundes hiemit anwies, ihnen näher zu bringen, es ihrer Schwachheit faßlicher und anschaulicher zu machen: so trat er in die Mitte zwischen Gott und

Doch auch euch, die ihr wirklich angefangen habt, eurer Bestimmung zu leben, nöthigt das Abendmahl des Herrn zu einer heilsamen Untersuchung; ihr könnet es nicht geniessen, ohne euch Auskunft darüber zu geben, wie ihr an dem Endzweck eures Daseyns und Lebens arbeitet. Denn einen andern Innhalt und Sinn kann die Prüfung, die ihr vor dem Genusse des Abendmahles hergehen lasset, gar nicht haben. Seyd euch im Allgemeinen immerhin bewußt, daß ihr einsehet, wozu ihr da seyd, und den Willen habt, eurem Ziele nachzustreben: werdet ihr beim Abendmahl des Herrn eure Gemeinschaft mit ihm erneuern, werdet ihr da den Kelch des neuen Testamentes empfangen, werdet ihr da den Tod Jesu verkündigen können, ohne euch zu fragen, ob ihr auch genug für euren Hauptzweck leistet, ob ihr ihm den Eifer, die Treue, die Standhaftigkeit widmet, die ihr ihm schuldig seyd? Wer ist der Herr, für dessen Anhänger und Verehrer ihr euch beim Abendmahle erkläret? Dem Sohne huldiget ihr da, an dem der Vater Wohlgefallen hatte, der den Zweck seiner Sendung auf das vollkommenste erreichte, der heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war. Und Ihm könntet ihr euch nähern, mit ihm könntet ihr euch in Verbindung denken, ohne euch zu fragen, ob sein Geist und Sinn in euch ist, ob ihr euer Mög-

vollkommner wir den Willen Gottes erfüllen, je thätiger und williger wir die Endzwecke Gottes befördern; je einstimmiger mit Gott und mit dem, den er zum Ausführer seiner Rathschlüsse gemacht hat, wir denken und wirken lernen: desto mehr werden wir, was wir werden sollen; desto mehr geschieht dem grossen Endzweck Genüge, um welches willen wir da sind. Eine mächtige, in ihrer Art einzige Erinnerung an den Endzweck unsers Daseyns und Lebens ist das Abendmahl des Herrn, M. Br.; wir können es nicht feiern, ohne über die Beschaffenheit desselben von allen Zweifeln befreit zu werden, ohne ihn in seiner ganzen heiligen Würde zu erblicken.

Aber noch mehr; das Abendmahl des Herrn nöthigt uns auch zu der Untersuchung, wie wir uns gegen denselben verhalten; wir können es nicht geniessen, ohne uns selbst Auskunft zu geben, ob, und wie wir an der Erreichung desselben arbeiten.

Ein unerläßliches Geschäft schreibt der Apostel im Text allen vor, die an dem Abendmahle des Herrn Theil nehmen wollen. Der Mensch aber, sagt er, prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brod, und trinke von diesem Kelche. Ohne vernünftige Sammlung des Geistes, ohne Nachdenken über sich selbst und seine Gesinnungen und Absichten, soll sich also Niemand dem Tische des Herrn

nahen;

nahen; man soll sich dessen, was man jezt vor hat, deutlich bewußt werden, wenn man sich nicht durch einen unwürdigen Genuß an dem Leib und Blute des Herrn versündigen will. Aber ist es möglich, überleget es selber, ist es möglich, sich über den Sinn und die Absicht, womit man das Abendmahl des Herrn geniessen will, zu befragen, ohne gleichsam mit Gewalt zu der Untersuchung genöthigt zu werden, ob man auch den wahren Endzweck seines Daseyns und Lebens vor Augen hat, und seine Bestrebungen darauf richtet? Ob ihr den Leib des Herrn unterscheidet, wenn ihr Theil an seinem Abendmahle nehmet; ob ihr wisset, daß da von keiner gemeinen, sondern von einer heiligen, an die erhabensten Anstalten Gottes erinnernden Mahlzeit die Rede ist, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne daran zu denken, daß jene Anstalten Gottes lediglich darauf abzwecken, euch zu eurer wahren Bestimmung zu führen, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob dieser grosse Endzweck auch bey euch erreicht wird? Ob ihr in dem Kelche, der euch beim Abendmahle des Herrn gereicht wird, den Kelch des neuen Testamentes erkennet; ob ihr wisset, welcher neuen, heiligen, euch zum Streben nach Aehnlichkeit mit Gott und Jesu euch verpflichtenden Verfassung ihr euch da weihet, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne den wahren Endzweck eures Daseyns

und Lebens im hellsten Lichte zu erblicken, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob ihr ihn vor Augen habt, und darnach strebet? Ob ihr, wenn ihr das Abendmahl des Herrn feiert, Willens seyd, es zu seinem Gedächtniß zu thun, ob ihr seinen Tod dabey verkündigen, und euch der Wirkungen dieses Todes freuen wollet, das habt ihr zu prüfen. Könnet ihr dieß, ohne euch daran zu erinnern, Christus sey darum für alle gestorben, auf daß die da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist, ohne von der Frage ergriffen zu werden, ob dieser Zweck bey euch erreicht wird? Mit unwiderstehlicher Gewalt drängt sie sich hervor, M. Br., die Frage, ob wir etwas für unsern Hauptzweck thun, und unsrer Bestimmung leben, so bald wir uns sammeln, und unsern Blick auf unsern Zustand richten; mit ihr hängt ja alles zusammen, auf sie führt alles hin, was sich von diesem Zustande denken und sagen läßt. Wie laut wird sie also in euch werden, wenn ihr euch mit frommer Besonnenheit dem Altare des Herrn nähert; wie begierig wird euer Gewissen diese Augenblicke ergreiffen, euch eure Hauptpflicht vorzuhalten; wie wird es euch beschämen und bestrafen, wenn ihr für den wahren Endzweck eures Daseyns und Lebens noch gar nichts gethan habt!

Doch auch euch, die ihr wirklich angefangen habt, eurer Bestimmung zu leben, nöthigt das Abendmahl des Herrn zu einer heilsamen Untersuchung; ihr könnet es nicht geniessen, ohne euch Auskunft darüber zu geben, wie ihr an dem Endzweck eures Daseyns und Lebens arbeitet. Denn einen andern Innhalt und Sinn kann die Prüfung, die ihr vor dem Genusse des Abendmahles hergehen lasset, gar nicht haben. Seyd euch im Allgemeinen immerhin bewußt, daß ihr einsehet, wozu ihr da seyd, und den Willen habt, eurem Ziele nachzustreben: werdet ihr beim Abendmahl des Herrn eure Gemeinschaft mit ihm erneuern, werdet ihr da den Kelch des neuen Testamentes empfangen, werdet ihr da den Tod Jesu verkündigen können, ohne euch zu fragen, ob ihr auch genug für euren Hauptzweck leistet, ob ihr ihm den Eifer, die Treue, die Standhaftigkeit widmet, die ihr ihm schuldig seyd? Wer ist der Herr, für dessen Anhänger und Verehrer ihr euch beim Abendmahle erkläret? Dem Sohne huldiget ihr da, an dem der Vater Wohlgefallen hatte, der den Zweck seiner Sendung auf das vollkommenste erreichte, der heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war. Und Ihm könntet ihr euch nähern, mit ihm könntet ihr euch in Verbindung denken, ohne euch zu fragen, ob sein Geist und Sinn in euch ist, ob ihr euer Mög-

giebt Mittel, durch die wir unser Daseyn gleichsam verlängern, und über die Gränzen des körperlichen Bestehens hinaus erweitern können. Haben beßre Menschen nicht von jeher danach gestrebt, in dem Andenken ihrer Mitmenschen fortzudauern, dieses Andenken durch Denkmale aller Art zu sichern, es durch Werke, denen sie eine gewisse Unvergänglichkeit zutrauten, gleichsam zu verewigen; war es nicht die Unsterblichkeit des Namens, was gerade die thätigsten Menschen in Bewegung gesezt, was sie zu Anstrengungen getrieben hat, die menschliche Kräfte zu übersteigen schienen? Aber alle Mittel, durch die wir dem völligen Aufhören unserer Angelegenheiten vorzubeugen suchen, was sind sie? Sind sie nicht eben dem Strome der Veränderlichkeit ausgesezt, der uns selbst mit sich fortreißt? Werden die dauerhaftesten Denkmale mit dem Ablaufe der Jahrhunderte nicht immer unverständlicher und zulezt unerklärliche Räthsel? Müssen sie der zerstörenden Macht der Zeit nicht endlich ganz weichen, und von der Erde verschwinden? Waren nicht Tausende, die von einer Unsterblichkeit des Namens träumten, schon den nächsten Geschlechtern nicht mehr bekannt? Kann auf einen Erdkreis, der sich selbst unaufhörlich ändert, der überall die Spuren gewaltsamer Zerrüttungen an sich trägt, und allem Ansehen nach seinem eignen Untergang entgegen eilt, irgend etwas bleibend und von unendlicher Dauer seyn?

Und

Und doch ist, wenn wir uns selbst verstehen, M. Z., nichts trauriger für uns, durch nichts wird unser Innres tiefer und gewaltsamer erschüttert, als durch die Vorstellung eines gänzlichen Aufhörens, einer völligen Vernichtung. Unzertrennlich von unserm Wesen, und in uns rege, sobald unsre Vernunft erwacht, ist der Wunsch zu leben und fortzudauern, und wirksam zu seyn, und diese Wirksamkeit zu erweitern, sie immer wichtiger zu machen, sie ins Unendliche fortzusetzen. Je mehr wir uns über alles Thierische erheben, je richtiger wir denken und empfinden lernen, je fähiger wir werden, unsre Pflichten zu erfüllen, und gemeinnützige Endzwecke zu befördern: desto verhaßter und schrecklicher ist uns der Gedanke der Vernichtung, desto mehr Ansprüche machen wir auf ein gränzenloses Daseyn und Leben, und freuen uns desselben in glücklichen Augenblicken. Aber wie schwer wird es uns oft, diese Hoffnung zu nähren, und ihr die Freudigkeit zu erhalten, welche sie haben soll! Auf allen Seiten umschweben uns Bilder des Todes; es vergeht kein Tag, wo uns nicht etwas Aufhörendes und Verschwindendes bemerklich würde; Einer nach dem Andern verliert sich aus unsrer Mitte und wird vergessen; tausend Umstände erinnern uns an unser eignes Ende, und lassen uns die Nähe desselben ahnen; und wie ein finstrer grauenvoller Abgrund, der ganze Völker, Geschlechter und Zeitalter verschlungen hat, in welchen noch

wurde Jesus hingeraft. Als sein Einfluß bedeutend zu werden und die schönsten Hoffnungen zu erregen anfieng, als seiner Unternehmungen wegen die Erwartung auf das höchste gespannt war: unterbrach der Tod alles, und schien seiner Sache auf immer ein Ende zu machen. Und es war nicht einmal ein gewöhnlicher Tod, der ihn so hinriß. Verrathen von einem Vertrauten, von erbitterten Feinden plötzlich ergriffen, von einer tumultuirenden Menge zum Richterstuhle Pilati fortgerissen, unter den Verwünschungen und Flüchen eben des Volks, das ihn einige Tage zuvor für seinen König erklärt hatte, starb er, als ein Missethäter, von den größten Martern gepeinigt, am Kreutze. Was ist das Leben der Menschen, M. Br.! Wie unsicher und schwebend ist unser Schicksal! Welche Veränderungen kann der Wechsel einiger Tage und Stunden herbeyführen! Wer kann uns, wenn wir uns jezt auch noch so wohl befinden, wenn unser Glück sogar zu steigen scheint, auch nur für den nächsten Augenblick bürgen? Sollen wir, wenn wir den schauervollen Tod des besten und erhabensten Menschen bey seinem Abendmahl feiern, uns nicht selbst sagen: geschah das am grünen Holze, was soll am dürren werden? Und bey dieser Unsicherheit aller menschlichen Dinge, umringt mit drohenden Gefahren, durch den Anblick plötzlicher, kaum für möglich gehaltener, Todesfälle gewarnt und geschreckt, soll-

sollten wir gerade das Nöthigste, was wir hier zu thun haben, vernachlässigen, oder doch verschieben? Ist nicht alles verloren, haben wir nicht vergeblich gelebt, gehen wir nicht einer schrecklichen Zukunft entgegen, wenn uns der Tod überrascht, noch ehe wir für den Endzweck unsers Hierseyns etwas gethan haben? Nichts, M. Br., nichts überließ der, dessen frühen Tod wir bey seinem Abendmahle feiern, dem Zufall; nichts verschob er; man muß wirken, rief er, weil es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Und wie schnell sie auch über ihn hereinbrach, diese Nacht: sie kam ihm nicht zu früh; er war fertig; ich habe dich verklärt, konnte er seinem Vater sagen, und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ichs thun sollte. Diesem grossen heiligen Vollender könnten wir huldigen bey seinem Abendmahl, und unser Werk, die Geschäftigkeit für den Hauptzweck unsers Daseyns und Lebens, vernachlässigen? Das könnten wir, die Ohnmächtigen, die nichts weniger in ihrer Gewalt haben, als ihr Schicksal? Das könnten wir, die Hinfälligen, die eine Kleinigkeit, ein Hauch der Luft tödten kann? Das könnten wir, die wir schlechterdings nicht wissen können, ob auch nur die nächste Stunde noch unser seyn wird?

Und wie läßt uns das Abendmahl des Herrn noch überdieß die Wichtigkeit des-

fen, was geleistet werden soll, empfinden! Kostet etwas wenig Anstrengung und Mühe, läßt es sich in kurzer Zeit zu Stande bringen, kann es zur Noth auch ganz unterbleiben: wohlan, so schiebet es auf, wenn es euch so beliebt; ihr habt wenigstens eine Entschuldigung vor euch, wenn ihr solchen Dingen keinen ausgezeichneten Eifer widmet. Aber was sagt euch das Abendmahl des Herrn über den Endzweck eures Daseyns und Lebens? Wie, es wäre etwas Leichtes, ein Bürger der neuen Verfassung zu seyn, deren Kelch ihr da empfanget? Müsset ihr nicht neue Kreaturen, Menschen von ganz andern, durchaus gebesserten Einsichten, Gesinnungen und Bestrebungen werden, wenn ihr jener Verfassung angehören wollet? Aber was kostet es, überleget es selbst, welchen Ernst, welche Anstrengung, welchen ausdaurenden Fleiß müsset ihr beweisen, wenn ihr euren Geist von Vorurtheilen und Irrthümern befreien, wenn ihr euer Herz von unwürdigen Gefühlen und Gesinnungen reinigen, wenn ihr jede böse Gewohnheit ablegen, wenn ihr jeden Fehler eures Verhaltens verbessern, wenn ihr die gewaltigen Triebe eurer Natur bezwingen, wenn ihr eurer Vernunft die Herrschaft über dieselben erkämpfen, wenn ihr vertraut mit allen euren Obliegenheiten werden, wenn ihr euch in der Erfüllung derselben üben, wenn ihr es im Gehorsam gegen eure Pflicht zu einer gewissen Vollkommenheit bringen, wenn ihr in allem Gu-

ten

ten glückliche Fortschritte machen wollet? Welche Hindernisse von innen und von aussen habt ihr da wegzuräumen, welche Schwierigkeiten zu überwinden, welchen Reitzungen zu widerstehen, welche Opfer darzubringen! Und damit es euch ja nicht beifalle, man könne sich hier wohl Zeit lassen, und mit unvollkommenen Versuchen sich behelfen: so ist es der heilige Stifter des neuen Bundes, es ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes und der Glanz seiner Herrlichkeit, den euch das Abendmahl des Herrn zum Muster vorstellt, zu dessen Nachahmung es euch verpflichtet, von dem es euch sagt, er werde wieder kommen, und euer Richter seyn, und euch geben nach euren Werken. Nein, nirgends kann es euch anschaulicher werden, wie viel dazu gehört, wenn ihr dem Endzweck eures Hierseyns und Lebens Genüge leisten wollet, als am Altare des Herrn; da bleibt euch nichts übrig, als euch einem Geschäft von so dringender Nothwendigkeit ohne Aufschub, und mit allem euch möglichen Eifer zu widmen.

Und welche Ermunterungen, dieß zu thun, welche kräftige erhebende Vorstellungen von dem Segen eines solchen Eifers, hält euch endlich das Abendmahl des Herrn vor! Daß ihr für die Ewigkeit arbeitet, und zwar für eine belohnende selige Ewigkeit, das wird euch bey demselben sichtbar und gewiß.

An der Pforte der Ewigkeit stand der Herr, als er sein Abendmahl stiftete; mit dem hohen Gefühle, ein Werk für die Ewigkeit zu vollenden, gieng er seinem Tod entgegen; zu einer Vorbereitung auf die Ewigkeit hatte er den neuen Bund bestimmt, den er jezt mit seinem Blute weihen wollte; und eine immerwährende Erinnerung, daß er in der Ewigkeit lebe, soll sein Abendmahl seyn, es soll gefeiert werden, bis daß er kommt, bis er alle seine Treuen zur Ewigkeit geführt haben wird. So verschwinden denn alle Schranken der Zeit vor unsern Augen, M. Br., so bald wir uns am Altare des Herrn befinden. Daß wir schwache, hinfällige Geschöpfe sind, darf uns da nicht weiter beunruhigen; eine Richtung auf die Ewigkeit, eine Verbreitung durch das Unendliche sehen wir da den Endzweck unsers Lebens nehmen; es ist keine unnütze verlohrne Mühe, die wir auf ihn wenden; ein Werk für die Ewigkeit, ein Geschäft, das nie wieder aufhören, das immer wichtiger, grösser und herrlicher werden soll, beginnen wir, so bald wir für ihn wirksam werden. Und das sollte uns nicht ermuntern? Wir sollten für einen solchen Endzweck nicht alle unsre Kräfte aufbieten? Arbeitet sonst, woran ihr wollet; Vortheile, die ihr höchstens einige Jahre geniessen könnet, Veränderungen, deren Folgen bald nicht mehr sichtbar seyn werden, Werke, die vielleicht nicht einmal euch selbst überleben werden, das ist al-

les,

les, was ihr hervorbringen und erstreben könnet. Hier hingegen thut sich eine unermeßliche Laufbahn vor euch auf; hier ist alles was ihr leistet, bleibend und von ewigen Folgen; hier führt euch jeder Schritt aufwärts, jede Anstrengung zu grössern Vortheilen, jeder Kampf zu neuen Siegen; und je weiter ihr es hier gebracht habt, desto glänzender werden eure Fortschritte in der Ewigkeit seyn, desto schneller werden sie euch zur Herrlichkeit dessen empor führen, den Gott durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt hat.

Denn für eine belohnende selige Ewigkeit arbeitet ihr hier, wenn ihr für den Endzweck eures Hierseyns und Lebens wirket. Wohin diese Wirksamkeit den Herrn selbst geführt hat, wisset ihr. Unmöglich könnet ihr sein Abendmahl feiern, ohne euch zu erinnern, daß ihn Gott erhöht, und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist; ohne daran zu denken, daß er sich gesezt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, und nun alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort; ohne euch selbst zu sagen, er werde wieder kommen, sein grosses Werk vollenden, und die, welche mit ihm gekämpft und geduldet, welche sich zu seiner nähern Gemeinschaft vorbereitet haben, seiner Herrlichkeit theilhaftig machen.

Un-

Und es sollte uns nicht alles daran liegen, zu dieser Gemeinschaft fähig zu werden? Wir sollten nicht alles gewonnen haben, wenn uns das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe gesichert ist, das uns aufbehalten wird im Himmel? Nicht unbedeutend, nicht verächtlich sollten uns alle Güter der Erde werden, wenn wir sie mit den Schätzen und Seligkeiten der bessern Welt, mit den Belohnungen des Glaubens und der Tugend vergleichen? Sey uns gesegnet, o sey uns gesegnet, heiliges Mahl des neuen Bundes! Erwachen wollen wir hier aus den Träumen der Sinnlichkeit, und die Würde unsrer Bestimmung fühlen. Hier wollen wir prüfen, was wir leisten, und männliche Entschliessungen fassen. Hier soll es uns klar werden, wie flüchtig unser Leben, und wie wichtig das Werk ist, das wir vollenden sollen. Hier wollen wir Kräfte sammlen, und an dem Einflusse der bessern Welt, die sich freundlich vor uns aufthut, uns erquicken. Und du, der du uns geliebt, und uns erkaufft hast mit deinem Blute, erbarme dich deiner Erlösten, und reich uns deine Hand, und hilf uns kämpfen und überwinden; Amen.

XII.

Am ersten Ostertage.

Evangelium: Marc. XVI. v. 1—8.

Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn, Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten; zu einem unvergänglichen, und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel; Amen.

Daß alles nur eine Zeit lang währt, und oft schneller ein Ende nimmt, als man denkt, dieß ist die traurige niederschlagende Erfahrung, M. Z., die wir bey den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen täglich machen. Die Kürze und Vergänglichkeit des menschlichen Lebens ist bekannt; von der ungeheuern Menge derer, die auf Erden geboren werden, erreichen nur Wenige ein hohes Alter; die meisten sind kaum erschienen, so verschwinden sie schon wieder; und selbst das längste Leben besteht aus einer Reihe von Jahren, die mit grosser Schnelligkeit dahin eilen. Es ist wahr es

giebt Mittel, durch die wir unser Daseyn gleichsam verlängern, und über die Gränzen des körperlichen Bestehens hinaus erweitern können. Haben beßre Menschen nicht von jeher danach gestrebt, in dem Andenken ihrer Mitmenschen fortzudauern, dieses Andenken durch Denkmale aller Art zu sichern, es durch Werke, denen sie eine gewisse Unvergänglichkeit zutrauten, gleichsam zu verewigen; war es nicht die Unsterblichkeit des Namens, was gerade die thätigsten Menschen in Bewegung gesezt; was sie zu Anstrengungen getrieben hat, die menschliche Kräfte zu übersteigen schienen? Aber alle Mittel, durch die wir dem völligen Aufhören unsrer Angelegenheiten vorzubeugen suchen, was sind sie? Sind sie nicht eben dem Strome der Veränderlichkeit ausgesezt, der uns selbst mit sich fortreißt? Werden die dauerhaftesten Denkmale mit dem Ablaufe der Jahrhunderte nicht immer unverständlicher und zulezt unerklärliche Räthsel? Müssen sie der zerstörenden Macht der Zeit nicht endlich ganz weichen, und von der Erde verschwinden? Waren nicht Tausende, die von einer Unsterblichkeit des Namens träumten, schon den nächsten Geschlechtern nicht mehr bekannt? Kann auf einen Erdkreis, der sich selbst unaufhörlich ändert, der überall die Spuren gewaltsamer Zerrüttungen an sich trägt, und allem Ansehen nach seinem eignen Untergang entgegen eilt, irgend etwas bleibend und von unendlicher Dauer seyn?

Und

Und doch ist, wenn wir uns selbst verstehen, M. Z., nichts trauriger für uns, durch nichts wird unser Innres tiefer und gewaltsamer erschüttert, als durch die Vorstellung eines gänzlichen Aufhörens, einer völligen Vernichtung. Unzertrennlich von unserm Wesen, und in uns rege, sobald unsre Vernunft erwacht, ist der Wunsch zu leben und fortzudauern, und wirksam zu seyn, und diese Wirksamkeit zu erweitern, sie immer wichtiger zu machen, sie ins Unendliche fortzusetzen. Je mehr wir uns über alles Thierische erheben, je richtiger wir denken und empfinden lernen, je fähiger wir werden, unsre Pflichten zu erfüllen, und gemeinnützige Endzwecke zu befördern: desto verhaßter und schrecklicher ist uns der Gedanke der Vernichtung, desto mehr Ansprüche machen wir auf ein gränzenloses Daseyn und Leben, und freuen uns desselben in glücklichen Augenblicken. Aber wie schwer wird es uns oft, diese Hoffnung zu nähren, und ihr die Freudigkeit zu erhalten, welche sie haben soll! Auf allen Seiten umschweben uns Bilder des Todes; es vergeht kein Tag, wo uns nicht etwas Aufhörendes und Verschwindendes bemerklich würde; Einer nach dem Andern verliert sich aus unsrer Mitte und wird vergessen; tausend Umstände erinnern uns an unser eignes Ende, und lassen uns die Nähe desselben ahnen; und wie ein finstrer grauenvoller Abgrund, der ganze Völker, Geschlechter und Zeitalter verschlungen hat, in welchen noch

immer alles mit allen seinen Merkmalen und Spuren versinkt, liegt die Vergangenheit da vor unsern Augen, und ist im Begriff, auch uns zu fassen, und in ihre Nächte zu begraben.

Gesegnet sey uns bey diesem Anblick, und am Rande dieses Abgrundes das Fest, welches wir heute zu feiern anfangen! Denn wunderbar, M. Br., überraschend für unglückliche vom Gefühl ihrer Vergänglichkeit übermannte Geschöpfe, ist die Bedeutung dieser festlichen Tage. Nur ins Auge fassen dürfen wir nämlich die grosse Begebenheit, der sie geweiht sind: und die Bilder des Todes zerstreuen sich; die traurigen Schranken, in die wir uns eingeschlossen fühlen, verschwinden; unser Hierseyn gewinnt einen Zusammenhang mit der Ewigkeit; eine andre Welt thut sich vor uns auf, und erklärt uns für ihre unsterblichen Bürger; und unabsehlich, gränzenlos wird alles, was wir thun und leisten, was wir zu erwarten und zu hoffen haben. Wie tröstend bey dem Unglück der Zeit, wie erhebend für unsern Geist wird die Feier dieser Tage werden, M. Br., wenn wir uns bey der Ansicht menschlicher Dinge, die sie uns zeigen, nachdenkend verweilen! Wohlan also über das Unendliche bey den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen soll die Auferstehung Jesu unsers Herrn uns dießmal belehren. Nothwendig müssen

müssen wir dieses Unendliche zuerst kennen lernen, und uns von der Wahrheit desselben überzeugen; und dazu wollen wir unsre heutige Versammlung bestimmen. Dann müssen wir uns aber auch die Wichtigkeit dieser Ansicht bekannt machen, und sie anwenden lernen, und darauf wollen wir unter dem Beystande Gottes morgen Bedacht nehmen. Du aber, der du dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hast durch dein Evangelium: fühlen, mächtig fühlen laß auch uns die Kraft deiner Auferstehung, und erhoben über den Staub der Erde die heilige Bahn erblicken, auf der wir dir folgen sollen zur Herrlichkeit. Wir flehen um deinen Beystand in stiller Andacht.

Evangelium: Marc. XVI. v. 1 — 8.

Für beendigt hielten die Freundinnen Jesu in dem vorgelesenen Evangelio die irdischen Angelegenheiten und Schicksale desselben, M. Z. Daß seine Sache durch seine Rückkehr ins Leben von neuem anfangen, und nun erst in eine lebhafte, nie wieder endende Bewegung gerathen könne, davon hatten sie keinen Begriff und keine Ahnung. Den Leichnam Jesu gegen die Verwesung zu sichern, und ihm dadurch den einzigen Dienst zu erzeigen, der noch in ihrer Gewalt war: dieß war es also, was sie vor

hatten; damit sollte sich das, was ihm auf Erden begegnet war, ganz und auf immer schliessen. Nothwendig mußte Furcht und Entsetzen, wie der Evangelist es ausdrückt, nothwendig mußte ein Erstaunen, das sie in ihrem Innersten erschütterte, und sie sprachlos machte, diese Frauen ergreiffen, als sie am Grabe wider alles Vermuthen erfuhren, nichts weniger geschlossen seyen die Angelegenheiten und Schicksale ihres verstorbenen Freundes und Herrn; er sey schon wieder lebendig, und in voller Bewegung und Thätigkeit; und nun werde er sich erst in seiner wahren Grösse und Herrlichkeit zeigen. Wie unermeßlich war die Aussicht, die sich nun auf einmal vor ihnen aufthat! Wie stark mußten sie es fühlen, das Werk Gottes, das nun seinen Anfang nehme, lasse sich unmöglich überschauen! Wie bemerklich mußte ihnen nun bey den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen etwas Gränzenloses und Unendliches werden, das sie so noch nie empfunden hatten. Denn in der That

an das Unendliche bey den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen

kann nichts so mächtig erinnern, nichts kann dasselbe mehr ins Licht setzen und bestätigen, als die Auferstehung Jesu; dieß war es, was ich heute darthun wollte. Verstehen wir

wir nämlich den Unterricht, der in der Begebenheit dieser festlichen Tage verborgen liegt: so sind die Angelegenheiten und Schicksale der Menschen der Bestimmung, der Dauer und den Folgen nach unendlich. Lasset mich von jedem dieser Punkte besonders reden.

Schon der Bestimmung nach erkläre ich die Angelegenheiten und Schicksale der Menschen für etwas Unendliches. Bey dem Lichte der grossen Begebenheit, die wir in diesen Tagen feyern, wird es uns nämlich anschaulich, daß sich unsre Angelegenheiten und Schicksale auf Endzwecke beziehen, die unendlich wichtig sind, und nicht anders erreicht werden können, als durch ein unendliches Fortschreiten.

Unsre Schuld ist es, M. Z., es ist eine Folge unsers Leichtsinns und unsrer Vorurtheile, unsrer Sinnlichkeit und Herabwürdigung, wenn uns alle Angelegenheiten und Schicksale der Menschen beschränkt, eitel und vergänglich vorkommen; wir legen ihnen lauter unwichtige und vergängliche Endzwecke unter, und rauben ihnen dadurch alles Weitaussehende und Grosse. Freilich ist irdisches Wohlseyn, ist Reichthum, Ehre und Vergnügen alles, was ihr suchet, und suchen zu müssen glaubet: so ist nichts kürzer und unbedeutender, nichts von allem

Gränzenlosen und Unendlichen entfernter, als eure Angelegenheiten und Schicksale. Dann währen sie nur so lang, als ihr einsammeln, euch auszeichnen, und geniessen könnet; mit eurem Tode ist alles aus. Dann haben sie nur so viel Werth, als euch Vortheil, Ruhm und Freude zu Theil wird; und davon wird euch immer weit weniger zu Theil werden, als ihr euch wünschet. Dann werden Stunden, Tage, Zeiten eintreten, wo ihr das Eitle eurer Bestrebungen unwiderstehlich fühlen, wo ihr die Güter der Erde mit Ueberdruß und Eckel betrachten, wo ihr mit jenem Könige, der sie alle genossen hatte, ruffen werdet: was hat der Mensch von aller seiner Mühe, die er hat unter der Sonne; es ist alles ganz eitel? Aber ändert sich dieß nicht auf einmal, erhalten unsre Angelegenheiten und Schicksale nicht eine Erweiterung ins Unendliche, so bald wir sie im Lichte dieses Festes betrachten? Mensch, wie wir, war der Auferstandne; mit eben den Neigungen und Bedürfnissen geboren, die wir alle haben, und bestimmt, eine Zeit lang in eben den Verhältnissen zu leben, in welchen wir uns befinden. Aber suchte er in diesen Verhältnissen die Endzwecke seines Lebens; glaubte er, nur für die Erde, und ihre gewöhnlichen Geschäfte da zu seyn; beschränkte er sich mit seinen Bestrebungen auf irdisches Wohlseyn? O von einem Werke, das ihm der Vater gegeben

habe;

habe; von einem Auftrage, das menschliche Geschlecht dem Verderben zu entreissen; von einem Geschäft, das nicht den Körper der Menschen, sondern ihren Geist, nicht ihr sinnliches Wohlseyn, sondern ihre Erleuchtung und Besserung, nicht die Zeit und die Erde, sondern die Ewigkeit und den Himmel betraf, sprach er, sobald er öffentlich auftrat; und im Bewußtseyn einer solchen Bestimmung, bey dem Entschlusse, sich solchen Endzwecken zu widmen, verschmähte er die Güter der Erde, lebte in Dürftigkeit und Armuth, übernahm die größten Beschwerden und Arbeiten, opferte sich auf am Kreutze, und bewies durch seine Rückkehr ins Leben, bewies durch seinen Uebergang in einen höhern und unermeßlichen Wirkungskreis, er habe sich nicht getäuscht, er habe sich nicht umsonst Endzwecke von unendlicher Wichtigkeit vorgesezt. Müssen sie aber nicht eben darum auch uns aufgegeben seyn, diese heiligen unendlich wichtigen Endzwecke? Uns dieß fühlbar zu machen, uns aus der thierischen Sinnlichkeit, in der wir uns vergessen, aufzuwecken, unsern Bestrebungen dieselbe edle über alles Irdische hinausgehende Richtung zu geben, welche die seinigen hatten: darum ist er ja auf Erden erschienen; darum hat er ja gelehrt und gelitten; er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußstapfen. Dann ist aber auch das Unendliche bey unsern Angelegenheiten und Schicksalen

keinem Zweifel weiter unterworfen. Von unendlichem Werth im strengsten Sinne ist die Weisheit, nach der wir trachten, die Tugend, die wir üben, das Heil des Ganzen, für das wir leben sollen. Von unendlichem Umfang im strengsten Sinne ist der Entwurf Gottes, an welchem wir Theil nehmen, das Werk Gottes, an welchem wir arbeiten, das Reich Gottes, dessen Bürger wir werden sollen. Angelegenheiten und Schicksale, die mit solchen Endzwecken in Verbindung stehen, hören auf, etwas Unbedeutendes und Beschränktes zu seyn; die unendliche Wichtigkeit jener Endzwecke theilt sich ihnen mit; sie gehören zu einem Ganzen, wo alles gränzenlos und unermeßlich ist.

Zumal da diese Endzwecke noch überdieß nicht anders erreicht werden können, als durch ein unendliches Fortschreiten. An dem Auferstandnen fällt dieser Fortschritt sogleich in die Augen. So viel er auch in der kurzen Zeit seines irdischen Lebens für das ihm aufgetragene Werk Gottes gethan hatte: (er hatte nämlich alles zu Stande gebracht, was zur Grundlage desselben erforderlich war,) es war doch erst angefangen; fortgesezt, ausgeführt, seiner Vollendung genähert, konnte es nur durch eine neue, und zwar ewigdauernde Wirksamkeit werden. Ins Leben sehet ihr ihn also nach einer kurzen Ruhe im Grabe zurückkehren, und zwar in ein höheres

und

und unsterbliches Leben; Christus, von den Todten erweckt, stirbt hinfort nicht, der Tod wird hinfort nicht über ihn herrschen; dagegen hat er sich gesezt zur Rechten der Majestät in der Höhe, und muß selbst herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füsse lege. Sind aber die Endzwecke, für die er diese unablässige Thätigkeit äussert, nicht auch die unsrigen, und können wir sie anders befördern, als durch ein gränzenloses Weiterstreben? Weise und vertraut mit dem Unendlichen, wie er es ist, sollen wir alle werden; aber das ist nicht möglich, wenn wir nicht ewig an Erkenntniß wachsen, und immer neue, immer nähere Aufschlüsse erhalten sollen. Heilig und dem Unendlichen ähnlich, wie er es ist, sollen wir alle werden; aber das ist nicht möglich, wenn wir nicht ewig im Guten zunehmen, und immer neue, immer größre Tugenden üben sollen. Wichtig für das Ganze und dem unendlichen Reiche Gottes nützlich, wie er es ist, sollen wir alle werden; aber das ist nicht möglich, wenn wir nicht ewig an Kräften gewinnen, und immer neue, immer größre Aufträge und Geschäfte erhalten sollen. Selig, und der Wonne des Unendlichen theilhaftig, wie er es ist, sollen wir alle werden; aber das ist nicht möglich, wenn wir nicht unaufhörlich mehr Empfänglichkeit erhalten, und immer neuer, immer größrer Genüsse fähig werden sollen. Sehet

hin,

hin, wohin ihr wollet: im Unendlichen liegt jedes Ziel, das uns vorgesteckt ist; nur auf einer unabsehlichen gränzenlosen Laufbahn können wir uns jedem derselben nähern; und haben wir sie mit dem Leben auf Erden bereits angetreten, diese Laufbahn, sind wir bereits auf derselben begriffen, so ist es entschieden, ewig fortzudauern, ins Unendliche sich zu entwickeln und zu erweitern, dazu sind unsre Angelegenheiten und Schicksale bestimmt. Alles müßte uns täuschen, unsre Vernunft, und das reinste innigste Gefühl unsers Wesens müßte uns betrügen, die Lehre des Auferstandnen müßte falsch seyn, und seine Geschichte keinen Glauben verdienen: wenn wir nicht da wären, unaussprechlich wichtigen Endzwecken eine gränzenlose Thätigkeit zu widmen, wenn unsre Angelegenheiten und Schicksale nicht schon ihrer Bestimmung nach etwas Unendliches an sich hätten.

Und nun richtet euern Blick **auf ihre Dauer**; nach den Belehrungen, die in der Begebenheit dieser festlichen Tage liegen, sind sie **das Werk unsterblicher, und eben darum auch immer fortwirkender Wesen.**

Das Gefühl, beim Tode sey nicht alles aus, Etwas von uns überlebe den Ruin des Körpers, und daure in andern und bessern Verbindungen fort, regt sich selbst in rohen und unge-

ungebildeten Menschen; auch wilde Völker haben Vorstellungen von einem bessern Zustand nach dem Tode, und erwarten ihn mit froher Gewißheit. Und sie rechtfertigt sich, M. Z., sie rechtfertigt sich diese erquickende Hoffnung, wenn sie in der Folge von der forschenden Vernunft geprüft wird. Denn welche Schwierigkeiten sich auch bey dieser Prüfung zeigen, und unsre Fortdauer nach dem Tode zweifelhaft machen mögen; die Beweise, diese Fortdauer sey nicht blos möglich, sie sey sogar nothwendig, behalten bey weitem das Uebergewicht; und von den Aussprüchen unsers Gewissens, von der Stimme der Pflicht, von dem Glauben an Gott, den Vergelter und Erbarmer, empfangen sie vollends eine Stärke, die alle Zweifel zu Boden schlägt. Die Begebenheit dieses Festes sezt noch das Lezte hinzu, was unsre Schwachheit sich wünschen konnte, eine sinnliche Bestätigung unsrer Unsterblichkeit, eine Beglaubigung derselben durch Thatsachen. Denn nun ist es durch die Erfahrung selbst entschieden, daß der beßre Theil von uns nicht untergeht, wenn der Körper zerstört wird; der Auferstandne hat seinen zerrütteten Körper am dritten Tage von neuem beselt, und zu einer grössern Vollkommenheit erhoben. Nun ist es durch die Erfahrung selbst entschieden, daß der Glaube an ein anders Leben nach dem Tode kein eitler Wahn ist; der Auferstandne hatte ein solches Leben gelehrt, und sich anheischig gemacht, nach seinem

seinem gewaltsamen Tode wieder aufzuleben; und er hat Wort gehalten, er hat sich nach seinem Leiden seinen Freunden lebendig erzeigt, und sich sehen lassen unter ihnen vierzig Tage lang. Nun ist es durch Erfahrung selbst entschieden, daß es ein neues, nie wieder aufhörendes, und höheres Leben ist, zu welchem wir durch den Tod übergehen; der Auferstandne gehörte einer andern Welt an, als er aus dem Grabe zurückgekehrt war, einer Welt, in der kein Tod weiter herrscht; er erhub sich zu einer Herrlichkeit, wo er nun erfüllen kann, was er versprochen hatte: ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reissen. Vereinigt sich aber alles für die Wahrheit, daß wir unsterblich sind, daß wir nie wieder aufhören werden, Gefühl und Bewußtseyn zu haben, und unsre Kräfte zu äussern: so ist das Unendliche bey unsern Angelegenheiten und Schicksalen keinem Zweifel weiter unterworfen. In einem Zusammenhange von Thätigkeiten und Begegnissen, der nirgends abreißt, der sich immer weiter webt und fortschlingt, der sich unablässig vergrössert, und immer unübersehlicher wird, verwandeln sich dann unsre Angelegenheiten und Schicksale; dauert unser Wesen ins Unendliche fort, so können die Umstände und Begebenheiten desselben unmöglich ein Ende nehmen, sie hängen unzertrennlich

mit

mit demselben zusammen, und sind ihm so nothwendig, daß es ohne sie nicht gedacht werden kann.

Denn unsre Angelegenheiten und Schicksale sind ja noch überdieß das Werk immer fortwirkender Wesen. In keinen Zustand träger Ruhe und müssigen Genusses ist der Auferstandne übergegangen, M. Br. Höret, wohin ihn sein neues Leben geführt, in welchen Wirkungskreis es ihn versezt hat. Mir ist gegeben alle Gewalt, sagt er seinen erstaunten Freunden, im Himmel und auf Erden; darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie, in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Diese Worte bedürfen keiner Erklärung. Nicht mehr auf das jüdische Volk ist die Wirksamkeit des Auferstandnen eingeschränkt; alle Völker der Erde umfaßt sie nun; nicht in wenige Jahre eines kurzen Hierseyns ist sie eingeschlossen, sie bleibt alle Tage bis an der Welt Ende dieselbe; nicht diesen kleinen Erdkreis erfüllt sie mit ihrem Einfluß, mit gleichem Nachdruck durchdringt sie die ganze unermeßliche Schöpfung, er hat sich gesezt zur Rechten der Majestät in der Höhe, und trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Ich weiß es, M. Br., ich weiß

es, nur der Eingeborne des Vaters, nur der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens konnte diesen Einfluß erhalten, und zu einer solchen Wirksamkeit übergehen. Aber dürfen wir, da doch auch wir unsterblich sind, nach dem Maas unsrer Kräfte, nach der Anstrengung und dem Eifer, den wir hier bewiesen haben, von der väterlichen Huld dessen, der dem guten und getreuen Knechte immer mehr anvertraut, nicht etwas Aehnliches hoffen? Leben, M. Br., ist Wirken; wir sind in eben dem Grade lebendig, in welchem wir unser Daseyn durch Handlungen zu erkennen geben. Nicht denkbar ist also ein ewiges und unendliches Leben ohne ewige und unendliche Wirksamkeit; und wachsen unsre Kräfte durch Anstrengung und Uebung, werden sie immer fähiger, mehr zu leisten, je gewissenhafter und zweckmässiger sie gebraucht werden: so kann es nicht fehlen, erhöhen muß sich unsre Wirksamkeit in der Ewigkeit, sie muß immer wichtiger und bedeutender werden, wir werden, wie die Schrift dieß ausdrückt, an der Herrlichkeit des Auferstandnen Theil nehmen und mit ihm herrschen. Welche Aussicht für unsre Angelegenheiten und Schicksale, M. Br. Nein, sie können nicht aufhören, nie kann ein Ende derselben kommen; sie sind das Werk unablässig wirksamer Geschöpfe, sie werden durch eine Thätigkeit fortgesezt, die nie unterbrochen wird und ruht, sie folgen uns in einen Zustand,

wo

wo unsre schwachen Kräfte immer stärker, unsre kleinen Versuche immer wichtiger, unsre beschränkten Bemühungen immer allgemeiner werden; auch ihrer Dauer wegen haben sie etwas Unendliches an sich.

Erwäget endlich ihre Folgen noch; eure Vernunft sagt es euch, und die Geschichte dieses Festes bestätigt es, unvertilgbar sind diese Folgen, und von unermeßlichem Einfluß.

Daß nichts im Stande war, die Wirkungen auszutilgen, die der Auferstandne durch sein Verhalten und durch seine Schicksale hervorgebracht hatte, ist am Tage. Nichts konnte die Vorstellungen wieder verdunkeln, die er geweckt, die Eindrücke wieder auslöschen, die er gemacht, die Vorsätze wieder unterdrücken, die er belebt hatte; nichts konnte die grosse wohlthätige Veränderung, die in der sittlichen Welt durch ihn entstanden war, vernichten, oder auch nur aufhalten. Sey das, was von uns geschieht, in Vergleichung mit der Wirksamkeit des Auferstandnen, noch so unbedeutend und gering: ausgetilgt, ungeschehen gemacht, aller Folgen beraubt, kann es eben so wenig werden. In einer Welt, wo alles zusammenhängt, alles in wechselseitigen Beziehungen steht, und auf einander wirkt, kann nie eine Zeit kommen, wo etwas einmal Dagewesenes, etwas einmal Gesche-

Geschehenes gar keine Folge weiter hätte, wo es so viel wäre, als wäre es gar nicht gewesen. Lasset euch nur nicht durch den sinnlichen Schein bethören. Aus der sichtbaren Welt könnet ihr mit allem verschwinden, was ihr gewesen seyd und gethan habt; von den unzähligen Millionen, welche vor uns gelebt haben, ist auf Erden keine bemerkliche Spur, und in der Geschichte keine Nachricht übrig. Aber vergesset es nicht, der sichtbaren Welt gehöret ihr bloß durch euern hinfälligen Körper an; als Geist, als vernünftige Geschöpfe, als unsterbliche Wesen, seyd ihr die Mitglieder einer unsichtbaren und sittlichen Welt, aus der ihr nie verschwinden könnet, in der ihr ewig vorhanden seyn und leben werdet. Nur diese Welt ist euer eigentlicher Wirkungskreis; nur in ihr liegen die heiligen Endzwecke, die euch aufgegeben sind; nur von dem, was ihr hier leistet, hängt euer Werth und euer Schicksal ab. Und das sey denn noch so wenig, es komme euch selbst noch so unbedeutend vor; ungeschehen gemacht, mit allen seinen Folgen unterdrückt, kann es nie werden. Bey dir selbst bleibt kein Gedanke, den du bildest, kein Gefühl, dem du dich überlässest, kein Vorsatz, den du fassest, keine Handlung, die du verrichtest, ohne Wirkung; alles trägt dazu bey, den Zustand deines Geistes zu verbessern oder zu verschlimmern; dich für das Ganze brauchbarer, oder schädlicher zu machen. Und können die Vorstellungen, die du in Andern

weckst, die Eindrücke, die du auf deine Mitmenschen machst, die Gefühle, Gesinnungen und Sitten, die ihnen von der Verbindung und dem Umgange mit dir übrig bleiben, jemals als ungeschehen betrachtet werden, und mit allen ihren Folgen aufhören? Hast du nicht auf das Wesen derselben gewirkt; hast du nicht dazu beygetragen, ihren geistigen Zustand zu verändern; sind sie nicht etwas durch dich geworden, das sie unter andern Umständen nicht geworden wären; und hat dein Einfluß bey Wesen, die unsterblich sind, bey welchen alles fortdauernd und bleibend ist, nicht nothwendig ewige Folgen? Sie mögen sich also längst aus deinen Augen verloren haben, die Menschen, mit denen du gelebt, und auf die du gewirkt hast; sie mögen in der Schöpfung Gottes auf eine Art zerstreut worden seyn, wo sie nie wieder in Verbindung mit dir kommen werden; sie haben Eindrücke von dir mit weggenommen, deren Spuren sich nie wieder verlieren, deren Folgen sich mehr und weniger über ihr ganzes künftiges Daseyn verbreiten. Wie seltsam es auch anfangs scheinen mag, M. Br., es ist entschieden, auch in ihren Folgen haben unsre Angelegenheiten und Schicksale etwas Unendliches, diese Folgen sind unvertilgbar.

Und dabey noch überdieß **von unermeßlichem Einfluß**. Bey dem Werke des Auf-

erstandnen fällt er sogleich in die Augen, dieser gränzenlose unermeßliche Einfluß. Wer kann berechnen, was durch den Auferstandnen geschehen ist? Wer kann fassen, was noch täglich durch ihn zu Stande kommt? Wer kann es läugnen, daß die Wirkungen seines Erscheinens auf Erden immer weiter dringen, und nach und nach an der ganzen Menschheit sichtbar werden? Wer fühlt sich endlich nicht erschüttert, wer versinkt nicht in Erstaunen, wenn er erwägt, daß es die Ewigkeit war, auf die der Herr alles bezog, daß sich die Folgen seines Lebens und Wirkens unaufhaltsam, und immer ausgebreiteter durch alle Räume derselben ergiessen, und die Unendlichkeit selbst durchdringen werden! Immerhin mag das, was wir in unsrer Schwachheit leisten, gegen den Einfluß des Auferstandnen in nichts zu verschwinden scheinen; auch dieß Wenige trägt das Gepräge des Unendlichen, und wird nach und nach unermeßlich werden. Sey noch so unbedeutend, verliere dich auf der kleinen Stelle, welche dir angewiesen ist, fast ganz vor den Augen der Menschen: du wirkst dennoch nach allen Seiten hin auf die, die in eine Berührung mit dir kommen, und wirst ihnen nützlich oder schädlich. Wirken aber diese nicht weiter? Pflanzt sich das, was du ihnen mitgetheilt hast, es sey gut oder böse, nicht durch sie fort? Werden die Kreise, die du im Mittelpunkt zunächst um dich angeregt hast, nicht immer grösser, und nach

allen

allen Richtungen hin mannichfaltiger, je weiter sie sich von dir entfernen? Und läßt sich hier ein Aeusserstes und eine Gränze denken? Ist unter Unsterblichen, die alle in Verbindung stehen, alle ewig fortdauern, alle einander hindern oder befördern, nicht alles endlos und unermeßlich? Wie niederschlagend und erhebend, wie schrecklich und entzückend ist die Aussicht, M. Br., die sich hier vor uns aufthut! Das Merkmal der Unendlichkeit zeigt sie uns bey allen unsern Angelegenheiten und Schicksalen; zeigt es uns in der Bestimmung, in der Dauer, und in den Folgen unsers Thuns. Wehe, wehe Jedem, der dieß vergißt, der Böses stiftet und Unheil verbreitet, unermeßlich ist der Schade, den er verursacht; er strömt verheerend durch die ganze Ewigkeit hin. Aber Heil und Segen, und ewige Wonne euch, die ihr in der Gemeinschaft des Auferstandnen Gutes thut und nicht müde werdet. Unendlich ist die Welt, auf die ihr wirket; in ihr geht nichts verloren; in ihr bleibt nichts ohne Folgen; in ihr dringt das Gute, das einmal vorhanden ist, immer weiter, wird immer wichtiger, und zuletzt unermeßlich. Wie werdet ihr euch einst eures Werkes freuen! Mit welchem Erstaunen werdet ihr wahrnehmen, was Gott durch euch gethan hat. Mit welchem Entzücken werdet ihr erndten ohne Aufhören! Laß es uns gelingen, o du, der du in der Herrlichkeit lebst, und uns einst geben wirst nach unsern Werken,

laß es uns gelingen, hier treu, auch über Weniges treu zu seyn, und mach uns fähig, einst über Viel gesezt zu werden, und einzugehen zu deiner Freude; Amen.

XIII.

Am zweiten Ostertage.

Evangelium: Luc. XXIV. v. 13—34.

Daß unsre Angelegenheiten und Schicksale von dem Vorwurfe der Unwichtigkeit und Vergänglichkeit, der sie zu treffen scheint, und uns so leicht mit Mißmuth, und mit Geringschätzung unsrer selbst erfüllen kann, ganz und auf immer befreit werden, dieß, M. Z., ist eine der vornehmsten und heilsamsten Wirkungen, welche die würdige Feier dieser festlichen Tage hervorzubringen pflegt. Nicht geringfügig und unbedeutend, sondern höchst wichtig und folgenreich, nicht flüchtig und auf die wenigen Jahre dieses Lebens beschränkt, sondern ewig dauernd und unendlich erscheinen nehmlich unsre Angelegenheiten und Schicksale, so bald wir sie in dem Lichte betrachten, das die Auferstehung Jesu über sie ausbreitet; davon haben wir uns gestern zu überzeugen gesucht. Natürlich fragten wir zuerst nach der Bestimmung, die unsern Angelegenheiten und Schicksalen zum Grunde liegt. Schon in dieser Hinsicht fanden

wir etwas Unendliches an denselben; bey dem Lichte der Auferstehung Jesu wurde es uns klar, daß sie sich auf unendlich wichtige, nur durch ein unendliches Fortschreiten zu erreichende Endzwecke beziehen. Wir faßten sodann ihre Dauer ins Auge, und auch diese zeigte sich im Lichte der Auferstehung Jesu anders, als sie gewöhnlich erscheint; für das Werk unsterblicher, und eben daher auch immer fortwirkender Wesen mußten wir unsre Angelegenheiten und Schicksale erkennen, ein nie wieder endendes Geschäft erblickten wir in ihnen. Zulezt richteten wir unsre Aufmerksamkeit auf die Folgen unsrer Angelegenheiten und Schicksale. Bey dem Lichte der Auferstehung Jesu gieng auch hier alles ins Unendliche über; denn unvertilgbar, und von unermeßlichem Einfluß zeigte sich alles, was wir leisten und erfahren. Verschwinden sahen wir demnach die traurigen Schatten, die unsre Angelegenheiten und Schicksale umhüllen, und auf allen Seiten beschränken; wir sahen alles, was uns betrift, eine Erweiterung, eine Wichtigkeit, einen Zusammenhang mit der Ewigkeit gewinnen, den man gewöhnlich weder bedenkt noch glaubt; wir sahen uns zu dem Geständniß genöthigt, etwas Unendliches sey unsern Angelegenheiten und Schicksalen eigen, und erhebe sie weit über den schnellen Wechsel, und über die trau-

rige

rige Vergänglichkeit, die in der sinnlichen Welt herrscht.

Niedrige, thierische, verächtliche Geschöpfe, die ganz an der Gegenwart hängen, und etwas Würdiges und Grosses nicht einmal denken und fühlen, geschweige denn unternehmen und ausführen können, sind die Menschen, M. Z., so lang ihnen die Ueberzeugung fehlt, die wir gestern zu begründen gesucht haben. Machet euch nur mit jenen Bessern und Edlern vertraut, welche die Ehre unsers Geschlechts und die Wohlthäter desselben sind; forschet nach, was sie zu den Thaten begeistert, durch die sie sich auszeichnen, was ihnen den Geist giebt, den ihre Werke athmen, was sie zu den Opfern stärkt, die sie der Welt und dem Guten bringen: das hohe Gefühl, daß sie einer höhern Welt angehören, und für sie leben müssen; daß sie nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit arbeiten, daß ihnen eine Laufbahn geöffnet ist, die sich nie schliessen wird, das Gefühl von dem Unendlichen ihrer Angelegenheiten und Schicksale werdet ihr in allen finden; zwar sind sie sich dieses grossen Berufes bald mehr bald weniger deutlich bewußt; aber allen schwebt etwas Hohes, Gränzenloses und Unaussprechliches vor, nach welchem sie trachten, das sie zu erreichen suchen sollen.

Nur dann, wenn auch wir so denken und handeln, wenn wir das Unendliche bey unsern

Angelegenheiten und Schicksalen eben so empfinden und anwenden lernen, werden wir der Segnungen theilhaftig, M. Br., welche diese festlichen Tage uns gewähren sollen. Für diese Stunde bleibt uns also nichts übrig, als daß wir uns mit der Wichtigkeit der Ansicht, die sich uns gestern bey unsern Angelegenheiten und Schicksalen dargeboten hat, bekannt machen, als daß wir untersuchen, welchen Einfluß sie auf unser Verhalten haben soll. Aber wo soll ich anfangen; was soll ich euch zuerst an das Herz legen? Zu Wesen, die für unendlich wichtige Endzwecke leben, denen ein unendliches Werk anvertraut ist, die unendliche ewigdauernde Wirkungen hervorbringen sollen, spreche ich jezt. Welchen Schwung muß euer Geist nehmen, wenn diese Aussicht sich vor euch aufthut! Welche Entschliessungen muß euer Herz fassen, wenn ihr euch einer solchen Bestimmung bewußt werdet! Welche Kräfte müssen sich in euch regen, wenn ihr einen solchen Wirkungskreis vor euch sehet! Und mit welchem Trost bey den Uebeln der Erde, mit welcher Hoffnung muß euch die Ueberzeugung erfüllen, daß euch kein Tod tödtet, daß ihr nie wieder aus der Reihe der Dinge verschwindet, daß ihr neue, immer höhere Stuffen der Vollkommenheit und Seligkeit erklimmen werdet, wenn ihr in die Fußstapfen des Auferstandnen tretet. Erwachen, und immer wirksamer werden, laß das neue geistige Leben, womit du

die Deinen beselst, in uns allen, o du, der du in der Herrlichkeit herrschest, und segne diese Stunde. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Luc. XXIV. v. 13—34.

Wunderbar emporgehoben, von neuen ungewohnten Vorstellungen und Empfindungen ergriffen, fühlten sich die beiden Wanderer in dem vorgelesenen Evangelio, M. Z. Es fehlen ihnen Worte, ihren Zustand auszudrücken. Brannte nicht unser Herz in uns, das ist alles, was sie davon sagen können, da er mit uns redete auf dem Weg, als er uns die Schrift öffnete? Und woher diese Begeisterung, diese neue wunderbare Erhebung? Sehr niedrig und beschränkt waren ihre Erwartungen von Christo gewesen, das gestehen sie selber; wir hofften, sagen sie, er sollte Israel erlösen. Aber nun ergreifft sie die mächtige Beredsamkeit des Unbekannten, der sich ihnen beigesellt hatte; er lehrt sie in den Schriften Mosis und der Propheten Dinge erblicken, die sie noch nie darinn wahrgenommen hatten; er giebt ihren Vorstellungen von Christo eine Klarheit und einen Schwung, der ihnen völlig neu ist; er lenkt sie von der irdischen Grösse, die sie Christo zugeschrieben hatten, auf eine Herrlichkeit im Himmel, zu der er durch sein Leiden habe eingehen müssen;

alles

alles um sie her wird grösser, erhält eine höhere Bedeutung, und geht in eine andre Welt über; es ist mit einem Worte das Unendliche bey den Angelegenheiten und Schicksalen Jesu, und bey ihren eignen, was sie ahnen und fühlen lernen. Dieses frohe erhebende Gefühl entstand nach und nach bey allen Freunden des Auferstandnen, und was es bey ihnen gewirkt hat, ist euch bekannt. Weil sie ihre Bestimmung für die Ewigkeit kannten: darum waren sie so gleichgültig gegen die Vortheile der Erde; darum war ihr Wandel im Himmel; darum lebten und wirkten sie nur für die heilige Sache ihres Herrn; darum waren sie fähig, jedes Opfer für dieselbe zu bringen, und im Dienste der Wahrheit ihr Blut zu vergiessen.

So wirkt das Unendliche bey den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen noch immer, M. Br., so bald man es erblickt hat. Dieß wollte ich jezt beweisen,

die Wichtigkeit dieser Ansicht wollte ich euch begreifflich zu machen suchen.

Wichtig ist nehmlich die Ueberzeugung, unsern Angelegenheiten und Schicksalen sey etwas Unendliches eigen, für unsre Erkenntniß, für unsre Besserung, für unsre Wirksamkeit, und für unsre Be-

ruhigung. Es ist nicht schwer, dieß alles darzuthun.

Schon eure Erkenntniß muß gegewinnen, wenn euch das Unendliche bey den Angelegenheiten und Schicksalen der Menschen anschaulich geworden ist; sie wird nehmlich durch diese Ansicht von schädlichen Vorurtheilen gereinigt, und auf die rechten Gegenstände gelenkt.

Weil man bey den Angelegenheiten und Schicksalen Jesu nichts Unendliches wahrnahm, und ihm irdische Endzwecke beilegte, darum verkannte man ihn, M. Z.; darum fürchteten seine Feinde, er werde eine Empörung stiften; darum hofften seine Freunde, er werde Israel erlösen. Wie verschwanden diese Vorurtheile, wie ganz anders lernten ihn Feinde und Freunde beurtheilen, so bald ihnen nach seiner Auferstehung die Beziehung seiner Angelegenheiten auf das Unsichtbare und Unendliche fühlbar wurde; welch ein neues Licht gieng ihnen über ihre eignen Angelegenheiten und Schicksale auf, und wie verlohren sich die niedrigen Vorstellungen, die sie bisher von denselben gehabt hatten! Von den schädlichsten Vorurtheilen wird sich auch eure Erkenntniß nicht eher reinigen, M. Z., als bis ihr das Unendliche bey euren Angelegenheiten und Schicksalen gewahr werdet. Ihr verkennet euch selbst, ihr habt von der Würde eures Wesens noch gar keine Ahnung, so lang ihr euch für thierische

rische vergängliche Geschöpfe haltet. Wird euch das Unendliche bey euern Angelegenheiten und Schicksalen sichtbar, so ändert sich alles; gerade die entehrendsten Vorurtheile von euch selbst finden dann nicht weiter Statt. Ihr verkennet eure Mitmenschen, ihr werdet ihnen weder die gebührende Aufmerksamkeit, noch Achtung widmen, so lange sie euch als unbedeutende hinfällige Geschöpfe erscheinen. Wird euch das Unendliche bey ihren Angelegenheiten und Schicksalen sichtbar, so ändert sich alles; gerade die unwürdigsten Vorurtheile von euren Brüdern können sich dann nicht länger halten. Ihr verkennet den Werth aller Dinge, und habt gerade von dem, was euch das Wichtigste seyn sollte, gar keinen Begriff, so lang ihr euch mit euren Bestrebungen in die Gränzen dieses Lebens einschränket. Wird euch das Unendliche bey euern Angelegenheiten und Schicksalen sichtbar, so ändert sich alles; gerade die schädlichsten Vorurtheile von dem, was nöthig und wünschenswerth ist, fallen dann von selbst weg. Ihr verkennet die Wichtigkeit dessen, was sich auf die Bildung eures Geistes und Herzens bezieht, und habt von dem nicht zu berechnenden Werthe der Wahrheit, der Tugend und der Religion gar keine Vorstellung, so lang ihr mit euern Gedanken und Wünschen an der Erde hänget. Wird euch das Unendliche bey euern Angelegenheiten und Schicksalen sichtbar, so ändert sich alles; gerade für die verderblichsten Vorurtheile bleibt

dann kein Platz me. ubrig. Ein mächtiger Lichtstrahl, der tausend Nebel und Schatten auf einmal zerstreut, ist der Gedanke von dem Unendlichen bey unsern Angelegenheiten und Schicksalen, M. Br.; unser ganzes Wissen wird heller, so bald er seinen Glanz in uns verbreitet; und je mehr Einfluß wir ihm verschaffen, desto reiner wird unsre Erkenntniß werden, desto mehr werden schädliche Vorurtheile sich verlieren.

Gleichsam von selbst wird sich dann unsre Erkenntniß auch auf die rechten Gegenstände lenken. Die Bestimmung ihres Herrn und ihre eigne, die erhabensten Rathschlüsse Gottes über unser ganzes Geschlecht lernten die Apostel Jesu nicht eher fassen, nicht eher richtete sich ihr Geist und Sinn auf das einzige Wichtige, als bis der Auferstandne aus allen irdischen Verbindungen herausgetreten war, als bis sich ihnen die Beziehung seiner Sache auf das Unendliche dargestellt hatte. Auch ihr werdet tausend irdischen Kleinigkeiten einen hohen Werth beilegen, tausend Blendwerke werden euch an sich ziehen und bethören, tausend eitlen und vergänglichen Dingen werdet ihr eure Bemühungen widmen, wenn ihr keinen Zusammenhang eurer Angelegenheiten und Schicksale mit dem Unendlichen fühlet; dann ist euch bloß das wichtig, was euch sogleich und für das irdische Leben Vortheile gewährt. Erweitert sich

euer

euer Gesichtskreis, fällt der Lichtstrahl des Unendlichen in eure Seele, wie ganz anders wird euch dann alles erscheinen! O dann lenkt sich euer Geist unter allem, was sich erkennen und wissen läßt, vornehmlich auf das, was eine bleibende Wichtigkeit hat, und der Ewigkeit angehört. Dann lernt er unter allen den Gütern, die ihn hier umgeben, vornehmlich diejenigen wählen, die ihn selbst bereichern, und ihm in die Ewigkeit folgen können. Dann widmet er unter allem, was er hier thun kann, sich vornehmlich solchen Geschäften, die eines Unsterblichen würdig, und für die Ewigkeit selbst wichtig sind. Dann verweilet er unter allem, was sich auf Erden zuträgt, mit seiner Aufmerksamkeit vornehmlich bey dem, was einen Einfluß auf die sittliche Welt hat, und ewig daurende Folgen nach sich zieht. Einen höhern Standpunkt, wo euch ein himmlisches Licht umstralt, betretet ihr, so bald ihr das Unendliche bey euern Angelegenheiten und Schicksalen gewahr werdet; nothwendig muß euch da alles anders und richtiger erscheinen; nothwendig muß bey dieser Ansicht der Dinge schon eure Erkenntniß gewinnen.

Nicht weniger wichtig ist sie für eure Besserung; sie läßt euch nehmlich die dringende Nothwendigkeit, und die grosse Wohlthätigkeit dieser Besserung mit der größten Stärke empfinden.

Unver-

Unverkennbar ist die Veränderung, welche die Auferstehung Jesu bey seinen Aposteln und Freunden hervorgebracht hatte. Seitdem sie ihren Herrn als einen Unsterblichen kannten, seitdem ihnen das unendlich Grosse und Wichtige seines Werkes sichtbar geworden war, seitdem sie hatten einsehen lernen, an diesem Werke Theil zu nehmen, seyen sie selbst beruffen, waren sie gleichsam verwandelt; ausgetilgt waren nun alle die irdischen Hoffnungen, welche sie sonst genährt hatten, und dagegen beselte sie ein reiner, hoher, himmlischer Sinn, der sie zu den edelsten Handlungen und zu den großmüthigsten Opfern begeisterte. Etwas Aehnliches wird sich auch bey euch zutragen, so bald euch ein lebendiges Gefühl von dem Unendlichen bey euren Angelegenheiten und Schicksalen ergriffen hat; dann werdet ihr die Nothwendigkeit eurer Besserung, die Nothwendigkeit immer freier von allem Bösen, immer tugendhafter und heiliger zu werden, mit unwiderstehlicher Stärke empfinden. Denn wie, kann es Geschöpfen, die für die Ewigkeit bestimmt sind, geziemen, wie die unvernünftigen Thiere ihren Lüsten zu leben, und vergänglichen Freuden nachzujagen; ist ein freies, den ewigen Gesetzen der Ordnung gemäßes, und mithin tugendhaftes Verhalten nicht das einzige, das ihrer würdig ist? Sollen Geschöpfe, die eine ewige Laufbahn vor sich haben, auf diese unermeßliche Zukunft nicht schon jezt Rücksicht nehmen; können sie dieß

aber anders thun, als durch die Uebung solcher Gesinnungen und Fertigkeiten, die einen ewigen und unvergänglichen Werth haben? Sollen Geschöpfe, die es wissen, mit ewig daurenden Folgen für sie selbst und für das Ganze seyen ihre Handlungen verknüpft, es darauf ankommen lassen, wie jene Folgen beschaffen seyn werden; wäre es nicht eben so schändlich, als strafbar, wenn sie durch ein lasterhaftes Verhalten sich und Andern auf ewig schaden wollten? Sollen insonderheit Christen, die es wissen, der Auferstandne werde ihr künftiges Schicksal entscheiden, nicht alle ihre Kräfte aufbieten, immer besser zu werden, da ohne Heiligung Niemand den Herrn sehen kann? So lang ihr bey euern Angelegenheiten und Schicksalen nichts Unendliches gewahr werdet, kann es euch zweifelhaft vorkommen, ob es nöthig sey, an eurer Besserung zu arbeiten; wer nach dem Tode nichts weiter erwartet, findet es thöricht, nach einer sittlichen Grösse zu streben, die ihm zu nichts hilft, und tausend beschwerliche Entsagungen fordert; lasset uns essen und trinken, denkt er, denn morgen sind wir todt. Aber nicht nur der Mühe werth, nicht nur vernünftig und recht, auch dringend nöthig und unerläßlich wird euch eure Besserung scheinen, so bald ihr euch in einem Zusammenhange mit dem Unendlichen erblicket; ohne sie wäre das Gränzenlose eurer Angelegenheiten und Schicksale ein Fluch für euch.

Denn

Denn auch die grosse Wohlthätigkeit der Besserung werdet ihr bey dieser Ansicht am stärksten empfinden. Mußte nicht Christus solches alles leiden, sagt der Auferstandne im Evangelio, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Nur unvollkommene, ich möchte sagen, kindische Begriffe von dem Segen eines frommen, nach dem Willen Gottes geführten Wandels hatten die Jünger und Freunde Jesu vor seiner Auferstehung. Aber als sie seine Unschuld und Ehre so wunderbar gerettet, als sie ihn durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönt, als sie ihn zu einem Zustand erhoben sahen, wo er allmächtig mit Gott herrschte: wie ganz anders lernten sie da von den Belohnungen der Tugend und Frömmigkeit urtheilen; welchen Eifer empfanden sie nun, ihrem Herrn nachzustreben, und mit ihm zu dulden, um einst mit ihm zu herrschen! Nein, alle Beschwerden der wahren Besserung, alle Entbehrungen, Leiden und Opfer, welche sie nöthig macht, werden euch nicht weiter auffallen, nicht weiter schrecken, sobald ihr von dem Unendlichen eurer Angelegenheiten und Schicksale überzeugt seyd. Giebt es ein andres und beßres Leben, einen Zustand der Ausgleichung und Vergeltung: sind dann die Opfer, die ihr der Tugend bringet, ein Verlust, wird euch nicht alles überschwenglich vergütet werden? Bleibt von allem, was ihr hier verrichtet, nichts ohne Folgen, nichts ohne ewig daurende Folgen; sind

es dann nicht unermeßliche Vortheile, die euch eure Besserung gewähren muß? Ist es ein ewig daurendes gränzenloses Werk, das ihr hier anfanget; wird es euch nicht unaussprechlich nützen, wenn ihr hier einen guten Grund gelegt habt, werdet ihr dann nicht desto leichter und glücklicher fortarbeiten? Erhält alles, was ihr hier leistet, nach und nach einen ausgebreiteten unübersehlichen Einfluß: welche Aerndte erwartet euch dann, wenn ihr hier reichlich gesäet habt, mit welchem Entzücken werdet ihrs einst wahrnehmen, daß die Segnungen eures Thuns immer weiter dringen, und sich dem Ganzen mittheilen! Ueberzeugt von dem Unendlichen bey ihren Angelegenheiten und Schicksalen, und voll von ihrer hohen Bestimmung, sind alle gewesen, M. Br., die sich durch ihre Tugend ausgezeichnet haben; auch nach der Erfahrung ist es gewiß, daß diese Ansicht wichtig für unsre Besserung ist.

Und mithin auch für **unsre Wirksamkeit**; diese wird nehmlich dadurch **nachdrucksvoller und ausdauernder**.

Einen Muth, der allen Gefahren trotzte, einen Eifer, der nicht müde wurde, eine Thätigkeit, die sich über alle Völker der Erde verbreitete, bewiesen die Freunde des Auferstandnen, das ist am Tage; sie wirkten mit einem Nachdruck, der in wenigen Jahren ein unermeß-

meßliches Werk zu Stande brachte. Aber war es nicht die Richtung auf das Unendliche, war es nicht das hohe Gefühl, der Ewigkeit sey ihr Thun geweiht, was sie zu diesen Anstrengungen stärkte? Was werdet auch ihr leisten, geliebte Brüder, mit welchem Eifer, mit welcher feurigen Thätigkeit werdet ihr alles betreiben, was euch aufgetragen ist, wenn dieses Gefühl euer Herz erwärmt! Ihr wirket für die Ewigkeit. Da werden die fortleben, welche ihr jezt versorget; die weiter denken, welche ihr jezt unterrichtet; die in ihrer Bildung fortfahren, welche ihr jezt bessert; die sich höhere Verdienste erwerben, welche ihr jezt unterstützet; da wird die Saat, welche ihr jezt mühsam, oft unter Thränen und mit Seufzern ausstreuet, welche ihr für verloren haltet, keimen, und aufblühen, und hundertfältige Früchte bringen! Und ihr solltet euch nicht ermannen; solltet nicht so viel als möglich zu leisten suchen; solltet nicht mit jedem Pfunde wuchern, das euch anvertraut ist, und es vermehren, verdoppeln, vervielfältigen? Etwas nie Ruhendes, etwas Gränzenloses und weiter Strebendes kommt in unser Thun, M. Z., so bald uns das Unendliche bey unsern Angelegenheiten und Schicksalen fühlbar wird; dann ist es uns nicht weiter möglich, ohne Ernst, ohne Anstrengung und Nachdruck zu wirken.

Und wie ausdaurend wird eure Wirksamkeit bey dieser Ansicht werden! Auch nicht

Einer der Apostel und Freunde Jesu trat nach seiner Auferstehung zurück, auch nicht Einer wurde seinem Beruff untreu; bey allen Gefahren, die ihnen drohten, bey allen Uebeln, die sie erfuhren, bey allen Verfolgungen, die sie erdulden mußten, blieben sie standhaft, und zeugten von ihrem Herrn, und wirkten für seine Sache, und kämpften in seinem Dienste bis ans Ende. Wir werden nicht müde, riefen sie, denn unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Kleinigkeiten, bey denen wenig oder nichts herauskommt; Geschäfte, die keine bedeutenden Folgen haben können; Endzwecke, die sich entweder gar nicht erreichen lassen, oder, wenn sie erreicht sind, die darauf verwendete Mühe nicht belohnen, solche Dinge aufzugeben, sie so bald als möglich fahren zu lassen, ist vernünftig; hier ausdauern, und einen Aufwand von Kräften machen zu wollen, wäre Thorheit. Aber nichts, gar nichts dergleichen findet sich in dem ganzen Kreise eurer pflichtmässigen Geschäfte, wenn euern Angelegenheiten und Schicksalen etwas Unendliches eigen ist; dann bekommt alles, was euch obliegt, eine Wichtigkeit, die sich nicht berechnen läßt, und verbindet euch zu dem entschlossensten Ausharren. Werde nicht verzagt, wenn es

scheint,

scheint, deine redlichsten Anstrengungen seyen vergeblich; daure nur aus, du wirkst für die Ewigkeit, und da bleibt nichts ohne belohnende Folgen. Werde nicht müde, wenn der Erfolg deiner Anstrengungen unbedeutend und langsam ist; daure nur aus; jezt thust du auf deiner Laufbahn die ersten mühsamen Tritte; aber die ganze Ewigkeit ist dein, da wirst du desto glücklicher fortschreiten. Verliere den Muth nicht, wenn die gute Sache, der du deine Anstrengungen widmen sollst, etwas Unmögliches zu seyn scheint; daure nur aus; sie gehört der Ewigkeit an, und was hier nicht bewirkt werden konnte, wird dort desto sichrer gelingen. Laß deine Hände nicht sinken, wenn du deinen Tod, das Ende deiner irdischen Thätigkeit vor Augen hast; daure nur aus; die ganze Ewigkeit hast du vor dir, da wird sich dein Wirken von neuem anknüpfen, und nie wieder aufhören. Der milde Schimmer, die heilige Würde edler, einer bessern Welt angehöriger, und mit himmlischen Kräften wirkender Wesen wird euch umgeben, M. Br., wenn ihr euch des Unendlichen bey euern Angelegenheiten und Schicksalen bewußt werdet: auch eure Thätigkeit wird durch diese Ansicht gewinnen.

Was wird sie endlich zu **eurer Beruhigung** beytragen! Folget ihr dem Auferstandnen, so dürfet ihr eben darum, weil eure

Angelegenheiten und Schicksale etwas Unendliches an sich haben, nichts fürchten, aber wohl alles hoffen.

Welcher Muth die zuvor so schüchternen Freunde Jesu beselte, sobald sie von seinem neuen Leben überzeugt waren, wie wenig sie nun alle Macht seiner Feinde, alle Uebel und Gefahren des Lebens, und den Tod selber fürchteten, wisset ihr aus ihrer Geschichte. Sie gehörten einer bessern Welt an; sie waren beruffen, für diese beßre Welt zu wirken; sie fühlten sich bestimmt, wenn ihr Lauf auf Erden zu Ende seyn würde, ihrem Herrn zu folgen, und ewig bey ihm daheim zu seyn: was hätte sie also beunruhigen, wofür hätten sie sich entsetzen sollen? Zittern mag der Unglückliche, M. Br., dem das irdische Leben alles ist, der bey seinen Angelegenheiten und Schicksalen nichts Unendliches wahrnimmt; wir, die wir dieses Unendliche kennen und fühlen, sind getrost, und fürchten nichts. Jener wird jeden Verlust beklagen, den er an den Gütern dieses ohnehin so kurzen Lebens leidet; uns sind selbst die größten irdischen Verluste ein unbedeutender Schade, denn Wesen von unendlicher Dauer kennen beßre und bleibende Güter. Jener wird über jedes Uebel jammern, das ihm den ohnehin so flüchtigen Genuß des Lebens verbittert; wir werden selbst die größten Uebel mit männ-

männlicher Standhaftigkeit erdulden, denn sie sind alle nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Jener wird trostlos seyn, wenn ihm der Tod seine Geliebten raubt, für ihn sind sie ewig verloren; wir begleiten die Unsrigen, wenn sie scheiden, mit Thränen der Liebe und mit frohen Segnungen, sie gehen uns nur voran, und in weit glücklichern Verbindungen finden wir sie wieder. Jener wird allen Muth verlieren, wenn die sichtbare Welt in Unordnungen geräth, und mit Verderben und Untergang droht, denn ihm ist sie alles; uns ist sie nur eine Fremde, wo wir als Pilger weilen: mag sich alles in ihr umkehren, mag sie uns selber von sich stossen, wir kennen ein Vaterland, das uns aufnimmt, wo die Stürme der Zeit nicht hinreichen. Verzweifeln mag endlich Jener, wenn der Arm des Todes ihn selbst faßt, denn für ihn ist nun alles aus; uns ist der Tod eine nöthige Verwandlung, der Uebergang zu einem bessern und glücklichern Daseyn, der Anfang einer Verherrlichung, die nie wieder enden, und ewig höher steigen soll. Zu unbedeutend, zu flüchtig sind alle Uebel der Erde, M. Br., als daß die Geschöpfe, die der Ewigkeit und dem Himmel angehören, gefährlich werden und schaden könnten; sind wir uns des Unendlichen bey unsern Angelegenheiten und Schicksalen bewußt, so dürfen wir nichts fürchten.

Aber wohl alles hoffen. Das Schicksal des Auferstandnen ist bekannt; er mußte leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen. Und zu welcher Herrlichkeit! Gott hat ihn, weil er gehorsam worden war bis zum Tod, ja zum Tod am Kreutz, erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; daß im Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel, auf Erden, und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. An dieser Herrlichkeit sollen wir Theil nehmen, wir sollen leben und herrschen mit Christo, wenn wir ihm hier ähnlich geworden sind, und mit ihm geduldet haben. Und so giebt es denn kein Wachsthum der Erkenntniß, keinen Fortschritt im Guten, keine Erweiterung des Einflusses und der Wirksamkeit, kein Glück des Umgangs und geselliger Verbindungen, keine Art der Auszeichnung und Verherrlichung, keinen Genuß und keine Seligkeit, die wir im Umfang eines unendlichen Daseyns, die wir auf einer ewig dauernden Laufbahn nicht erwarten dürften. Wir sind nun Gottes Kinder, M. Br., und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Be-

lebe

lebe es selbst in unserm Herzen, erhalte es wirksam und rege, das Gefühl, daß wir der Ewigkeit angehören, und dem Unendlichen geweiht sind, o du, der du dem Tode die Macht genommen, der du uns den Eingang in die beßre Welt geöffnet, der du uns das Versprechen gelassen hast: ich lebe und ihr sollt auch leben. Ach wenn wir lässig und träge werden; wenn uns bey den Uebeln der Erde der Muth sinkt; wenn wir uns ängstlich krümmen unter der Last des Lebens; wenn es endlich Abend mit uns wird, und unser Tag sich neigt, und alle unsre Hoffnungen schwinden: so erinnere uns, Herr Jesu, daß wir unsterblich sind, wie du; so erquicke uns durch die Kraft deiner Auferstehung und durch den Einfluß deiner Macht; so thue sie weit und in ihrer ganzen Herrlichkeit vor uns auf, die Aussicht ins Unendliche, und hebe uns zu dir empor. Durch dich ist alles unser, es sey das Leben oder der Tod, es sey das Gegenwärtige oder das Zukünftige; alles ist unser, und wir sind dein. Nimm uns auf, wenn wir hier scheiden, und laß uns bey dir daheim seyn auf ewig; Amen.

XIV.

Am Sonnt. Misericordias Domini.

Evangelium: Joh. X. v. 12 — 16.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit euch Allen; Amen.

Gutes zu wirken, bey sich und Andern an einer wahren Besserung des Herzens und Lebens zu arbeiten, alles, was man kann, dazu beyzutragen, daß Wahrheit, Recht und Liebe immer mehr Einfluß erhalten, und Ordnung in der menschlichen Gesellschaft herrsche: dieß, M. Z., ist nicht blos eine Hauptforderung des Evangelii Jesu, schon die Vernunft verlangt es. Christen können die Pflicht, sich aus allen Kräften für das Gute zu verwenden, ohnehin nicht verkennen. Daß ohne Heiligung Niemand den Herrn sehen kann, wissen sie; sie haben die ausdrückliche Vorschrift, ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten, damit man ihre guten Werke sehe, und den Vater im Himmel preise; und ihr tägliches Gebet zu Gott, was ist es anders, als die herzliche dringende Bitte:

zu

zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Als Menschen, die für das wahre Gute sprechen, wirken, kämpfen müssen, wenn auch die ganze Welt es vernachlässigt, oder sich dagegen sezt, betrachten sich also wahre Christen; dieß erkennen sie für den grossen Beruff ihres Lebens. Und wie könnten sie anders? Die Vernunft fordert ja, so bald man ihre Stimme versteht, dasselbe. Das Gesetz, welches sich uns durch die Vernunft ankündigt, ist so streng und heilig, gebietet so unbedingt und stark, und dringt auf einen so vollständigen und pünktlichen Gehorsam, daß sich Niemand demselben entziehen darf; daß sich Jeder, der nicht alles thut, was er kann, die Forderungen dieses Gesetzes geltend zu machen, und ins Werk zu setzen, sich selbst verurtheilen, und für strafbar erkennen muß.

Aber welche Hindernisse, welche fast nicht zu besiegende Hindernisse zeigen sich, M. Z., so bald wir unserm Berufe folgen, und für das wahre Gute wirksam werden wollen! Schon unsre eigne Besserung ist mit unzähligen Schwierigkeiten verknüpft. Es gehört viel dazu, von der Sclaverey der Sünde frey zu werden, und seine Pflicht mit willigem Geiste erfüllen zu lernen. Wer den Versuch gemacht hat, sich gründlich zu bessern, und der Heiligung nachzujagen, der wird mich verstehen; er wird es

uns

aus Erfahrung wissen, wie langsam er fortschreitet, und mit welchen Anstrengungen und Opfern jeder Fortschritt erkauft werden muß. Wollen wir vollends zur Besserung des Ganzen beytragen, wollen wir das Gute in der menschlichen Gesellschaft befördern: so nehmen diese Schwierigkeiten zu, und werden fast unüberwindlich. Mit den Leidenschaften unzähliger Menschen, mit der ganzen Macht böser Gewohnheiten, mit Unordnungen und Mißbräuchen, die keine menschliche Kraft zu heben vermag, mit einer Verdorbenheit, die zuweilen, und bey besondern Ständen der bürgerlichen Gesellschaft fast alle Vorstellungen übersteigt, sollen wir da kämpfen; wir sollen unsre schwache Stimme wider das wilde betäubende Geschrey der grossen Menge erheben; sollen unsre kleine Kraft der vereinigten Gewalt aller Lasterhaften entgegensetzen; sollen durch unser unvollkommenes Beyspiel die herrschenden Sitten, und die allgemein gepriesenen Unarten der Zeit beschämen; wir sollen es mit einer Macht der Finsterniß aufnehmen, die vom Anfang unsers Geschlechts an bis auf diesen Augenblick unbezwinglich gewesen ist, und gerade jezt ihren schädlichen Einfluß unverkennbar behauptet und äussert.

Sollen wir bey solchen Umständen den Muth nicht verlieren, sollen wir entschlossen und kühn genug seyn, bey unsern Bemühungen für

für das Gute alles, und gleichsam das Unmögliche zu wagen: wahrlich, so müssen wir alles sammeln, M. Br., alles zu Hülfe nehmen, was uns ermuntern, und frohe Hoffnungen in uns beleben kann. Und hier geniessen wir als Christen grosse Vortheile. Sind wir uns des heiligen Bundes bewußt, zu welchem wir gehören; kennen wir die Anstalten, die Gott in Christo zur Beförderung des Guten getroffen hat; haben wir richtige Begriffe von der Kraft des Evangelii und des mit demselben wirksamen Geistes; sind uns die unzähligen Wege sichtbar worden, die sich dieser Geist zu dem Herzen der Menschen zu öffnen weiß; sind wir insonderheit von dem Einfluß unterrichtet, den Jesus Christus auf die Angelegenheiten der Menschen, und auf die Verbreitung alles wahren Guten äusert: so können wir bey unsern Anstrengungen für das Gute unmöglich verzagt werden, oder am Gelingen desselben verzweifeln. Dieß wird euch klar werden, wenn ich jezt auch nur diejenigen Ermunterungen zum Guten entwickele, die in dem Gedanken verborgen liegen, daß Jesus Christus der grosse Beförderer desselben ist. Diesen Gedanken enthält das heutige Evangelium; und wir dürfen ihn nur weiter ausbilden, dürfen nur den Folgen nachgehen, die daraus fliessen: um mit einem Muthe, mit einer Freudigkeit erfüllt zu werden, die das Gelingen pflichtmässiger Anstrengungen als entschieden annimmt, und daher alles für

das

das Gute wagt und aufopfert. Nein, wir werden diese Stunde nicht fruchtbarer anwenden können, als wenn wir uns diese Ermunterungen vorhalten. Er sey selbst mit uns, und gebe uns seinen Sinn. Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evangelium: Joh. X. v. 12 — 16.

Eigenthümer ihrer Herden sind die Hirten nach der Gewohnheit und dem Sprachgebrauche des Morgenlandes, M. Z. Der Herr und Besitzer einer Herde wird da als der wahre Hirt derselben betrachtet; wer der Herde sonst noch dient, ist, wie unser Evangelium es ausdrückt, ein Miethling, des die Schafe nicht eigen sind, der aber auch eben daher, wenn er den Wolf kommen sieht, die Flucht nimmt, weil er nicht Lust hat, sich für fremdes Eigenthum der Gefahr auszusetzen. Eine eben so rührende, als erhabne Beschreibung giebt also Jesus von seiner Würde, und von seinem Verhältniß gegen unser Geschlecht, wenn er sagt: ich bin der gute Hirt. Als den Oberherrn und Eigenthümer der Menschen stellt er sich hiemit vor; als den, dem der Vater, wie er es an einem andern Ort ausdrückt, Macht gegeben hat über alles Fleisch. Aber diese Macht ist die wohlthätige Herrschaft eines Hirten, der seine Schafe liebt, der zärtlich für sie sorgt, der, wenn es ihre Ret-

tung und Wohlfahrt fordert, sein Leben für sie läßt. Du hast dem Sohne Macht gegeben, heißt es daher an dem bereits angeführten Orte, über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. Das wahre Gute auf Erden, alles, was zur Erleuchtung, Besserung und Beglückung unsers Geschlechts gehört, hat demnach einen Freund, einen Beförderer und Beschützer, den Gott selbst verordnet, und mit der nöthigen Macht versehen hat; der während seines Lebens auf Erden sein Geschäft mit rastlosem Eifer betrieb, und sich für dasselbe aufopferte; und der sich nun in einem Zustande befindet, wo sein Einfluß keine Gränzen kennt, wo er herrschen muß, bis er alle seine Feinde unter seine Füße gelegt haben wird.

Was müssen wir fühlen, M. Br., wenn wir diese wunderbare Einrichtung Gottes betrachten? Zu welchem Eifer für das Gute muß uns der Anblick dessen entflammen, der nicht aufhört, für dasselbe wirksam zu seyn? Zu welchen Anstrengungen muß uns die Vorstellung begeistern, daß wir, wenn wir Gutes schaffen, in seiner Gemeinschaft thätig sind, und Theil an seinem grossen Werke nehmen! Doch dieß war es eben, was ich euch heute zeigen wollte.

Ermunterungen zum Guten aus dem Gedanken, daß Jesus Christus der grosse Beförderer desselben ist,

wollte ich euch heute an das Herz legen. Ist nehmlich Jesus der gute Hirt, ist Er es, der alles Gute befördert und unterstüzt: so kann es keinem Zweifel unterworfen seyn, sich für dasselbe anzustrengen, zur Hervorbringung und Ausbreitung desselben bey sich und Andern zu thun, was man nur kann und vermag, ist nöthig; ist ehrenvoll; ist sicher; ist belohnend. Lasset uns jedem dieser vier Punkte eine eigne Erwägung widmen.

Keinen von allen den Gründen, durch die uns unsre Vernunft, und die Vorschriften des Evangelii zum Eifer für das Gute verpflichten, berühre ich jezt, M. Z.; bloß bey dem Gedanken, daß Jesus Christus der grosse Beförderer desselben ist, halte ich eure Aufmerksamkeit dießmal vest; er allein kann es euch klar machen, es sey nöthig, daß auch wir uns für dasselbe anstrengen; denn Jesus hat sich für das Gute aufgeopfert, und erkennt nur die für die Seinen, die ihn in diesem Eifer nachahmen.

Hätte sich Jesus bey dem, was er zur Beförderung des wahren Guten unternahm, mit leichten wenig kostenden Versuchen begnügt; hätte

hätte er, wie so viele Tausende, die für Freunde und Beförderer des Guten gelten wollen, bloß für dasselbe gesprochen, und etwa gethan, was ohne zu grossen Nachtheil für seine Bequemlichkeit und Ruhe geschehen konnte: so wäre es uns nicht zu verdenken, wenn auch wir uns alles leichte machten, wenn wir es unnöthig fänden, dem Guten grosse Anstrengungen zu widmen. Aber höret nur, was ihm die Sache des Guten war, höret, was er derselben schuldig zu seyn glaubte. Für den guten Hirten erkennt er sich; also für den, dem die Beförderung des Guten Hauptsache seyn, der die ganze Menschheit dem Verderben entreissen soll. Und scheut er dabey Gefahr und Beschwerden? Nichts weniger als dieß; nur der Miethling, sagt er, siehet den Wolf kommen, und fleucht, denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Und wie weit glaubt Er sich der Gefahr aussetzen zu müssen? Ein guter Hirt, ruft er, lässet sein Leben für die Schafe; ich erkenne die Meinen, sezt er hinzu, und bin bekannt den Meinen, und ich lasse mein Leben für die Schafe. Dieß war auch keine leere Versicherung, kein Versprechen, das unerfüllt blieb. O er hätte seinem Tod entfliehen, er hätte wenigstens dem Martertod am Kreutz ausweichen können. Aber ihr wisset es, er floh nicht, als seine Stunde gekommen war; überzeugt, wenn dem menschlichen

lichen Geschlechte geholfen werden solle, sey sein Tod unentbehrlich, rief er: es sey denn, daß das Waitzenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es alleine, so es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte; und so ward er gehorsam bis zum Tode, ja zum Tod am Kreutz; er brachte dem Guten das größte Opfer, das ihm gebracht werden kann, sein Leben gab er für dasselbe hin. Hier verschwindet alles, M. Br., was unser Leichtsinn, unsre Trägheit, unser Eigennutz, der Verpflichtung, Gutes zu wirken, entgegensetzen können. Es ist und bleibt der lezte erhabenste und heiligste Endzweck, den vernünftige Wesen befördern sollen; darum hat selbst der Sohn Gottes sein Leben für dasselbe gelassen. Was wollen wir also demselben vorziehen? Unter welchem Vorwande wollen wir die vergänglichen Vortheile des Lebens höher achten? Womit wollen wir es rechtfertigen, wenn wir der Beförderung des Guten bey uns und Andern nicht unsre vornehmsten Bemühungen widmen? Wie wollen wir uns entschuldigen, wenn wir uns durch jede Gefahr, durch jede Beschwerde, selbst durch jede elende Bedenklichkeit abschrecken lassen, an der Verbreitung des Guten zu arbeiten? Ueberzeugt uns nicht jeder Blick auf den guten Hirten, daß wir den Tod selbst nicht scheuen dürfen, so bald es darauf ankommt, durch Eifer für das Gute unsre Pflicht zu erfüllen? Hat sich Jesus für

die heiligen Endzwecke, die er zu befördern hatte aufgeopfert: so ist es offenbar, wir, denen im Ganzen dieselben Endzwecke aufgegeben sind, haben auch dieselbe Verbindlichkeit; wir sind dem Guten jede Anstrengung und jedes Opfer schuldig.

Zumal da Jesus nur die für die Seinen erkennt, die ihn im Eifer für das Gute nachahmen. Seiner Herde, der Gesellschaft von Menschen, die in einer nähern Gemeinschaft mit ihm stehen, und ihm vorzüglich lieb und theuer sind, kann er doch unmöglich solche beizählen, die nicht einerley Sinn mit ihm haben, die von dem, was er will, das Gegentheil wollen. Weiter könnet ihr euch aber unmöglich von ihm entfernen, in einen stärkern Widerspruch mit seinen Gesinnungen und Bestrebungen könnet ihr nicht gerathen, als wenn ihr gegen das wahre Gute gleichgültig seyd, oder es wohl gar anfeindet und hindert. Er war dazu gebohren und in die Welt kommen, daß er die Wahrheit zeugen sollte; könnet ihr Gemeinschaft mit ihm haben, wenn ihr die Wahrheit gering schätzet und den Irrthum festhaltet, wenn ihr wohl gar Verführer zum Irrthum und Gegner der Wahrheit seyd? Er ist heilig, unschuldig, unbefleckt, und von den Sündern abgesondert; könnet ihr Gemeinschaft mit ihm haben, wenn ihr in Sün-

den aller Art dahin lebet, wenn ihr es mit den Sclaven des Lasters haltet, und Theil an ihren Ausschweiffungen nehmet? Er kannte den Vater, wie er im Evangelio sagt, und den Willen des Vaters zu thun, war ihm Speise, war ihm Erquickung und Freude; könnet ihr Gemeinschaft mit ihm haben, wenn weder Furcht vor Gott, noch Liebe zu ihm in eurem Herzen ist, wenn ihr nicht dem Willen Gottes, sondern dem Antrieb eurer Lüste gehorchet? Er ließ sein Leben für die Schafe, und war nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern selbst zu dienen; könnet ihr Gemeinschaft mit ihm haben, wenn euch ein solcher Edelmuth fremde ist, wenn ihr, statt euren Brüdern Gutes zu erzeigen, sie eurer Selbstsucht aufopfert? Es ist nicht möglich, M. Z., es ist nicht möglich, einen Berührungspunkt mit Jesu, und einen Anspruch auf seine Huld und Liebe zu haben, wenn man sich nicht mit allem Eifer für das Gute verwendet. Ihr habt daher gar keine Wahl. Wollet ihr Christen seyn, wollet ihr unter diejenigen gehören, von denen er im Evangelio sagt: ich erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen: so müsset ihr eines Sinnes mit ihm seyn; so muß euch so, wie ihm, alles daran liegen, daß der Wille Gottes auf Erden geschehe, daß ihr an dem grossen heiligen Werke eures Herrn wirklich Theil nehmet.

Doch

Doch dieß ist eben die **zweite** Ermunterung zum Guten aus dem Gedanken, daß Jesus Christus der grosse Beförderer desselben ist; es ist nehmlich eben darum **ehrenvoll**, sich für das Gute anzustrengen, man kommt dadurch **mit dem Sohne Gottes selbst, und mit allen seinen Auserwählten in Verbindung.**

Ihr haltet euch mit Recht für **geehrt**, wenn ihr mit ausgezeichneten Menschen zusammenhänget, wenn ihr ihrer Aufmerksamkeit, ihres Umgangs und ihres Vertrauens gewürdigt werdet. Wem es nie gelungen ist, achtungswerthe Menschen zu gewinnen, und einen Zugang zu ihnen zu finden; der ist entweder ein nachlässiger, oder ein verächtlicher Mensch; er hat sich entweder keine Mühe gegeben, wahre Vorzüge zu erlangen und an den Tag zu legen; oder er hat sich durch sein Verhalten selbst herabgewürdigt, und aller Auszeichnung unwerth gemacht. Wäre es möglich, mit dem erhabensten und heiligsten Wesen, das jemals auf Erden gelebt hat, wäre es möglich, mit dem Sohne Gottes in Verbindung zu kommen: so wäre dieß unstreitig das ehrenvollste Verhältniß, welches gedacht werden kann; für unsern Werth, für die gute Beschaffenheit unsers Geistes und Herzens könnte nichts mehr bürgen, als diese Verbindung. Steht aber der Weg zu derselben nicht uns allen offen; werden wir ihrer

nicht gewürdigt, so bald wir anfangen, thätig für das wahre Gute zu werden; zählt uns der Herr nicht den Seinen bey, die er kennt und liebt, denen er sich vertraulich mittheilt, die er einst ganz zu sich nehmen, und zu seiner Herrlichkeit erheben will, so bald wir seine Stimme hören, so bald wir denken und handeln lernen, wie Er? Was heißt also Gutes wirken, was erkläret ihr, wenn ihr euch durch das Bestreben auszeichnet, selbst besser zu werden, und alles um euch her zu bessern? Daß ihr Besonnenheit und Ueberlegung genug hattet, euch nach dem Erhabensten eures Geschlechts, euch nach dem Heiland und Retter desselben umzusehen; daß ihr Ernst und Gefühl genug besaßet, die himmlische Würde und Grösse dieses Einzigen wahrzunehmen und davon gerührt zu werden; daß es euch nicht an Muth und Entschlossenheit fehlte, euch an ihn zu wenden, und nach der Gemeinschaft mit ihm zu streben; daß ihr stark genug seyd, die heiligen Endzwecke, die er befördert, allem vorzuziehen, was eure Neigungen wünschen, und die ganze Welt zu suchen pflegt; daß ihr euch nicht damit begnüget, Verbindungen zu unterhalten, die euch Ehre vor Menschen bringen, daß euch an der erhabensten unter allen, an einer Verbindung gelegen ist, die euch dem Himmel selbst wichtig macht, und euch vor den Augen der ganzen vernünftigen Schöpfung Gottes verherrlicht: das gebet ihr zu erkennen, das beurkundet

det ihr, wenn ihr mit lebendigem Eifer Gutes befördert; da stellet ihr euch als die unverkennbaren Freunde und Verbündete dessen dar, der das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und der Glanz seiner Herrlichkeit ist; da möget ihr äusserlich noch so gering scheinen, möget von der Welt noch so sehr verkannt werden, ihr seyd die Vertrauten des guten Hirten; ihr habt die ehrenvollste Parthey ergriffen, die ein Mensch wählen kann.

Und so kommet ihr denn auch mit allen Auserwählten Jesu in Verbindung. Eine Herde wollte sich der gute Hirt sammeln, aus Juden und Heyden, aus allen Gegenden und Völkern der Erde, wollte er eine Gemeine zusammenbringen. Und wodurch sollte sie sich auszeichnen, diese Gemeine, wodurch von andern Menschen sich unterscheiden? Ich erkenne die Meinen, heißt es im Evangelio, und bin bekannt den Meinen; Menschen, will der Herr sagen, die ich vertraulich liebe, von denen ich vertraulich wieder geliebt werde, das sind die Schafe meiner Herde, das sind meine Erwählten. Kann man aber von dem grossen Beförderer alles Guten geliebt werden, wenn man keinen Sinn für das Gute hat, wenn man es wohl gar anfeindet und hindert. Und Liebe zu dem grossen Beförderer alles Guten, kann man sie anders zu erkennen geben, als dadurch, daß man immer einstimmiger mit

ihm wird, daß man auf seine Absichten eingeht, und Theil an seinem Werke nimmt, daß man sich für das Gute eben so verwendet, wie Er? So hat sich seine wahre Herde auch zu allen Zeiten bewiesen, M. Z. Eine Vereinigung, ein Bund der auserlesensten und edelsten Menschen, ist sie gewesen, und ist es noch. Wer die Würde seiner Natur fühlt; wer die heiligsten Endzwecke, die sich ein vernünftiges Wesen vorstellen kann, ins Auge faßt, und zu den Seinigen macht; wer stark genug ist, diesen Endzwecken alles andre nachzusetzen, und ihnen sein ganzes Leben zu widmen; wer Erkenntniß und Wahrheit, Glauben an Gott und an den, den er gesandt hat, Rechtschaffenheit und Tugend, Wohlwollen und Liebe befördert, wohin er nur kommt, der ist ein Mitglied seiner Gemeine. Die Gehülfen, die Freunde, die Vertrauten solcher Menschen werdet ihr also, wenn ihr anfanget, Gutes zu wirken. Dann scheidet ihr euch von der grossen, durch Unwissenheit und Leichtsinn, durch Lasterhaftigkeit und Sünde herabgewürdigten Menge, und tretet der ehrwürdigsten Verbrüderung bey, die es auf Erden giebt; ein unsichtbares heiliges Band, das Band des Glaubens an den guten Hirten und gleicher Gesinnungen verknüpft euch dann mit dem Besten und Edelsten eures Geschlechts; dann giebt es keinen Freund der Wahrheit, kein Muster der Tugend, keinen Wohlthäter der Menschen, kein himmlisch gesinntes der Ewigkeit

keit lebendes Wesen, mit welchem ihr nicht einverstanden, mit welchem ihr unter dem gemeinschaftlichen Hirten und Oberherrn nicht im Geiste vereinigt wäret. Nein, ehrenvoller kann nichts seyn, als sich für das Gute anzustrengen; mit allem, was der Himmel und die Erde Ehrwürdiges und Heiliges haben, kommt man dadurch in Verbindung. —

Niemand sage, es sey aber doch vergeblich, seine Bemühungen dem Guten zu widmen, die Hindernisse desselben seyen zu groß, als daß sich etwas ausrichten lasse. Da Jesus Christus der grosse Beförderer desselben ist, so behaupte ich, es ist auch sicher, sich für dasselbe anzustrengen. Wir können nehmlich, wenn wir für das Gute redlich arbeiten, auf einen allmächtigen und hinlänglich erprobten Beystand rechnen.

Wäre keine eigne Anstalt für das Gute auf Erden getroffen, wäre das Schicksal desselben dem Zufall überlassen: so hätten wir allerdings Ursache, an dem Gelingen unsrer Bemühungen zu zweifeln. Dann wäre Niemand da, der alle einzelnen Kräfte für das Gute in Bewegung sezte und belebte; der allen Bestrebungen für dasselbe die rechte Richtung ertheilte und sie lenkte; der für diese Bestrebungen günstige Umstände verknüpfte und sie segnete; der die Aufsicht über das Ganze führ-

te,

te, und Uebereinstimmung in dasselbe brächte; in unsichre, aufs Gerathewohl hin gewagte Versuche würde sich dann alles verwandeln, was wir für das wahre Gute unternähmen. Aber so ist es nicht; ausserordentliche Vorkehrungen hat Gott für das Gute auf Erden getroffen, vom Himmel hat er demselben einen Beförderer gesendet. Und welchen Beförderer! der Eingebohrne des Vaters ist auf Erden erschienen, um sich des Guten anzunehmen; und ihn hat der Vater mit allem ausgerüstet, was dazu erforderlich ist; ihm hat er Macht gegeben über alles Fleisch; ihn hat er zum Herrn über alles bestimmt, und auf den Thron seiner Majestät erhoben; er hat ihn in den Stand gesezt, mit den Seinen zu seyn alle Tage bis an der Welt Ende. Und bey einer solchen Unterstützung, bey der Aufsicht und dem Einfluß eines solchen Führers und Herrn könnte es zweifelhaft seyn, ob wir mit unsern Bemühungen für das Gute etwas ausrichten werden? Er regt dich an, wenn du den Trieb fühlst, deiner Pflicht zu leben und Gutes zu thun; wird er dich umsonst in Bewegung setzen und zu vergeblichen Anstrengungen reitzen? Er giebt deinen Bemühungen ihre Richtung, und lenkt sie oft ganz anders, als du denkst; glaubst du, es sey ein leeres Spiel, das er mit dir treibe, er werde dich umsonst wirken lassen? Er verknüpft die Umstände, unter welchen du thätig seyn sollst; darfst

du

zu fürchten, er werde sie zu deinem Nachtheil ordnen, und seinen Endzweck selbst vereiteln? Er führt die Aufsicht über das Ganze, und nichts entgeht ihm, was demselben zuträglich seyn kann; und gerade deine Bemühungen sollte er ungenüzt lassen, er sollte nicht mehr dadurch hervorzubringen wissen, als du dir vorstellen kannst? Ist Jesus Christus der grosse Beförderer des Guten, M. Br., so ist nichts umsonst, was wir für das Gute wagen; so ist kein wahrer Gedanke, keine edle Regung, kein gemeinnütziger Wunsch, kein gutgemeynter Versuch verloren; so wird alles gesammelt, geordnet, verknüpft und angewendet, was zum Vortheil des Guten gereichen kann; so können wir, wenn wir für das Gute redlich arbeiten, unsrer Anstrengungen wegen um so sichrer seyn, da wir auf einen allmächtigen Beystand rechnen dürfen.

Und dabey noch überdieß auf einen hinlänglich erprobten. Noch gar nicht vorhanden war damals, als Jesus die Worte unsers Evangelii sprach, die Herde, von der er redet; erst gesammelt sollte sie werden. Aber war es glaublich, daß in einer so verdorbenen Welt, als die damalige war, eine Herde sich finden würde, wie Jesus sie bilden wollte, eine Gemeinschaft edler für alles Gute wirksamer Menschen? Als er vollends rief: ich habe noch andre Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, dieselbigen muß ich herführen, und sie werden meine

Stim-

Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden: schien er da nicht etwas ganz Unmögliches zu wagen, und weder die Juden noch die Heyden zu kennen? Und doch hat er ausgeführt, was er sich vorgenommen hatte. Die Herde ist da, die er sammeln wollte; sie hat sich mit einer Schnelligkeit gebildet, die alle Vorstellungen überstieg; sie ist aus Juden und Heyden, aus allen Völkern der Erde zusammen gekommen; sie hat schon viele Jahrhunderte lang fortgedauert, und Gefahren aller Art besiegt; und so traurig auch zuweilen die äussere Gestalt derselben war, so wenig auch die Kirche Christi zu manchen Zeiten die Würde und Heiligkeit einer wahren Gemeine Jesu hatte: unsichtbar war sie stets vorhanden, diese Gemeine; es hat nie an Zeugen der Wahrheit und an ächten Bekennern Jesu gefehlt; nicht zu berechnen, nicht auszusprechen ist das Gute, welches durch das Evangelium Jesu in der sittlichen Welt geschafft worden ist; auch in den unglücklichsten Zeiten konnte man sagen: der veste Grund Gottes bestehet, und hat diesen Siegel: der Herr kennet die Seinen. Und nach solchen Erfahrungen von dem Einflusse des guten Hirten, sollten wir noch zweifeln, ob unsre Bemühungen für das Gute gelingen werden? Hat er es nicht oft genug bewiesen, wie er auch schwache Werkzeuge brauchen, welchen Erfolg er auch geringen Bemühungen schenken, welche unermeßliche Wirkungen er auch aus klei-

kleinen Anfängen entspringen lassen kann? Nicht zu entschuldigen sind wir also, M. Br., wenn wir bey unsern Bemühungen für das Gute nachlässig oder verzagt sind. Jesus Christus ist der Beförderer desselben: sind wir redlich, wirken wir mit pflichtmässigem Eifer, so dürfen wir auf einen allmächtigen und schon hinlänglich erprobten Beystand rechnen.

Soll es uns endlich nicht ermuntern, nicht entflammen zum Eifer für alles Gute, daß es eben darum, weil Jesus Christus der grosse Beförderer alles Guten ist, auch belohnend seyn muß, sich für dasselbe anzustrengen; daß es der Sele den süssesten Frieden, und die fröhlichsten Aussichten in die Ewigkeit gewährt?

So lang ihr gleichgültig gegen das wahre Gute seyd, oder demselben wohl gar entgegen arbeitet, seyd ihr mit Christo, dem grossen Beförderer desselben, im Streit, ihr gehöret zu seinen Feinden, und waget es, euch ihm zu widersetzen. Fühlet jezt immerhin keine Unruhe über dieses traurige Mißverhältniß, geniesset wohl gar die gefährlichen Freuden, die das Laster zuweilen gewährt: es wird nicht immer so bleiben; es wird eine Zeit kommen, wo euer Gewissen erwachen, wo es euch kränkende Vorwürfe machen, wo es euch an eure Verschuldung erinnern, wo es euch euer Elend aufdecken,

wo

wo es euch das von euch gestiftete Unheil vorhalten, wo es euch mit der Aussicht auf die Strafen ängstigen wird, die euch erwarten. Welchen Frieden der Seele werdet ihr dagegen geniessen, wenn ihr euch redlicher Anstrengungen für das Gute bewußt seyd. Mit der größten und heiligsten Macht in der Schöpfung Gottes, mit dem, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, seyd ihr dann einverstanden; ihr gehöret zu der Parthey, zu den Werkzeugen und Vertrauten dieser Macht. Soll dieses Bewußtseyn, soll das Gefühl eines so ehrenvollen und glücklichen Einverständnisses euch nicht trösten und erheben? Ihr könnet zugleich auf den Beystand dieser Macht rechnen, und sehet euch täglich von ihr unterstüzt. Soll euch dieß bey den Hindernissen, die sich euch zeigen, nicht beruhigen, und euch Muth und Freudigkeit geben? Unter dem Einflusse des guten Hirten wird euch noch überdieß mancher Sieg gelingen, ihr werdet oft mehr ausrichten, als ihr erwartet hattet. Soll euch dieß nicht stärken, und Erquickungen gewähren, die alle Widerwärtigkeiten des Lebens versüssen? Und die Ordnung, welche in eurem Thun herrscht, die reine Absicht, welche dabey zum Grunde liegt, der Beyfall, welchen euch euer Gewissen darüber bezeugt, die Zuversicht, mit der ihr es der ganzen Welt zeigen und jeder Prüfung unterwerfen könnet, wie getrost

muß

muß euch dieß alles machen, mit welcher Heiterkeit muß es euch erfüllen, wie stark werdet ihrs empfinden lernen, daß die Schaafe des guten Hirten schon jetzt *Leben und volle Genüge haben!*

Daß sich euch bey solchen Umständen die *fröhlichsten Aussichten in die Ewigkeit gleichsam von selbst öffnen*, darf ich nur noch erwähnen. Nein, unbelohnt wird der gute Hirt, der grosse Beförderer alles Guten, Keinen lassen, der wirksamen Antheil an seinem grossen Werke genommen hat. Darüber habt ihr seine Erklärungen; dafür bürgt euch seine Gerechtigkeit und Huld, dieß fordern die heiligen Gesetze der Welt, die er beherrscht, und nach welchen nichts Gutes unvergolten bleibt. Und *was* dürfet ihr erwarten? Zu welcher Herrlichkeit Gott ihn selbst erhoben hat, sehet ihr; an ihm ist es klar geworden, wie unaussprechlich die Anstrengungen für das Gute belohnt werden. Werdet ihr ihm also ähnlich in seinem Eifer, in seiner Treue, in seiner Aufopferung: so werdet ihr auch seiner Erhebung, seiner Auszeichnung, seiner Herrlichkeit theilhaftig werden; er wird euch als *fromme getreue Knechte* behandeln, und euch *eingehen lassen zu seiner Freude*; auch an euch wird er erfüllen, was er noch beim Scheiden versprach: *ich will euch zu mir nehmen, daß ihr seyd, wo ich bin.* Und so

ist es denn entschieden, M. Br., soll unser Werk auf Erden alles in sich vereinigen, was wir ihm wünschen müssen, soll es nöthig, ehrenvoll, sicher und belohnend seyn: so muß es in redlichen Anstrengungen für das wahre Gute bestehen, so muß es mit dem Werke des guten Hirten zusammen fallen, und ein Theil desselben werden. Wohl jedem, der sich einer solchen Vereinigung mit dem guten Hirten bewußt ist. Ihm wird das Leben auf Erden Segen, und das Ende derselben der Uebergang zu einer ewigen Verherrlichung seyn; Amen.

XV.

Am Sonntage Cantate.

Evangelium: Joh. XVI. v. 5 — 15.

Die Geschichte des menschlichen Geschlechts enthält nichts Merkwürdigers und Größres, M. Z., als jene Veränderungen, durch die ein neuer Zustand der Welt eingeleitet und hervorgebracht wurde. Dieß ist bekanntlich schon oft geschehen; unser Geschlecht, wenigstens der größte Theil desselben, hat von jeher viel erfahren, und mancherley Schicksale gehabt; die Geschichte desselben ist im Grunde nichts anders, als eine Nachricht von den verschiednen Zuständen, durch die es gegangen ist, und von der Art, wie sich diese Zustände auseinander entwickelt haben. Verdient aber irgend etwas Aufmerksamkeit und Nachdenken, so sind es eben diese Verwandlungen. Jede derselben ist eine wundervolle Schöpfung. In Unordnung sehet ihr das Bisherige gerathen, wenn ein neuer Zustand der Welt entstehen soll; die alten Einrichtungen und Formen lösen sich auf, oder werden zertrümmert; es regen

sich Kräfte, die man zuvor nicht gekannt hatte, und wirken mit einer unwiderstehlichen Gewalt; es erzeugt sich eine Gährung, die immer weiter dringt, und sich durch alle Theile des Ganzen verbreitet; und nun erhebt sich ein Streit des Alten und Neuen, ein Kampf des Hergebrachten gegen das mächtig hereinbrechende Ungewohnte, der sich nie anders endigt, als mit der gewaltsamen Zerstörung, als mit dem gänzlichen Untergange der bisherigen Ordnung. Und die übrig bleibenden Trümmer sind der Stoff zu etwas Andrem. Aus diesem Gräuel der Verwüstung, aus diesem oft so schrecklichen Chaos entwickelt sich eine beßre Ordnung; es ist das wundervolle erhabene Schauspiel einer neuen Schöpfung, welches sich dem Betrachtenden darstellt.

Kein gedankenloses Staunen, keine lähmende Furcht, keine ängstliche Verzweiflung ergreift wahre Christen, M. Z., wenn sie einen solchen Anblick vor sich haben. Der allmächtige Schöpfer, der in dieser Unordnung waltet, der alles lenkende Herr und Gebieter, der etwas Neues und Beßres vorbereitet, Gott ist es, nach welchem sie sich vertrauensvoll umsehen, auf dessen Werk und Willen sie merken. Und in der That, nirgends läßt sich besser lernen, welche Maasregeln der Regierer der Welt befolgt, welcher Werkzeuge er sich zu bedienen pflegt, wie er die Thorheiten, die Fehler, die

Leidenschaften der Menschen zu brauchen weiß, wie die Widerspenstigen, selbst ohne es zu wollen, seine Absichten befördern müssen, und wie sehr es sein heiliger Endzweck ist, unser Geschlecht immer weiter zu führen, und aus dem Vorhergehenden immer etwas Vollkommneres entstehen zu lassen, als bey den Veränderungen, durch die ein neuer Zustand der Welt eingeleitet wird. Fällt vollends das eigne Leben wahrer Christen in die Zeit einer solchen Verwandlung, fühlen sie sich von dem gewaltigen Sturm, der alles erschüttert und umstürzt, selbst ergriffen: sollen sie da ihre Aufmerksamkeit nicht verdoppeln, sollen sie nicht desto begieriger erforschen, was der Wille Gottes an sie ist, und wie sie sich zu verhalten haben, wenn sie weder ihre Pflicht verletzen, noch ihre Rettung und Wohlfahrt vernachlässigen wollen?

Ich darf es nicht erst erinnern, in dem Falle, welchen ich hier beschreibe, befinden wir uns selber, M. Br. Wenn wir auch wollten, wir können es uns nicht verbergen, daß die Welt im Begriff ist, eine andere Gestalt zu gewinnen, und in einen neuen Zustand überzugehen. Mit einer Schnelligkeit, die alle Vorstellung übersteigt, erfolgen die wichtigsten Veränderungen vor unsern Augen, wozu sonst die Anstrengungen ganzer Jahrhunderte gehörten, das sehen wir in kurzer Zeit, und durch wenige gewaltige Schläge zu Stande kommen;

wir werden Verwandlungen gewahr, wohin wir nur blicken; und mit jedem Tage wird es sichtbarer, was sonst rathsam und nützlich war, wodurch man sonst alles ausrichten und in Ordnung erhalten konnte, das reicht nicht mehr hin, das muß als veraltet und unbrauchbar aufgegeben werden. Und zu einer so merkwürdigen verhängnißvollen Zeit dürften wir gleichgültig und unbesorgt bleiben? Muß uns nicht alles daran liegen, den grossen Rath Gottes über uns richtig zu fassen, und uns demselben gemäs zu verhalten? Eine bessere Anleitung, uns Licht über alles zu verschaffen, was uns bey so ausserordentlichen Veränderungen wichtig seyn soll, können wir nirgends finden, M. Z., als in dem heutigen Evangelio. Zu einem völlig neuen und durchaus veränderten Zustande der Welt wurden die Anstalten getroffen, als Jesus die Worte sprach, die ich jezt erklären soll; und er sprach sie noch überdieß zu den Männern, welche die Hauptwerkzeuge dieser grossen Verwandlung seyn sollten. Lasset uns also hören und lernen, M. Br., es wird uns klar werden, wie der Regierer der Welt verfährt, wenn er neue Zustände derselben einleitet; es werden sich uns aber auch die Pflichten darstellen, die wir zu erfüllen haben, wenn wir seinen Rath ehren, und sein grosses Werk befördern wollen. Er sey mit uns, und gebe uns Licht und Kraft, Muth und Entschlossenheit, Freudigkeit und Hoffnung! Wir flehen um diese Gnade in stiller Andacht.

Evan-

Evangelium: Joh. XVI. v. 5—15.

Eine unerwartete wundervolle Aussicht öffnet der Herr seinen traurigen muthlosen Aposteln in den Worten, M. Z., die ich euch jezt vorgelesen habe. Gleichsam verschlungen war ihr Geist von den Uebeln der Gegenwart; sie sollten ihren Freund und Herrn, und, wie es ihnen vorkam, mit seiner persönlichen Gegenwart alles verlieren. Dieweil ich solches zu euch geredet habe, heißt es daher im Evangelio, ist euer Herz voll Trauerns worden. Aber nun läßt sie Jesus in eben der Trennung, die ihnen so schmerzhaft war, Anlagen und Vorbereitungen erblicken, die ihr thränenvolles Auge nimmermehr in derselben entdeckt haben würde. Ich sage euch die Wahrheit, ruft er ihnen zu, es ist euch gut, daß ich hingehe; denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch, so ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und diese Sendung des Trösters, diese Gewährung eines andern Lehrers und Beystandes, der die Stelle Jesu bey seinen Aposteln vertreten sollte, warum war sie damals so wichtig? Auf nichts Geringeres war es dabey abgesehen, als auf eine grosse Weltveränderung; ein ganz neuer, unendlich beßrer Zustand unsers Geschlechts sollte dadurch eingeleitet werden; strafen sollte dieser Geist durch die Apostel die Welt um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und

um das Gericht; der Fürst dieser Welt sollte verurtheilt werden, und die Herrschaft verlieren, die er durch Aberglauben und Lasterhaftigkeit bisher behauptet hatte; der Tod Jesu, sollte der Anfang und die Grundlage der größten und wohlthätigsten Begebenheit werden, die sich jemals auf Erden zugetragen hat.

Daß dieß alles wirklich erfolgt ist, ist bekannt; und wir dürfen daher das, was damals geschah, nur genauer erwägen, um auf die eben so unerwarteten als heilsamen Maasregeln geführt zu werden, welche Gott bey so grossen, das Wohl der ganzen Menschheit betreffenden Veränderungen zu befolgen pflegt. Wohlan also

über die Art, wie Gott neue Zustände der Welt einleitet,

wollen wir dießmal weiter nachdenken. Lasset uns nach den Erläuterungen, die unser Evangelium enthält, vor allen Dingen eine richtige Vorstellung von dieser Art fassen; sodann aber bemerken, welche Regeln für unser Verhalten sich daraus herleiten lassen.

Wenn ein grosser Theil unsers Geschlechts neue Einsichten und Ueberzeugungen erhält; wenn sich seine Gesinnungen und sein Verhalten darnach abändern; wenn Sitten und Ge-

Gewohnheiten herrschend werden, die es zuvor nicht waren; wenn die gesellige und bürgerliche Ordnung eine ganz andre Gestalt gewinnt; wenn alte Verfassungen und Reiche untergehen, und neue an ihre Stelle treten; wenn unter den Völkern der Erde Verhältnisse entstehen, die man zuvor nicht kannte, und sich alles zu einem festern und vielfachern Zusammenhange verschlingt; so kommt ein neuer Zustand der Welt zur Wirklichkeit, es nimmt ein Zeitlauf seinen Anfang, der sich von allen vorhergehenden unterscheidet. Daß der Regierer der Welt nie geschäftiger ist, als wenn solche Veränderungen bewirkt werden sollen, darf Christen nicht erst bewiesen werden. Er, ohne dessen Willen kein Sperling auf die Erde fällt, was wird er nicht veranstalten, was wird er nicht thun, wenn über so viele Millionen vernünftiger Geschöpfe entschieden, wenn eine Einrichtung getroffen werden soll, die ihre Folgen über Jahrhunderte verbreiten wird! Doch die Art, wie Gott neue Zustände der Welt einzuleiten pflegt, war es eben, was wir jezt kennen lernen wollten. Nach unserm Evangelio geschieht dieß gewöhnlich zu einer Zeit, wo man es nicht erwartet; durch Werkzeuge, denen Niemand etwas zutraut; vermittelst verkannter, oder wohl gar verhaßter Wahrheiten; und zwar zu einer höhern Bildung und Wohlfahrt. Fasset jeden dieser Punkte besonders ins Auge.

Zu einer Zeit, wo man es nicht erwartet, leitet Gott gewöhnlich neue Zustände der Welt ein. Weder die Freunde, noch die Feinde Jesu, hatten von der Weltveränderung, zu der der Grund durch seinen Tod gelegt wurde, auch nur die entfernteste Ahnung, M. Z., jene betrauerten diesen Tod als das gröszte Unglück, das ihnen widerfahren konnte; und diese freuten sich desselben, weil sie ihn für das Ende aller Unternehmungen Jesu, und für die gänzliche Vereitelung derselben hielten. Daß man in der übrigen Welt, wo man von Jesu noch gar nichts gehört hatte, ohnehin nichts weniger erwarten konnte, als das Eintreten einer alles umschaffenden Veränderung, ist an sich klar; unter der mächtigen Herrschaft der Römer, die sich über den besten Theil der Erde erstreckte, schien der Aberglaube der heidnischen Völker, und ihre ganze Verfassung auf Jahrhunderte hinaus gesichert und festgestellt zu seyn. Und doch regte sich zu einer Zeit, wo alles in trägen Schlummer versunken war, wo kein Mensch etwas Neues und Grosses erwartete, von Palästina her auf einmal der Geist, von welchem Jesus im Evangelio redet; und es war die Welt, welche er durch die Apostel in Bewegung sezte, der er durch die Verbreitung des Evangelii eine völlig neue Einrichtung gab, eine Einrichtung, die alles Unbrauchbare und Alte auf immer vernichtete, und alles Brauchbare und Gute beybehielt und vermehrte.

Anders,

Anders, als so, als unerwartet für die grosse Menge, sind die neuen Zustände, durch die unser Geschlecht gegangen ist, nie eingetreten, M. Z. Nicht, als ob es ganz unmöglich gewesen wäre, ihre Annäherung zu merken, und wenigstens im Allgemeinen vorherzusehen. Weise, auf das Werk Gottes sorgfältig achtende Männer haben es stets wahrgenommen, wenn Gott etwas Neues mit unserm Geschlechte vorhatte, und durch prophetische Stimmen auch Andre zu wecken gesucht. Und darüber darf man sich nicht wundern. Bey ihrer Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten der Welt, bey ihrem Eifer für das Gute und für das Wohl ihres Geschlechts, bey ihrem Glauben an einen alles lenkenden und regierenden Gott, konnte es ihnen unmöglich entgehen, wenn der vorhandne Zustand des Ganzen so veraltet, so unbrauchbar, so verdorben war, daß er sich nicht mehr halten konnte; es mußte ihnen dann sichtbar werden, daß Gott schon Vorkehrungen treffe, ihn abzuändern, und etwas Neues zu schaffen. Aber für solche Betrachtungen hat die grosse, sorglose, in ihren Zerstreuungen dahin lebende Menge keinen Sinn; ihr fällt es gar nicht bey, daß es anders auf Erden werden könne, als es bisher gewesen ist; sie hängt an ihren Vorurtheilen, Mißbräuchen, Gewohnheiten und Sitten so fest, daß sie sich von einer andern und neuen Verfassung nicht einmal eine Vorstellung machen kann. Sie wird also durch jeden neuen

Zustand

Zustand der Welt, welchen Gott einleitet, überrascht; sie wird zu einer Zeit von demselben ergriffen, wo sie sicher und ruhig zu seyn glaubte. So war es, als das Evangelium Jesu gleich bey seiner ersten Bekanntmachung der alten Welt eine neue Verfassung gab; so war es, als es bey seiner Wiederherstellung durch die Kirchenverbesserung die neue Welt veränderte; so ist in unsern Tagen die Veränderung eingetreten, durch welche eine neue Zeit, eine neue Gestalt der Welt vor unsern Augen entsteht; nichts wurde weniger erwartet, als eine so gewaltige, nichts Altes schonende, und alles umkehrende Verwandlung.

Aber noch mehr; Gott leitet neue Zustände der Welt gewöhnlich auch durch Werkzeuge ein, denen Niemand etwas zutraut. Die größte Veränderung dieser Art ist unstreitig die, von welcher unser Evangelium redet; einen so grossen, alles durchaus verwandelnden Einfluß hat keine Begebenheit der alten und neuen Zeit auf den Zustand der Welt geäussert, als die Verbreitung der Lehre Jesu. Und wer waren die Männer, durch welche Gott diese in ihrer Art einzige Weltveränderung zu Stande brachte? Eben die Ungelehrten, eben die in ihrem eignen Vaterlande verachteten Galiläer waren es, zu denen Jesus im Evangelio spricht; die sich in das, was jezt geschehen, und zwar durch sie geschehen sollte, nicht einmal

finden

finden konnten; denen er gestehen mußte: ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnets jezt nicht tragen. Konnte von solchen Männern etwas Grosses erwartet werden? Fehlte ihnen nicht alles, was zu einer wichtigen Unternehmung erforderlich war? War ihnen von dem Werke, welches sie ausführen sollten, nicht selbst der Begriff unbekannt und fremde? Aber ein Geist von oben erfüllte sie. Der Geist Gottes war es, der die Welt durch sie belehrte und besserte, der sie in alle Wahrheit leitete, und Jesum durch sie verklärte; was thöricht war vor der Welt, das hatte Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden machte, und was schwach war vor der Welt, das hatte Gott erwählet, daß er zu Schanden machte, was stark war. Und so hat er seine Werkzeuge zu grossen Dingen stets gewählt, M. Z., durchlauffet die ganze Reihe von Veränderungen, durch welche der Welt ein neuer Zustand gegeben wurde: ihr werdet finden, Zeugen der Wahrheit, die man anfeindete, Lehrer, die man gering schäzte, einsame Weise, die nur sich zu leben schienen, Menschen ohne Einfluß, auf die man mit Spott und Verachtung herabsah, die aus der größten Dunkelheit hervor traten, die weder auf ihre Geburt, noch auf ihre Verbindungen rechnen konnten, die von den Klugen der Welt für Abentheurer, für unsinnige Schwärmer erklärt

wur-

wurden, Helden und Könige, die oft lange mit einem widrigen Schicksale kämpfen mußten, und wenigstens anfangs etwas Grosses weder versprachen, noch leisteten; das waren die Männer, die fast alles Wichtige auf Erden gewirkt, und unser Geschlecht in neue Zustände versezt haben. Aber fasset sie nur genauer ins Auge. Auch in ihnen regte sich ein höherer Geist; auch sie waren von oben zu dem Geschäfte geweiht, das sie vollenden sollten; und im Gefühl dieser höhern Bestimmung, begeistert von den heiligen Endzwecken, die sie zu befördern hatten, weit erhoben über die kleinlichen Rücksichten und Wünsche gewöhnlicher Menschen, und eben daher von diesen auch mißverstanden und gelästert, handelten sie mit einer Kraft, mit einem Vertrauen, mit einer Ueberlegenheit, der alle Hindernisse weichen mußten; die göttliche Schwachheit, sagt der Apostel, ist stärker, denn die Menschen sind.

Einer besondern Bemerkung ist es werth, daß Gott die neuen Zustände der Welt noch, überdieß vermittelst verkannter, oder wohl gar verhaßter Wahrheiten einleitet. Ich habe es schon gesagt, von der größten und folgenreichsten Weltveränderung ist in unserm Evangelio die Rede. Aber durch welche Lehren sollte sie bewirkt werden; wovon sollte der Geist Gottes die Welt überzeugen; wodurch sollte er sie auf andre Gesinnungen

bringen und in einen bessern Zustand versetzen? Und wenn derselbige kommt, heißt es im Evangelio, der wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Hier habt ihr eine verkannte Wahrheit, durch die gewirkt werden sollte; einsehen sollte man es lernen, man habe unrecht gehabt, den Unterricht Jesu für falsch zu halten, und ihn von sich zu weisen. Um die Gerechtigkeit, fährt der Herr fort, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich fort nicht sehet. Hier habt ihr eine verhaßte Wahrheit, die gepredigt werden sollte. Gezeigt sollte es Juden und Heyden werden, unwidersprechlich habe Gott Jesum gerechtfertigt; er habe den verfolgten, gelästerten, ans Kreutz geschlagenen Jesum von den Todten auferweckt, und zur Herrlichkeit erhoben; was seine Feinde schamroth machen und erbittern mußte, die von Gott selbst gerettete Unschuld und Würde Jesu, das sollte der ganzen Welt verkündigt werden. Um das Gericht, sezt endlich der Herr hinzu, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Hier habt ihr die verhaßteste aller Wahrheiten, die man damals aussprechen konnte. Daß sich Juden und Heyden bey ihren Irrthümern und Lastern in der Gewalt der Finsterniß und des Teufels befänden, durch das Evangelium Jesu aber daraus befreyt, und in das Reich Gottes

und

und Jesu versezt werden müßten: das sollte überall und ohne Scheu gesagt, dadurch sollte alles bewogen werden, sich belehren, bessern und retten zu lassen. Daß es diese verkannten, diese bittern Wahrheiten wirklich waren, durch welche die Apostel Jesu die größte Weltveränderung gestiftet haben, darf ich nicht erst beweisen, ihr wisset es aus der Geschichte. Aber daran muß ich euch erinnern, daß Gott bisher jeden neuen Zustand der Welt durch die Kraft solcher Wahrheiten eingeleitet hat. Im Grunde kann es auch nicht anders seyn. Eingewurzelte Vorurtheile müssen widerlegt, alte Mißbräuche müssen in Anspruch genommen, böse Gewohnheiten müssen bestraft, der ganze fehlerhafte Geist der Zeit muß angetastet und bekämpft werden, wenn ein neuer, und zwar beßrer Zustand der Welt vorbereitet und bewirkt werden soll. Unangenehm, verhaßt, empörend für alle, die am Alten hängen, muß also jede Wahrheit seyn, die bey solchen Gelegenheiten laut wird. War es ein muthiges, eroberndes Volk, das den Zustand der Welt veränderte; es predigte die freilich rauhe Wahrheit, daß träge, weichliche, feige Nationen die sichre Beute der Tapferkeit sind. War es ein weises und gebildetes Volk, das den Zustand der Welt veränderte: es bewies die sehr verkannte Wahrheit, daß Einsicht mit Muth verknüpft, alles, auch die roheste Gewalt, und die wildeste Stärke besiegt. War es ein standhaftes, immer

gleiche

gleiche Grundsätze befolgendes Volk, das den Zustand der Welt veränderte: es wirkte nach der viel zu wenig geachteten Wahrheit, daß schwankende und halbe Maasregeln, daß Wankelmüth und Zwietracht der Weg zur Sclaverey und zum Verderben sind. Waren es verachtete, aus der Dunkelheit und dem Staub emporgehobene Menschen, die den Zustand der Welt veränderten: sie bestätigten die verhaßte Wahrheit, daß Gott bey Vertheilung seiner Gaben nicht partheiisch nur für gewisse Geschlechter und Ordnungen der Menschen sorgt. Daß vielmehr bey ihm kein Ansehen der Person ist. War es endlich die Kraft des Evangelii, was den Zustand der Welt veränderte: waren es da nicht Lehren, die den menschlichen Stolz auf das empfindlichste demüthigen, die alle Laster des menschlichen Herzens verurtheilen, die Anstrengungen und Opfer aller Art fordern, was die unerwartetsten Wirkungen hervorbrachte? Es kann nicht anders seyn, M. Z., eine verkannte, oder gar verhaßte Wahrheit ist es allezeit, was Gott einleuchtend werden, was er mit unwiderstehlicher Kraft wirken läßt, so bald er einen neuen Zustand der Welt einleitet.

Aber eben daher können wir noch hinzusetzen, daß Gott neue Zustände der Welt nie anders als zu einer höhern Bildung und Wohlfahrt veranstaltet. Zwar nach dem Augenscheine sollte man das Gegentheil

fürchten. Ohne schreckliche Erschütterungen, ohne den Umsturz alter Verfassungen, ohne den Untergang ganzer Familien und Geschlechter, ohne Kriege, die grossen Heeren das Leben kosten, ohne einen viele Jahre, zuweilen selbst Jahrhunderte lang fortdauernden Jammer, ist noch keine grosse Weltveränderung zu Stande gekommen; selbst die friedlichste unter allen, die Verbreitung des Evangelii Jesu, hat sie nicht ihm selbst und unzähligen seiner Zeugen das Leben gekostet? erlaubte sich die Welt nicht Gewaltthätigkeiten aller Art, als der Geist Gottes sie zu straffen anfieng? Anders, als unter fürchterlichen Anstrengungen und Leiden, ist unser Geschlecht noch nie in einen neuen Zustand übergegangen. Ach wer das Elend vor Augen hat, das durch das Stürmen solcher Veränderungen verbreitet wird; wer die Gefahren und Schmerzen solcher mühsamen Uebergänge selbst erduldet; wer wohl gar seinen Untergang dabey findet, und als ein Opfer derselben fällt: darf man sich wundern, wenn dessen Herz voll Traurens wird, wenn er zu zweifeln anfängt, ob aus solchen Uebeln je etwas Gutes entspringen werde; wenn er sich dem finstern Argwohne hingiebt, der Gedanke von einem Besserwerden auf Erden sey nichts weiter, als ein schöner Traum; das menschliche Geschlecht verschlimmre sich entweder, und werde immer unglücklicher, oder falle doch von Zeit zu Zeit in seine alten Thorheiten und Gräuel zurück, und komme nie-

niemals weiter. Und doch ruffe ich euch, die ihr so denket, die Worte zu: ich sage euch die Wahrheit; es ist unserm Geschlechte gut, daß es solche Veränderungen erfährt; ein Fortschritt, ein Gewinn für die Bildung und Wohlfahrt desselben ist jeder neue Zustand gewesen, der so eingeleitet worden ist. Denn befreyt von schädlichen Vorurtheilen und Grundsätzen, bereichert mit neuen Einsichten und Erfahrungen, geübt zu heilsamen Anstrengungen und Arbeiten, zur Thätigkeit und dem Gebrauch aller seiner Kräfte gewöhnt, in neue vortheilhafte Verbindungen gebracht, mit Mitteln des Wohlseyns und Genusses versehen, die es zuvor nicht hatte, ist unser Geschlecht aus solchen Stürmen hervorgegangen, es ist allezeit ein beßrer Zustand gewesen, der dadurch vorbereitet wurde. Ich beruffe mich auf das Zeugniß der Geschichte; der Gewinn läßt sich nachweisen, der von jedem neuen Zustande zulezt übrig geblieben ist; wir würden nicht seyn, was wir sind, uns über unsre Brüder im Alterthume nicht so unläugbar erhoben fühlen, wenn nicht alles vorhergegangen wäre, was unserm Geschlechte widerfahren ist. Anders kann es auch nicht seyn, M. Z. Gott ist es ja, der die neuen Zustände der Welt einleitet; Er, der bey allem, was er thut, nie einen andern Endzweck haben kann, als die Fortbildung und das Wohl seiner vernünftigen Geschöpfe; Er, der unserm Geschlechte seinen Eingebornen gesendet

 hat,

hat, um uns durch ihn alles zu verschaffen, was wir zum Fortschritt im Guten nöthig haben; Er, der seinen Geist auf Erden wirken läßt, um diesen Fortschritt auf das kräftigste zu befördern. Mit Unterwerfung und Vertrauen lasset uns also die Anstalten betrachten, durch welche Gott neue Zustände der Welt einleitet; sie mögen abschreckend und fürchterlich seyn, diese Anstalten: haben wir Glauben an Gott, sind wir von der Art, wie Gott bey solchen Gelegenheiten handelt, unterrichtet: so werden wir auch in diesen Stürmen den Muth nicht verlieren, sondern darauf rechnen, Gott werde alles wohl machen, und der Menschheit neue Segnungen bereiten.

Doch von den Regeln, die sich aus der jezt beschriebenen Art, wie Gott neue Zustände der Welt einleitet, für unser Verhalten ziehen lassen, wollte ich noch etwas sagen; und sie sind so leicht zu finden, diese Regeln, daß ich mich kurz fassen kann.

Gelassenheit bey den Verlusten, die mit solchen Veränderungen verknüpft sind, ist wohl die erste Vorschrift, die sich uns hier darbietet. Es ist so eben bemerkt worden, grosse Anstrengungen, heftige Erschütterungen, zerstörende Uebel aller Art sind nicht zu vermeiden, wenn ein neuer Zustand der Welt eingeleitet werden soll; und fällt unser

Daseyn

Daseyn auf Erden gerade in die Zeit eines solchen Uebergangs, so müssen wir freylich an jenen Anstrengungen Theil nehmen, jene Erschütterungen mitfühlen, jene Uebel tragen helfen, ihnen vielleicht unterliegen. Wird unser Herz bey einem solchen Schicksal voll Traurens: so ist dieß an sich nicht zu tadeln; ihr sehet, welche Nachsicht der Herr im Evangelio mit seinen Freunden hat, die es tief empfanden, wie viel der neue Zustand der Welt, der jezt eingeleitet wurde, ihnen kosten werde. Aber ihr sehet auch, wie sehr er daran arbeitet, sie zu beruhigen, und männliche Gelassenheit in ihnen hervorzubringen. Diese Gelassenheit, dieses entschloßne Ertragen und Dulden aller der Uebel, die uns beim Uebergange der Welt in einen neuen Zustand treffen, ist auch wirklich die heilsamste und würdigste Maasregel, die wir ergreiffen können. Wollen wir den Versuch machen, diesen Uebeln auszuweichen? Er wird vergeblich seyn, dieser Versuch; sie sind allgemein, und verbreiten sich über ganze Völker und Zeitalter. Wollen wir verwägen genug seyn, diese Uebel mit Gewalt von uns abzuwehren? es ist Thorheit, sich in einen solchen Kampf einzulassen, wir werden schimpflich unterliegen. Sind sie nun einmal unvermeidlich: wohlan, so lasset uns der Nothwendigkeit nachgeben, lasset uns tragen, was nicht zu ändern ist. Wenn alles um uns her leidet, können wir da eine Ausnahme machen wollen? Wenn

alles dem Ganzen Opfer bringen muß, dürfen wir uns da ausschliessen? Und ist es nicht Gott, der uns in solche Umstände kommen läßt? Dürfen wir mit ihm darüber rechten, warum er uns nicht bessern Zeiten aufbewahrt habe? Sind wir ihm nicht stille Unterwerfung schuldig? Ist der Sturm, der uns ergriffen hat, nicht noch überdieß die Vorbereitung zu etwas Bessrem? Wäre es edel und recht, wenn wir für das Glück der Nachwelt gar nichts leiden wollten? Sind wir als Christen nicht verpflichtet, selbst das Leben für die Brüder zu lassen? Und was werden wir lernen, üben, gewinnen, wenn wir die Uebel der Zeit mit Gelassenheit tragen! Wird die Trübsal nicht auch uns eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit geben, und Wohlthat für unsern Geist werden? Bleiben wir endlich, was uns auch widerfahren mag, nicht in dem Reich unsers Vaters im Himmel, und kann er uns in der bessern Welt nicht für alles entschädigen, was wir hier aus Gehorsam gegen ihn verloren und aufgeopfert haben? Ehren wollen wir also den Rath Gottes, M. Br., der auch unsre Umstände angeordnet hat, und mit Gelassenheit dulden, was er über uns verhängt.

Allein eben daher wollen wir auch Folgsamkeit gegen die Wahrheiten beweisen, die jezt zur Sprache kommen. Verkannte, oder wohl gar verhaßte Wahrheiten

sind

sind es, durch die Gott wirkt, wenn er einen neuen Zustand der Welt einleitet; das habt ihr gesehen. Wehe uns, wenn wir uns bey solchen Gelegenheiten durch den Geist Gottes nicht wollen straffen lassen; wenn wir die Wahrheiten, die er uns vorhält, entweder nicht fassen, oder uns wohl gar feindselig dagegen setzen. Vergeblich ist dann alles, was Gott zu unsrer Belehrung und Rettung thut, und wir werden eben darum, weil wir unsre alten Irrthümer nicht aufgeben wollen, mit ihnen unsern Untergang finden. Doch da sey Gott vor! Hören, folgen wollen wir, wenn uns der Geist Gottes straft um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Wird es uns also klar, daß wir eine viel zu gute Meinung von uns hatten; daß wir im Vertrauen auf unsre Vorzüge viel zu sicher dahin lebten; daß gewisse Einrichtungen, die sonst ihren Nutzen haben mochten, nun durchaus nicht mehr passen; daß gewisse Vorurtheile, die das Alterthum geheiligt hatte, durch die Macht der Zeit alles Ansehen verloren haben; daß unsre Meinungen und Urtheile von gewissen Menschen, Ständen und Völkern abgeändert und berichtigt werden müssen; daß wir der langen Gewohnheit, der alten väterlichen Weise, bey der sich unsre Trägheit sehr wohl befand, nothwendig entsagen müssen, wenn nicht alles verloren gehen soll; daß wir dagegen die höchste Ursache haben, zu dem Glauben unsrer

frommen Voraltern, zu ihrer Gottseligkeit, zu ihrem Eifer für das Evangelium Jesu zurückzukehren: so mögen uns diese Wahrheiten immerhin neu und fremde, wohl gar schmerzlich und verhaßt seyn: wir sträuben uns vergeblich gegen sie, wir machen uns in eben dem Grad unglücklich, in welchem wir uns ihnen widersetzen. Wie werden wir dagegen gewinnen an Weisheit und Einsicht, wie werden wir den Uebergang zu einem neuen und bessern Zustand der Welt erleichtern und befördern helfen, wenn wir der Wahrheit die Ehre geben, und ihr selbst dann folgen, wenn sie mit Ernst und zu unsrer Beschämung spricht.

Mit dieser Folgsamkeit gegen die Wahrheit lasset uns die Bereitwilligkeit verbinden, den neuen eintretenden Pflichten zu gehorchen. Eine Vernachlässigung aller bisherigen Pflichten, alles Rechts und aller Billigkeit, sogar eine Entweihung der heiligsten Gegenstände und Verhältnisse findet häuffig statt, M. Z., wenn ein neuer Zustand der Welt eingeleitet werden soll; in dem gewaltigen Sturm, der da alles mit sich fortreißt, wissen sich Tausende nicht zu mässigen, und überlassen sich jeder Ausschweiffung. Daß wir als Christen keinen Theil an solchen Unordnungen nehmen dürfen, ist an sich klar; auch dann, wenn Gott unter grossen Bewegungen neue Zustände der Welt einleitet, behal-

behalten die ewigen Gesetze des Rechts und der Billigkeit, die heiligen Vorschriften des Evangelii, ihre Gültigkeit und Kraft; sie sind nie einer Ausnahme fähig. Aber eine andere Anwendung derselben kann nöthig werden, wenn die Welt in einen neuen Zustand übergeht. Wir können Geschäfte übernehmen müssen, die wir sonst nicht hatten; können Einschränkungen dulden müssen, die sonst nicht nöthig waren; können Anstrengungen beweisen müssen, die wir sonst nicht kannten; können Aufopferungen machen müssen, zu welchen sonst keine Veranlassung vorhanden war; können uns in Verhältnisse fügen müssen, die uns ungewohnt und fremde sind; können uns Leuten unterwerfen müssen, die uns sonst nicht zu gebieten hatten; können mit einer Nachgiebigkeit, mit einer Selbstverläugnung handeln müssen, die uns schwer wird. Ist es entschieden, dieß alles zu thun sey Pflicht; sagt es uns unser Gewissen, daß wir nicht anders handeln dürfen: so lasset uns folgen, lasset uns pünktlich und treu verrichten, was uns obliegt; und erleichtern werden wir uns die Beschwerden, die mit dem Uebergange in einen neuen Zustand verknüpft sind; wir werden dazu beytragen, daß sich alles bald wieder beruhige, daß die neue Ordnung der Dinge desto geschwinder eintrete, und desto wohlthätiger werde.

Denn freudiges Vertrauen auf Gott ist eben die lezte Vorschrift, die wir uns hier machen müssen. Zu höherer Bildung und Wohlfahrt führt Gott unser Geschlecht, so oft er neue Zustände der Welt einleitet, das habt ihr gesehen. Sorget dafür, daß kein Sturm grosser Weltveränderungen diesen Glauben bey euch erschüttere, und keine Nacht der Trübsal euch diese Aussicht verdunkle. Wollet ihr richtig urtheilen über solche Veränderungen: ihr könnet es blos dann, wenn ihr sie im Vertrauen auf Gott als Fortschritte zu etwas Bessrem betrachtet. Wollet ihr die Uebel solcher Veränderungen mit Gelassenheit erdulden: ihr könnet es blos dann, wenn euch das Vertrauen auf Gott Mittel zu etwas Bessrem in demselben erblicken läßt. Wollet ihr den Gefahren solcher Veränderungen und dem Tode selbst getrost entgegen gehen: ihr könnet es blos dann, wenn euch das Vertrauen auf Gott die ersten Stralen einer schönern Zukunft für unser Geschlecht, und für euch selbst den Morgen der Unsterblichkeit in einem höhern Reiche Gottes zeigt. Glücklich, M. Br., glücklich, wenn wir in allem, was auf Erden geschieht, den weisen Rath und die mächtige Leitung dessen erkennen, der uns durch Christum Vater ist; dann hoffen wir nie mehr, als wenn alles verloren zu seyn scheint; dann haben wir uns zu einem Standpunkt erhoben, wo alle Stürme der Zeit unschädlich unter unsern Füssen toben; wo wir bey aller

Wuth

Wuth derselben die erquickende Ruhe und den heitern Frieden des Himmels geniessen; wo wir mitten im schrecklichen Chaos kämpfender Kräfte die Anfänge der schönen Ordnung erblicken, in die sich alles auflösen wird. **Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den grossen Nöthen, die uns troffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge, und die Berge mitten ins Meer sänken. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jacobs ist unser Schutz;** Amen.

XVI.

Am Sonntage Exaudi.

Evangel. Joh. XV. v. 26 — XVI. v. 4.

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch allen; Amen.

Zeiten, wo allerley Uebel sich häuffen, und Unfälle von mancherley Art zusammentreffen, giebt es bey dem Daseyn einzelner Menschen und ganzer Völker, M. Z., und Keinem, der auf Erden lebt, scheinen solche Tage der Noth und des Jammers ganz erspart werden zu können. Daß ihr, die man für die Glücklichsten unter uns halten kann, nicht immer gleich froh und heiter waret; daß sich in eurem bisherigen Leben Tage, Wochen, Jahre fanden, wo es euch an Kummer, an Widerwärtigkeiten und Leiden gar nicht fehlte, werdet ihr wissen; wenigstens habt ihr diese Erfahrung, wenn ihr sie nicht bereits gemacht habt, noch zu fürchten. Das Leben der weniger Glücklichen ist ohnehin ein Wechsel von Druck und Erleichterung, von erwünschten und widrigen Schicksalen, von Freude und Trau-

Traurigkeit; da ist man es schon gewohnt, die Zeitpunkte der Noth mehr als einmal, oft sogar häuffig und schnell wiederkehren zu sehen. Von den Unglücklichen, deren ganzes Leben eine Kette von Unfällen ist, sage ich jezt nichts; andre Zeiten, als Zeiten der Noth, sind solchen Duldern gar nicht bekannt; sie ringen bis zum Grabe mit ihrem Schicksal. Bey ganzen Völkern ist es nicht anders. Zeiten, wo ihr Wohlstand sich vermindert, wo sie mit einer Menge von Uebeln zu kämpfen haben, wo sie von grossen Gefahren bedroht werden, wo sie fürchten müssen, alles zu verlieren, was einer Nation wichtig seyn muß, wo sie wohl gar wirklich unterdrückt werden, solche Zeiten treten bey jedem Volk ein; auch der Körper ganzer Staaten ist Unfällen ausgesezt, die ihn erschüttern, schwächen, auflösen, vernichten können.

Es sich verhelen, oder aus dem Sinne schlagen zu wollen, daß es solche Zeiten giebt, daß man sie selbst zu fürchten hat, oder bereits von ihnen ergriffen ist, ist ein eben so vergebliches, als schädliches Unternehmen, M. Z. Laß es immerhin unbemerkt, daß deine Umstände sich verschlimmert haben; gieb dir sogar Mühe, dich vom Gegentheil zu überreden; stürze dich in Arbeiten, Geschäfte und Zerstreuungen, bey welchen du dich vergessen kannst: das Gefühl der Noth wird dir endlich doch zu stark werden, du wirst es nicht mehr betäuben können,

nen, und ihm zulezt erliegen. Und hat sich dein Unglück während deiner Unachtsamkeit nicht vergrößert; würdest du, wenn du gleich Anfangs mit Besonnenheit und Klugheit gehandelt hättest, nicht manches haben ganz abwenden, manches wenigstens erleichtern können: wird ein vernachlässigter Schade nicht immer schlimmer, und zulezt unheilbar? Ja, M. Br., redlich gegen sich selbst zu seyn, sich die traurige Verfassung, in die man gerathen ist, einzugestehen, und sich dieselbe genau nach der Wahrheit zu denken, ist bey den Uebeln der Zeit für den einzelnen Leidenden, und für ganze Völker, eine unerläßliche Pflicht; es sey immerhin unangenehm, solche Betrachtungen anzustellen, und die Grösse seines Unglücks sorgfältig gleichsam zu berechnen: nur der, welcher Muth genug hat, seinen Zustand gründlich zu erforschen, kann die Entschliessungen fassen, die demselben gemäß sind; nur er wird mit männlicher Standhaftigkeit handeln, zu seiner Rettung die zweckmässigsten Anstalten treffen, und wenn er nicht siegen kann, wenigstens anständig und mit Würde unterliegen.

Daß über uns und unser ganzes Volk eine Zeit der Noth und mannigfaltiger Uebel hereingebrochen ist, das, M. Br., können wir uns, wenn wir uns nicht vorsätzlich verblenden, wenn wir uns nicht mit Gewalt betäuben wollen, unmöglich verbergen; heute sind sogar Abgeordnete unsrer Mitbürger in unsrer Versammlung,

lung, die mit unserm Monarchen über den Zustand unsers Vaterlandes, und über die Mittel, die öffentliche Noth zu erleichtern, sich berathen sollen. Darf ich bey solchen Umständen von dieser Noth schweigen? Würde ich meiner Pflicht, und eurer Erwartung Genüge leisten, wenn ich eure Aufmerksamkeit durch Künste der Ueberredung von den Uebeln der Zeit abzuziehen, und auf etwas andres zu lenken suchte? Versehet ihr euch zu uns, die wir das Evangelium Jesu lehren, nicht mit Recht, daß wir auf eure Leiden Rücksicht nehmen, daß wir euch die richtige Beurtheilung derselben erleichtern, daß wir euch zu einer männlichen Ertragung derselben stärken, daß wir euch mit dem Troste des Evangelii aufrichten und erquicken sollen. Dieß muß demnach heute auch mein Geschäft, und der Endzweck meiner Belehrungen seyn. Höret mich aufmerksam und mit frommer Sammlung, M. Br. Lasset uns untersuchen, wofür wir die Uebel der Zeit halten sollen; lasset sie uns aber auch mit dem Muthe, mit der Ergebung, mit der Entschlossenheit und Hoffnung erdulden lernen, die wahren Christen geziemt. Er, der uns eine Last auflegt, aber uns auch hilft, sey mit uns, und segne diese Stunde. Wir flehen zu ihm in stiller Andacht.

Evangel. Joh. XV. 26 — XVI. 4.

Zeiten des Drucks und der Verfolgung kündigt Jesus seinen Aposteln in den Worten

an,

an, M. Z., die ich euch jezt vorgelesen habe. Daß ihnen das Zeugniß, welches sie einst von ihm ablegen sollten, so viel kosten würde; daß sie sich darauf gefaßt machen müßten, mit dem Banne belegt, überall ausgestossen, sogar grausam hingerichtet zu werden: davon hatte ihnen der Herr bisher noch nichts bekannt gemacht; sie hatten in seiner Gesellschaft gelebt, hatten alle Sicherheit genossen, und ihr grosses Geschäft noch nicht angefangen; es war also auch nicht nöthig gewesen, sie über jenen Punkt ins Klare zu setzen. Solches habe ich euch vom Anfang nicht gesagt, heißt es daher, denn ich war bey euch. Aber nun verließ sie Jesus; die Zeit, wo sie selbstständig und allein handeln sollten, näherte sich; schon nach einigen Wochen mußten sie öffentlich auftreten, um von ihrem Herrn zu zeugen. Hohe Zeit war es also nun, ihnen zu sagen, wie man ihr Zeugniß aufnehmen würde, und sie auf die Gefahren vorzubereiten, die sie erwarteten. Nur durch diese freimüthige Anzeige konnte verhütet werden, daß sie keinen Anstoß an diesen Gefahren nahmen, und ihr Schicksal als etwas schon Bekanntes mit frommer Gelassenheit ertrugen. Solches habe ich zu euch geredet, sagt daher Jesus, daß ihr euch nicht ärgert, daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr daran gedenket, daß ichs euch gesagt habe.

Sich die Uebel, die man erdulden soll, nach der Wahrheit vorzustellen; sich die Gefahr, in der man schwebt, nicht im mindesten zu verhelen; sich Auskunft über die ganze Lage zu verschaffen, in der man sich befindet, gehört also nach den Belehrungen unsers Evangelii nothwendig dazu, wenn man bey einem widrigen Schicksal Besonnenheit, und Muth beweisen will. Ziehen wir auch die übrigen Aussprüche unsers Evangelii in genauere Erwägung: so werden wir dadurch auf alles geleitet, was Christen zur Zeit des Unglücks zu thun haben. Eines solchen Unterrichts sind wir vielleicht nie bedürftiger gewesen als jezt. Lasset uns also hören; lasset uns zu Herzen nehmen, was der Herr im Evangelio einschärft.

Das Benehmen wahrer Christen bey den Uebeln der Zeit

lasset uns genauer kennen lernen. Daß dieses Benehmen aus urtheilen und handeln besteht, lehrt nicht bloß die Natur der Sache, der Herr giebt es auch in unserm Evangelio zu verstehen. Vor allen Dingen wollen wir also lernen, wie wahre Christen die Uebel der Zeit zu betrachten haben. Hernach wird sich leicht bestimmen lassen, wie sie sich dabey verhalten sollen.

Gar nicht zu verkennen ist es, wie sehr der Herr im Evangelio daran arbeitet, seinen Aposteln den Standpunkt anzuweisen, aus welchem sie die ihnen bevorstehenden Uebel zu betrachten hätten.

Es ist nehmlich nicht wenig gewonnen, wenn man, frey von schädlichen Vorurtheilen, die Uebel des Lebens im rechten Licht erblickt, und sie für das ansieht, was sie sind. Nun läßt aber Jesus seine Apostel in den Uebeln, die auf sie warteten, größtentheils aus der menschlichen Verdorbenheit entspringende, eben daher oft grausame, aber unter einer höhern Aufsicht stehende, und unter dieser Leitung das wahre Gute befördernde Unfälle wahrnehmen. So haben denn wahre Christen die Uebel der Zeit noch immer zu betrachten, wenn sie ein richtiges Urtheil darüber fällen wollen; lasset mich dieß ausführlicher darthun.

Als Unfälle, die größtentheils aus der menschlichen Verdorbenheit entspringen, stellt Jesus die Uebel vor, die seinen Aposteln bevorstanden. Sie werden euch in den Bann thun, ruft er; es kommt die Zeit, sezt er hinzu, daß, wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran. Und woher diese Erbitterung? Woher dieser Haß gegen Männer, die der Wahrheit Zeugniß gaben? Woher eine Wuth, die es sogar für verdienstlich hielt, das Blut dieser Unschuldigen zu vergiessen? Solches werden sie euch thun, antwortet der Herr, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Kein Zufall waren also die Leiden, welche die Apostel Jesu erfuhren; es war kein blindes eifer-

eisernes Schicksal, das grausam über sie waltete. Weil sie unter Menschen lebten, denen es an wahrer Erkenntniß Gottes und Jesu fehlte, die es beschwerlich fanden, sich von der Wahrheit bestrafen zu lassen, die sich unaufhaltsam ihren Leidenschaften überließen, darum hatten die Apostel Jesu alles zu fürchten; aus der sittlichen Verdorbenheit des Zeitalters entsprangen die Uebel der Zeit; sie waren das Werk der Menschen selber. Davon will man nun gewöhnlich nichts wissen, M. Z. Ueberall sucht man die Ursachen von dem Unglück der Zeit eher, als bey sich und in seinen Lastern; lieber hält man es für ein grausames Spiel des Ungefährs; lieber erblickt man ein trauriges Verhängniß in demselben, lieber erklärt man es geradehin für ein unbegreifliches Gericht Gottes, unter das man sich schweigend beugen müsse. Aber so können wahre Christen nicht urtheilen. Ihnen sind, da sie an einen Regierer der Welt glauben, Ungefähr und Verhängniß Worte ohne Sinn, und willkührliche unverdiente Strafgerichte Gottes etwas Unmögliches. In der Nähe, M. Z., in dem Thun und Wesen der Menschen, in dem verderbten lasterhaften Herzen derselben finden sie die Quellen, aus welchen die Uebel der Zeit entspringen. Wenn sie täglich mehr davon überzeugt werden, daß die meisten Menschen, mit welchen sie leben, weder Christum, noch seinen Vater erkennen; daß sie eben daher träge, nachlässig, pflichtvergessen bey allem sind, was ihnen obliegt; daß es nicht das Gefühl von Recht

und Billigkeit, sondern die Macht wilder Triebe ist, was sie bey ihrem Verhalten spornt und leitet; daß sie nicht durch Wohlwollen und Edelmuth, sondern durch Eigennutz und feindselige Leidenschaften in Bewegung gesezt werden; daß alle Aussprüche der Vernunft, alle Gebote der Religion, alle Verordnungen der bürgerlichen Gesellschaft, alle Drohungen und Strafen der Obrigkeit nicht im Stande sind, die Ausbrüche jener Leidenschaften zu hindern; daß sie vielmehr oft, wie gewaltige Stürme, ganze Völker in Aufruhr bringen, und grosse Reiche erschüttern: kann es ihnen da nur einen Augenblick zweifelhaft seyn, wo man die Quelle von den Uebeln der Zeit zu suchen habe; ist es nicht am Tage, daß die meisten derselben entweder gar nicht vorhanden, oder doch sehr unbedeutend seyn würden, wenn die Thorheit, der Leichtsinn, die Selbstsucht, die Bosheit der Menschen nicht dabey wirksam wären? Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit muß uns leiten, M. Br., wenn wir als wahre Christen über die Uebel der Zeit urtheilen; aber dann fällt unser Blick zuerst auf uns und unser Verhalten; dann finden wir das menschliche Herz so geneigt zu Unordnungen aller Art, und die Noth, die auf Erden herrscht, mit jenen Unordnungen in einem so nahen und mannigfaltigen Zusammenhang, daß wir die Uebel der Zeit größtentheils für nichts anders erkennen können, als für Wirkungen der menschlichen Verdorbenheit.

Aber

Aber eben daher sind sie oft sehr grausame Unfälle. Jesus verhelt es im Evangelio seinen Aposteln nicht, in Mordlust und Blutdurst werde der Widerwille der Menschen gegen sie ausarten; sie werden euch in den Bann thun, sagt er, es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meynen, er thue Gott einen Dienst daran. Wie wahr dieß geworden ist, wisset ihr. Nein, es gab keine Art des Drucks, der Schmach, der Mißhandlung und der Marter, welche man die ersten Bekenner Jesu nicht empfinden ließ. Wir sind stets als ein Fluch der Welt, konnten sie sagen, und ein Fegopfer aller Leute. Um deinetwillen, riefen sie zu Gott, werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Welchen Grad die Uebel der Zeit noch immer erreichen können, brauche ich euch nicht erst zu sagen, M. Z. Aus der Geschichte eurer eignen Zeit, aus eurer eignen Erfahrung wisset ihrs; Unordnungen, bey welchen alles in Verfall geräth; Gewaltthätigkeiten, welche die heiligsten Rechte nicht achten; Mißhandlungen, die das Wohl ganzer Familien vernichten; Erschütterungen, die Völkern und Reichen den Untergang bringen; Kriege, die ganze Länder und Welttheile verheeren; Umkehrungen, bey welchen alles zu Grunde geht, was Menschen wichtig und theuer seyn muß: das können die Uebel der Zeit werden, sie können alles in sich vereinigen, was

sich

sich Demüthigendes und Entehrendes, was sich Hartes und Grausames, was sich Schreckliches und Zerstörendes denken läßt. Aber wen darf dieß Wunder nehmen, wenn sie Wirkungen der menschlichen Verdorbenheit sind? Keine Gränzen, M. Br., keine Gränzen kennen die unbändigen Triebe des menschlichen Herzens; sind sie einmal entfesselt, so wagen sie alles; so sind sie unaufhaltsam in ihren Bestrebungen, unersättlich in ihren Gelüsten, unversöhnlich in ihrer Rache; so sind sie fähig, ihrer Selbstsucht, ihrem Uebermuth jedes Opfer zu bringen, und die Welt zu einem Schauplatz des Jammers und der Verwüstung zu machen. Mit Wehmuth und Bedauern, aber ohne Befremden sehen es also wahre Christen, wenn die Uebel der Zeit grausam werden, wenn sie sich in schreckliche Gräuel verwandeln. Kann aus der Quelle, aus welcher sie fliessen, etwas anders entspringen? Läßt sich eine Ausschweiffung, eine Ungerechtigkeit, ein Frevel denken, der aus dem Abgrunde der menschlichen Verdorbenheit nicht hervorkommen könnte, nicht schon hervorgekommen wäre?

Schrecklich würde diese Ansicht der Uebel der Zeit seyn, M. Z., zur Verzweiflung würde sie führen, wenn wahre Christen sie nicht auch als Unfälle betrachteten, die unter einer höhern Aufsicht stehen. Wann sollten die Uebel eintreten, die Jesus im Evangelio seinen Aposteln vorher sagt? Die Zeit wird genau bestimmt. Wenn der Tröster, der Geist,

der

der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, anfangen wird, von Christo zu zeugen, wenn die Apostel, von diesem Geiste beselt, jenes Zeugniß der ganzen Welt vortragen werden: dann soll sich der Unglaube, die Lasterhaftigkeit, die Bosheit der Menschen darwider auflehnen, dann soll jene Wuth entstehen, die das Blut der Zeugen Jesu vergiessen wird. Zu eben der Zeit also, wo es durch ausserordentliche Anstalten sichtbar wurde, Gott sorge für unser Geschlecht: wo sich ein höherer Geist auf Erden regte, und ein Reich Gottes unter den Menschen gründete, zu dieser merkwürdigen, durch einen Einfluß Gottes verherrlichten Zeit sollten die Unordnungen zum Vorschein kommen, und die Frevelthaten verübt werden, von welchen Jesus im Evangelio redet. Konnte dieß ohne das Vorwissen, ohne die Zulassung dessen geschehen, der jezt durch seinen Geist so mächtig auf Erden wirkte; mußte er seine Aufsicht nicht auch über die Hindernisse verbreiten, die ihm die Bosheit der Menschen in den Weg legte? Und in der That, verschwinden, M. Z., verschwinden würde selbst der Begriff einer göttlichen Regierung auf Erden, wenn nicht alles, wenn nicht insonderheit die Uebel der Zeit unter die Gegenstände derselben gehörten. Daß ohne den Willen ihres Vaters im Himmel kein Haar von ihrem Haupte, und kein Sperling auf die Erde fällt, davon sind wahre Christen, wie von ihrem Daseyn, überzeugt. Wie aufmerksam

auf

auf alles, was geschieht, wie beschäftigt mit wichtigen Vorkehrungen und Anstalten, wie wirksam und thätig müssen sie sich also den Regierer der Welt dann denken, wenn die menschliche Thorheit einen verwegenen Schritt nach dem andern thut, wenn sich die menschlichen Leidenschaften wider seine heiligen Gesetze empören, wenn man auf Erden frech genug ist, seine Absichten vereiteln zu wollen, wenn Millionen seiner vernünftigen Geschöpfe Unrecht leiden und unterdrückt werden. Daß diese Gewaltthätigkeiten so häuffig gelingen, daß es der Ungerechtigkeit und Bosheit der Menschen oft lange verstattet wird, alles um sich her zu mißhandeln, und ganze Zeitalter mit Jammer zu erfüllen: das macht wahre Christen in ihrem Glauben nicht irre. Der Regierer der Welt muß es seinen freien Geschöpfen erlauben, nach ihrem Gutdünken zu handeln; die Zeit der Prüfung und Probe, wo sich Jeder enthüllen, Jeder seine Parthey ergreiffen, Jeder strafwürdig oder belohnungsfähig werden soll, ist eben jezt vorhanden; die Vergeltung gehört in eine andre Ordnung der Dinge. Und kann der, der alles lenkt, nicht selbst die Thorheiten und Ausschweiffungen der Menschen für seine Endzwecke benutzen; kann er nicht selbst aus dem Unglück der Zeit Heil und Segen entspringen lassen?

Doch dieß ist eben der lezte Gesichtspunkt, aus welchem Christen die Uebel der Zeit zu betrachten haben, sie erkennen sie nehmlich für **Unfälle, die unter Gottes Leitung**

das Gute befördern müssen. Konnte es der Sache des Evangelii schaden, daß man sich gegen die Zeugen Jesu Gewaltthätigkeiten aller Art erlaubte, daß man sie in den Bann that und hinrichtete? Nichts weniger, als dieß; der Herr sagt es deutlich genug, für die Wahrheit, für die Verbreitung seiner Lehre, für die Gründung eines heiligen Reiches Gottes auf Erden sey von allen diesen Uebeln nichts zu fürchten. Der Erfolg hat dieß auch bewiesen. Nur aufmerksamer wurde man auf die Zeugen Jesu, als sie verfolgt wurden; nur mehr Gelegenheit fand das Evangelium Jesu, sich zu verherrlichen, und seine göttliche Kraft zu beweisen, als man wider dasselbe tobte; nur desto mehr Menschen aller Ordnungen und Stände erklärten sich für das Christenthum, als sie den Muth, die Standhaftigkeit und Würde gewahr wurden, womit die Herolde und Bekenner desselben ihr Blut vergossen. So weiß denn Gott gut zu machen, M. Br., was die Menschen böse zu machen gedenken. O es ist eine Wahrheit, die sich durch die Erfahrung aller Zeiten bestätiget hat, mitten im Sturme grosser Uebel und Zerrüttungen hat Gott die wichtigsten Dinge vollendet, und die erhabensten Endzwecke erreicht; er hat die wildesten Verirrungen der Menschen in Beförderungsmittel seiner Absichten verwandelt. Anders kann es auch nicht seyn, M. Br. Nicht eher giebt man Irrthümer und Vorurtheile auf, als bis man ihre schädliche Natur durch schmerzliche Erfahrungen kennen lernt; dann erst hul-

digt man willig der Wahrheit. Nicht eher zerbricht man die Fesseln der Tyranney, als bis sie unerträglich und erdrückend geworden sind; dann erst erkämpft man sich muthig die Freiheit. Nicht eher betrachtet man die Sünde mit wahrem Abscheu, als bis mans empfunden hat, sie sey der Leute Verderben; dann erst wird man geneigt, auf ernstliche Besserung zu denken. Nicht eher enthält man sich ungerechter und selbstsüchtiger Handlungen, als bis man durch die Gräuel der Gesetzlosigkeit gezüchtigt wird; dann erst wird man willig, sich in den wohlthätigen Zwang der Ordnung zu fügen. Nicht eher entschließt man sich, mit seiner ganzen Kraft zu wirken, und das Möglichste zu thun, als bis man sich nicht anders zu retten weiß; dann erst werden Thaten verrichtet, die in Erstaunen setzen. Nicht eher entsagt man dem Unglauben und der Gottesvergessenheit, als bis man erfahren hat, in welchen Jammer sie stürzen; dann erst kehrt man demüthig zur Verehrung Gottes und zum Evangelio Jesu zurück. Aus den Uebeln der Zeit, aus den schrecklichsten Unordnungen auf Erden entwickelt die Hand Gottes gerade das Beste, das Edelste, das Erhabenste, M. Br., was die menschliche Natur zu leisten vermag; er ist nie geschäftiger, der Menschheit neue Vortheile zu bereiten, als wenn sie am unglücklichsten scheint; die Erreichung seiner heiligen Absichten ist nie gewisser, als wenn man sie für vereitelt hält.

Sind

Sind aber dieß die Vorstellungen, welche wahre Christen von den Uebeln der Zeit haben; so läßt sich leicht bestimmen, wie sie sich dabey verhalten sollen.

Demüthiges Anerkennen der vorhandnen Verschuldung ist unstreitig das Erste, was sie sich bey den Uebeln der Zeit zur Pflicht machen müssen. Denn sind sie einmal größtentheils Wirkungen der menschlichen Verdorbenheit, diese Uebel, wären sie entweder gar nicht vorhanden, oder doch lange nicht so drückend, wenn man sie durch tausend Fehler und Ausschweiffungen nicht veranlaßt hätte: kann es dann etwas helfen, sich dieß zu verbergen; ist es nicht vielmehr nöthig und dringende Pflicht, die Ursachen der vorhandnen Noth da zu suchen, wo sie zu suchen sind, und seiner Sünden sich bewußt zu werden? Denn wer, M. Br., wer darf sich in solchen Fällen für unschuldig und rein erklären? Die Wirkung unzähliger, in allen Verhältnissen des Lebens gemachter, und lang fortgesezter Fehler sind die Uebel der Zeit; aus einer weit verbreiteten herrschenden Verdorbenheit entwickeln sie sich. Seyd euch also immerhin bewußt, zu den Hauptübeln, die uns drücken, zunächst nichts beigetragen zu haben; erblicket die Ursachen derselben immerhin in den Leidenschaften und Fehlern andrer Menschen. Habt ihr denn wirklich eure Pflicht nie vernachlässigt? Habt ihr auf eurem Posten und in eurem Beruf nie etwas versehen? Habt ihr zu dem Leichtsinn, der

Ungebundenheit und den verderbten Sitten des Zeitalters gar nichts beigetragen? Habt ihr vielmehr den Unordnungen eurer Zeitgenossen männlich widerstanden, und die daraus entspringenden Uebel abzuwenden gesucht? Wer von uns, saget es selbst, kann dieß alles von sich behaupten? Wer will einen reinen finden, bey denen, da Keiner rein ist? Wer kann sein bisheriges Verhalten und Leben prüfen, ohne auf Unvorsichtigkeiten, auf Thorheiten, auf Nachlässigkeiten, auf Fehler zu stossen, durch die er nicht sich allein, sondern auch Andern und dem Ganzen nachtheilig wurde? Ein Blick voll Wehmuth auf das menschliche Verderben überhaupt; ein reuevolles Andenken an alles, was wir selbst versehen haben; das redliche Geständniß, daß uns kein unverdientes Uebel trift, daß wir verschuldet haben, was wir dulden: dieß ist das Erste, was uns bey den Uebeln der Zeit obliegt. Es ist schon viel gewonnen, wenn wir uns nur nicht selbst verblenden, wenn wir die Fehler nur anerkennen, aus welchen sich das Unglück der Zeit entwickelt hat.

Aber freilich muß sich mit diesem Anerkennen der vorhandnen Schuld das Bestreben verknüpfen, alles Fehlerhafte gründlich und ohne Aufschub zu verbessern. Vergeblich wartet ihr auf Hülfe, auf Erleichterung und Entfernung der Uebel, die über euch hereingebrochen sind, wenn ihr euch nicht entschliessen wollet, die Quellen derselben zu verstopfen; wenn ihr die Thorheiten, Unordnungen und Laster fortsetzet, aus welchen das Unglück der Zeit entsprungen ist. Saget nicht, der allgemeinen Verdorbenheit abzuhelfen, sey nicht in eurer Macht. Für eure Person könnet ihr doch besser werden, so bald ihr wollet, und dem Geiste Gottes eure Herzen öffnet.

Wird

Wird aber die allgemeine Verdorbenheit nicht in eben dem Grade vermindert, in welchem viele Einzelne zur Tugend zurückkehren? Auch auf Andre könnet ihr wirken, so bald euch um das Gute zu thun ist, und Zucht und Ordnung in euern Verhältnissen befördern. Muß sich aber der Zustand des Ganzen nicht nothwendig bessern, wenn in allen Theilen desselben etwas Heilsames zu Stande kommt? Und auf den Plätzen, wo ihr stehet, bey den Geschäften, die euch aufgetragen sind, in den Aemtern, die ihr zu verwalten habt, könnet ihr euch doch vorsichtiger und thätiger, gewissenhafter und eifriger verhalten, als bisher, so bald es euch ein wahrer Ernst ist. Wird es aber nicht bald fühlbar werden, daß alles glücklicher fortschreitet, daß tausend Uebel und Beschwerden gar nicht mehr Statt finden, wenn überall Arbeitsamkeit und Ordnung, Redlichkeit und Treue zu herrschen anfängt? Es ist wahr, die Ursachen unsrer Noth, welche ausser uns liegen, welche ihren Grund in dem Zustande der Welt überhaupt, und dem Gange des öffentlichen Schicksals haben, kann unser Eifer in der Besserung nicht heben, unaufhaltsam wirken sie fort, und behaupten ihren gewaltigen Einfluß. Aber werden wir ihn so schmerzlich fühlen, diesen Einfluß, wenn wir durch eine christliche Sinnesänderung weisere, standhaftere, zufriednere Menschen geworden sind, werden wir ihn nicht mit Gelassenheit dulden, und sogar Vortheile daraus ziehen? Denn so ist es, M. Br. Werden uns die Uebel der Zeit ein Antrieb zur Besserung: so erreicht der Regierer der Welt seine heiligen Absichten bey denselben; so entwickelt er Segnungen aus ihnen, die anders nicht zu erreichen gewesen wären; so mag der äussere Mensch verwesen, der Innere

wird

wird von Tag zu Tag erneuert; selbst in der sichtbaren Welt wird es allmählig besser; die Verwirrung verwandelt sich in Ordnung, und aus der schrecklichen Auflösung des Bisherigen und Alten geht eine neue, schönre Schöpfung hervor.

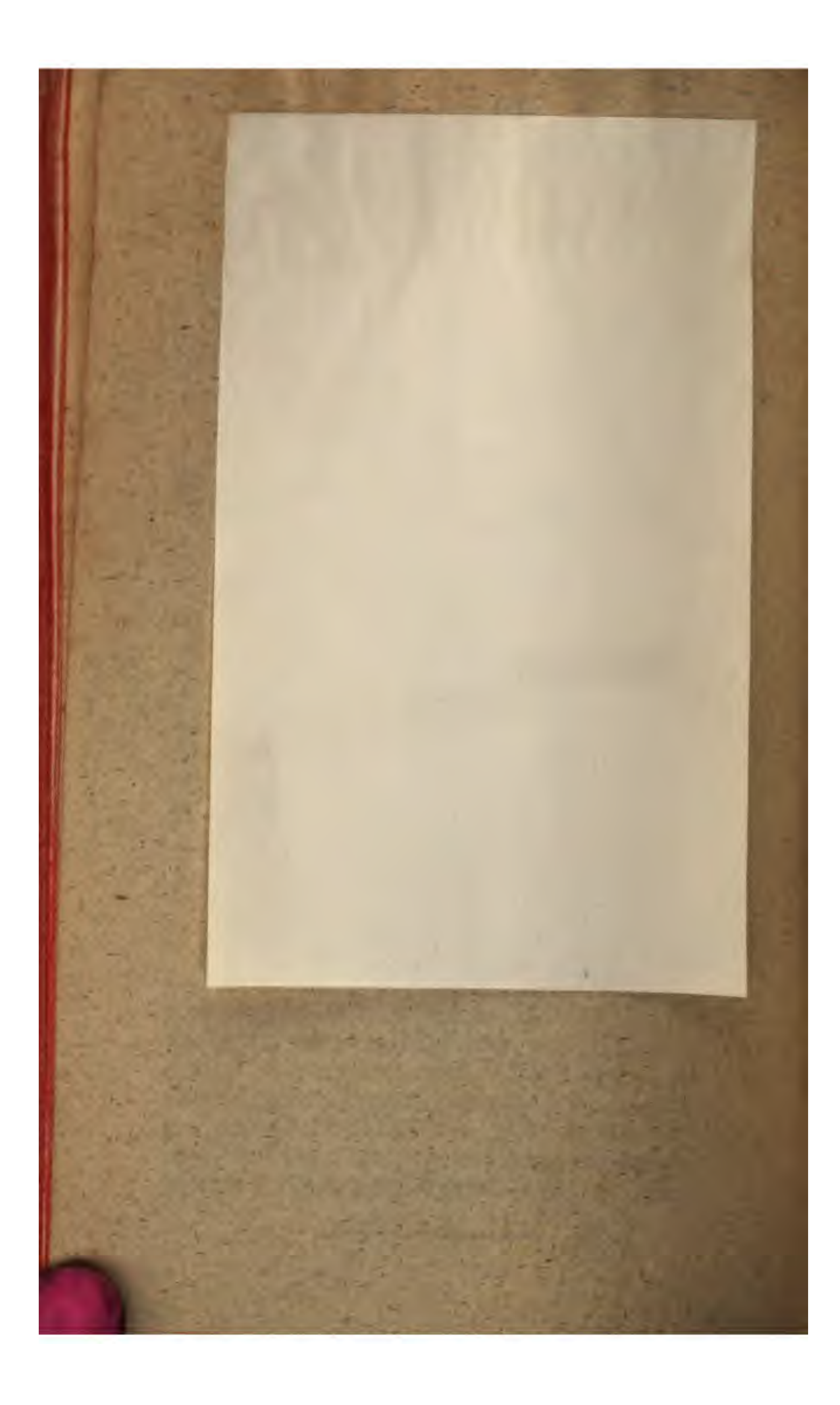
Zumal wenn wir uns bey den Uebeln der Zeit mit herzlichem Wohlwollen einander unterstützen. Dieses Wohlwollen unterscheidet wahre Christen bey den Uebeln der Zeit am meisten, M. Br.; an nichts sind sie kenntlicher, als an der feurigen aufopfernden Liebe, mit der sie bey solchen Umständen alles umfassen. Sollten die Apostel Jesu darum, weil man ihren Eifer mit Undank vergalt, weil man sie in den Bann that und tödtete, aufhören, für ihre unglücklichen verblendeten Brüder wirksam zu seyn? Nichts weniger als dieß. Nur um so eifriger sollten sie werden, dem Verderben zu entreissen, was sich entreissen ließ; dadurch sollten sie sich eben als Freunde und Bothen dessen beweisen, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, der nicht dräuete, da er litt; der gekommen war, sein Leben zu geben zu einer Erlösung für Viele. Nicht verdrossen, nicht unwillig und bitter soll es uns also machen, M. Br., daß wir mit Menschen umgeben sind, welche die Uebel der Zeit selbst verschuldet haben. Auch wir sind ja nicht frey von Fehlern; und verdienen die, welche nicht bloß äusserlich unglücklich sind, die auch dem Geiste nach Hülfe bedürfen, nicht um so mehr unser Mitleid? Würden wir den Glauben und Sinn wahrer Christen nicht ganz verläugnen, wenn wir unter Umständen, wo uns alles zu kräftigem Beistand, und zu edelmüthigen Opfern verpflichtet, gleichgültig und unthätig bleiben wollten? Was können wir dagegen

aus-

ausrichten, M. Br., wie können wir die Uebel der Zeit vermindern, welche neue und beßre Zeit können wir uns und unsern Nachkommen vorbereiten, wenn wir uns jezt brüderlich und vest an einander anschliessen, wenn wir die allgemeine Last gemeinschaftlich und mit vereinigten Kräften tragen, wenn wir einander mit allem beistehen, was in unsrer Macht ist, wenn jeder die Opfer bringt, welche die Umstände und Bedürfnisse des Ganzen fordern. Keinem von uns wird es an Rath fehlen, wenn wir mit unsern Einsichten einander aushelfen; Keinem wird es an Muth fehlen, wenn wir uns freundlich einander ermuntern; Keinem wird es an Kraft fehlen, wenn wir uns willig einander unterstützen; Keinem wird es an Trost fehlen, wenn er sich mit Brüdern umgeben sieht, auf deren Theilnehmung und Liebe er rechnen kann. Möge er in den Versammlungen der abgeordneten Stände herrschen, dieser Geist der brüderlichen Liebe; möge er da alles zu gemeinnützigen Entschliessungen, und zu edelmüthigen Maasregeln begeistern; möge er die Bande der Eintracht und des Vertrauens bevestigen, welche die Bürger des Vaterlandes unter einander, und alle zusammen mit unserm Regenten vereinigt! Verderblich, geliebtes Volk der Sachsen, verderblich sind die Uebel der Zeit noch nicht geworden; noch hast du Kraft, ermanne dich also und sammle sie; noch stehen dir Mittel der Rettung zu Gebote, lerne sie kennen, und brauche sie; noch bist du im Besitz grosser Vorzüge, freue dich ihrer, und sorge für ihre Erhaltung; noch kannst du durch Besonnenheit und Klugheit, durch Anstrengung und Fleiß, durch Eintracht und männliche Vestigkeit viel gewinnen; verlasse dich nicht selbst, und Gott wird mit dir seyn; und die Uebel der Zeit, in Heil und Segen für dich verwandeln.

Doch

Doch freudiges Vertrauen auf Gott, der alles wohl macht, ist eben das lezte, was wahren Christen bey den Uebeln der Zeit obliegt. Sie stehen unter Gottes Aufsicht, diese Uebel! lasset uns also nicht fürchten, sie möchten immer höher steigen, und zulezt verderblich werden; er, der alles im Himmel und auf Erden lenkt, hat ihnen ihre Gränze schon angewiesen. Unter Gottes Leitung müssen sie sogar das Gute befördern, und einen bessern Zustand vorbereiten. Lasset uns also getrost seyn, und neue Hoffnungen fassen. Auch dießmal wird sich der Regierer der Welt rechtfertigen, und seinen Rath über uns verherrlichen. Nur lasset uns nicht vergessen, daß tausend Jahre vor dem Herrn sind, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache; lasset uns nicht verlangen, daß Entwürfe, die auf ganze Weltalter berechnet sind, sich während unsers flüchtigen Hierseyns entwickeln sollen. Genug, Rathschlüsse des Friedens hat Gott in Christo über unser Geschlecht gefaßt; und sie werden sich immer deutlicher enthüllen, diese Rathschlüsse; keine feindselige Macht kann ihre Ausführung hindern; mit vestem Schritt und unaufhaltsamer Gewalt gehen sie ihrer Vollendung entgegen. Wohl Jedem, der zu dieser Vollendung mitwirkt; welche Stralen einer schönern Zukunft werden ihn schon jezt erquicken; wie getrost wird er, von dieser Aussicht gestärkt, die Uebel der Zeit ertragen; und mit welchen Wünschen für sein Geschlecht, mit welchen Ahnungen einer bessern Zukunft wird er scheiden, wenn sein Lauf zu Ende ist. Möge sie bald erscheinen, diese neue beßre Zeit, und den ganzen Erdkreis beglücken! Gott erhalte den König; Gott segne das Vaterland, und gebe Frieden, Frieden der ganzen bedrängten Menschheit; Amen.




3 2044 054 748 603

